Zusammengestellt und herausgegeben von
Matthias Köpke

Mathilde Ludendorffs Loslösung vom Christentum

Und das Werden ihrer Gotterkenntnis

Eine Sammlung von Aufsätzen –
aus der Gedankenwelt des Hauses Ludendorff.

1. Auflage
Eigenverlag, 2018.


Youtube-Internetkanal **Esausegen** unter:
www.youtube.com/user/Genesis2740blessing

Fast alle Beiträge in vorliegender Schrift sind der Zeitschrift „Mensch und Maß“ entnommen. Diese Schrift erscheint im Verlag Hohe Warte, damals war der Verleger Franz Karg von Bebenburg. Die Quellennachweise befinden sich jeweils **vor** den Beiträgen. Die vorliegende Schrift erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. **Man beachte auch die Literaturhinweise am Ende dieser Schrift.**



Erich und Mathilde Ludendorff

„Wehe dem Volk, dem die Geschichte nicht Lehrmeisterin sein kann!“

Diese Schrift dient der geschichtlichen
Forschung und wissenschaftlichen
Dokumentation

Zusammengestellt durch:
Matthias Köpke, Eigenverlag 2018, 17291 Nordwestuckermark, Germany. E-mail: Esausegen@aol.com
1. Auflage

Diese vorliegende Schrift und deren Verfasser beanspruchen für sich den Esausegen gemäß 1. Mose (Genesis) 27, 40 und stehen somit unter dem Schutz des Esausegens als oberste gesetzliche Regelung für alle Jahwehgläubigen!

Nähere Informationen zum Esausegen sind in den Werken: **„Das wahre Gesicht von Jakob dem Betrüger", „Der jüdische Sinn von Beschneidung und Taufe", „Der Papst oberster Gerichtsherr in der BR Deutschland"** und **„Das offene Tor"** von Matthias Köpke, jeweils als E-Book und Freeware unter www.archive.org oder www.scribd.com enthalten! Dasselbe gilt für die anderen Werke von Köpke.

Weitere Bücher von Matthias Köpke, als e-Book im Internet www.archive.org:

1. „Das wahre Gesicht von Jakob dem Betrüger", 2. „Das Buch der Kriege Jahwehs", 3. „Kampf für Wahlenthaltung", 4. „Kampfgift Alkohol", 5. „Der Freiheitskampf des Hauses Ludendorff", 6. „Der Papst, oberster Gerichtsherr der BR Deutschland", 7. „Der jüdische Sinn von Beschneidung und Taufe", 8. „Scheinwerfer-Leuchten", 9. „Haus Ludendorff und Wort Gottes", 10. „Jahweh, Esausegen und Jakobs Joch", 11. „Es war vor einhundert Jahren", 12. „Destruction of Freemasonry through Revelation of their Secrets". 13. „Denkschrift: Mit brennender Sorge", Offener Brief. 14. „Warum sind meine Kinder nicht geimpft?". 15. „Vom Wesen und Wirken des Bibelgottes Jahweh und seiner Kirche". 16. „Schrifttumsverzeichnis von Erich Ludendorff und Dr. Mathilde Ludendorff". 17. „Drei Irrtümer und ihre Folgen". 18. „Erich Ludendorff. Eine Antwort auf Verleumdungen des Toten". 19. „Meine Klage vor den Kirchen- und Rabbinergerichten". 20. „Das offene Tor". 21. Die Ludendorff-Bewegung und der Nationalsozialismus". 22. „Die Hochflut des Okkultismus". 23. „Mathilde Ludendorff. Eine Antwort auf Verleumdungen der Toten". 24. „Eine vollkommene Gesellschaftsordnung?". 25. „Am Heiligen Quell – Beilage zur Ludendorffs Volkswarte 1929-1931". 26. „Mathilde Ludendorffs Bedeutung für die Frauen". 27. „Die Spaltung der Ost- und Westkirche". 28. „Von ‚Gott' zu Gott – Das von Wahn überschattete Wort?". 29. „Der geschichtliche und der biblische Jesus". 30. „Das päpstliche Rom gegen das deutsche Reich". 31. „Wahrheit oder Lug und List". 32. „Die Weite der Weltdeutung Mathilde Ludendorffs". 33. „Vergleich einiger Rassenlehren". 34. „Haben die 3 großen Weltreligionen etwas mit der Flüchtlingskrise zu tun?" 35. „Die Mission des Rudolf Steiner". 36. „Ludendorff und Hitler". 37. „Mathilde Ludendorffs Auseinandersetzung mit dem Okkultismus". 38. „Die Philosophin und der Feldherr". 39. „Alles ‚zum Besten der Menschheit' – Ziele und Wege des Illuminatenordens Adam Weishaupts". 40. „Statt okkulter Priesterherrschaft – Gotterkenntnis". 41. „Der Pensionsprozeß Ludendorff – Eine Dokumentation". 42. „Seelenabrichtung durch Magie und Kult". 43.. „Ist die Bibel ein jüdisches Geschichtsbuch?". 44. „Wie wird das Werk Mathilde Ludendorffs im Leben wirksam?". 45. „Auf der Suche nach Sicherheit und Gewissheit". 46. „Ludendorffsche Philosophie und Darwinismus". 47. Wie frei ist der Mensch? – Gedanken über die Freiheit". 48. „Mathilde Ludendorff und das Ende der Religionen". 49. „Vom Denken in der griechischen Antike bis zur Gegenwart". 50. „Die Gotterkenntnis Ludendorff als zeitgemäße Lösung der Volkserhaltung". 51. „Mathilde Ludendorffs Loslösung vom Christentum und das Werden ihrer Gotterkenntnis". 52. „Die Bedeutung Mathilde Ludendorffs für die Welt". 53. „Die ersten Blutopfer ‚unserer Freiheit'". 54. „Warum die Weltfreimaurerei Mathilde Ludendorff so ‚liebt'". 55. „Wie und warum das Haus Ludendorff zum Gegner der Freimaurerei wurde". 56. „Unser Marxismus – eine unserer Verirrungen". 57. „Omnia instaurare in Christo – Alles in Christus erneuern".

Hinweis des Verlages

Auch in der israelischen Gesellschaft gibt es laut Prof. Israel Shahak*, der einige Jahre Vorsitzender der *Israelischen Liga für Menschenrechte* war, und dem amerikanischen jüdischen Wissenschaftler Norton Mezvinsky** – dem mohammedanischen und christlichen Fundamentalismus vergleichbar – extremistische Bestrebungen, die allen nichtjüdischen Personen und Völkern die Menschenwürde aus religiöser Überzeugung absprechen; sie verletzen die von der Menschenrechtskommission sowie die im Grundgesetz garantierten Grundrechte und die freiheitlich-rechtsstaatliche Ordnung. Über extremistische Verhaltensweisen – ganz gleich welchen Ursprungs diese sind – aufzuklären und ihre geistigen Grundlagen sowie ihre politischen Zielsetzungen offenzulegen, ist ein Gebot der rechtsstaatlichen Selbstbehauptung und stellt berechtigte Notwehr dar.

Den **imperialistischen Bestrebungen** des im Mosaismus (Judentum, Christentum, Islam) wurzelnden Extremismus der sogenannten **Jakob-Fraktion**, (vgl. 1. Mose 27, Vers 28-29):

„So gebe dir Gott (Jahweh) *vom Tau des Himmels und vom Fett der Erde und Korn und Most in Fülle! Völker sollen dir dienen und Völkerschaften sich vor dir niederbeugen! Sei Herr über deine Brüder, und vor dir sollen sich niederbeugen die Söhne deiner Mutter! Die dir fluchen, seien verflucht, und die dich segnen, seien gesegnet!“*

kann spätestens seit 1948 der im Auftrage des mosaischen Gottes Jahweh den Nichtjuden in der Verkörperung Esaus erteilte Segen entgegengehalten werden (1. Mose 27, Vers 40, Satz 2 der Luther-Bibel, Stuttgart 1902, 19. Auflage):

„Und es wird geschehen, daß du ***auch ein Herr*** *und sein* (Jakobs) *Joch von deinem Halse reißen wirst.“*

Nach mosaistischer Sicht wäre eine Behinderung oder gar Verhinderung dieses Hervortretens mit dem Esausegen gleichbedeutend mit einem grundsätzlichen **Bruch des Bundes mit Jahweh und die Verhinderung der Ankunft des Messias**, welche die **Verfluchung und Vernichtung** durch Jahweh nach sich zöge. Nach dieser Lehre würde jeder Jude oder von Juden abhängige Nichtjude (künstlicher Jude wie z.B. Christen, Freimaurer, Mohammedaner usw.), der diesem Segen zuwider handelt, den **Zorn Jahwehs** auf sich und die jüdische Gesellschaft heraufbeschwören und dadurch die **Vernichtung Groß-Israels** (Jakobs) **durch Jahweh** fördern.*** Siehe dazu: Der Fluch des Ungehorsams, 5. Mose 28, 15-68; davon bes. Vers 58! Der Bann setzt sich automatisch in Kraft, sobald der Esausegen verletzt wird (z.B. in der röm.-katholischen Kirche u.a. die „excommunicatio latae sententiae“ [Strafe für Ungehorsam]).

Letztendlich wird, wie es in der Weissagung des Mosaismus heißt, die allseitige **Einhaltung des Esausegens** – ohne den Juden zu fluchen – zum weltweiten Frieden zwischen Juden (auch künstlichen Juden) und Nichtjuden führen.

***Israel Shahak † (Jerusalem): *„Jüdische Geschichte, jüdische Religion – Der Einfluß von 3000 Jahren“*, 5. Kapitel: *Die Gesetze gegen Nichtjuden*, Seite 139-180, Süderbrarup 1998, Lühe Verlag, Postfach 1249, D-24390 Süderbrarup.**
****Israel Shahak u. Norton Mezvinsky: *„Jewish Fundamentalism in Israel“*, 176 Seiten, London 1999, Pluto Press, 345 Archway Road, London N6 5AA.**
***** Roland Bohlinger: *„Denkschrift auf der Grundlage des geltenden Völkerrechts und des im Alten Testament verkündeten Jakob- und Esausegens“*, veröffentlicht in „Freiheit und Recht“, Viöl im Nov. 2002.**

Inhaltsverzeichnis

(laut PDF-Seitenzähler)

Der „Segen" der Bibel

„Was die verdeutschte Bibel angeht, so hat sie nach Inhalt und Form bekanntlich auf den Gang der deutschen Zivilisation eine unermeßliche Wirkung geübt. Eine ganz andere Frage ist freilich die, ob diese Wirkung eine heilsame, ob die dadurch zuwege gebrachte Imprägnierung des Deutschtums mit Juden-Christentum, ob die Ein- und Durchbibelung, die Verjudung unseres Volkes ein wirklicher Kultursegen gewesen und geworden sei. Wissende, welche so frei sind, die Geschichte nicht durch die Theologische Brille, sondern mit ihren eigenen wohlorganisierten Augen anzusehen, werden diese Frage kaum bejahen und sie werden auch nicht bestreiten wollen, daß die gesamte neuzeitlich-deutsche Kulturarbeit in ihren besten und höchsten Zielen nichts anderes ist als eine mühselige und schmerzvolle Wiederentjudung."
Johannes Scherr, 1887.

„Die Religionen wenden sich ja eingeständlich nicht an die Überzeugung, mit Gründen, sondern an den Glauben, mit Offenbarungen. Zu diesem letzteren ist nun aber die Fähigkeit am stärksten in der Kindheit: daher ist man, vor Allem, darauf bedacht, sich dieses zarten Alters zu bemächtigen. Hierdurch, viel mehr noch, als durch Drohungen und Berichte von Wundern, schlagen die Glaubenslehren Wurzel. Wenn nämlich dem Menschen, in früher Kindheit, gewisse Grundansichten und Lehren mit ungewohnter Feierlichkeit und mit der Miene des höchsten, bis dahin von ihm noch nie gesehenen Ernstes wiederholt vorgetragen werden, dabei die Möglichkeit eines Zweifels daran ganz übergangen, ober aber nur berührt wird, um darauf als den ersten Schritt zum ewigen Verderben hinzudeuten; da wird der Eindruck so tief ausfallen, daß, in der Regel, d. h. in fast allen Fällen, der Mensch beinahe so unfähig sein wird, an jenen Lehrer, wie an seiner eigenen Existenz, zu zweifeln."

Arthur Schopenhauer (aus „Parerga und Paralipomena" II. 15).

In der Kirche ist Gewohnheit, keine Wahrheit. Altes Sprichwort

Zum Geleit

Eine Ergänzung zu vorliegender Arbeit leisten noch folgende Schriften (im Internet unter www.archive.org, www.scribd.com als PDF-Datei erhältlich):

Zusammengestellt und herausgegeben von Matthias Köpke **Statt okkulter Priesterherrschaft - Gotterkenntnis** „Magisches Denken" in unserer Zeit? Eine Sammlung von Aufsätzen – aus der Gedankenwelt des Hauses Ludendorff. 1. Auflage Eigenverlag, 2018	*Zusammengestellt und herausgegeben von* Matthias Köpke **Mathilde Ludendorff und das Ende der Religionen** Eine Sammlung von Aufsätzen – aus der Gedankenwelt des Hauses Ludendorff. 1. Auflage Eigenverlag, 2018

Hier jeweils der Direktlink zur digitalisierten Internetausgabe:

https://archive.org/details/KoepkeMatthiasStattOkkulterPriesterherrschaftGotterkenntnis

https://archive.org/details/KoepkeMatthiasMathildeLudendorffUndDasEndeDerReligionen

Zusammengestellt und herausgegeben von Matthias Köpke **Wie frei ist der Mensch?** Gedanken über die Freiheit Eine Sammlung von Aufsätzen – aus der Gedankenwelt des Hauses Ludendorff. 1. Auflage Eigenverlag, 2018	*Zusammengestellt und herausgegeben von* Matthias Köpke **Der „geschichtliche" und der biblische Jesus** Eine Sammlung von Aufsätzen – aus der Gedankenwelt des Hauses Ludendorff. 1. Auflage Eigenverlag, 2018

Hier jeweils der Direktlink zur digitalisierten Internetausgabe:

https://archive.org/details/KoepkeMatthiasWieFreiIstDerMensch

https://archive.org/details/KoepkeMatthiasDerGeschichtlicheUndDerBiblischeJesus1.Auflage2017

Sehr zu empfehlen bezüglich der Gotterkenntnis Ludendorff sind auch noch folgende e-Bücher:

<table>
<tr>
<td>

Zusammengestellt und herausgegeben von
Matthias Köpke

Von „Gott“ zu Gott

Das von Wahn
überschattete Wort?

Eine Dokumentation
zur Gotterkenntnis (Ludendorff).

1. Auflage
Eigenverlag, 2017

</td>
<td>

Zusammengestellt und herausgegeben von
Matthias Köpke

**Die Weite
der Weltdeutung
Mathilde Ludendorffs**

Die Philosophie als lebenswichtige Wissenschaft? Gotterkenntnis – der Weg in die Freiheit?

Eine Sammlung von Aufsätzen –
aus der Gedankenwelt des Hauses Ludendorff.

1. Auflage
Eigenverlag, 2017

</td>
</tr>
</table>

Hier jeweils der Direktlink zur digitalisierten Internetausgabe:

https://archive.org/details/KoepkeMatthiasVonGottZuGott1.Auflage2017

https://archive.org/details/KoepkeMatthiasDieWeiteDerWeltdeutungMathildeLudendorffs1.Auflage2017

<table>
<tr>
<td>

Zusammengestellt und herausgegeben von
Matthias Köpke

**Auf der Suche nach
Sicherheit und Gewissheit**

Eine Sammlung von Aufsätzen – aus der
Gedankenwelt des Hauses Ludendorff.

1. Auflage
Eigenverlag, 2018

</td>
<td>

Neu Zusammengestellt und neu herausgegeben von Matthias Köpke

**Die Bedeutung Mathilde
Ludendorffs für die Welt**

Eine Sammlung von Aufsätzen – aus der
Gedankenwelt des Hauses Ludendorff.

1. Auflage
Eigenverlag, 2018

</td>
</tr>
</table>

Hier die Direktlinks zu diesen e-Büchern:

https://archive.org/details/KoepkeMatthiasAufDerSucheNachSicherheitUndGewissheit

https://archive.org/details/KoepkeMatthiasDieBedeutungMathildeLudendorffsFrDieWelt

B 4157 DX



DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 4 23. 2. 1983 23. Jahr

Inhalts-Übersicht

Mathilde Ludendorffs Loslösung vom Christentum und das Werden ihrer Gotterkenntnis

Von Hans Kopp

Wenn jemand sich vom Christentum abwendet, so ist das kein Dummejungenstreich, wie es einmal der „*Rembrandtdeutsche*" Julius Langbehn ausdrückt: „‚*Atheisten*' *wie Shelley und* ‚*Antichristen*' *wie Nietzsche sind einfach weggelaufene Schulbuben, die man auf den rechten Weg bringen muß. Bezüglich Nietzsches hatte ich tatsächlich diese Absicht* . . ." (Brief an Bischof von Keppler im Herbst 1900 anläßlich des Todes von Nietzsche, den Langbehn im ersten Jahr seiner Erkrankung bekehren wollte.)

Nein, das „*Weglaufen*" vom Christentum, das zugleich verbunden ist mit der Suche nach einer dieses überwindenden Gotterkenntnis, ist kein Dummejungenstreich: so bedeutet es die Erlösung von der Religion, auch wenn diese von Weltmächten für suggerierte Unbedarfte als nützliche Droge gehätschelt wird.

Das Weglaufen, die Loslösung vom Christentum, geschieht auf Grund von Kindheits- und Jugendeindrücken, wie ja jede Werteverwirklichung auf Grund der Erfahrungen in jungen Jahren erfolgt. Das Kind und der junge Mensch wird in eine Welt eingeführt, die zuerst einmal aufzunehmen ist. Es bietet sich die Familie, die Verwandtschaft, die Nachbarschft, die Schule, die Kirche als Anschauungsbereich an, wo der Erwachsene nicht mehr so ungehindert eindringen kann.

Ereignisse und Personen werden zu Trägern erster Urteilsmöglichkeit. Wer denkt nicht an seine Lehrer und ihre unterschiedliche menschliche Wertigkeit!

Nicht jeder allerdings denkt über sein Werten nach oder zieht Schlüsse daraus.

Das Abscheuerlebnis der jungen Jahre

Mathilde Ludendorff (geb. Spieß) gibt uns in den beiden ersten Bänden ihrer Lebenserinnerungen einen nachhaltigen Einblick, wie an den Kindheits- und Jugenderlebnissen sich die Loslösung vom Christentum anbahnt und wie zugleich eine ganz andere Erfahrung ihr den Weg zu ihrem Werk der Gotterkenntnis ebnet.

Die in einem evangelischen Pfarrhaus Geborene hatte reichlichen Anschauungsunterricht über christliches Verhalten in der zahlreichen Verwandtschaft von Pastoren und ihren Familien.

Da ist eine Großtante: Die Schwestern Spieß sind sonntags immer fein angezogen und erleben deshalb *„oft herbe Kritik der frommen Großtante Mathilde, wenn wir nach dem Kindergottesdienst in der Bergkirche bei ihr vorsprechen mußten. ‚Eure Mutter hat Euch ja wieder so üppig geputzt, bleibt nur gottesfürchtig' meinte sie, und wir haßten sie fast um dieses ungehörigen Tadels an unserer lieben Mutter vor uns Kindern. Das also war wohl christlich fromm und ‚gottesfürchtig', die Mutter vor den Kindern zu tadeln? Nun, so war es wohl recht wichtig, weder fromm noch gottesfürchtig zu werden."* (Bd. I, S. 54)

Die jugendliche Fröhlichkeit in dem kinderreichen Haus erfuhr durch die bevorstehende Konfirmation eine gewaltige Dämpfung: *„Es fehlte auch nicht an den dringlichen Mahnungen, an das Wort zu denken: ‚Wer unwürdig isset und trinket, der isset und trinket sich selbst ein Gericht', und die Hölle mit ihren Qualen blieben auch keineswegs unerwähnt, ganz im Gegenteil!"*

„Vor allem aber hatte ich noch dicht vor der Konfirmation gründlich die Verängstigung vor dem Abendmahl und der Hölle kennengelernt!

Hierdurch wurde nun die Konfirmation noch entsetzlicher und irgendwelche seelische Wirkung derselben noch unmöglicher . . ."

(I, 76/77)

In einem piestischen Pfarrhaus bei St. Goar machte sie schreckliche Erfahrungen: *„Im Obstgarten erzählten uns im Laufe des Nachmittags die jungen Kochschülerinnen, mit süßlichem Lächeln, daß sie Missionstöchter seien, Missionsehefrauen werden und hierzu das Kochen lernen wollten. Als ich sie fragte, ob sie alle denn schon verlobt wären, da sagten sie: ‚Ach nein, der Herr wählt für uns.' Unter dieser Bezeichnung wollten sie ihre schauerliche Prostitution verbergen und beschönigen."* (I, 131)

Mathilde Ludendorff machte zuerst eine Ausbildung als Lehrerin durch und berichtet, was sie in der Klasse ihrer jüngsten Schwester erlebte:

„Der Religions- und Klassenlehrer meiner Schwester begann den Unterricht mit dem langen Dankgebet: ‚Wir danken Dir, o Gott, daß

Du uns ohnversehrt an Händen und Füßen von unserem Hause hierher geführt hast trotz aller Gefahren. Wir danken Dir, daß Du uns noch nicht heute und plötzlich abberufen hast vor Deinen Thron, auf daß wir noch können Buße tun für unsere Sünden' usw. Der Unterricht, den wir Seminaristinnen als Vorbild anhören mußten, war dementsprechend. So mußte er denn ununterbrochen die Unaufmerksamkeit der Schülerinnen tadeln. ‚Während wir hier über die Gnadenmittel der Kirche reden, macht Doris ein Schiffchen aus Papier', klagte er und schrieb einen Eintrag ins Klassenbuch, ohne zu merken, daß keine einzige seiner Schülerinnen an seinen Reden und der jüdischen Geschichte Anteil nahm.

Er hatte denn auch immer wieder über meine Schwester bei mir Beschwerde zu führen, und ich konnte ihn nicht leicht besänftigen, seit ich in meiner Probestunde schwer gefehlt hatte. ‚Herobeam, des Salomonis Sohn' hatte ich mit einem anderen jüdischen -beam, ich glaube Herabeam verwechselt, und was weit schlimmer wog, ich hatte den neunjährigen Kindern nicht deutlich genug ‚das Ruhen in Gott nach dem Tode' unterschieden ‚von der Auferstehung des Fleisches, wenn einst die Posaune klingt, die auch in die Gräber dringt'." (I, S. 147)

„... die Ketten, die der Lehrstoff und Lehrplan selbst auferlegten, wurden immer unerträglicher. Vor allem wurde es mir mit jedem Tage unmöglicher, den Religionsunterricht zu geben." (I, S. 170)

Zum Abscheu vor dem biblischen Krimskrams kam bei Mathilde Ludendorff hinzu die in der damaligen Zeit selbstverständliche christliche Magd- und Unterwürfigkeitshaltung der Frau: *„... wie sehr ich in meiner ganzen Jugend unter der demütigenden, christlichen Geringschätzung des Weibes, die ich rings in der Umwelt im großen und kleinen vorfand, gelitten habe.*

Ja, schlimm war die Verachtung der Geisteskräfte des Weibes, noch schlimmer, daß die Frauen, stumpf im Stolz, sich dabei noch wohlfühlten! ‚Mein Mann sagt' — ‚mein Mann sagt aber', so lauteten ihre Wortgefechte und ‚mein Mann erlaubt mir nicht' stellten sie meistens ohne jede Scham fest."

„Ja, ich war hellhörig von frühester Kindheit an für die geistige Knebelung, die Frauen in den christlichen Völkern Jahrhunderte hindurch vom Schaffen ferngehalten und sie durch Suggestionen einer Minderwertigkeit zum Schaffen unfähig gemacht hatte." (I, S. 174/175)

Dazu gesellten sich noch andere Eindrücke: *„... wir hatten christliche Vorstellungen von der ‚Sünde der Sinne' aus Büchern und Worte der Kirche in unsere jungen Seelen aufgenommen. So kam es, daß ich 22 Jahre alt, schon von dem Lehrerinnenberuf zum Studium des Abiturs und der Medizin umgesattelt, mich bei dem ersten Ahnen einer Minne durchaus christlich verhielt ... und die arme dressierte Christin dachte, dies sei Sünde, furchtbare Sünde. Ich betete bis tief in die Nacht, zu Jahweh, zu Jesu, alles umsonst! Vom Dogma frei geworden durch die Pflicht des Unterrichtens,* ***war ich also noch tief befangen in*** *der unheilvollen Moral dieser Lehre."* (I, S. 185/186)

Zu all diesen Erlebnissen gesellte sich noch der Eindruck, den die Unterdrückung einer Arbeit des Vaters — er hatte ein Werk über Servet geschrieben — durch die protestantische Zensur auf die Tochter machte: *„... ist es wichtig, das Ausmaß der Geistesknebelung von seiten der protestantischen Inquisition festzuhalten. Nur die Geistlichen und Lehrer dieser Kirche lernen den hohen Grad solcher Knebelung kennen, der Laienwelt gegenüber gilt die evangelische Kirche im Gegensatz zur römischen als Hort der Geistesfreiheit. Sie hält mit diesem unehrlichen Gebaren Millionen von Namenchristen von dem ehrlichen Austritt aus der Kirche ab. Je größer die Stadt, an der die Geistlichen angestellt sind, um so ‚liberaler' sind sie, um so häufiger hören die Gemeindemitglieder, daß ‚alles nicht so wörtlich zu nehmen, und der Glaube an dies oder jenes nicht notwendig sei'. Aber die Angestellten der Kirche in der Schule und auf der Kanzel, die hören andere Töne. Einen Familienvater von fünf noch unterstützungsbedürftigen Kindern stellt man vor das Entweder-Oder der Entlassung aus dem Dienst oder Einziehung dieses Vorwortes (zu dem Servetbuch)."*

(I, S. 205)

„Preußen kam besonders unter dem letzten Kaiser immer mehr in orthodoxes Fahrwasser." (I, S. 211)

Eingehend befaßt sich Mathilde Ludendorff am Ende des Bd. I ihrer Lebenserinnerungen mit der christlichen Aufzucht, die sie trotz der Liberalität ihres Elternhauses mitzumachen hatte: Abendgebet als Verängstigung, Tischgebet, Gebet bei Gewitter, Morgengebet, Bittgebete aller Art, Kindergottesdienst, Kinderlehre.

Ein Fall aus der *„Kinderlehre"* wird besonders erwähnt:

„Da saßen wir nun und hörten die biblischen Geschichten der jüdischen Familien, die wir schon im Schulunterricht sattsam zu hören bekamen, noch einmal. Es wurden auch einzelne Worte Jesu besprochen. Da ereignete sich einst ein unerhörter Vorfall.

Als fromme Christin wollte uns unsere Lehrerin getreu der Johannesoffenbarung ‚herauserlösen aus Stamm, Volk und Sippe' und fing bei der Sippe an. Sie sagte, daß alle Menschen, auch die Erwachsenen, die uns am liebsten seien, nach Jesu Wort ‚sündhaftes Otterngezüchte' wären. Bebend fragte meine Schwester Gustel (Lina und ich hatten geschlafen und wurden nun erst aufmerksam):

‚Was ist denn Otterngezüchte?'

Da häufte die Lehrerin allerhand schlimme Kennzeichen der Sündhaftigkeit und Verderbtheit als Erklärung dieses Wortes.

Meine Schwester Gustel stand in ihrer Aufregung auf und sagte weinend: ‚Meine Eltern sind aber kein Otterngezücht', und wir wiederholten und bestätigten es dann lebhaft. Da sagte sie:

‚Doch, auch Deine Eltern, wir alle sind sündhaftes Otterngezüchte.'

Weinend kamen wir zu Hause an und erzählten es den Eltern. Da sagte der Vater, dies sei natürlich nicht wahr, nur die Pharisäer seien von Jesu so genannt worden. Meine Mutter aber trat nun nachdrücklich dafür ein, daß wir dieser widerwärtigen Frömmlergesellschaft fernbleiben dürften." (I, S. 221)

Daß Mathilde Ludendorff all diese Vorkommnisse so stark erlebte, verrät, wo ihr geistiges Schaffen einmal ansetzen würde. Die Mitschüler, selbst die Geschwister hatten meist gar keine *„Atenne"*, was einem in dieser Christenlehre usw. zugemutet wurde.

„Furchtbar waren die Predigten gewesen, die uns allmählich zu der Abkürzung des Kirchganges bewogen hatten." Nach einer solchen Predigt *„sprach ich meiner Schwester Lina lange die Bedenken über das Wundertun (Jesu) . . . aus. Da sagte sie mir: ‚Ich begreife gar nicht, daß Du über das alles grübelst. Ich glaube das alles nicht, hab' es nie geglaubt. Man kann hier nur ganz gründlich sein. Es ist alles ganz unglaublich, und ich will nichts davon wissen.'"*

„Ich habe schon davon erzählt, wie mir der bis dahin gänzlich fremde und gleichgültige Konfirmandenunterricht gegen Schluß zur Verängstigung werden sollte, als mir der Pfarrer F. mit seiner Baßstimme in

Einzelstunden immer wieder einschärfte: ‚Bedenke, Mathilde, wer da unwürdig isset und trinket, der isset und trinket sich selbst das Gericht.'

Was hieß nun würdig oder unwürdig, das war so vage umschrieben, daß jeder Gewissenhafte sich unweigerlich zu den Unwürdigen rechnen mußte. Wie sollte man bei dem ungewohnten Anblick der am Altar mit Brot und Wein bedachten Mitkonfirmanden nicht abgelenkt werden? Ja, man achtete wohl, daß man auf dem Bänkchen richtig zum Knien kam, achtete, beim Gang um den Altar das Brot verzehrt zu haben, ehe der Wein getrunken werden sollte, achtete dann rechtzeitig den Becher zum Trunk zu berühren (den zuvor andere auch berührt hatten!), war dies etwa unwürdig?, oder wurde das alles als selbstverständliche Begleitgedanken verziehen?

Wer konnte das klar wissen? Wer konnte wissen, ob die Reue eine genügende und echte war? Niemand gab da klar Bescheid. Sollte man absichtlich in der Unsicherheit gelassen werden? Also dann war das Abendmahl wohl unwürdig genossen und war nun das jüngste Gericht dafür zu erwarten? Warum nannte man denn dann das Abendmahl ein ‚Gnadenmittel', da doch andere, die nicht daran teilnahmen, zum mindesten nicht mit solcher Gewißheit das Gericht, die Verdammnis auf sich luden wie die armen Unwürdigen? — So ging es wie ein Mühlrad im Kopfe herum und nahm einem die Ruhe mancher Tage und Nächte!" (I, S. 223/224)

So zerbrach sich Mathilde Ludendorff schon in jungen Jahren den Kopf über Aussagen des Christentums, die andere Menschen gar nicht bewegten.

Was große Philosophen gegen die Gottesbeweise und über die Rechtfertigung Gottes trotz der Schlechtigkeit der Welt ausführlich geschrieben hatten, das umgrübelt die junge Mathilde Spieß:

„Das eine war die christliche Lehre von der Vorsehung Gottes ... Wie aber ließ es sich mit der ‚Allmacht Gottes, mit seiner Allgüte, mit der er alles in der Welt im großen und im kleinen lenket', vereinen, daß so viele gute Menschen so unsagbare Not leiden mußten? ... Wie kann der verkommene Mensch mit göttlicher Vollkommenheit vereinbar sein? ... Wie kann Gott wegen der Sünden der ersten Menschen die Nachkommen leiden lassen, ja sogar zu ewigen Höllenqualen verdammen? ..." (I, S. 226/228)

Mathilde Ludendorff schließt diese ausführlichen Darstellungen ihres jungen Grübelns mit dem Urteil: *„Wichtig ist es doch, zu sehen, wie die großen Rätselfragen des Lebens, die später mein Schaffen auslösten, schon in den Kinder- und Frühjugendjahren mich wieder und wieder zum Grübeln lockten."* (I, S. 229)

Freilich *„brannten diese Fragen noch ungelöst in meiner Seele"*. (ebd.)

Die ersten Erkenntnisse

Wenn Band I der Lebenserinnerungen das Abscheu-Erleben vor protestantischem Pfaffenbetrieb und unmoralischen Erzvätern eindringlich schildert, so bringt Band II, der den Weg über das Abitur in Karlsruhe, das Medizinstudium in Freiburg, die Verheiratung in Berlin, die junge Ehe mit der Geburt der Kinder in Oberbayern bis zum tödlichen Unfall des Gatten darstellt, schon die ersten Berichte vom Erwachen der Gotterkenntnis.

Der größte Eindruck war in Freiburg die Vorlesung des Zoologen August Weismann, und zwar das Kolleg Deszendenztheorie. Wie die Feststellung der *„Unsterblichkeit"* der Einzeller gegenüber der Sterblichkeit der Somazellen der Vielzeller eine so tiefe Wirkung auf Mathilde Ludendorff auslösen konnte, bleibt wohl für immer Geheimnis und nur zu erahnen, wenn man sich des Grübelns über die Lebensrätsel erinnert. Auf jeden Fall war diese naturwissenschaftliche Erkenntnis Anlaß zu weitreichenden philosophischen Einsichten und die schöpferische Zündung für das Werk.

„Ich weiß noch, daß ich an einem Platze neben dem Fenster in der zweitletzten Reihe saß, und daß eine Reihe vor mir ein katholischer Geistlicher eifrig mitschrieb. Unauslöschlich ist mir jede Einzelheit in die Seele gegraben. Ich erschrak fast über die Wucht eines nie vorher erlebten Wachseins. Hier liegt der Weg zu den letzten Rätseln, die die Menschen seit je vergeblich umsannen, so wußte ich in diesem Augenblick mit ungeheuerer Klarheit. Ich war so tief bewegt, daß ich sorgte, die Umwelt würde das merken, war froh, daß das Kolleg bald nach

---

Sei stark im Ertragen des Leides! Jedes Fehlen an Stärke hier ist Schmach dem Menschenstolze, so spricht das deutsche Erbgut.

Mathilde Ludendorff „Und du, liebe Jugend"

diesen Worten abschloß, und konnte mich an diesem Tage zu keinem weiteren Hören entschließen.

Auf einsamen Wegen schritt ich hinauf zu einer Lieblingshöhe, die von Herdern aus rasch zu erreichen war. O, diese köstliche Klarheit, dieses Überwachsein, möchte es doch nie mehr schwinden, so sehnte ich. Aber weiter als zu der Gewißheit, daß sich hier der Weg zu den heiligen Rätseln des Lebens öffnet, drang ich nicht, denn durch ‚Nachdenken' läßt sich diese leuchtende Klarheit nichts abringen! Als ich heimschritt, dünkten mich ewige Zeiten von allen Vortagen des Lebens zu trennen. Es währte lange, bis ich wieder in meiner Zeit stand." (II, S. 70/71)

Von der Heimfahrt nach diesem Semester sagt sie:

„*Als ich diesmal durch Kastel fuhr, da schien es mir fast eine Unmöglichkeit, daß erst ein halbes Jahr vergangen war, seit ich dem alten Lateinspruch mein Bestehen des Abiturs gemeldet hatte.*" (II, S. 72) — Der Zug fuhr an einer Hauswand vorbei, die einen lateinischen Spruch trug! —

Es trat demnach an die junge Frau zum erstenmal jenes Erleben heran, das sie später als das Grunderleben des schöpferischen Menschen erkennt: die Welt wird blitzartig durchsichtig für umfassende Erkenntnisse.

Weismann verdankt die junge Studentin dann auch eine Stärkung ihres weiblichen Selbstbewußtseins:

„*Am dritten Tage folgten dann noch die Fächer Chemie und Physik und danach Zoologie, das Fach, in dem ich noch einmal dem Professor gegenübersaß, dem ich so reiche Geschenke verdankte, August Weismann. Ja, das war mir ein Fest, seine Fragen zu beantworten, die gar bald auch von dem geforderten Lehrstoff zu der Deszendenztheorie abschwenkten. Er freute sich an meinen Antworten und meinte:*

‚Da wäre ich ja fast in eine Zoologenprüfung hineingeraten. — Ich möchte wohl wissen, ob Sie einmal im Leben auf diesem Gebiete arbeiten werden. — Aber dann bin ich nicht mehr unter den Lebenden.'

Ja, er war nicht mehr unter den Lebenden, als ich mein philosophisches Schaffen begann. Schon das Jahr 1914 brachte die Meldung seines Todes. Er ahnte sicherlich nicht, welch ein Segen diese kurzen Worte für mich waren. Er, der bedeutende Forscher, erwartete Schaffen von

mir, traute es mir zu, wie half er mir da, das unselige Dogma von der Unfähigkeit der Frau zu überwinden." (II, S. 105)

In Oberbayern erlebt dann Mathilde Ludendorff die Bergwelt:

„. . . die geplante Alpenreise im Herbste stand noch bevor. Das war ein Anstieg in eine neue, uns ganz und gar von Grund auf wandelnde, unsere Seele vertiefende Welt, als wir zum ersten Male auf Alpengipfel stiegen. Ja, so stark waren die Eindrücke, daß sie auch zu jenem Erleben führten, das unnennbar, unenthüllbar bleibt für immer. Gewiß, ich könnte die verschiedenen Gipfel nennen oder auf den Karten aufschlagen — stieg ich doch selbst lieber in das Namenlose als in das Benannte — gewiß, ich könnte unsere Fortschritte im Klettern schildern, und viele Einzelereignisse berichten, aber was wäre hiermit gegeben? Nichts anderes, als wenn ich den Umschlag des Notenbuches einer Beethovensymphonie beschriebe und mir einbildete, ich hätte diese Symphonie hierdurch übermittelt. Je reicher das unermeßliche Erleben in den Felseinsamkeiten ist, um so weniger könnte man sich entschließen, eine Wegbeschreibung, eine Gipfelrast, ein Klettern, eine unerwartete Lebensgefahr zu schildern. —

Gar bald fühlten wir denn auch beide, daß die Felsen unseres Herzens ernste, feierliche, gar teure Heimat wurden. Sie bieten ein Gleichnis des Göttlichen, wie es uns sonst nirgends in solcher Vielfalt, in solcher Wucht begegnet war. Das kam bei uns damals noch so jungen Menschen nicht in Worten zum Ausdruck, die ich hier für dies Erleben anwende. Die Berge sorgen auch ganz von selbst dafür, daß die Menschen gar bald Worte für viel zu arm halten, und daß sie schweigend erleben . . .

Alle die so erhabenen, immer wieder wechselnden gewaltigen Natureindrücke, die bei den Klettertouren bei manchem Versteigen im Felsen, bei manchem Unwetter oder bei Skitouren durch Wettersturz unerwartete, manchmal allzu ernste Gefahren brachten, haben in mir seelische Kräfte geweckt, ohne die wohl mein Schaffen niemals wach geworden wäre." (II, S. 144/145)

Die Zeit nach der Geburt des ersten Kindes gibt Muße zum Sinnen:

„Viel zu nahe war ich in den Studienjahren zu den geheimen heiligen Rätseln des Lebens ahnend hingedrungen, um nicht ebenso klar zu erkennen, daß mir eine Antwort auf so manches letzte Lebensrätsel

fehlte, und auch zu wissen, daß erst diese die Möglichkeit geben werde, moralische Wertungen, die in der Seele lebten und nach denen ich handelte, unantastbar zu begründen und gegeneinander abzugrenzen. Ja, dieses klare Abgrenzung war mir nicht möglich. Wie sollte ich so manche Pflicht von manchem freiwilligen Gutsein scharf sondern? ... Auch tastete ich gar manchmal nach klaren Grenzen, an denen Menschenliebe zu Unrecht, Verzeihen zum Verbrechen, an denen Haß zur göttlichen Pflicht wird ... Klarheit aber, die mir genügt hätte, fand ich nicht." (II, S. 174)

Schwere Schicksalsschläge in ihrer Ehe führen wieder zu jenen Höhen, die schöpferische Einsichten geben:

„*... ein starkes überwaches Erleben, völlig anders als damals in Freiburg bei dem ersten Erfassen des Todesrätsels in seinem Inhalt, völlig gleich aber nach Wesensart und Grad der Bewußtheit. In voller Klarheit erkannte ich, und es stand mir von da ab — wie ich meinte für immer — in meiner Seele, daß die ewigen Werte, die über Glück und Leid erhaben sind, der wahre Sinn unseres Lebens sind, und daß sie völlig unantastbar für das Schicksal in uns stehen und erstarken können. Niemals erlebte ich vorher so klar die Gottferne jener Christensitte des Vergebens und Vergessens. Welch eine Flachheit, tief Einschneidendes vergessen zu wollen! Welch eine Anmaßung, vergeben zu wollen! Der Mensch selbst muß sehen, ob er sich etwas vergeben kann oder nicht.*" (II, S. 209)

Aber: „*Ein Gotterkennen war noch nicht an die Stelle aufgegebener Wahnlehren der Religion getreten.*" (II, S. 281)

Der letzte Abschnitt des Bandes II ist überschrieben: „*Das Erwachen auf Bergeshöhen.*"

Bei der Beerdigung ihres Gatten, der um die Jahreswende 1916/17 im Rofan von einer Lawine verschüttet und dort auch später begraben wurde, erlebt sie jenes Erkennen, das die Wurzel ihrer Werke ist:

„*Wie ich dann über des Todes heiligen Sinn noch Worte sprach, da kam jene seltsame Klarheit stärker denn je zuvor über mich, jene Überwachheit, wie sie in der Zukunft das große Schaffen der Werke meines Gotterkennens mir dann wieder und wieder schenkte. — Ich erlebte, daß ich zu Gott näher hingefunden als je zuvor in meinem ganzen Leben.*" (II, S. 196)

B 4157 DX



DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 4 23. 2. 1983 23. Jahr

Inhalts-Übersicht

Wegweiser zur Gotterkenntnis

Von Mathilde Ludendorff (1930)

Unsere Welt will, um mich zwar philosophisch fehlerhaft, aber volkstümlich auszudrücken, von *„zwei Seiten"* erfaßt werden. Wir sehen eine unendliche Mannigfaltigkeit von Erscheinungen um uns, und diese Erscheinungen haben ein inneres Wesen. Wollen wir also die Welt begreifen, ihren Sinn ersinnen, so müssen uns die beiden Seiten, die Erscheinung und das innere Wesen, beide erreichbar sein. Dies ist nun tatsächlich der Fall, da wir zweierlei Erkenntnis-Instrumente in unserer Seele besitzen, von denen das eine: die Vernunft, uns die *Erscheinung* begreiflich machen muß, von denen das andere aber: das bewußte Icherleben, das *Wesen* aller Erscheinungen erkennen kann.

Unsere Sinnesorgane geben uns Bilder der Erscheinungen, und diese Bilder werden von der Vernunft geordnet. Sie kann räumlich, zeitlich und nach ihren Ursachen und Wirkungen hin sichten und überprüfen, kann sich Vorstellungen und Begriffe bilden und diese zu Urteilen und Schlüssen verwerten, und kann all dieses „Erfahrene" in ihrem Gedächtnis treu bewahren. Auf diese Weise gelangt sie zu einem immer besseren Begreifen und Verstehen der Erscheinungen der Umwelt und aller ihrer Gesetze. Ja, da sie alles Erworbene auch durch Wort und Schrift den Mitlebenden und der Nachwelt überliefern kann, so muß die Erfahrung über die Erscheinungen und ihre Gesetze sich immer mehr bereichern, je länger Menschengeschlechter auf dieser Erde leben, die sich dies Gut des Wissens übermitteln.

Je planmäßiger diese Vernunftarbeit für die Erkenntnis der *„äußeren Seite"* der Welt um uns ist, um so mehr kann sie auch dazu gelangen, alle die Kräfte, die die Naturerscheinungen äußern, in ihren ursächlichen Zusammenhängen zu überschauen. Es entsteht so eine sichere gefestigte Naturerkenntnis und allmählich ein Gesamtbau der Naturwissenschaft. Durch das Erforschen der Kräfte, die aus diesen Erscheinungen heraus auf die Umwelt wirken, berührt die Vernunft hier das andere Erkenntnisgebiet, das die zweite, die *„innere Seite"* der Welt, das Wesen aller Erscheinungen, erkennen will.

Hierfür verfügt die Menschenseele auch über ein Erkenntnis-Instrument, nämlich das bewußte Erleben des *„Ichs"*. Dieses Ich in der Menschenseele erlebt das Wesen der Erscheinung, erlebt das Göttliche, das

die Kräfte aus allen Erscheinungen des Weltalls ausstrahlen läßt. So kann dies Ich durch ureigenstes Erleben und auch angeregt durch Menschenworte, Taten und Kunstwerke und vor allem durch die Wahrnehmung der Natur und ihrer Gesetze das göttliche Wesen aller Erscheinungen kennenlernen. Auch diese Erfahrung kann durch Worte, Werke und Taten den Miterlebenden und kommenden Geschlechtern übermittelt werden, aber nur im Gleichnis, im Bilde, das dem anderen Erkenntnisinstrument, der Vernunft, entlehnt ist, sobald wir es in Worte fassen.

Im Unterschied zur Wissenschaft, die die Vernunft gewinnt, ist also diese Erkenntnis über das Wesen aller Erscheinungen niemals erlernbar, kann niemals durch Belehrung allein verstanden werden. Das eigene Erleben erst ist ausschlaggebend, und so muß diese Erkenntnis denn in jedem einzelnen Menschen selbst durch Erlebnis erworben sein. Im Gegensatz zur Wissenschaft über die Erscheinungen und ihre Gesetze ist andererseits dieses Erleben, ganz unabhängig von jedweder Belehrung, jedem Menschen an sich möglich und wird durch Belehrung oder Kunst und Naturanregung nur gefördert und gestärkt. Der *„Ungebildetste“* kann es erfahren, während wissenschaftliche Erkenntnisse Wissensbelehrung voraussetzen, falls nicht jeder Mensch wieder mit der Steinzeit anfangen will.

Wenn nun freilich auch die Möglichkeit besteht, durch innere Erleuchtung außer dem Wesen der Erscheinung auch Gesetze der Erscheinung hier und dort richtig zu ahnen, so bestand doch von je in solchen Übergriffen auf das andere Erkenntnisgebiet eine große Gefahr. Die Irrfähigkeit der Vernunft verleitet zunächst jeden Menschen, die beiden Erkenntnisorgane ganz am unrichtigen Ort zu verwerten. Auf dem Gebiet der Naturgesetze der Erscheinungen kann nur und muß auch stets die Vernunft angewandt werden. Sie darf hier nicht gelähmt werden durch Vorstellungen, die ihren Gesetzen widersprechen. Andererseits darf sie sich nicht erdreisten, das Wesen aller Erscheinungen ihren Denkformen von Raum, Zeit und Ursächlichkeit einzuordnen. Diesem krassen Irrtum sind alle Religionsstifter erlegen, und sie haben ihre Gläubigen hierin bestärkt.

Die einzigen Menschen, die nach dem Wesen der Dinge forschten und fragten, ohne je die Vernunft auf dem Gebiet der Erscheinungen des Weltalls irgendwie auszuschalten oder lähmen zu lassen, sind die *„Phi-*

losophen". Sie aber erlagen wieder nur zu oft der Gefahr, die Vernunft auch das Wesen der Erscheinungen erkennen lassen zu wollen, und erlagen weiter der Gefahr, die Ergebnisse der Naturwissenschaften für ihr Erkennen zu unterschätzen.

Nur eine kleine Zahl von Philosophen unserer europäischen Kultur haben diesen Grundfehler gemieden und sind von der Stufe der naturwissenschaftlichen Erkenntnis, die zu ihrer Zeit bestand, in ihrem Forschen ausgegangen und im Einklang mit ihr geblieben. Unter ihnen sind es drei, die die gewaltigen Vorstufen erstiegen haben, von denen aus in unseren Tagen die Stufe der Erkenntnis erklommen werden konnte, die den Sinn der Erscheinungen restlos erfassen läßt. Dies war deshalb voll und ganz möglich, weil unterdes die Naturwissenschaft ihren gewaltigen Gesamtbau errichtet hatte, an dem in vielen Geschlechterfolgen der Geist und der Fleiß vieler Forscher ein volles Leben lang gearbeitet hatte. Was vorher große Philosophen nur intuitiv ahnten, wurde von diesen bewiesen.

Plato, der im übrigen mit Recht als Okkultgläubiger und in seiner Moral sehr anfechtbarer Irreführer erkannt ist, machte eindringlich klar, daß hinter der Erscheinung das innere Wesen, die „*Idee*" der Erscheinung, steht. Kant bewies unantastbar, daß die Menschenseele zweierlei Erkenntnisorgane besitzt und die Vernunft nur die Erscheinung, nicht das Wesen der Erscheinung — das Kant „*das Ding an sich*" nennt — erfassen kann. Unanfechtbar macht er aber auch klar, daß dieses Wesen (wir nennen es das „*Göttliche*" in aller Erscheinung) den Denkformen der Vernunft, Raum, Zeit und Kausalität, nur insoweit unterworfen ist, als es erscheint.

Damit hatte Kant alle Religionen, die es bisher gegeben hatte, unantastbar und restlos als Irrtum gestürzt, und von da an hatte der Philosoph den steten ernsten Mahner vor Mißbrauch der Vernunft zur Seite. Nach ihm erstand der Philosoph Schopenhauer, der den Fälschern und Verstümmlern der Kantschen Erkenntnis das Handwerk legte und nun auf Kants Wegen eine weitere gewaltige Stufe erstieg. Er zeigte, daß das innere Wesen aller Erscheinung, das „*Ding an sich*", sich als Wille äußert, im Stein sowohl, wie im Lebewesen, und daß dieser Wille um so deutlicher enthüllt wird, je höher auf der Entwicklungsstufe dieses Lebewesen steht.

Außer der Erkenntnis selbst war das Große an diesem Philosophen,

daß er sich jede Scheinantwort auf die in ihm wie in jedem tief veranlagten Menschen noch ungelösten, brennenden letzten Fragen versagte. Noch fehlte z. B. Antwort auf die Frage, wozu denn diese immer deutlichere Enthüllung des Wesens aller Erscheinungen im Menschen geschaffen war. Schopenhauer sieht, wie sich die Seelen der meisten Menschen geradezu grauenvoll zurichten und verkümmern. Er sieht so viel Leid, Enttäuschungen und Unglück, daß in seinen Augen das Glück nichts anderes ist als ein Augenblick eines etwas verminderten Leides, so sieht er in der Überwindung des Selbsterhaltungswillens ein hohes Ziel.

Der tiefe Sinn der Fähigkeit des Menschen, sich im schlimmen und im guten Sinne selbst umzugestalten, blieb ihm verschlossen, wie der Sinn des Menschenlebens überhaupt. Seine *„Moral"* war deshalb ebenso wenig umfassend und unantastbar wie die Kants. Er konnte aber zu einer solchen Fülle klarer Einzelerkenntnisse auch über die Menschenseele selbst gelangen, weil er im Gegensatz zu den meisten Philosophen immer wieder neu durch Anschauung forschte. Dadurch war er der erste Philosoph, der für den Naturwissenschaftler eine unendlich reiche Quelle der Anregung und der Befruchtung werden konnte.

Der Naturwissenschaftler erforscht alles durch gründliche Anschauung. Es ist für ihn ein Gesetz erst bewiesen, wenn er sich durch die Anschauung, wenn er sich durch das *„Experiment"* davon überzeugt hat. Da nun die Philosophie die abstrakte Denkweise und Schlußfolgerung so sehr bevorzugte und der Anschauung eine so untergeordnete Rolle zuwies, war der Philosoph für den Naturwissenschaftler etwas, womit er wenig anfangen konnte. Während also große Philosophen, wie schon erwähnt, sich von der Naturwissenschaft befruchten ließen, stand der Naturwissenschaftler abseits. Er philosophierte entweder gar nicht, oder er ließ sich, seit die Naturerkenntnis Gesamtbau geworden war, also seit dem letzten Jahrhundert, dazu verleiten, ganz unbekümmert um die gewaltigen Erkenntnisse der großen Philosophen, eine *„Naturphilosophie"* aufzubauen, wie Häckel und andere dies taten. Diese wurde den Erscheinungen und ihren Gesetzen zwar gerecht, aber sprach dem inneren Wesen der Erscheinungen und seinen Gesetzen oft geradezu Hohn. Deshalb konnten diese Naturwissenschaftler auch die großen Rätsel, die ihnen ihr eigener Gesamtbau vor Augen führte, ganz und gar nicht im Sinne deuten. Gaben sie aber Antworten, so

waren das zum Teil leicht durchschaubare, zum Teil verführerisch kluge Scheinerklärungen. Ließ aber ein Philosoph sich auf solche klugen Scheinerklärungen der Rätsel naturwisenschaftlichen ein, wie z. B. der Dichter-Philosoph Nietzsche, so wurde er zur philosophischen Verkennung der Entwicklungsgeschichte verleitet. Seine Irrlehre der Entwicklung des Menschen zum Übermenschen hat zwar viele Naturwissenschaftler vor dem Materialismus des Darwinismus gerettet, aber seine geistvollen und dichterisch schönen Einkleidungen dieser Lehre haben den Irrtum wach erhalten bis zur Stunde.

In diese Umgebung trat ich bei Beginn meines Studiums. Im Christendogmenglauben längst erschüttert, lernte ich den gewaltigen Bau der Naturwissenschaft mit großem Staunen kennen und lauschte dabei zunächst Nietzsches Scheinerklärungen, seiner Lehre vom Übermenschen. Aber ich hörte auch von Darwinisten die täglichen Scheindeutungen der großen Rätsel der Entwicklungsgeschichte. Gerade hierdurch wurde ich schon damals auf diese Rätsel gelenkt.

Was folgte daraus, daß alle mehrzelligen Lebewesen nicht *„potentiell unsterblich“* waren, daß bei ihnen der Körper dem Todesmuß verfiel, während nur die Fortpflanzungszellen im kommenden Geschlecht fortlebten? So lautete die eine unbeantwortete große Frage.

Wo und wie entstand die erste lebende Zelle, das erste Lebewesen, da doch der Satz *„omnis cellula ex cellula“*, das heißt, nur aus einer lebenden Zelle entsteht eine andere, eine tausendfach erwiesene Tatsache war? Das war eine zweite große Frage. Die Erklärung der Naturwissenschaft, die lebenden Einzeller seien *„im kosmischen Staub“* zur Erde gekommen, war Ausweichen, keine Antwort.

Warum hörte die Entstehung aller Arten, der ungeheure Aufstieg auf, als der Mensch geboren war? Das war die dritte große, von dem Darwinismus ganz ungelöste Frage.

Wie kann sich in der Menschenseele ein Wollen und Wünschen erhalten, das göttliche Wünschen zum Guten, zum Schönen, zum Wahren, wenn all dies Wollen und Wünschen dem Menschen im *„Kampf um das Dasein“*, der ja nach Darwin alle Eigenschaften der Lebewesen entstehen ließ, doch nachweislich meist nicht nur nicht „nützlich“ ist, sondern den Menschen nur zu oft gefährdet? Das war die vierte große Frage.

Wie konnte es bei dem Vorfahren der Wirbeltiere, dem Amphioxis,

zur Anlage eines Rückenmarkes kommen, obwohl dies dem Tiere selbst noch gar nichts im Kampf ums Dasein nützte, erst in kommender höherer Ausbildung den Nachfahren vorteilhaft war, wenn wirklich der *„Kampf um das Dasein"* es ist, der alle Eigenschaften der Arten erstehen ließ? Das war die Frage, die ich, wie die anderen dem großen Naturforscher Weißmann, meinem Lehrer, vorlegte, die er nicht beantwortete.

Wie vor allem war die Fülle grauenvoller Eigenschaften vieler Menschen, die den *„Kampf um das Dasein"* ebenso oft gefährden wie fördern, in der Entstehung und der Erhaltung möglich, wenn wirklich die Auslesetheorie Darwins die Tatsachen der Entwicklung erklären sollte.

Solche Fragen und noch viele ernste, letzte Fragen auf der Seele, ließ das Schicksal mir das Glück, nicht nur Medizin, sondern auch alle anderen Zweige der Wissenschaft 12 Jahre zu studieren. Ohne daß ich mir dessen bewußt war, prägte sich mir im Gedächtnis dabei all das ganz besonders tief ein, was diesen meinen ungelösten Fragen einmal wichtig werden sollte. Die Seelengesetze, die mich meine Tätigkeit als Psychiater erkennen ließen, stellten mich vor unerhörte, niemals von der Psychologie gelöste Rätsel und gaben mir für meine späteren Werke wesentliche Einblicke.

Da traf mich ein Wort Schopenhauers, das mich zu seinen Werken lockte. Da seine Forschungsweise ebenso oft von der Anschauung ausgeht, wie die Naturwissenschaft, so konnte ich den Geistesreichtum seiner Werke und den absoluten Teil seiner Erkenntnis und darnach jenen des großen Kant tief erleben.

Der Wille in aller Erscheinung, auch in allen Lebewesen, und dieser Wille immer deutlicher werdend bei den höheren Lebewesen, das war das gewaltige Geschenk Schopenhauers. Die Grenzen der Vernunfterkenntnis, das Vertrauen auf das innere Erleben auf dem Gebiet des Wesens aller Erscheinung, das war das kostbare Geschenk Kants. Mit diesen reichen Geschenken kehrte ich zu den Rätseln zurück, die die Naturwissenschaft offengelassen hatte.

Nein, nicht die *„mechanische Auslese durch den Kampf um das Dasein"* hatte die Arten, hatte den langen Entwicklungsweg vom Einzeller zum Menschen allein geschaffen: **der Wille erzwang sich diesen** Weg, der Daseinskampf half ihm dabei. Aber was wollte er? Wollte er

die vielen Zerrbilder einer Menschenseele, die das Leben so vieler so sehr zerstören, daß es zur Sinnlosigkeit wird?

Was wollte der Wille in diesem Aufstieg bis zum Menschen? Und wo begann eigentlich dieser Aufstieg zur Bewußtheit in seinem reichen Formenwandel und seiner reichen Artenschöpfung? Da tauchte im Erinnern jene kleine Algenkugel auf, die als erstes Lebewesen „Körperzellen" hatte, die, damit der Kampf um das Dasein verbessert würde, nicht mehr die Aufgabe der Fortpflanzung erfüllten, sondern ausschließlich der Lebenserhaltung dienten. Diese Körperzellen überlassen das Fortleben in der kommenden Generation einigen wenigen Keimzellen, sie selbst aber sterben ab, sobald die Keimzellen als junge, neue Algen den Körper verlassen. Dieser Tod der Körperzellen nicht als Unfall oder als Krankheit, sondern als zwangsläufiges Gesetz, das Todesmuß also, der sogenannte *„natürliche"* oder *„Alters"*-Tod, beherrscht hier zum erstenmal ein Lebewesen. Von da ab zeigen diese Sterblichen in der Entwicklungsgeschichte einen ungeheueren Auftrieb zur Entwicklung hinauf bis zur Bewußtheit, bis zum Menschen, ganz so, als hätte dies Todesmuß der Körperzellen nicht nur einen Vorteil, sondern auch einen Verlust bedeutet, der nun irgendwie durch das Erreichen einer Bewußtheit wieder auszugleichen sei. Verloren war die *„potentielle Unsterblichkeit"* der Einzeller, so sollte sie durch die Aufwärtsentwicklung irgendwie wieder erreicht werden.

Das Todesmuß der vielzelligen Lebewesen war hiermit als der große Auftrieb erkannt, der die gewaltigen Entwicklungsstufen der Sterblichen bis hinauf zum Menschen auslöste. Der gleiche Wille der Selbsterhaltung, der die von Darwin erkannten Anpassungen der Lebewesen an ihren Kampf um das Dasein erreicht hatte, war hierdurch der Helfer zu den gewaltigen Stufen zur Bewußtheit.

Als dies erkannt war, hatte das Todesmuß seinen Sinn gezeigt, hatte aber auch der Unsterblichkeitwille in der Menschenseele seine Erklärung, und nun enthüllte sich all das göttliche Wollen, das die bewußte Menschenseele in sich erlebt und das der Darwinismus so gar nicht erklären kann, als wunderbarer Weg und die wunderbare Weise, das unsterblich Göttliche vor dem Tode bewußt zu erleben und somit einer höheren Art der Unsterblichkeit teilhaftig zu sein als alle jene einzelligen, potentiell unsterblichen Wesen.

War dies alles enthüllt, dann bestand auch die Frage nicht mehr,

weshalb die Aufwärtsentwicklung der Tier- und Pflanzenarten aufhörte, als der Mensch geboren wa. Es war das Ziel erreicht. Es war ein Wesen geschaffen, das durch seine Vernunft das Bewußtsein aller Erscheinungen ist und durch das Erleben des Göttlichen in seinem Ich das Bewußtsein des Wesens aller Erscheinung werden konnte. Ja, nur werden konnte, denn dem Menschen, der solch Hohes erleben kann, wird nicht der Zwang hierzu auferlegt.

Nun war auch die Frage gelöst, wie die Seelenverkümmerung so vieler Menschen zustandekommt, ja zustandekommen muß, als Auswirkung der notwendigen Wahlfreiheit, da ein erzwungenes Gotterleben undenkbar ist und so der Mensch das einzige Lebewesen der Natur ist, das sich selbst umgestalten kann! Aus all dieser Erkenntnis ergab sich die Gotterkenntnis, und aus Sinn und Amt des Menschenlebens im besonderen ergab sich die Moral.

Das war der Weg, das waren die Lösungen der Fragen, die in *„Triumph des Unsterblichkeitwillens“* vor allem beantwortet sind. Und neue weite Wege lagen nun offen. Ist der Mensch durch freiwillige Wandlung seiner irrfähig geborenen Seele das Bewußtsein Gottes, so lange er lebt, ist er als solcher das Endziel der Entwicklung der Lebewesen, so ist er das gewollte Ziel gewesen und ist Sinnerfüllung dieser Schöpfung dieses Weltalls, in dem wir uns befinden. Auf die Seelengesetze der Menschenseele zielt die Weltenentstehung also von dem ersten Urnebel der Weltschöpfung an. Ist das Ziel, die bewußte Menschenseele erkannt, so mußte diese Erkenntnis alle Stufen der Schöpfung nun klar vor Augen des Geistes legen, der diese Erkenntnis und ihre Voraussetzungen erfaßt hatte. So konnte also das Werk *„Die Schöpfungsgeschichte“* dies erhabene Werden der Welten bis hin zur Menschenwerdung in Worte fassen, die das gewaltige Erleben in Anklängen wiedergaben.

Daß die Erkenntnis des Schöpfungszieles Tatsächlichkeit ist, ist für den Schaffenden selbst Gewißheit und ist für die Umwelt erweisbar aus dem Umstand, daß jede dieser Schöpfungsstufen für die nächsten Stufen niemals ein Hindernis wird, daß niemals ein schon enthüllter Wille in Widerspruch gerät mit einer folgenden Stufe und daß alle Stufen ohne Umweg zu dem Endziel hinleiten und überdies im vollen Einklang mit der naturwissenschaftlichen Erkenntnis stehen. Ja, es konnte hier das große Rätsel der Philosophie und der Naturwissen-

schaft: das Entstehen der ersten lebenden Zelle, gefunden werden, da die Stufen zu ihr hin: fester Kristall — flüssiger Kristall — Kolloidzelle — erste lebende Zelle, gezeigt sind.

Es konnte aber auch die erste Enthüllung der Seelengesetze des Menschen nun ohne weiteres gegeben werden (siehe *„Des Menschen Seele"*). Da in dieser Seele aller Wille vom ersten Auftauchen des Urnebels an und ebenso auch alle Stufen des Bewußtseins der Entwicklungsreihe vor der Menschwerdung enthüllt sein mußten, war dies früher nicht möglich. Die erkannten Gesetze der Seele ergaben wieder die volle Klarheit der Wege der Selbstumgestaltung der Seele (siehe *„Selbstschöpfung"*).

In der Philosophie hängt alle Erkenntnis von der Grunderkenntnis des Philosophen ab, denn er leitet aus ihr nur nach ewigen Gesetzen die Erlebnisse dieser Grunderkenntnis ab. War sie Tatsächlichkeit, so stehen diese abgeleiteten Erkenntnisse auch immer im vollen Einklang mit der Anschauung, mit der *„praktischen Erfahrung"*, mit den Tatsachen der Naturwissenschaft. Je reicher dieser Ertrag der abgeleiteten Erkenntnisse ist, um so überzeugter können auch die Menschen von seiner Lehre werden, die die Erkenntnis ja nicht selbst erlebten. Für sie wird es dann auch nicht überraschend sein, daß die gleiche Grunderkenntnis nun auch noch eine Philosophie der Erziehung, der Geschichte und der Kulturen in einem Dreiwerk *„Der Seele Wirken und Gestalten"* ermöglicht und hierdurch der zusammenhängende Gesamtbau der Erkenntnis noch ergänzt und vollendet wird.

Nur wer Fragen an die Rätsel des Lebens richtet, nur wem sie nicht *„restlos befriedigend gelöst"* sind, sollte zu dem Werke eines Philosophen greifen, dann aber sollte er auch wissen, daß ein solches Werk nicht eine Traube ist, von der man einzelne Beeren wegpicken, die anderen stehen lassen kann, sondern ein in sich geschlossenes Ganzes, das entweder ganz falsch wäre, weil die Grunderkenntnisse falsch wären, oder das geschlossen anerkannt werden muß. Falls es in weiten Teilen überzeugt, in einzelnen Teilen aber nicht, so ist dem Leser der Beweis erbracht, daß er selbst aus irgendeinem Wunsch, irgendeiner Sehnsucht, irgendeiner Schwäche, oder irgendeinem Vorurteil heraus, einen Seitensprung machen möchte, da ihm der folgerichtige Weiterweg etwas zu steil oder unbehaglich ist, oder daß er von der Grunderkenntnis nicht überzeugt war.

B 20513 D



DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 23 9.12.1993 33. Jahr

Inhaltsübersicht

Die Abkehr Mathilde Ludendorffs vom Christentum

Von R. K.

Ich wählte dieses Thema, weil ich beim Lesen der Lebenserinnerungen Mathilde Ludendorffs darüber erstaunt war, wie sie sich trotz christlicher Erziehung aus eigener Kraft von den falschen Vorstellungen des Christentums befreite. Doch blieb sie nicht nur bei einer Ablehnung der christlichen Lehre. Nachdem sie durch Forschen und Nachsinnen den Sinn des Menschenlebens erkannt und in ihren philosophischen Werken niedergelegt hatte, ergab sich auf Grund ihrer Erkenntnisse auch eine ganz andersartige Moralauffassung. Ihre Wertungen sind in der christlichen Lehre zum Teil unbekannt, zum Teil widersprechen sie dieser Lehre. Wir sehen also im Leben Mathilde Ludendorffs eine Entwicklung, die von gutgläubig nachgesprochenen Gebeten zu klaren Erkenntnissen führt.

Wie kam es dazu, müssen wir unwillkürlich fragen? Wie gelang ihr diese gewaltige Leistung?

Mathilde Ludendorff, geb. Spieß, wuchs in einem christlichen Elternhause auf, in dem allerdings überwiegend deutsche Gemütswerte und deutsche Charaktereigenschaften gelebt wurden. Ihr Vater war Oberlehrer, evangelischer Pfarrer und Gefängnisseelsorger mit sehr guten Kenntnissen der alten Sprachen einschließlich Hebräisch, Persisch, Arabisch und Sanskrit, der indischen Hochsprache. Er besaß auch das Doktorexamen in orientalischen Sprachen und übersetzte große Teile des Korans. Gerne erinnerte sich Mathilde Ludendorff an die schönen Taubert-Kinderlieder, die der Vater jeden Abend den Kindern auf dem Klavier vorspielte. Die Mutter war seit je mehr Heidin, als daß sie dies selbst erkannte. Wenn nicht der Vater in Vertretung die Kanzel bestieg, so ging sie fast nie in den Gottesdienst. Auch hat der Vater die Kinder in Glaubensfragen niemals bedrängt.

So erhielten Mathilde Ludendorff und ihre Geschwister das Christentum in einer dem deutschen Wesen angeborenen Gemütsverbrämung zugeführt, einer Verbrämung, wie sie dichter nicht gedacht werden kann. Mathilde Ludendorff schreibt in ihren Lebenserinnerungen, (I, 197):

„Selten nur hatte die christliche Lehre denn auch Gelegenheit, durch diese so wesensandere dichte deutsche Hülle zu blitzen. Dann freilich blickte sie uns fremd an und war uns unfaßlich.“

Auf dem weiten Weg zur Befreiung vom christlichen Glauben halfen ihr der Drang und die Freude am Forschen, was sie vom Vater ererbt hatte, und die unerbittliche Wahrheitsliebe der Mutter. Beides zusammen halfen ihr, die christliche Lehre bis auf den Grund zu durchschauen, auch wenn sie dabei in ihrem Leben oftmals in eine unbequeme Lage kam. Es muß aber gleich zu Beginn betont werden, was auch Mathilde Ludendorff sehr am Herzen lag, daß sie nicht als Wunderkind mit außergewöhnlichen Fähigkeiten zur Welt kam. Einigen Menschen war nämlich daran gelegen, in Mathilde Ludendorff einen Menschen zu sehen, der von Geburt an für höhere Erkenntnisse und für ein Leben danach bestimmt sei. Indem sie behaupteten, nur auserwählten Menschen stünde der Weg zur Vollkommenheit offen, suchten sie eine Entschuldigung für ihre Bequemlichkeit, damit sie an der eigenen Unvollkommenheit nichts ändern mußten. Nein, jeder Mensch hat die Möglichkeit zur Gotterkenntnis und zur Selbstgestaltung seines Lebens und keinerlei außergewöhnliche Auszeichnungen befähigen erst hierzu.

Ich möchte nun anhand einiger Beispiele aus den Lebenserinnerungen Mathilde Ludendorffs die Wandlung in ihrer Einstellung zum Christentum aufzeigen.

Die Christenlehre hatte auch bei ihr die üblichen Auswirkungen auf Kinder. So erlebte sie von klein auf die Eindrücke der Gebetssitte. *„Das Abendgebet, das um Schutz und Nacht fleht, hatte natürlich auch auf mich die gewöhnliche Wirkung"*, schreibt Mathilde Ludendorff, *„meine Ruhe und Zuversicht in der Dunkelheit hörte eine Zeitlang auf... Im übrigen war uns das Gebet entweder ein Geplapper oder aber ein Versuch, den vermeintlichen Lenker des Weltalls in echt christlicher Überheblichkeit mit eigenen Herzensangelegenheiten, besonders mit Bitten zu belästigen."* (S. 216/218).

Von dem Glauben, ein Gebet könne in das Schicksal der Menschen eingreifen, wurde Mathilde Ludendorff im Alter von etwa sieben Jahren geheilt. Sie hatte eine Schulaufgabe bei der strengsten Lehrerin vergessen und betete nun abends, die Schule möge über Nacht abbrennen, um so ihrer Strafe entgehen zu können. Aber nichts hatte sich erfüllt.

„Ich erschrak gar sehr, die Angst vor der Strafe trat ganz zurück vor meinem Gefühl der Enttäuschung, daß Gott meine Bitte nicht erhört hatte. Er hatte mich im Stiche gelassen, – und von nun ab betet4e ich nur noch die lauten Gebetsformeln in Gegenwart der Mutter. Dies alles war also möglich, obwohl wir von den Eltern im edelsten Sinne erzogen wurden." (S. 219)

Doch wird bei Kindern, die mit christlichen Suggestionen aufwuchsen, die Denkkraft auf diesem Gebiet durch solche Vorgänge gestärkt. Als Mathilde Ludendorff dann einmal im Religionsunterricht sich über die Dürftigkeit der 10 Gebote entsetzte, daß man nicht stehlen und nicht töten solle usw., da meldete sie sich und sagte: *„Das tun wir doch überhaupt nicht, das will ja niemand von uns, das braucht uns doch nicht verboten zu werden!"*, wofür sie einen Tadel ins Klassenbuch erhielt und ein Verbot, derartiges im Religionsunterricht zu sagen. (S. 220).

Aber auch andere starke Erlebnisse wie der Tod des kleinen Brüderchens oder die Geburt eines Schwesterchens wirkten auf die junge Seele ein und lockten sie schon in Kinder- und Frühjugendjahren zum Grübeln. Oft stieß Mathilde Ludendorff bei anderen Menschen auf Unverständnis, daß sie sich soviele Gedanken über das Christentum mache. Als sie nach einer wieder einmal furchtbaren Predigt ihrer Schwester Lina lange ihre Bedenken über das Wundertum Jesus aussprach, da meinte die Schwester: *„Ich begreife gar nicht, daß du über das alles grübelst. Ich glaube das alles nicht, hab' es nie geglaubt. Man kann hier nur ganz gründlich sein. Es ist alles ganz un-*

glaublich, und ich will nichts davon wissen." Mathilde Ludendorff überlegte aber weiter und ihre Gedanken drehten sich oft *„wie ein Mühlenrad im Kopf herum und nahmen einem die Ruhe mancher Tage und Nächte"*. So zerbrach sie sich schon in jungen Jahren den Kopf über Aussagen des Christentums, die andere Menschen gar nicht bewegten.

Neben ihren eigenen Überlegungen zum Christentum waren es vor allem Lehrer und die in der großen Verwandtschaft so zahlreichen Tanten und Großtanten, deren christliches Verhalten Mathilde Ludendorff oft als abstoßend empfand und sie mehr und mehr auf die Mängel dieser Lehre aufmerksam machte. Sie wurden so zu *„unfreiwilligen Lehrmeistern"*.

Die Warmherzigkeit und Hilfsbereitschaft der Eltern machte nicht immer an der Grenze halt, wo diese Eigenschaften zu wahlloser Opferbereitschaft werden. Mathilde Ludendorff schreibt:

„Die bitteren Erfahrungen der Ausnützung, die meine Eltern während unserer Kinderjahre und Frühjugend machten, haben uns gar oft empört und herber gemacht. Wir lehnten es innerlich ab, uns irgendeinem Verwandten, der sich unschön benommen hatte, noch weiter nahe zu fühlen. ... Wenn ich später in meinem Werk ‚Triumph des Unsterblichkeitwillens' die Wahlliebe und den Wahlhaß als unweigerliche Folgerung aus dem erkannten Sinn des Menschenlebens gekennzeichnet habe, dann war die schon weit früher in mir lebende, tiefe Überzeugtheit von solcher Moral ein Geschenk früher Kindheiterfahrung." (S. 102/103).

In Bechtheim beim Onkel, der auch Pfarrer war, lernte sie die damals noch sehr ausgeprägte christlich-unterwürfige Stellung der Frau kennen. Diese zeigte sich n i c h t darin, daß die Frau und die Töchter für die treffliche Bewirtung der Gäste sorgten, und in der Küche und am Eßtisch mit großem Eifer alles richteten. Sondern sie nahmen anschließend nicht am geistigen Gespräch der Männer teil und wurden kaum beachtet, wenn sie mit einer Handarbeit kamen oder bescheiden ein *„Frauengespräch"* unter sich flüsterten. Mathilde Ludendorff unterhielt sich aber gerade in Bechtheim mit ihrem Onkel oft über diese schreckliche Geringschätzung der Frau und über das Frauenrecht. Diese Gedanken führte sie dann später bei der Unterstützung der Frauenbewegung weiter und legte sie in den Büchern *„Das Weib und seine Bestimmung"* und in *„Der Minne Genesung"* nieder. In ihrem Elternhaus war ihr diese Unterwürfigkeit der Frau allerdings unbekannt.

Auch in diesem Falle wurde das schlechte Vorbild anderer Menschen für

sie zu einer Warnung, sich nicht auf diese Weise, sondern menschenwürdig zu verhalten.

Ein anderes starkes Erlebnis ihrer Jugendjahre war der Tod einer treuherzigen Klassenkameradin. Mathilde Ludendorff schreibt:

„Das unschöne der christlichen Beerdigungssitte, die Art des Herablassens des Sarges in das Grabloch in Anwesenheit der Angehörigen, das Werfen der Erde auf den Sarg, das Poltern dieser Erde auf den Sargdeckel entsetzten mich ...

Ein Ausspruch meiner Mutter, der zu anderer Zeit fiel, wie schrecklich gefühlsroh doch die Beerdigungssitten seien, gaben mir die Sicherheit, daß meine Abneigung gegen die christliche Beerdigung volle Berechtigung hatte."

„Als dann Jahre später meine liebe Großmutter in unserem Hause gestorben war, da ... wußte ich mit klarster Sicherheit: ‚Sie ist eingeschlafen und wird nie mehr aufwachen.' ... Nie werde ich das Erleben am offenen Sarge der Toten mit ihr ganz allein vergessen. Ihr stummes Antlitz lehrte mich die Weisheit des Schwindens der Bewußtheit für immer. Ich war gefeit vor allem Himmel- und Höllenwahn." (S. 243/244)

So regten sich schon in dem Kind und der Jugendlichen wieder und wieder Zweifel an der Wahrheit dieser Lehre. Welch weiten Weg Mathilde Ludendorff mit 16 Jahren schon zurückgelegt hatte, zeigen ihre Gedanken, die sie sich über das Christentum und über andere Lebensfragen machte.

„Außer den Zweifeln, die Wunder und das Sakrament des Abendmahles betreffend, waren es ganz besonders zwei Grundlehren des Christentums, die mich immer wieder zum Zweifeln und zum Grübeln brachten, weil sie dem Denken so Ungeheuerliches zumuteten ...

Das eine war die christliche Lehre von der Vorsehung Gottes, der alles lenkt, was da geschieht im Großen und im Kleinen. ... Wie aber ließ es sich mit der ‚Allmacht Gottes, mit seiner Allgüte' vereinen, daß so viele gute Menschen so unsagbare Not leiden mußten? ‚Weg der Läuterung ist die Not', erscholl es als Antwort. Eine solche Flachheit konnte mich nicht auf die Dauer betäuben; denn das Leben gab mir auch der Beweise genug, daß oft gerade die Geläuterten und Edelsten immer wieder neue Notlagen erlebten, und andere, ungeheuer freche, ja verwahrloste Menschen, die der Läuterung dringend bedürftig waren, im Wohlergehen schwelgten.

‚Gottes Wege sind unerforschlich' – lautete dann die zweite Antwort. Nun, wenn sie unerforschlich sind, dann kann man den Sinn der Not also überhaupt nicht erforschen, dann zum mindesten laßt auch Eure törichte Erklärung von der Läuterung als Sinn der Not! Damit war man wieder bei der ersten Frage und konnte den Kreislauf des Grübelns von neuem beginnen. ...

Die zweite Grundlehre des Christentums, die mich schon als Kind immer wieder beschäftigte und in größte Widersprüche blicken ließ, war die Irrlehre von der Erbsünde als Strafe und Wirkung des Sündenfalls von Adam und Eva. Sie blieb immer Widersinn! Wie kann Gott wegen der Sünden der ersten Menschen die Nachkommen leiden lassen, ja sogar zu ewigen Höllenqualen verdammen? Wie kann Gott überhaupt Unvollkommenheit, ja Schlechtigkeit der Menschen bestehen lassen und trotz seiner Allmacht nicht abstellen?" (S. 225/228).

Ihre klar erkennende Vernunft half ihr bei diesen Überlegungen sehr, doch darf man dabei nicht übersehen, daß sie trotz alldem die Christenlehre noch lange nicht voll überwunden hatte.

So erlebte sie einen Rückfall ins Christentum, wie sie selbst schreibt. Ausgelöst wurde dieser durch die starke Suggestionskraft eines leidenschaftlichen jungen Priesters, der neu an die Kirche gekommen war. *„Der deutsche, natürliche, tiefe Frohsinn war vergraben. Ich lernte die krankhaften schwärmerischen Seelenzustände frommer Christen aus eigener Erfahrung voll und gründlich kennen."* (S. 230). Ein Erwachen aus diesem Zustande brachte ihr das ständig in der Kirche vom Pfarrer und der Gemeinde gesprochene Sündenbekenntnis. *„Was waren das für moralische Forderungen, welche die Kirche stellte, wenn kein Mensch es fertig brachte, sie innezuhalten? ... Entweder verlangt Gott hier etwas, was nicht erfüllt werden kann, ... oder aber das Christentum ist geradezu ein Hindernis zur Besserung, denn sonst könnte es nicht ein solches Sündenbekenntnis für alle Christen das ganze Leben hindurch bis zur Todesstunde als geeignet und begründet erachten."* (S. 231).

Die Unhaltbarkeit des christlichen Glaubens wurde Mathilde Ludendorff voll bewußt, als sie als Lehrerin mit zwanzig Jahren Religionsunterricht erteilen mußte. Sie schreibt über ihre Lehrtätigkeit:

„Vor allem wurde es mir mit jedem Tage unmöglicher, den Religionsunterricht zu geben ... Er wurde für mich allmählich zur schauerlichen Lüge. Nichts macht das Unmögliche der vorgeschriebenen Vorstellungswelt so blitzartig klar bewußt, wie Fragen der Kinder, wie Zweifel noch unverdorbener, junger deutscher Seelen." (S. 170).

Doch tief waren christliche Vorstellungen in die Seele eingedrungen. Immer noch konnte diese Morallehre in ihrer Seele großes Unheil stiften.

Über die Zeit nach der Abreise von Gustav Adolf von Kemnitz, ihres späteren Gatten, der drei Jahre lang im Hause Spieß gelebt hatte, schreibt Mathilde Ludendorff:

„Ich war erwacht zum Ahnen der Minne, und die arme dressierte Christin dachte, dies sei Sünde, furchtbare Sünde. Ich betete bis tief in die Nacht, zu Jahweh, zu Jesu, alles umsonst! Vom Dogma frei geworden durch die Pflicht des Unterrichtens, war ich also noch tief befangen in der unheilvollen Moral dieser Lehre. ... Da lernte ich die Ohnmacht dieser Religion kennen, lange ehe ich den Tiefstand der Moral von der Sünde der Sinne voll erfaßt hatte" und *„stellte mein krampfhafter Bemühen ein."* (S. 186/187).

Es ist erschütternd anzusehen, in welche Seelenqualen diejenigen Christen kommen können, die ihren Glauben ernst nehmen. Sie leiden dann sehr, obwohl sie meist die edleren Menschen unter den Christen sind und diese Qualen weit weniger verdienen als verkommene Christen.

Mit 21 Jahren, nach abgeschlossener Lehrerausbildung, faßte sie den kühnen Entschluß, Medizin zu studieren. Neben der Schwierigkeit, als eine der ersten Frauen diesen Weg zu gehen, waren hauptsächlich geldliche Sorgen zu überwinden. Der Vater schlug daher vor, sie solle doch für das Oberlehrerexamen studieren. *„Vater, das geht nun gar nicht"*, erklärte Mathilde Ludendorff, *„denn Sprachen beherrsche ich nicht genügend – dann blieben als Hauptfächer nur Deutsch und – und Religion." „Nun – und?"* fragte ihr Vater.

„Religion kann ich nicht mehr geben, das wäre die furchtbarste Heuchelei, ich habe beim Unterrichten allen Dogmenglauben verloren. Die Fragen der Kinder sorgen dafür." Sie unterhielt sich nun mit ihrem Vater in langen Gesprächen über das Christentum. Schließlich meinte der Vater: *„Kind, Dein Weg geht weiter als der Deines Vaters, das zeigt jede Antwort."* (S. 189/190). Er warnte sie aber vor den Scheinbeweisen der Materialisten, die nun bei ihrem weiteren Weg auf sie zukommen würden. Sie fürchtete sich aber nicht davor und glaubte auch nicht darauf hereinzufallen, weil sie sich schon so klar war und die Dogmen ganz ablehnte.

Wie wir hier sehen, hatte Mathilde Ludendorff bis zu diesem Zeitpunkt die christlichen Suggestionen weitgehend überwunden. Im Jahre 1907, also mit 30 Jahren trat Mathilde Ludendorff vor der Geburt ihres ersten Kindes aus der Kirche aus. Es ist erschütternd zu sehen, wie Kindheitssuggestionen im Denken eines Menschen noch längere Zeit unbemerkt festhaften, auch wenn er sich vernunftmäßig von diesen schon befreit hat. In ihrem Buche *„Erlösung von Jesu Christo"*, das sie 1931 schrieb, bemerkt sie hierzu:

„Als ich im Jahre 1921 mein Buch ‚Triumph des Unsterblichkeitwillens' schrieb, war ich schon 14 Jahre zuvor wegen Ablehnung der christlichen Lehre

aus der Kirche ausgetreten, aber diese erste Auflage meines Buches beweist, wie sehr Kindheitssuggestionen über Jesu und seine Lehre in mir noch nicht überprüft waren. “ (S. 19). Denn sie hielt damals Jesus trotz der Mängel seiner Lehre noch für den Verkünder einer Religion der Liebe. Uns sollte dies ein Hinweis auf die lang anhaltende Wirkung von Suggestionen sein und eine ernste Warnung vor der Gefahr der Seelenschädigung durch solche und andere Suggestionen.

Bei ihrem Studium der Naturwissenschaften erhielt Mathilde Ludendorff einen vielseitigen Einblick in die wunderbaren Gesetzmäßigkeiten der Natur, was ihr späteres Schaffen sehr befruchtete. Auch wenn sie schon zu diesem Zeitpunkt das Christentum abgelehnt hatte, war es ihr erst durch ihre Gotterkenntnis möglich, die Begründung zu geben, weshalb falsche Auffassungen, die im christlichen Glauben enthalten sind, eine Gefahr für die Erhaltung der Eigenart der Völker und für die Entfaltung des artgemäßen Gotterlebens im Einzelmenschen darstellen. Sie sah es daher als ihre Pflicht an, auf diese Gefahren hinzuweisen. So duldsam sie in Glaubensfragen war, die Teil der persönlichen Freiheit des Menschen sind und die daher jeder Mensch für sich selbst zu entscheiden hat, so unerbittlich führte sie später mit General Ludendorff den Abwehrkampf gegen die durch das Christentum verkörperte Glaubensmacht. Gern dichtete man ihr zur Verleumdung Glaubenshaß an. Doch es war gerade umgekehrt; der Glaubenshaß ihrer Gegner verleitete jene zu solch gehäßigem Treiben. Mathilde Ludendorff straft all diese Behauptungen Lügen, mit den Worten, die sie ihrem ersten philosophischen Werke *„Triumph des Unsterblichkeitwillens“* voranstellte:

„Ich werde euch zu heil'gen Höhen führen,
doch schreitet leise, daß ihr sie nicht stört,
die in den alten Tempeln gläubig knien,
das Göttliche erlebend.“

Auch betont sie im Vorwort ihres Buches *„Erlösung von Jesu Christo“* ausdrücklich, daß christgläubige Menschen dieses Buch n i c h t lesen mögen. *„Es ist mein Wunsch und meine herzliche Bitte, dieses Werk nicht in die Hände derer zu geben, die an Jesum Christum glauben.* “ Denn der Seelenzustand gläubiger Christen macht es ihnen unmöglich, von dem Dogma frei zu werden und den positiven Gehalt dieses Buches aufzunehmen.

Natürlich ist es nur andeutungsweise möglich, die Schwierigkeiten aufzuzeigen, die Mathilde Ludendorff bei ihrer Abkehr vom Christentum

entgegenstanden. Zur Verdeutlichung dieser Schwierigkeiten möchte ich zum Schluß meiner Ausführungen noch eine Stelle aus den Lebenserinnerungen anführen, die in einer Zeit geschrieben wurden, in der der Glaubenshaß noch viel stärker als heute ausgeprägt war. Diese Unduldsamkeit ist im Laufe der Zeit allerdings nicht einer höheren Erkenntnis gewichen, sondern bedauerlicherweise einer Gleichgültigkeit in Glaubensfragen.

Mathilde Ludendorff möchte der Jugend ihrer Zeit, die neben der äußeren Not auch noch unter diesem Glaubenshaß zu leiden hatte, mit diesen Worten Mut machen. Zuvor hatte sie von der glücklichen Zeit ihrer Kinderjahre erzählt.

„Glückselige Jahre! Was denken wohl alle die in unserem ernsten Wissen der Gefahren und der Kenntnis aller geheimen Feinde des Volkes stehenden jungen Mitkämpfer, denen man zum großen Teil die Aussicht auf ein Fortkommen genommen hat. ... Was denken sie alle, wenn sie mit früherns tem Gesichte hier von meiner an Frohsinn so reichen Kindheit und Frühjugend erzählen hören? Ob sie wohl meinen, ich sei herzlos, ihnen in den schweren Zeiten das alles zu schildern, ihnen die Härte ihres Loses so doppelt bewußt zu machen?

Ach nein, nicht Herzlosigkeit läßt mich hier sprechen. Vor allem kann der Wahrheitssinn nur das Tatsächliche schildern. Aber ich weiß auch ganz genau, daß Ihr, die Ihr unser heiliges großes Volksziel mit uns erkämpft, das über Jahrhunderte, ja Jahrtausende hindenkt, Ihr, in denen Volksbewußtsein und Volkserhaltungswille erwacht sind, Ihr, die Ihr selbst trotz Eurer Jugend sie schon in anderen erwecken helft, Ihr, die Ihr wieder mit den Geschlechtern der Vorzeit und der Nachzeit innig verwoben seid, trotz allem die Köstlicheren, die Reicheren und Glücklicheren seid.

Was wißt Ihr von unserer Entwurzelung aus dem Volke?

Was wißt Ihr, die Ihr in deutscher klarer Gotterkenntnis steht, von all dem furchtbaren Seelenleid derer, die ohne Rassebewußtsein erzogen, ohne Kenntnis der Bedeutung des Einklanges von Erbgut, Gotterkenntnis und Moral nicht ahnten, weshalb ihnen so viele der Moral- und Heilslehren so fremd, so unheilig, ja so verächtlich und verhaßt waren, und sich darüber dann wieder schwere Vorwürfe machten?

Was wißt Ihr von all dem unheimlich ernsten Mißverstehen des heiligsten Wollens der Seele, dem Erbgute treu zu leben, auf das wir überall stießen! Ihr wißt nicht, wie wir uns die Seele verwundeten, wenn wir gegen die Kerkermauern der Kirche vergeblich anliefen, nirgend, nirgends einen Ausweg findend ...

Was wißt Ihr von dem schweren Ringen um jede kleinste Freiheit, um jede

noch so selbstverständliche Natürlichkeit! Welche Jahre des Leids, wenn die deutsche Seele nun mit jeder einzelnen der christlichen Vorurteile, Härten, Verurteilungen und Ungeheuerlichkeiten, dem deutschen Blute als Unmoral erscheinenden Wertungen den bitterernsten Kampf aufnehmen mußte, hin- und hergepeitscht zwischen Sicherheit und Zweifeln!

Macht gemeinsam eine Wanderung mit Euren Freunden, die in der gleichen deutschen Klarheit aufwachsen, wie ihr selbst, blickt auf Eure wiedergewonnene innere Einfachheit im Wollen und Vollbringen, auf Eure herzhafte Ehrlichkeit, die Ihr leben könnt, weil Ihr klar begründete deutsche Moraltwertungen findet und selber trefft, und denkt an all dies Köstliche seit tausend Jahren wiedergewonnene Gut!

Ernst, furchtbar ernst ist das Los des einzelnen und des Volkes, das sich Euren aufgeklärten Blicken bietet, aber hellicht und klar ist Euer Schauen in das Wesen der Dinge geworden und schenkt Euch einen Seelenfrieden, von dem die armen christlich suggerierten deutschen Seelen nichts ahnten. Laßt mich Euch daher von unserem Frohsinn im Hause erzählen, damit Ihr erkennt, wie er die Fesseln des Christentums deutschen Seelen tragbar machte, und wie es sich überhaupt erklärt, daß das Christentum seine düstern lichtarmen Kerken so lange in diesem Volke errichten und mehren und dennoch deutsches ‚Heidentum' nicht völlig ersticken konnte.“ (S. 133ff)

B 4157 D



DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 19 9. 10. 1974 14. Jahr

Inhalts-Übersicht

Der Siegeszug der Wahrheit

Von Dr. Mathilde Ludendorff

Eine Strophe eines alten Volksliedes heißt:

„Da streiten sich die Leut' herum
Wohl um den Wert des Glücks,
Der eine heißt den andern dumm
Am End weiß keiner nix."

An diese Strophe wird man immer wieder erinnert, wenn man alle die Glaubensstreitigkeiten und alle die Verteidigungen des Glaubens hört, die die Gegenwart uns bietet.

Die Stifter der Religionen und aller ihrer Sekten waren sich, soweit es sich um die sogenannten „Offenbarungsreligionen" handelte, wenigstens über Eines im Klaren, daß nur die Wahrheit die letzten Fragen über den Sinn des Lebens, den Sinn des Todes, über die Ursachen der Unvollkommenheit des Menschen u. a. beantworten kann. Sie gerieten erst in den furchtbaren Irrtum, als sie meinten, die Behauptung, eine Gottoffenbarung erlebt zu haben, genüge, um die Worte des Behauptenden nun auch zu einer Wahrheit zu erheben. So konnten die unterschiedlichen Religionen tiefer und tiefer hinab in ihren Wahnlehren sinken, bis viele unter ihnen sich so weit vom Göttlichen entfernten, daß sie auch zu völkervernichtenden „moralischen" Richtlinien durch ihre für Wahrheit gehaltenen „Offenbarungen Gottes" geführt wurden. Sie vergaßen oder wußten es noch nicht, daß Wahrheit Einklang mit der Tatsächlichkeit ist, und daß ihre Behauptungen, die Wahrheit in ihren offenbarten Lehren zu besitzen, schon durch einen einzigen Widerspruch mit der Tatsächlichkeit als Unwahrheit, als Irrtum erwiesen waren. Sie ersannen sich, um bestehen zu können, die Lehre, man dürfe die Offenbarungen nicht überprüfen an der Tatsächlichkeit. So nur führten sie noch jahrhundertelang ein Scheinleben weiter. Aber sie konnten es nur durch Gewaltmittel und durch Abrichten der Gläubigen von Kindheit an. Es wurde die Denk- und Urteilskraft auf dem Gebiete des Glaubens gelähmt, und das war auch sehr notwendig, denn dadurch wurde verhindert, daß die Mehrzahl der so auferzogenen Menschen an dem Widerspruch der Lehren mit der Tatsächlichkeit hätte erkennen können, daß diese eben nicht Wahrheit sind. Je weiter die Forschung der Naturwissenschaft und Philosophie trotz aller gewaltsamen, unter Hilfe der Staatsgewalten von Seiten der die Religionen lehrenden Priester verübten Unterdrückung dennoch schritt, umso größer wurde die Kluft der

hier erforschten Tatsächlichkeit und der Lehren der Religionen, umso größer war die Gefahr, daß die Gläubigen die Widersprüche der Lehren mit der Tatsächlichkeit irgendwann im Leben dennoch erfuhren und ungläubig wurden. In unserem Jahrhundert war der Höhepunkt dieser Gefahr für die Religionen vor dem Weltkriege erreicht, also ehe ich mit Hilfe der naturwissenschaftlichen Erkenntnis und psychologischer und philosophischer Einsicht die letzten Fragen des Lebens im Einklang mit der Tatsächlichkeit beantwortet habe.

Aber auch wenn dieses wahrhaft befreiende Hindringen zur klaren Gotterkenntnis nicht erfolgt wäre, so würde in unserer Zeit aus zweierlei Gründen der Abfall von den christlichen sogenannten „Offenbarungreligionen“ angedauert haben. Auch der nicht zur Gotterkenntnis hingedrungene Mensch kann ja aus den Erfahrungen der Naturwissenschaften über die Tatsächlichkeit, die unglaublich vielen Unwahrheiten als solche erkennen. Die Zahl der „Namenschristen“, die also nicht mehr gläubig sind, in den Reihen der Wissenschaftler nimmt stetig zu, nicht aber die Zahl derer, die ehrlich, unbekümmert um alle erwachsenden „wirtschaftlichen Nachteile“ aus der Kirche austreten. Die heute so stark wachsende Zahl der Kirchenaustritte hat eine andere Ursache.

Durch den 1. Weltkrieg hatte unser Volk in den vier Jahren der Todesnot und der Verteidigung seines Lebens durch die gewaltige Heldenleistung ein starkes Erwachen des Erbgutes erlebt und erkannt, daß die gelehrte Offenbarungreligion den Wesenszügen des Rasseerbgutes zuwiderläuft, also – wie ich das in dem Werke „Das Gottlied der Völker“ nachwies – das Volk dieses Erbgutes zu anderer Art und Weise des Gotterlebens zwingen möchte, als sein Rassecharakter sie ihm erleichtert und möglich macht. Je klarer der Rassecharakter unseres Volkes in Zeiten der Kriegsnot im Bewußtsein der einzelnen Menschen erlebt ward, umso klarer wurde auch diese Kluft erlebt und umso endgültiger wurde von den meisten wahrhaft gottwachen Menschen unseres Blutes erkannt, daß die gelehrte christliche Religion das deutschem Blute eigentümliche Erleben und Erfüllen des Göttlichen erschwert, bedrängt und verschüttet.

Unheilvoll war es, daß gerade die völkisch erwachten Krieger und die völkisch erwachten Frauen in der Heimat nur selten zu denen gehörten, die der tiefen Kluft zwischen der gelehrten Religion und der naturwissenschaftlichen Erkenntnis ebenso große Bedeutung beimaßen. So fehlt denn bei den völkisch Erwachten nur zu oft das Wissen, daß nur die Wahrheit die letzten Fragen des Lebens enthüllen kann. Ja, sie verfallen meist in denselben Fehler, dem

die Offenbarungreligionen genau so wie alle sogenannten Naturreligionen und alle Arten Okkultsekten bei vielen Glaubenslehren Rechnung tragen. Auch sie glauben, daß Glückssehnsucht oder irgendwelche Wünsche für das Leben vor oder nach dem Tode in diesen heiligsten Lebensfragen irgend etwas verlangen dürfen. Und so sehen wir denn in unseren Tagen Glaubensstreitigkeiten der völkisch Erwachten nicht nur darüber, was denn überhaupt rassetümlich sei oder nicht, was denn ein „arteigener Glaube“ wäre oder nicht, nein, vor allem hören wir bei ihnen die Überzeugung des Anderen bekämpft und bestritten, unter Begründungen, die in der Frage der Gotterkenntnis überhaupt nicht mitsprechen dürfen. Wir hören da Aussprüche wie:

„Das befriedigt nicht mein religiöses Gefühl“, „Das Gotterleben in mir sagt mir etwas Anderes“, oder gar: „Gäbe es kein Leben nach dem Tode, so würde mir das Leben sinnlos erscheinen“, oder etwa: „Niemals könnte ich mich glücklich fühlen bei solch einer Überzeugung“, oder endlich: „Solche Anschauungen kommen mir reichlich anmaßend vor, Gott läßt sich nicht so in die Karten gucken“, oder etwa: „Eine Entwicklung von unbewußten Lebewesen zu bewußten ist uns unvereinbar mit göttlicher Vollkommenheit“, usw.

Und was ist hiermit bewiesen? Sie haben damit bekannt, daß sie mit genau so falschen Voraussetzungen an die Beantwortung der letzten Fragen des Lebens gehen, wie es die meisten Religionstifter und -Stifterchen und ihre Gemeinden taten. Ja, sie wissen noch nicht einmal, daß gegenüber solchen Beweggründen, eine Überzeugung anzunehmen oder abzulehnen, die Offenbarungreligionen ein gewisses Übergewicht haben und durchaus Sieger über sie bleiben können, denn diese behaupten: „Unser Glaube ist Wahrheit, unsere Lehren sind Offenbarungen Gottes selbst“. Nun lebt aber in allen Menschen ein Wissen, daß nur Wahrheit hier überzeugen dürfe, wenn auch die unvollkommenen Menschen in ihrer Glücksgier und Leidangst selten in der seelischen Verfassung sind, von anderen Rücksichten abzusehen und nur die Wahrheit entscheiden zu lassen. Wenn zum Beispiel die christliche Religion lehrt, es ist unantastbare, von Gottes Sohn selbst offenbarte Wahrheit, daß, die an Jesum glauben, nach dem Tode in den Himmel kommen und dort ewig glücklich sind, so befriedigt die christliche Religion hierdurch diese Glückssehnsucht der Menschen ebenso wie heutige „artgemäße“ Okkultlehren, die Ähnliches verheißen. Gleichzeitig aber mit solcher Erfüllung der Glückssehnsucht stillt sie auch scheinbar, mit ihrer Behauptung, „gottoffenbarte Wahrheit“ zu lehren, das göttliche Sehnen nach Erkenntnis der Wahrheit, das in den Menschen lebt. Wie sollte da diese christliche Religion ange-

sichts des zweierlei Sehnens der Menschen nicht fester stehen als eine neue „artgemäße“, „völkische Religion“, die letzte Fragen nur nach „religiösen Gefühlen“, nach „Gotterleben in der eigenen Brust“, nach „Unbefriedigtsein vom Leben vor dem Tode“ und anderen Beweggründen gestaltet? Der Einklang moralischer Forderungen mit dem erwachten Rasseerbgut gibt solchen Lehren zwar eine gewisse Kraft in einer Zeit, in der das Erleben des Weltkrieges die Seelen wachgerüttelt hat, aber schon nach einigen Jahrzehnten, ohne solche gewaltigen Ereignisse, könnte das Christentum, weil es außer Befriedigung der Glückssehnsucht behauptet, „von Gott offenbarte Wahrheit“ zu bieten, ein Übergewicht erhalten!

Nicht irgendein „neuer Glaube“, der gewisse Züge des Erbcharakters bei den moralischen Wertungen besser berücksichtigt und der die Bedeutung des unsterblichen Lebens des Volkes erkennt und bejaht, ist imstande, die von den Priesterkasten der Erde den Völkern gelehrten Religionen zu überwinden, sondern einzig und allein eine Erkenntnis, die ohne jede Rücksicht auf Glückswünsche und Leidängste nur nach der Wahrheit fragt, aber im Gegensatz zu den Religionen nur das als Wahrheit kündet, was im Einklang mit der Tatsächlichkeit steht! Die Gotterkenntnis meiner Werke wird die Religionen überwinden, denn sie behauptet nicht nur „Wahrheit“ zu geben, sondern die Übereinstimmung der Ergebnisse mit der Tatsächlichkeit spricht für sie, während die unendlich zahlreichen Widersprüche der „geoffenbarten Religionen“ mit der Tatsächlichkeit beweisen, daß sie nicht Wahrheit, sondern Irrtum geben. Als eine durch die Tatsächlichkeit erwiesene Wahrheit gab diese Gotterkenntnis auch den völkisch Erwachten die Beweise dafür, daß ihre Sehnsucht nach Einklang ihrer Kultur mit der Eigenart ihres Rasseerbgutes nicht ein unwürdiges „Glücksehnen“ oder eine nebensächliche persönliche Sehnsucht ist. Die Seelengesetze der Gotterhaltung im Volke und der Nachweis der göttlichen Bedeutung der Erhaltung der Rassen und ihrer Völker um der Eigenart ihres Gottlebens willen, die ich enthüllte, haben den Beweis erbracht, daß dies Streben im Einklang mit dem göttlichen Sinn des Einzellebens und des Lebens des Volkes steht. Es ist begründet in unabänderlichen Seelengesetzen. Darüber hinaus noch konnte diese Erkenntnis nun unantastbare moralische Richtlinien geben, die Freiheit und Unterordnung der Einzelnen begrenzen, die die Pflichten klarlegen, die der Einzelne in einem Volke leisten muß, die aber auch die Pflichten scharf umreißen, die der Staat dem gesamten Volke und dem Einzelnen im Volke seinerseits zu erfüllen hat, die das Gebiet des freiwilligen Gotterlebens und Gutseins abgrenzen

von jenem, in dem der Staat seine Forderungen stellt um der Volkserhaltung und Gotterhaltung im Volke willen. Deshalb ist diese Gotterkenntnis Grundlage einem ‚totalen' Staate, der den völkischen Zielen im Einklang mit dem göttlichen Sinn des Menschen- und Volkslebens dient.

So finden denn die Wissenschaftler, welche die Religionen als unwahr erkannten, ganz ebenso wie jene, welche das Christentum als artfremd erkannten, die unerschütterlichen Grundlagen für ihr Wollen und für die Volksschöpfung. Die Einheit von Kultur und Rasseerbgut ist als ebenso unerläßlich erwiesen, wie diese Gotterkenntnis Einklang von Weltanschauung mit der Tatsächlichkeit schenkt. Machten sie zu dieser Einsicht nur den Anfang, so würde die hämische Freude der Christen über den „Sektenstreit" schon verstummt sein!

Die Zeit wird kommen, die allen den Streitenden eine Erfahrung schenken wird, welche ihnen der Weg zur Erkenntnis, den die Forschung in der Vergangenheit ging, jetzt schon recht klar beweisen könnte. Ich möchte an dieser Stelle die Leser an diese wichtige Erfahrung erinnern.

Eine Erkenntnis, die Wahrheit ist, also im Einklange mit der Tatsächlichkeit steht, hat sich noch niemals dazu geeignet, sich auf „Gemeinden", „Sekten", „Konfessionen" einzuschränken. Sie verschmäht dies auch. Eine Wahrheit durchdringt, dank ihres eigenen Gehaltes, unaufhaltsam im Laufe der Geschlechter das eigene Volk und die Völker der Erde. Völlig gleich ist es für diese unerschütterliche, unaufhaltsame, allmähliche Durchdringung, was von Feinden der Wahrheit oder von stumpfen und wahnbetörten Seelen geschieht. Nur die Zeit, die es währt, bis die Wahrheit gesiegt hat, wird von ihnen bestimmt. Allerdings kann diese Zeitdauer sehr wohl darüber entscheiden, ob die Rettung des Volkes und der Völker durch die Wahrheit noch möglich ist! Alles Totschweigen, alles Verzerren und Verleumden, alle Gewalteingriffe bewirken diese Verzögerungen aber weniger als das Abseitsstehen der Wahnbetörten, der Feigen und der Stumpfen. Denn in dem gleichen Maße als solche Eingriffe die Verbreitung der Wahrheit erschweren, vertieft dieses Treiben die Wirkung auf die Einzelnen, die die Wahrheit aufnehmen. Die lebendige Verbrennung des goßen Philosophen Giordano Bruno, die die Priester Roms für den Sieg über seine Lehre hielten, hat zwar seine Weisheit zu weniger Menschen hindringen lassen als ohne diesen Eingriff, aber die Wirkung seiner Erkenntnis auf die Wenigen, zu denen sie hindrang, war eine umso tiefere. Hätten die Priesterkasten und alle okkultgläubigen Sekten und Orden nicht so sehr über mich gelästert, so wären die Erkenntnisse meiner

Werke wohl rascher zu den völkisch Erwachten hingedrungen, aber die Tiefe der Wirkung auf die, die meine Werke zur Hand nehmen, wurde durch solche Art der Vorankündigung durch die Gegner nur erhöht. Nicht also die Menschen, die den Okkultwahn aller Art als Mittel zu ihrer Herrschaft über die Völker benötigen, dürfen durch ihren „Kampf" über die Zeit, die die Wahrheit zu ihrem Siege braucht, so viel bestimmen wie die Stumpfen, die Feigen und die vom Okkultwahn Betörten. Diese hemmen, ausschließlich.

Eine Wahrheit, die enthüllt ist, zeigt uns also eine göttliche Durchdringungskraft, die unbekümmert ist um alle Fesseln, die Menschen ihr anlegen wollen. Während die hassenden Eiferer noch beraten und beschließen, durch welchen neuen Lug, durch welche neue Lästerung, durch welche Gewalteingriffe sie sie „ausrotten" könnten, hat die Wahrheit sich an einen ganz anderen Ort hinbegeben und Aufnahme gefunden. Und dies alles ohne jedwede Hilfe einer „Organisation", einer „Gemeinde", einer „Sekte". Das kopernikanische Weltsystem, soweit es sich mit der Tatsächlichkeit deckt, drang aller Gewalt zum Trotze durch, niemals aber gab es eine „kopernikanische Sekte", die diesen Sieg hätte erfechten müssen. Wenn sich „Vereine" um den Namen und die Werke eines Philosophen sammelten, so hat sich noch stets bewahrheitet, daß die Wahrheit, die der Philosoph enthüllte, von vielen Mitgliedern solcher Vereine recht sehr mißverstanden wurde, während andererseits außerhalb dieser Vereine Viele lebten, die die Wahrheit des Philosophen wirklich erfaßt hatten! Wer einmal eine Wahrheit erkannt hat, stellt sein Leben nach ihr ein, aber bedarf keiner Organisation. Wer aber die Wahrheit noch nicht voll erfaßt hat, kann durch irrige Begründung dieser Wahrheit sich oft zwischen sie und die Menschen als Hindernis stellen, also das Gegenteil von dem tun, was er möchte. Nennt er sich Mitglied eines solchen Vereins, so gerät er nur allzuleicht in diese Gefahr; statt die Werke des Philosophen zu verbreiten, aus ihnen vorzulesen u. a., verbreitet er sein Mißverstehen derselben und seine falschen Begründungen.

Die Wahrheit geht ihren Weg durch ihre eigene Kraft, die sie ihrem Einklange mit der Tatsächlichkeit dankt. Die bekämpfte, totgeschwiegene, verlästerte Wahrheit von gestern ist eine von vielen zugegebene „Möglichkeit" von heute und eine „selbstverständliche Tatsache" von morgen. Wie aber eint sich diese Wirklichkeit mit dem Rat, den ich einmal gab, daß wir „ohne Hoffnung" für die Verbreitung der Wahrheit und für die Überwindung allen Okkultwahns im Volke wirken sollen. Nun, ich sagte ja, daß es vor allem von dem Verhalten der Stumpfen, der Gleichgültigen, der Feigen und der von

dem Okkultwahn Betörten bestimmt wird, ob dieses Gestern, Heute und Morgen im Siegeszuge der Wahrheit Jahre oder Jahrzehnte oder Jahrhunderte dauert. Von unserem Wirken für die Aufklärung aber wird bestimmt, ob die Wahrheit rechtzeitig siegt, ob der drohende Untergang durch Okkultwahn in unserem Volke und den übrigen Völkern der Erde noch verhütet werden kann. Hegen wir in diesem ernsten Ringen Hoffnungen, weil wir von dem Wunsche beseelt sind, die Wahrheit möge noch rechtzeitig siegen, nun, so ist es unvermeidlich, daß Zeiten kommen, in denen wieder die Hoffnung sinkt und tiefe Niedergeschlagenheit Platz greifen müßte. Auf und nieder würde die Seele schwanken zwischen Hoffnung und Niedergeschlagenheit, und damit würden wir selbst zum Hindernis eines rechtzeitigen Sieges. Nur ein stets sich gleichbleibender, stählerner Wille zum restlosen Dienste an der Wahrheit, ohne jedwede Hoffnungen und Niedergeschlagenheiten, ist dieses Ringens würdig und macht uns hierzu wirklich fähig. Wohl aber hilft uns die Erfahrung über die Gesetze, nach denen eine Wahrheit sich durchringt, alle falschen Mittel zu meiden, um ihr zu helfen. Mögen Meinungen, mögen politische Staatsauffassungen andere Wege zum Siege gehen müssen und nur gehen können, für den Sieg der Wahrheit waren ähnliche Wege nichts anderes als Umwege. Wer sie schreitet, verkennt die Gesetze, nach denen eine Wahrheit sich durchringt, ebensosehr wie jene Priesterkasten, die sie mit Hilfe von Gewalteingriffen, Organisationen und Lug und Trug „ausrotten“ möchten.

Einem Philosophen ins Stammbuch

(M. H.)

Es west die Welt, indem sie weltet.
Es west das Zelt, indem es zeltet.
Die Nähe west, indem sie nähert.
Der Häher west, indem er hähert.

Geister wie Kant und Schopenhauer,
sie fühlen tiefe Ehrfurchtschauer,
wenn sie die Weisheit solcher Lehren
im hohen Denkerhimmel hören.

Philosophie modernsten Schlages,
o sei gegrüßt als Stern des Tages!
Krughaften Krug in deinem Wappen,
wirst du Unsterblichkeit erschnappen.

Ernst Hauck

Mensch und Maß

DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 18 23. 9. 1982 22. Jahr

Der Siegeszug der Wahrheit und seine Feinde

Von Dr. Werner Preisinger

Anfang des Jahres 1937 schrieb Mathilde Ludendorff einen Aufsatz unter dem Titel „Der Siegeszug der Wahrheit".*) Es war die Zeit nach der Machtübernahme der NSDAP, durch die die Ludendorff-Bewegung außerordentlich bekämpft wurde. Im Juli 1933 wurde die Wochenzeitung „Ludendorffs Volkswarte" verboten. Ende September 1933 wurde der politische Kampfbund des Generals, der „Tannenberg-Bund", aufgelöst. Gleichzeitig wurde der Verein „Deutschvolk", der nicht politisch tätig war, sondern nur den Einzelmitgliedern das Recht sichern sollte, ihre Kinder im Sinne ihrer Weltanschauung (Gotterkenntnis Ludendorff) zu erziehen, verboten. In dieser Zeit äußerster Bedrohung durch die Machthaber, vor allem durch Goebbels, schrieb Mathilde Ludendorff diesen Aufsatz.

Sie wandte sich gegen die Auffassung, daß „völkisches Erwachen" genüge, um weltanschauliche Fragen zu beantworten:

„So fehlt denn bei den völkisch Erwachten nur zu oft das Wissen, daß nur die Wahrheit die letzten Fragen des Lebens enthüllen kann . . . Nicht irgendein ‚neuer Glaube', der gewisse Züge des Erbcharakters bei den moralischen Wertungen besser berücksichtigt und der die Bedeutung des unsterblichen Lebens des Volkes erkennt und bejaht, ist imstande die . . . Religionen zu überwinden, sondern einzig und allein eine Erkenntnis, die . . . nur nach der Wahrheit fragt, aber im Gegensatz zu den Religionen nur das als Wahrheit kündet, was im Einklang mit der Tatsächlichkeit steht! Die Gotterkenntnis meiner Werke wird die Religionen überwinden, denn sie behauptet nicht nur, ‚Wahrheit' zu geben, sondern die Übereinstimmung der Ergebnisse mit der Tat-

*) Am heiligen Quell Deutscher Kraft. Folge 20 vom 20. 1. 1937

sächlichkeit spricht für sie, während die unendlich zahlreichen Widersprüche der ‚geoffenbarten Religionen' mit der Tatsächlichkeit beweisen, daß sie nicht Wahrheit, sondern Irrtum geben."

Und dann zeigt Mathilde Ludendorff, daß die Wahrheit siegen wird:

„Eine Wahrheit durchdringt, dank ihres eigenen Gehaltes, unaufhaltsam im Laufe der Geschlechter das eigene Volk und die Völker der Erde ...

Die Wahrheit geht ihren Weg durch ihre eigene Kraft, die sie ihrem Einklange mit der Tatsächlichkeit dankt."

Doch da ist natürlich die Frage: Wie wirkt sich der Kampf der Gegner gegen solche Wahrheit aus? Nun, durch den Kampf der Gegner wird die Wahrheit in ihrem Fortschreiten natürlich gehemmt, sie wird sich langsamer durchsetzen, sie wird langsamer an Boden gewinnen.

„Alles Totschweigen, alles Verzerren und Verleumden, alle Gewalteingriffe bewirken diese Verzögerung

(aber) in dem gleichen Maße wie solche Eingriffe die Verbreitung der Wahrheit erschweren, vertieft dieses Treiben die Wirkung auf die Einzelnen, die die Wahrheit aufnehmen."

Mathilde Ludendorff zeigt also eine erstaunliche Wechselwirkung. Der Gegenkampf des Feindes der Wahrheit bewirkt zwar, daß diese sich schwerer ausbreiten kann, langsamer an Boden gewinnt; er bewirkt aber sogleich auch, daß gerade durch diesen Gegenkampf einzelne die Wahrheit tiefer aufnehmen und tiefer in die Erkenntnis eindringen.

Wir haben bei der Verleumdung Mathilde Ludendorffs durch die Aufführung des Theaterstücks von Weßling in Braunschweig diese Erfahrung gemacht. Sicher wurden durch die in Presse und Rundfunk ausgestreuten Suggestionen Menschen von der Erkenntnis der Wahrheit ferngehalten, aber wir sahen doch auch, daß gerade wesentliche Menschen durch dieses ganze Theater veranlaßt wurden, sich nun gründlich mit Mathilde Ludendorff, Leben und Werk, zu befassen. Gerade diese wertvollen Menschen wurden von der Suggestion nicht erfaßt, sondern ganz im Gegenteil zu der ernsten Beschäftigung mit der Frage „Was ist denn nun Wahrheit" hingeführt.

Viel schlimmer wirken sich die Stumpfen, die Gleichgültigen, die Abseitsstehenden, die Feigen aus. Sie hemmen durch ihre Stumpfheit und Feigheit tatsächlich den Fortschritt der Wahrheit. Und dennoch:

sie alle können die einmal gegebene Wahrheit nicht vernichten, sie können nur ihren Fortschritt hemmen.

Das einfachste Verfahren, eine Wahrheit zu unterdrücken, sieht der Gegner zweifellos in einem Verbot, wie das ja bereits versucht wurde. Deshalb kommt für die „klugen Leute" alles darauf an, die Ludendorff-Bewegung unter die „Rechtsradikalen" einzureihen, was auch immer sie darunter verstehen. Man hat den Eindruck, daß jeder, der für das Leben und Überleben des deutschen Volkes eintritt, als Rechtsradikaler gebrandmarkt wird. Um ein Verbot zu erreichen, muß man diesen „Rechtsradikalen" nur noch terroristische Tätigkeit nachweisen. Deshalb das Hochspielen jedes auch noch so bedeutungslosen Verhaltens, was in dieser Richtung eingeordnet werden kann. Deshalb war ja auch bei der Uraufführung des Stückes über „Das Leben der Mathilde L" in Braunschweig die Absicht vorhanden, einen Krach zustandezubringen, was zum Leidwesen der Gegner dadurch verhindert wurde, daß *„die Ludendorffer"* eben gar nicht anwesend waren. So arbeitet der Gegner unentwegt und hofft, irgendwie ein Verbot erreichen zu können.

Doch selbst ein Verbot kann die Wahrheit nicht vernichten, es kann nur den Fortschritt der Wahrheit hemmen. Aber es wird eben auch bewirken, daß dann viele, denen die Wirkungsmöglichkeit für die Verbreitung der Erkenntnis nach außen genommen ist, zu Hause die Werke in die Hand nehmen, sie studieren und auf diese Weise durch eine stärkere Vertiefung der Wahrheit zum Siege verhelfen.

Aber nun ist da noch eine Möglichkeit, eine Gefahr für die Zukunft der Wahrheit. Sie kommt von ihren Vertretern selbst, und zwar oft gerade von denen, die sich vorgenommen haben, für den Sieg der Wahrheit recht aktiv zu wirken. Gerade bei der von Mathilde Ludendorff gegebenen Gotterkenntnis ist es so, daß nicht jeder, der die in den Werken gegebenen Erkenntnisse gelesen hat, diese auch erfaßt hat und richtig weitergeben kann.

„Wer aber die Wahrheit noch nicht voll erfaßt hat, kann durch irrige Begründung dieser Wahrheit sich oft zwischen sie und die Menschen als Hindernis stellen, also das Gegenteil von dem tun, was er möchte."

Auch bei der Theateraufführung in Braunschweig haben wir diese Erfahrung gemacht. Gerade durch die unglaublich verlogene Darstel-

lung durch den Autor Weßling waren Schauspieler und andere Theaterleute angeregt, nun doch wirklich zu erfahren, wer denn diese Mathilde L. wirklich sei. Es begann ein ernsthaftes Studium der Lebenserinnerungen und Werke von Mathilde Ludendorff. Aber leider haben übereifrige Ludendorff-Anhänger es nicht unterlassen, ihre moralischen Auffassungen in Briefen kundzutun, was schließlich dazu führte, daß sich die Schauspieler usw. entsetzt zurückzogen.

Wir sehen auch hier, daß der Gegner gerade durch seine Lügen für den Fortschritt der Wahrheit sorgt, daß aber der Gesinnungsfreund, der die ruhige Entwicklung nicht abwarten kann, der meint, er müsse ermahnen und moralische Anstöße geben, das Gegenteil von dem erreicht, was er möchte. Er bedroht dem Wahrheitssuchenden durch sein Drängen die innere Freiheit, sich mit der Erkenntnis auseinanderzusetzen, und bewirkt, daß dieser, um seiner inneren Freiheit willen (also ganz im Sinne der Gotterkenntnis), sich verschließt.

Es ist also zunächst die ernste Mahnung an alle, die da überzeugt sind, auf dem Boden der Ludendorffschen Gotterkenntnis zu stehen, daß sie wieder und wieder zu den Werken greifen und diese sehr aufmerksam in sich aufnehmen. Es ist ganz erstaunlich (und ich spreche hier aus eigener Erfahrung!), wie immer tiefer man durch solches Studium eindringen kann, wie viel klarer einem das werden kann, was Mathilde Ludendorff in ihren Werken gegeben hat.

Doch leider ist sogar das Studium der Werke kein sicherer Weg zur Erkenntnis. Es muß dazu noch das Wesentliche kommen, nämlich, daß der Studierende die gegebenen Erkenntnisse auch auf *sich* und seinen *eigenen* Seelenzustand bezieht und durch die Erkenntnis zur eigenen seelischen Entfaltung kommt. Denn es ist eben ein Gesetz, daß jeder die Erkenntnis nur so weit aufnehmen kann, als er sich selbst im Sinne dieser Erkenntnis entfaltet hat.

„Denn jede Seele erlebt das Göttliche nach dem Grade, in dem sie es selbst in sich zu stärken wußte." (In den Gefilden der Gottoffenbarung, Seite 56)

Aber Mathilde Ludendorff sagt auch:

„Wer einmal eine Wahrheit erkannt hat, stellt sein Leben nach ihr ein."

Und das ist ganz besonders bei der von Mathilde Ludendorff gege-

benen Gotterkenntnis der Fall. Wer sie wirklich erfaßt hat, *„stellt sein Leben nach ihr ein"*, d. h. aber doch, daß man an der Art, wie er nun sein Leben gestaltet, ablesen kann, was diese Gotterkenntnis sagt und fordert, daß man aber auch ablesen kann, wie tief er in die Gotterkenntnis eingedrungen ist — oder wie sehr er sie mißversteht. Allein der Einklang oder Nichteinklang kann hier ein Maßstab sein, und nicht etwa die Zugehörigkeit oder Nichtzugehörigkeit zu einer Vereinigung. Deshalb sagt Mathilde Ludendorff:

„Wenn sich ‚Vereine' um den Namen und die Werke eines Philosophen sammelten, so hat sich noch stets bewahrheitet, daß die Wahrheit, die der Philosoph enthüllte, von vielen Mitgliedern solcher Vereine recht sehr mißverstanden wurde, während andererseits außerhalb dieser Vereine viele lebten, die die Wahrheit des Philosophen wirklich erfaßt hatten. Wer einmal eine Wahrheit erkannt hat, stellt sein Leben nach ihr ein, er bedarf keiner Organisation."

Immer ist das Vertrautsein mit dem Werk des Philosophen das Entscheidende.

Doch es ist noch etwas anderes, ob ich — nachdem ich die Wahrheit der Gotterkenntnis erfaßt habe — nur mein Leben nach ihr *„einstelle"* oder ob ich den Wunsch in mir fühle, dieser Wahrheit dadurch zu dienen, daß ich durch Schreiben oder Reden versuche, andere Menschen zu ihr hinzuführen.

„In heiliger, unermüdlicher Tatkraft bereit, dem Göttlichen allüberall zum Siege zu verhelfen" (Selbstschöpfung, Seite 64),

und zwar eben nicht durch die selbstverständliche „Einstellung" meines Verhaltens, sondern darüber hinaus durch verantwortungsbewußtes Wirken in Wort und Schrift.

Es ist ganz klar, daß die Gesinnungsfreunde zu solcher Aufgabe mehr oder weniger gut veranlagt sind. Es ist also zunächst eine angeborene Veranlagung, die diesen oder jenen zu solchem Tun befähigt. In den Vorträgen, die Mathilde Ludendorff als Richtlinien für die Redner auf der Tagung im Sommer 1937 gehalten hat, finden wir die ernste Mahnung:

„Unser Ziel ist, nur beste Redner sprechen zu lassen, denn hier ist das Beste eben noch gut genug."

Immer müssen wir uns vor Augen halten, daß wir es wagen, die ge-

waltige Schau der Philosophin anderen Menschen nahebringen zu wollen, immer müssen wir uns der Verantwortung bewußt sein, daß wir nicht durch unzulängliches Wirken vielleicht gerade das Gegenteil von dem erreichen, was wir erstreben, nämlich dem Siegeszug der Wahrheit zu dienen. Die Verantwortung, die nun auf den für dieses Ziel Wirkenden lastet, ist ungeheuer groß, denn heute — nachdem die Philosophin nicht mehr unter den Lebenden weilt — gibt es keine Stelle, die als Autorität über richtig und unrichtig hinsichtlich der Darlegung der Gotterkenntnis entscheiden kann. Heute kann man niemandem verbieten, die Ludendorffsche Gedankenwelt zu vertreten und für sich selbst oder auch eine von ihm vertretene Organisation einzutreten. Und dabei dürfen wir auch nie vergessen, daß wir einer Welt von Feinden gegenüberstehen; wir dürfen nie vergessen, daß überstaatlich gebundene und geleitete Kreise ihre Weltmachtziele durchsetzen und alles unterdrücken, ja vernichten wollen, was ihren Zielen widerspricht.

Die Überstaatlichen beherrschen die Menschen durch Suggestion und wirtschaftliche Abhängigkeit. Deshalb ist wirtschaftliche Unabhängigkeit etwas, worauf jeder Mitkämpfer größten Wert legen muß. Schon 1952 hatte Mathilde Ludendorff geschrieben:

„Wer für den Sieg der Wahrheit kämpft, ist Idealist, aber er sollte kein fahrlässiger Idealist sein. Alle die allmächtigen Gegner versuchen vor allem, ihn wirtschaftlich zum Scheitern zu bringen. Die ernste Arbeit gründlicher wirtschaftlicher Unterlagen für alles, was er unternimmt, gewissenhafteste Berechnung der Möglichkeiten aller seiner Schritte ist unerläßlich.“

Das heißt aber doch, daß jeder Kämpfer für die Wahrheit in erster Linie alle seine Unternehmungen wirtschaftlich absichern muß. Er darf daher keine Unternehmung beginnen, ehe er nicht die Frage gelöst hat, wie er auch bezahlen kann, was er da unternimmt. Er darf noch viel weniger andere in wirtschaftliche Schwierigkeiten bringen, die im Vertrauen auf ihn seine Wege gutheißen und mitgehen.

Wenn nun jemand erklärt, er sei völlig mittellos und lebe von Sozialhilfe, wenn jemand erklärt, daß er durch den Einsatz für die Wahrheit so tief in Schulden geraten sei, daß er sich einem Schuldenberg von hunderttausend Mark gegenübersieht, dann ist er doch genau das, wovor Mathilde Ludendorff gewarnt hat: *„ein fahrlässiger Idealist“*.

Jeder Vertreter der Ludendorffschen Gedankenwelt müßte doch er-

kennen, daß bei solcher Fahrlässigkeit ein Kampf geführt wird, bei dem die *„gewissenhafteste Berechnung der Möglichkeiten“* der unternommenen Schritte sträflich außer Acht gelassen wurde. Er müßte doch erkennen, daß hier der Idealismus vieler Gesinnungsfreunde, die zu Spenden immer wieder aufgerufen werden, mißbraucht wird.

Auch der Gesinnungsfreund, der eine Unternehmung, die angibt, für den Sieg der Wahrheit einzutreten, unterstützen möchte, trägt doch selbstverständlich die Verantwortung, daß er sehr ernst prüft, was und wen er unterstützt. Er hat ernst zu prüfen, ob das, was er mit seiner Spende unterstützt, tatsächlich im Einklang mit der Gedankenwelt des Hauses Ludendorff steht.

Er muß doch bedenken, daß Ludendorff die Überstaatlichen in a l l e n Parteien sah; deshalb wird jeder, der sich die Ludendorffschen Erkenntnisse über die Hintergründe des politischen Geschehens zu eigen gemacht hat, sich völlig darüber im klaren sein, daß eine Mitgliedschaft zu einer ideologischen Partei für ihn eine Fessel sein wird, die er deshalb auf alle Fälle meidet. Er wird nicht die trügerische Hoffnung haben, daß er auf diesem Wege für die Zukunft unseres Volkes nützlich wirksam sein kann. Da die Ludendorffsche Auffassung auch jede List im politischen Kampf ablehnt, wäre eine Mitgliedschaft in irgendeiner Organisation oder Partei (etwa der F.D.P.), um sie von innen heraus zu vernichten, mit Ludendorffs Moral völlig unvereinbar.

Auch sonst ist gerade die Morallehre Mathilde Ludendorffs ein untrüglicher Prüfstein, wenn sich jeder auch völlig darüber im klaren sein muß, wie sehr jede Moralschnüffelei im Leben der Mitmenschen von Mathilde Ludendorff abgelehnt wird. Aber es gibt doch untrügliche Zeichen, wie weit jemand die Ludendorffsche Moralauffassung verstanden oder mißverstanden hat. Es geht auch hier um die Frage: Was darf der Einsatz für eine Überzeugung von einem Menschen verlangen?

Im Verteidigungskrieg, in dem es um das Leben und die Freiheit des Volkes geht, werden Mann und Frau ihr Leben einsetzen, um das Leben des Volkes, das Leben der Sippen zu schützen. Unter solcher Bedingung wird das Opfer des Lebens von der Gotterkenntnis Mathilde Ludendorffs bejaht. Aber es ist etwas ganz anderes, wenn ein Mensch in den Tod geht, sich etwa öffentlich verbrennt (wie das neuerdings

fast Mode geworden ist), um die Machthaber auf seine Warnung aufmerksam zu machen. Solches Verhalten steht im Widerspruch zu der Ludendorffschen Gotterkenntnis. Nie darf ein Mensch seine Möglichkeit, Bewußtsein Gottes zu werden, im Freitod hingeben, denn er handelt damit gegen den göttlichen Sinn der Schöpfung. (Es gibt hier nur die äußerst seltene Ausnahme, wenn nämlich das Weiterleben nur durch Verleugnung des Göttlichen erkauft werden müßte.) Wer nun sein Handeln gerade auf solche unmoralische Tat stützt und unter Hinweis auf solche Tat meint, eine Weltanschauungsgemeinschaft im Sinne der Ludendorffschen Gedankenwelt zu begründen, der zeigt, daß er eben n i c h t im Einklang mit Mathilde Ludendorffs Gotterkenntnis und Moral steht, mag er auch noch so oft aus ihren Werken zitieren.

Aber wie gesagt, der Gegner kann den Sieg der Wahrheit nicht verhindern, er kann ihren Fortschritt weniger hemmen als die Feigen und Gleichgültigen; aber eine sehr gefährliche Bedrohung muß von denen ausgehen, die die Ludendorffsche Gotterkenntnis verkünden, sich aber als *„fahrlässige Idealisten“* erweisen, sich und andere in wirtschaftliche Abhängigkeit führen oder gar zu überstaatlich geleiteten Organisationen oder Parteien gehen. Auf diese Weise wäre die Möglichkeit gegeben, unkritische und nicht tief genug eingedrungene Vertreter der Ludendorffschen Gedankenwelt auf völlig falsche Wege zu führen.

Damit ist nun die wohl größte Gefahr für die Zukunft der Wahrheit angesprochen. Es könnte ja sein, daß n i c h t u n g e w o l l t jemand die Ludendorffsche Gedankenwelt falsch und anfechtbar vertritt, sondern sogar g e w o l l t, in der Absicht, die geistige Führung an sich zu reißen und die ganze Ludendorff-Bewegung in falsche Richtung zu führen.

Die von Ludendorff auf die Drehscheibe gestellten überstaatlichen Mächte könnten solche Wege heute durchaus verfolgen. Das einzig wirksame Gegenmittel liegt dann nur bei denjenigen Vertretern der Ludendorffschen Gedankenwelt, die so tief in die Gotterkenntnis eingedrungen sind, daß sie trotz aller List und Tarnung solcher Bemühungen den „Pferdefuß“ entdecken und aufdecken. Klar müssen wir dies sehen und dafür sorgen, daß möglichst viele Gesinnungsfreunde so tief in die Welt der Gotterkenntnis eingedrungen sind, daß sie die Gefahr erkennen, die hier droht.

Erklärung zu vorstehender Abhandlung

Herr Walther Soyka, Bremen, gibt eine Zeitschrift „Der Rechtsweg" heraus:

„Verleger ist die als Freundes- und Bekennerkreis tätige Weltanschauungsgemeinschaft ‚Forum Humanum — Hartmut-Gründler-Klägerverband für Volksgesundheit und biologische Sicherheit".

Hartmut Gründler hat sich als *„Lebende Fackel des Protestes am 16. 11. 1977 (Buß- und Bettag)"* selbst verbrannt.

In seinem „Rechtsweg" Nr. 8a druckt Herr Soyka auf Seite 695 seinen Brief vom 12. Oktober 1980 ab; darin schreibt er:

„daß ich vor einem Jahr Mitglied der F.D.P. wurde . . ."

Im gleichen Heft teilt er mit, daß er durch seine Entlassung aus der Universität Bremen einen *„unverschuldeten Verdienstentgang"* von 200 000,— DM hatte:

„Ich will nun die Verleihung der deutschen Staatsbürgerschaft beantragen. Wer hilft mit, das hierfür benötigte Geld aufzubringen! Ich muß eine gesicherte Existenz nachweisen und Verleihungsgebühren bezahlen können."

Soyka bittet um Spenden, *„an der untersten Armutsgrenze lebend"*. Offenbar hat er sich seit fast 2 Jahren — trotz seiner Mitgliedschaft in der Drei-Punkte-Partei keine *„sichere Existenz"* beschafft.

In Heft 10a vom 8. August 1982 erklärt er auf Seite 704 für sich und seine jetzige Frau Nicoll de Bruin-Soyka und ihre beiden Kinder:

„Wir sind völlig mittellos und beziehen Sozialhilfe."

Wiederum Spenden erbeten an das Institut für biologische Sicherheit! Herr Soyka druckt in diesem Heft (28 Seiten stark) auf 14 Seiten Aufsätze aus den Zeitschriften *„Am heiligen Quell deutscher Kraft"* und *„Der Quell"* von Mathilde Ludendorff ab. Sollte er erwarten, daß Gesinnungsfreunde der Ludendorff-Bewegung ihm das nötige Geld beschaffen?

Die Unterzeichneten erklären ausdrücklich, daß sie das Verhalten des Herrn Walther Soyka im Widerspruch zu der von Mathilde Ludendorff gegebenen Gotterkenntnis sehen.

Dr. Werner Preisinger Dr. Gunther Duda
Franz Frhr. Karg von Bebenburg

B 4157 DX

Mensch und Maß

DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 19 | 9. 10. 1981 | 21. Jahr

Inhalts-Übersicht

Mensch und Maß

DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 19 9. 10. 1981 21. Jahr

Wie siegt die Wahrheit?

Von Mathilde Ludendorff

Wiederabdruck anläßlich ihres 104. Geburtstages

Es gibt kaum eine widerwärtigere Erscheinung im Leben der Völker als die gedankenlose Verächtlichmachung aller Atheisten als vermeintlich „Gottlose", und doch ist sie gerade bei den flachsten, ja, bei den induciert Irren unter den Gottgläubigen so sehr beliebt und geübt! Genau wie die Gottgläubigen ein buntes Gemisch der Flachsten und Flachen, der Verkommensten und Verworfensten aller Abstufungen und der Edlen, Weisen, Gottnahen, ja Gottgeeinten sind, so kann das gleiche von den Gottleugnern, den Atheisten nachgewiesen werden. Ja, so sehr ist das Bild der persönlichen Schicksale und der Völkerschicksale geeignet, Gott zu verhüllen und das Göttliche zu widerlegen, daß wir wohl verstehen, wenn die Lebensgeschichte der tiefen Denker zumindest eine Zeit ihres Lebens aufweist, in der sie an Gott zweifelten, ihn sogar leugneten. Ebenso wohl verstehen wir, daß die Erfahrung des persönlichen Lebens und die überlieferte Geschichte viele der tiefen Denker dauernd unter den „Atheisten", den Gottleugner, festhält. Es sind dies jene, welche sich durch die flachen und oft sogar unmoralischen Märchen, die aus Menschen- und Völkerschicksal eine Straf- und Lohnanstalt der Götter machen, aus Tiefe ihres philosophischen Denkens keineswegs bekehren lassen und die sich aus edler Gottnähe ihrer Seele heraus niemals bekehren lassen könnten. Ja, so sehr wissen sie ihre Weltanschauung aus der Geschichte der Völker zu belegen, daß der Philosoph, der zur Gotterkenntnis hinführt, der Verachtung tiefdenkender Atheisten ausgesetzt ist, die ihn für einen *„Volksbetrüger und gefährlichen Irreführer"* erachten, von ihrer Weltanschauung aus auch erachten müssen, und die ihn immer wieder anregen möchten, doch das *„gefährliche zum Aberglauben verführende Wort Gott"* aus seinen Erkenntnissen zu streichen!

Die Flachen und die Selbstsüchtigen dagegen werden wir weit häufiger von jenen Gottlehren befriedigt sehen, welche Lohn für das Gutsein und Strafe für das Bösesein schon auf dieser Welt und erst recht nach dem Tode verheißen. Sie würden, wie sie uns sagen, *„an ihrer Wut über erfahrene Niedertracht und Sieg der Gemeinheit geradezu ersticken"*, würden an *„Neid gegenüber den von Glück Begünstigten vergrämen"*, hätten sie nicht diese Hoffnung auf einen gerechten Ausgleich.

„Eine Hölle muß es geben, so sicher als es Maschinengewehre gibt. Das wäre ja noch schöner, wenn alle die Sünder und Völler, die es sich auf Erden wohl sein lassen, es nach dem Tode nicht schlimmer hätten als wir Frommen, die fasten und beten und sich nichts gönnen, was da Sünde ist." So hörte ich einst im Weltkriege (1914/18) einen Geistlichen treuherzig und überzeugt seiner Gemeinde predigen, und gar viele nickten befriedigt mit dem Kopf. Er hatte ihnen aus innerstem Herzen gesprochen und hatte sie über gar manches in ihrem Schicksal getröstet durch die Hoffnung auf den gerechten Ausgleich.

Selbstsüchtig und flach genug, ja schlecht genug dazu waren sie, um nun nicht weiter zu grübeln, wie sich denn die ewigen Höllenstrafen für begangenes Unrecht eines von Geburt durch göttlichen Willen unvollkommenen Menschen mit dem Wesen Gottes vereinen lassen. Da sitzen sie im Gegenteil in ihrer Himmelshoffnung gesättigt durch den behaglichen Gedanken, daß der oder jener frohlockende Sünder, der ihnen Unrecht tat, dermaleinst in der Hölle braten werde.

Solche Menschen verstehen sich ganz besonders auch dazu, die Atheisten in Bausch und Bogen als etwas furchtbar Schlechtes und Verworfenes zu verachten, und ahnen nicht, daß unter ihnen nicht nur flache gottferne Genüßlinge und Verbrecher, nein, vor allem auch jene gottnahen Menschen sind, die das Gute als erhaben über Lohn und Strafe in sich erleben, in sich erfüllen und zu christlichem Glauben deshalb ganz und gar unfähig wären.

Noch weit mehr als das persönliche Schicksal zeigt die Geschichte der Völker einen so häufigen Sieg der brutalen Gewalt, eine so häufige Unterdrückung, ja Vernichtung des Edlen, daß sie seit je geradezu der Verführer der Nachdenklichsten und Tiefdenkendsten zur Gottleugnung war. Der Untergang der West- und Ostgoten z. B. herbeigeführt durch entartete Mischlinge; der Sieg der Hunnen und das grausame

Wüten eines Attila über nordische Volksstämme; Vergewaltigung und grausamste, mörderischste Glaubenskämpfe, geleitet von gewaltgierigen Herrschern und Priestern; der Mord an Abertausenden von Europäern im letzten Jahrtausend; die Vergewaltigung friedlicher Völker anderer Erdteile und grausame Vernichtung der an ihrer Art Festhaltenden durch die Christen Europas: das alles sind Tatsachen der Geschichte, die es nur den Hölle- und Himmelgläubigen möglich machen, zu glauben, es seien diese Ereignisse alle gottgewollt, ja von persönlichen Göttern oder Gott herbeigeführt. Durch eben jenen Glauben rückt das Wesen des Göttlichen naturnotwendig so fern, daß Grausamkeit ihnen nicht als widergöttlich erscheint. Alle Gottnahen aber fanden aus solcher Wirklichkeit keine Brücke zu einer Gotterkenntnis. Weit gottnäher war der Irrtum, den sie aus dem Wirrsal wählten: der aber war das Abstreiten eines Gottes überhaupt und die Erklärung alles Geschehens aus den Naturgesetzen, die sich ohne jedwede Rücksicht auf das Edle und Wertvolle vollziehen.

Eine Gruppe unter ihnen schuf sich aus den Erfahrungen der Geschichte noch einen inneren Ausgleich, der einen wahren Kern enthält, aber in falschem Sinne erhofft wird. Sie sagen: Mag das Gemeine noch so oft gewaltrünstig über das Edle gesiegt, mag die Lüge noch so oft in der Geschichte über die Wahrheit triumphiert haben, endlich hat doch noch immer die Wahrheit und das Edle den Sieg davongetragen, so ist das denn auch mit Sicherheit für die Zukunft zu erhoffen. — Und so warten sie auf den sicheren Sieg der Wahrheit, der sie dienen; und wenn sie ihn persönlich nicht noch erleben sollten, beginnen sie enttäuscht zu werden und wieder zu zweifeln.

Erst unsere Gotterkenntnis, die uns den Sinn der eingeborenen Unvollkommenheit der Menschen erwiesen hat, kommt — erhaben über die Lehren von Lohn und Strafe, erhaben über die Lehren von persönlichen Göttern, die die Einzelgeschicke der Menschen und Völker lenken, erhaben über den Irrtum des Gottleugnens wegen der Art dieser Geschicke — zu dem Einklang des Gottglaubens und der ernsten Tatsächlichkeit.

Wenn die angeborne Unvollkommenheit der Menschenseele, wenn also vor allem der gottverlassene Selbsterhaltungswille des Bewußtseins das Handeln und das Unterlassen der Menschen bestimmt, wenn die Seelengesetze so beschaffen sind und um des hehren Menschenamtes

willen auch sein müssen, daß jedwede Art der Selbstschöpfung oder deren Unterlassung jedem Menschen nach freier Wahl offensteht, so kann es gar nicht anders sein, als daß alles Unvollkommene sich schon ungewollt und erst recht gewollt gegenseitig festigt und stärkt gegenüber dem Edlen und so im Einzelschicksal wie auch im Völkerschicksal nur zu oft den Sieg des Gemeinen über das Edle begünstigt.

Geschichte ist ihrem Wesen nach Wille und muß dies vor allem immer wieder zeigen. Denn der eigentliche Anlaß menschlicher Unvollkommenheit ist der töricht gerichtete Selbsterhaltungswille, der in seiner Lustgier und Leidflucht auch immer wieder den Willen zur Macht, der die Geschichte gestaltet, zu Gewaltiger („Imperialismus") oder zu deren Gegenstück, der Selbstpreisgabe („Pazifismus"), das heißt der Abrüstung des Selbsterhaltungswillens, entarten läßt. So kann es denn gar nicht anders sein, als daß gerade die Geschichte der Völker mehr noch als das Einzelschicksal der Tummelplatz der Unvollkommenheit ist, daß Geschichte einen Sieg des Minderwertigen über das Mehrwertige so häufig zeitigt, wie kein anderes Gebiet des Lebens.

Endlose Kette des Leids wäre also das Schicksal des Edlen in der Geschichte? Abwehrlos müßte es dieses geschichtliche Schicksal ertragen als das *„auferlegte Joch"*, wie die Christen es nennen?

Ach nein, die Geschichte als der Ausdruck des Willens ist nicht das einzige Lebzeichen der Völker. Neben ihr steht die Wissen und Wirrsal schaffende Denkarbeit der Vernunft über die Erscheinungswelt und ihre Gesetze, und das ist die *„Zivilisation"* der Völker.

Sie ist schon etwas günstiger für die Möglichkeit der Gotterkenntnis, schafft sie doch dem Göttlichen Heil und Unheil. Je nachdem ob sie dem göttlichen Willen zur Wahrheit in der Forschung und der Erleichterung des Gotterlebens durch die Beherrschung der Naturkräfte dient, oder ob sie dem lustversklavten Selbsterhaltungswillen durch ihre Erfindungen fröhnt, enthüllt oder verhüllt sie das Göttliche in der Erscheinungswelt. Diese *„Zivilisation"* verführt also nicht so häufig wie die Ereignisse der Geschichte zur Gottleugnung, schenkt sie doch auch unendlich viel Erkenntnis der Erscheinungswelt, die die Gotterkenntnis fördert.

Neben der Geschichte steht vor allem aber auch noch die Kultur, das heißt das Gotterleben der Volksseele im Unterbewußtsein und das Gotterleben des Ichs im Überbewußtsein (= in der Gottgeeintheit).

Alle Werke der Kultur waren seit je sicherstes Zeugnis Gottes, und der Atheist strauchelt deshalb an ihnen um so mehr, je tiefer er nachdenkt. Geradezu jämmerlich scheitert er, wenn er sich diese gewaltigen Zeugnisse Gottes aus den Naturgesetzen zu deuten versucht. Die Kultur, die also innerseelisches Erleben der Menschen ist, das sich der Wortgestaltung sehr entzieht und der Werkgestaltung nur einen Teil seines reichen Inhaltes darstellbar macht, ist nach außen hin weit schwerer erkennbar als die Geschichte. Sie wird bei der Betrachtung der Menschenschicksale daher nur zu leicht und zu gründlich übersehen. Sie verläuft nach völlig anderen Gesetzen als die Geschichte und setzt deren Wirken Grenzen, über die hinaus sie keinerlei Macht hat.

Das ist es, was die Menschen sich tröstlich in die Worte kleiden *„die Wahrheit siegt doch endlich“*, *„das Edle siegt doch über das Gemeine“*. Aber weil sie nicht das Wie dieses Sieges der reinen Idee, dieses Sieges des Guten und des Wahren durch die Kultur kennen, so muß das Schicksal sie nur zu oft enttäuschen.

Immer dann, wenn im Lauf der Geschichte Machtwille zu Gewaltgier entartet, überall da, wo Willkür statt Recht auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens herrscht, wird sich dieser Eingriff in das Gotterleben und die Kultur als gewaltigem Gegengewicht bemerkbar machen. Nicht allein die Empörung unterdrückter Menschen, die in ihren wirtschaftlichen Interessen und in ihrer persönlichen Freiheit getroffen sind, wird sich einer solchen Entwicklung entgegenstellen. Empörung vermag ohne Macht nur wenig und braucht deshalb von Willkürherrschern nur wenig gefürchtet zu werden. Für die Kultur allerdings ist diese Empörung von großer Bedeutung. Sie hält das Rechtsbewußtsein und damit das Göttliche in der Menschenseele am Leben.

Wenn aber Machthaber sich Übergriffe auf das Gebiet der religiösen Überzeugungen des Einzelnen leisten, dann tritt ihnen ein Gesetz der Kultur entgegen, was so lange auffällig bleibt, als die Überzeugung noch nicht gottgeeignet ist und somit noch nicht völlig erhaben ist gegenüber jedem Einfluß äußeren Geschehens: Bedrückter Gottglaube, der jene letzte Erhabenheit noch nicht kennt, wird von gewaltsamer Unterdrückung gestärkt, so sehr gestärkt, daß das Gegenteil des Gewollten erreicht wird.

Immer wieder zeigt uns die Geschichte der Vergangenheit dieses Gesetz. Man vergleiche zum Beispiel die Glaubensstärke der verfolgten

„*Ketzer*“ mit jener der nicht mehr verfolgten Menschen späterer Zeit, die sich zu ganz demselben Glauben bekannten. Aus solcher Tatsache heraus wurden viele Glaubenslehren geradezu leidsüchtig, sahen in dem Leid um des Glaubens willen die Rettung der Glaubensstärke und freuten sich dieser den Gewalthabern unwillkommenen Kulturgesetze. So stellen sich gar viele den erhofften Sieg der Wahrheit vor!

Unsere Erkenntnis aber prägt nicht erhöhte Glaubensstärke wegen der Verfolgung oder erlittener Unterdrückung! Weil sie im Einklang steht mit dem Tatsächlichen, gibt sie eine Kraft, die den Geschichtegestaltern noch nicht einmal diesen letzten ungewollten Eingriff gestatten. Ob Unterdrückung, Duldung oder gewollte Förderung dieser Gotterkenntnis: das hat für die Kraft, die diese Gotterkenntnis der einzelnen Seele gibt, nicht das Geringste zu bedeuten. So flackert sie nicht kurz auf in Verfolgungszeiten, um dann in anderen Zeiten abzuflauen oder gar abzusterben.

Nein, mag immer ein Machthaber ihr Feind oder Freund sein, mag er die sittlichen Grenzen der Macht innehalten oder sie mit Willkür und Gewalt zu vernichten suchen, das bekümmert solche Gotterkenntnis auf ihrem Wege ganz und gar nicht. So gibt es auch keinen einzigen Weg für den Machthaber, sie zu beeinflussen. Austilgen, Ausrotten einer Gotterkenntnis, die im Einklang mit dem Tatsächlichen steht, gibt es für den Machthaber nicht; auch kann er sie nicht abflauen lassen durch schlau berechnete Begünstigung. Stärken, entfalten wird sich diese Gotterkenntnis nur durch ihre eigenen Kräfte, die sie in den Trägern der Idee entzündet und die gänzlich unabhängig von geschichtlichen Maßnahmen sind.

Erhaben über die Zeit, die es währt, bis auch sie an der Geschichte der Völker mitgestaltet, macht sie die Träger der Idee so verantwortungsbewußt für die Schicksale ihres Volkes, daß sie sich wahrlich nicht am Selbsterleben der Erkenntnis genüge tun oder sich am erlittenen Leid für die Überzeugung berauschen, sondern erfüllt sie mit dem heiligen Willen zur Macht wider das Gemeine. Das aber wiederum bewirkt es, daß jeder einzelne Träger der Überzeugung belastet ist mit der Verantwortung, durch sein Verhalten und sein Tun die Zeit, bis die Erkenntnis siegt, abkürzen oder verlängern zu können.

Die Wahrheit siegt! Gewiß sie siegt! Doch wann und wie sie dies vermag, darüber bestimmt du mit und du allein, nicht die Gegner!

B 4157 DX

Mensch und Maß

DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 8 23. 4. 1984 vergrif. 27.4.84 24. Jahr

Inhalts-Übersicht

Die Gotterkenntnis erledigt?

Von Mathilde Ludendorff (1939)

Wenn uns mit mehr oder minder gut verhohlener innerer Genugtuung ganz treuherzig versichert wird, daß die Bewegung der Gotterkenntnis nach dem Tode Erich Ludendorffs *„natürlich erledigt“* sei, oder daß sie sich selbstverständlich *„im Sande verlaufe“*, so muß das nicht immer ein Wunsch sein, der der Vater des Gedankens ist, der auf solchen Holzweg führt. Nein, es kann dies auch dem Umstande zu danken sein, daß einer der ganz seltenen großen Geschichtegestalter, wie Erich Ludendorff es war, sich für eine Kulturgestaltung eingesetzt hat, wodurch denn natürlich diese Kulturbewegung weit rascher anschwoll, als dies sonst der Fall ist, und eine Verwechslung mit einer rein politischen Strömung nahelag. Man könnte diesen Menschen allen herzlich wünschen, daß der indische Okkultaberglaube der *„Wiedergeburt“* Wahrheit wäre und sie sich etwa in 300 Jahren einmal wieder auf dieser Erde sehen könnten.

Es gibt aber auch andere Menschen, die sind nicht ganz so hoffnungsvoll und glauben trotz des allzu frühen Todes Erich Ludendorffs doch noch einiges tun zu müssen, um die Gotterkenntnis *„zu erledigen“*. Sie haben so ein dumpfes Empfinden, daß sie doch noch ein ganz klein bißchen lebe! Besonders wissen die Geheimbünde der Priesterkasten Bescheid, sie bangen vor der klaren Erkenntnis, die ihren ganzen Okkultwahnlehren ein Ende bereitet. Und sie verwerten nun alle jene im Volke und in den Völkern, die es selbst doch auch wahrnehmen, daß die Gotterkenntnis noch nicht erledigt ist. Sie geben ihnen Waffen in die Hand.

Die Art der Waffen wird gewählt je nach dem Wirkungskreis dieser ihrer Kämpfer. Sind sie selbst Laien auf dem Gebiet der Philosophie und Naturwissenschaft, und wirken sie unter Laien, dann teilt man etwa die Waffen aus: *„Eine Frau ist nie schöpferisch, sie schwatzt nur anderen nach“*, oder: *„Die Gotterkenntnis ist wieder ein neues Dogma, wir wollen ja gerade Dogmenfreiheit“*, oder: *„Die Gotterkenntnis ist eine Sekte, die das Volk spaltet.“* Und man freut sich, wie willig all solche Reden nachgeplappert werden. Ich habe schon manches Wort gegen solches Gerede geschrieben, wenn es mir auch nicht angenehm war, solche plumpen Irrtümer um des Volkes willen eigens noch als solche nachweisen zu müssen.

Aber die Waffenkammer der Geheimorden der Priesterkasten hält auch noch anders auf Lager. Das verteilen sie besonders unter den

Naturwissenschaftlern und lassen es von ihnen verbreiten*). Sie finden eine Reihe von Menschen, die sich zwar an den Universitäten, d. h. also an den Hochschulen zu Lehr- oder Lernzwecken aufhalten, sich aber dennoch keineswegs verpflichtet fühlen, die Werke selbst zu studieren, über die sie urteilen. Ja, das ist eine so löbliche und offenbar an Hochschulen fast angesehene Unsitte, daß sogar die Frage von denen, die nun belehrt werden: *„Haben Sie denn die Werke gelesen?"*, gar nicht mehr gestellt wird, so daß trotz eifriger Verbreitung der Verurteilungen und Behauptungen ein peinliches *„Nein"* kaum jemals ausgesprochen werden muß.

Den Naturwissenschaftlern sagt man anderes als den Laien. Hätte man mich um Rat gefragt, so würde ich entschieden vorgeschlagen haben, mit dem, was man da vorbringt, doch lieber bis nach meinem Tode zu warten, ein ganz klein wenig Geduld zu zeigen, dann wäre es vielleicht leichter, mit den seltsamen Versuchen wenigstens ein Weilchen durchzukommen.

Grundsätzlich ist man sich einig: Mathilde Ludendorff baut auf der Naturwissenschaft auf, dabei baut sie auf widerlegten Hypothesen auf, damit ist bewiesen, daß ihr ganzes Gebäude irrig und hinfällig ist.

Schon seit Jahren höre ich dieses Liedlein singen, nur wechselt man mit den widerlegten Hypothesen, auf denen ich aufgebaut hätte. Eine Zeitlang drang das Hochschulliedchen zu mir, ich hätte auf der Ätherhypothese aufgebaut. Diese Ätherhypothese sei längst fallen gelassen. Erst als die Ätherhypothese neuerlich durch Forscher gestützt wurde, verstummte auch das schöne Liedchen, und nun wird ein anderes gesungen, das heißt: *„Mathilde Ludendorff baut ihre Philosophie darauf auf, daß das plastische Zeitalter längst abgeschlossen sei, das ist aber widerlegt,*

---

*) Dazu ein Beispiel aus dem Jahr 1980. Eleusis, Organ des Deutschen Obersten Rats der Freimaurer des Alten und Angenommenen Schottischen Ritus schrieb:

Die *„philosophischen"* Schriften der Frau Ludendorff *„kamen vielen"* (im 3. Reich) *„entgegen, die keinerlei Gefühl für Transzendenz, für rituelle und esoterische Zusammenhänge aufzubringen vermochten. Sie sind äußerst intolerant und machen ein offenes Gespräch nicht möglich, weil sie nichts wissen wollen von der Weiterentwicklung in Naturwissenschaft, Philosophie und Psychologie der neueren und neuesten Zeit: Die moderne Tiefenpsychologie wird ebensowenig berücksichtigt wie die Physik seit Planck, Einstein und Rutherford."*

Was wohl dieser höchstleuchtende vollkommene Bruder gelesen haben mag?

damit ist ihre ganze Philosophie hinfällig." Wie ein Evangelium wird diese Behauptung weitergegeben und geglaubt, und hat schon manchen Studenten, der nun denkt, „*wozu soll ich denn die Werke dann erst lesen*", vor der Gefahr siegreich bewahrt, sich durch Studium der Werke überzeugen zu lassen.

Sehen wir einmal davon ab, daß die Herren Wissenschaftler mit ihren Beobachtungen einiger Mutationen die Tatsache wahrlich nicht aus der Welt geschafft haben, daß die Entstehung der Arten, die den Aufstieg vom Einzeller zum Menschen ermöglichte, nach der Menschwerdung abschloß! Das, was ich in meinen Werken gesagt habe, ist nicht widerlegt! Aber das soll uns hier nicht das Wesentlichste sein.

Das über meinen Tod hinaus Wichtige ist die klare Feststellung, daß ich nur in dem ersten meiner philosophischen Werke auf naturwissenschaftlichen Tatsachen aufgebaut habe, die nicht Hypothesen sind, und daß ich im übrigen meine Erkenntnisse aus philosophischer Intuition gewonnen habe und dann zur Naturwissenschaft hinüberblickend diese Erkenntnisse von der Wissenschaft nachträglich als bestätigt zeigen konnte. Dies war mir wichtig, weil nur der Schaffende selbst die Klarheit der Erkenntnis im Schaffen hat, die einer solchen Bestätigung durch die Naturwissenschaft für sich selbst wahrlich nicht erst bedarf! Für den aber, der die Erkenntnis aufnimmt, ist es von unsagbarer Bedeutung, diese Bestätigung in der Naturwissenschaft zu finden, denn sie weckt und stärkt ihm das Vertrauen.

So hat vor allem vielen meine philosophische Entdeckung des Eiweißkristalls und seiner Wahlkraft das Vertrauen gestärkt, während ich selbst, als Naturwissenschaftler mich verhöhnten, nur sagte, daß die Naturwissenschaft einen solchen Kristall wohl eines Tages finden werde, und mich keineswegs wunderte, als mir dies dreizehn Jahre nach der Veröffentlichung meines Werkes „*Schöpfungsgeschichte*" auch gemeldet wurde.

All dem jetzigen und zukünftigen Gerede gegenüber, daß meine Erkenntnis auf naturwissenschaftlichen Hypothesen aufgebaut sei, stelle ich die Tatsache entgegen:

Die Gotterkenntnis baut in dem ersten Werk „*Triumph des Unsterbkeitwillens*" auf den Tatsachen der Entwicklungsgeschichte auf und weiter auf der Tatsache, daß die Einzeller noch potentiell unsterblich sind und daß das Todesmuß, die Sterblichkeit als Gesetz, bei dem ersten Vielzeller, der unterschiedliche Zellen aufweist, bei der Alge Volvox auf-

tritt, um dann bei allen höheren Entwicklungsstufen eingehalten zu werden.

Diese Tatsachen sind unantastbar erwiesen!

Ein ganz anderes Verfahren ist schon in dem Werke *„Triumph des Unsterblichkeitwillens“* angewandt, nämlich ein nachträgliches Heranziehen naturwissenschaftlicher Feststellungen oder Hypothesen nach der schon gewordenen philosophischen Klarheit. So dient auch der Hinweis auf das Aufhören des Aufstieges neuer Arten von Lebewesen zu höheren Stufen der Bewußtheit nach der Menschwerdung und der Hinweis, daß auch die Naturwissenschaft ein plastisches Zeitalter des Werdens der Arten von den darauffolgendem Zeitalter trennt, nur der gewonnenen philosophischen Erkenntnis, daß das bewußte Lebewesen, der Mensch, das Ziel der Entwicklung sei, zur nachträglichen Bestätigung des Erkannten. Hier und in allen anderen Fällen baut meine philosophische Erkenntnis keineswegs auf naturwissenschaftlichen Tatsachen auf, sondern blickt nach der gewonnenen Klarheit hinüber auf die Naturwissenschaft und freut sich, wenn diese schon so weit vorgedrungen ist, um die philosophische Erkenntnis von sich aus auch noch bestätigen zu können. Das philosophische Erkennen aber zeigt sich auch dadurch als das unabhängige und weit tiefer hindringende, daß es den Sinn der Kräfte und ihrer Gesetze enthüllt, die die Naturwissenschaft nur beschreiben konnte.

Bei diesem Verfahren, das also schon in dem ersten der philosophischen Werke einsetzen konnte, als der Schöpfer derselben den Sinn des Menschenlebens erkannt hatte, blieb es in allen weiteren philosophischen Werken. Das geht ganz klar und eindeutig schon aus den Prosa-Werken der *„Schöpfungsgeschichte“*, *„Des Menschen Seele“* und der *„Selbstschöpfung“* hervor und ebenso aus dem darauffolgenden Dreiwerke.

Noch viel eindeutiger ergibt sich dieser Weg intuitiven Erschauens vom Wesen der Erscheinung aus und nachträglichen Heranziehens naturwissenschaftlicher Bestätigungen und endlich deren Sinndeutung aus den Dicht-Werken, die zu jedem dieser einzelnen philosophischen Werke in jüngster Zeit entstanden sind. Ich habe hier auch klar betont, daß die Naturwissenschaft, die die Erscheinungen und ihre Gesetze erfaßt, neben erwiesenen Tatsachen Hypothesen bringt, die sie dann *„stützt“* oder *„stürzt“*, während die Philosophie, wenn es ihr, wie in meinen Werken, gelungen ist, das Wesen der Erscheinungen in seinem Sinn zu erfassen, solchen Schwankungen nicht unterworfen ist.

So mag es z. B. gerne nach meinem Tode irgendwann einmal von der Naturwissenschaft aus erwiesen werden, daß die sog. Wärme-Entropie des Weltalls, so wie sie heute aus den Gesetzen der Kräfteverwandlung angenommen werden muß, nicht aufrecht erhalten wird. Niemals ändert das aber an der philosophischen Erkenntnis, die in dem Schlußabschnitt der *„Schöpfungsgeschichte“* gegeben ist, das allergeringste, der Erkenntnis nämlich, daß in den Naturgesetzen selbst von Anbeginn der Schöpfung an das gesetzmäßige Schwinden des Weltalls gesichert war! —

Es wird die Nachwelt recht sehr erstaunen, daß die mitlebenden Wissenschaftler nicht wenigstens etwas mehr Achtung vor der Enthüllung so unendlich vieler und so wesentlicher Tatsachen der Philosophie und der Psychologie, wie meine Werke sie bringen konnten, aufgebracht haben. Aber die mitlebende Fachwissenschaft stand ja fast immer unter einem triebhaften Zwang, umstürzende große Erkenntnisse ganz gründlich zu verkennen! Dies so sehr, daß jeder okkulte Schwätzer sich deshalb für einen *„Erkennenden“* zu halten versucht ist, weil die Wissenschaft ihn auch ablehnt!

Dabei läßt sich erfreulicherweise aber eines feststellen, daß sich die fachwissenschaftliche Mitwelt einem Philosophen gegenüber, der Bedeutendes zu geben wußte, so z. B. Kant und Schopenhauer gegenüber, gewöhnlich nicht die Geduld abringt, wenigstens mit unwahren Behauptungen bis zum Tode des Philosophen zu warten. Aus diesem erfreulichen Grunde bin nun ich ganz wie jene Philosophen noch in der Lage, selbst auf die ungeheuerliche Unwahrheit zu antworten. Hier auf die Unwahrheit, daß ich in meinen Werken auf schon widerlegten oder in Zukunft noch widerlegbaren naturwissenschaftlichen Hypothesen aufbaue und daß mit ihrer Widerlegung meine Werke widerlegt seien.

Über meinen Tod hinaus stelle ich also hier fest, daß alle derartigen Behauptungen unwahr sind! Wahr ist, daß in dem ersten meiner philosophischen Werke ich mit Hilfe der zwei hier genannten naturwissenschaftlich unerschütterlichen Tatsachen und den philosophischen Erkenntniswegen den Sinn des Todesmuß und den Sinn des Menschenlebens erkannte. Von dem Augenblick dieser unerhört wesentlichen philosophischen Erkenntnis an lagen alle Zusammenhänge in voller Klarheit vor meinen Augen.

Der Reichtum der Intuitionen, die aus solcher Klarheit wurden, konnte in den darauffolgenden sechs philosophischen Werken kaum in Worte gefaßt werden. Kommende Jahrtausende erst werden sich dieses

Reichtums und allem, was er für die Völker der Erde bewirkt, wohl voll bewußt werden. Dann aber werden die Namen derer, die sich zu meinen Lebzeiten in verächtlichen, wahrheitverdrehenden und überdies gänzlich verständnislosen Urteilen über meine Werke geäußert haben, die seltsame Art Nachruhm verdienen, die sie sich selbst schufen.

Meine Worte drangen nur zu etwa 100 000 Menschen im Volk, wenn sie in unserer Zeitschrift standen. Millionen werden unentwegt weiter ihr Liedchen singen und werden sich mit den Augenblickserfolgen, die sie damit haben, weiter täuschen und sich in die Hoffnung wiegen, daß Erkenntnisse von solchem Ausmaß, wie sie in meinen Werken stehen, *„im Sande verlaufen"* oder durch unwahres Geschwätz zu überwinden seien! Lüge muß vor einem einzigen Bekenner und Enthüller der Wahrheit zittern. Wahrheit sieht in gelassener Ruhe auf das geschäftige Treiben von Millionen unterschiedlicher Lügen und ihrer Abermillionen Verfechter!

B 20513 D



DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 19 9.10.1992 32. Jahr

Inhaltsübersicht

Ein großes Werk in wenigen Worten

Zum 115. Geburtstag Mathilde Ludendorffs / Von Hans Kopp

Mathilde Ludendorff hält an dem Begriff *„Erscheinung"* fest, d.h. sie nimmt zwar eine real vorhandene Schöpfung an, doch tritt uns diese nur als *„Erscheinung"* entgegen, wie die Sprache das so treflich selbst sagt. Wie die Welt wirklich ist, können wir nicht feststellen; sie ist für uns nur so, wie sie uns unsere Sinne erkennen lassen. Von der Naturwissenschaft bis hin zur Atomphysik zu erwarten, daß sie uns Genaueres über dieses *„Ding an sich"*, also über das tatsächliche Aussehen der Erscheinung Gewißheit geben kann, ist nur ein Verschieben der Erkennungsmöglichkeit von den fünf Sinnen des täglichen Daseins zu den letztlich auch nur sinnenhaft bestehenden Erkenntnissen der Wissenschaft, und so ist das selbst unendlich kleine Atom mit seinen Teilchen immer noch Erscheinung, und selbst wenn man das Ding an sich nur *„Information"* nennt, wie es schon ins Okkulte abschwenkende *„Wissenschaftler"* nennen (Michael Talbot *„Jenseits der Quanten"*, 1986), bleibt immer noch selbst diese völlig zerlegte, farblose, fast raum- und zeitlose, selbst in der Ursache-Folge-Wirkung nicht mehr zuverlässige Welt eine Welt der Erscheinung für uns: wir können das Ding an sich nicht fassen.

Naiver wie wissenschaftlicher Realismus sind dabei immer noch für den Laien faßbare Ergebnisse des Erkennens, während ein reiner *„Idealismus"* zwar die Frage nach *„Erscheinung"* und *„Ding an sich"* für gelöst erklärt, für den in Tun und Handeln Lebenden jedoch nicht faßbar bleibt und offenbar nur eine Reihe von Philosophen befriedigt hat, angefangen schon bei solchen im alten Orient und in Griechenland bis hinauf ins 19. Jh.: reiner *„Idealismus"* (Höhepunkt Fichte!), der behauptet, die ganze Schöpfung sei nur unsere Vorstellung, ein Ergebnis unseres Ichs.

Mathilde Ludendorff bleibt in der Sphäre der Erscheinung und ihrer Gesetze und bestätigt damit den *„obersten Grundsatz"* Kants: daß *„die Bedingungen der Möglichkeit der Erfahrung zugleich Bedingungen der Möglichkeit der Gegenstände der Erfahrung"* sind (*„Kritik der reinen Vernunft"*, A 158, B 197), oder, was dasselbe besagt, daß die Kategorien des Verstandes (M. Ldff.: der Vernunft) zugleich Gesetze des Gegenstandes sind.

Es ist also nicht zu umgehen, daß sich eben die *„Erscheinung"*, für uns die *„Wirklichkeit"*, nach den gleichen Gesetzen verhält wie unser Denken. In

diesen Raum des Erkennens sind wir eingeschlossen und darüber kommt niemand hinaus, der noch vernünftig urteilt und nicht mit okkulten oder indisch-tibetanischen Träumereien sich zufriedengibt. (Einen Überblick über letztere gibt Lex Hixon: *„Eins mit Gott“*, 1978, deutsch 1992 bei Droemer)

Dies sind Tatsachen, die selbst der idealistischste Philosoph nicht umgehen kann, wenn er in der Welt der *„Erscheinung“*, d.h. in unserer Welt leben und handeln will.

Mathilde Ludendorff hat nun dieser Welt der *„Erscheinung“* ein durchgängiges Bestreben unterlegt, dessen Tatsächlichkeit nicht in der Erscheinung selbst aufgedeckt werden kann, sondern nur im Erleben des Ichs des Menschen. Die *„Erscheinung“*, deren reale Wirklichkeit wir nicht ergründen können – wie gezeigt –, ist für unser Icherleben das Ergebnis des zielstrebigen Weges eines Wesens, das sich im Menschen bewußt erleben will. Dieses Wesen ist kein reales im Sinn der Vernunft, aber trotzdem das allerrealste, denn nur es kann jenes Ziel der Bewußtheit und den Weg dazu in Erscheinung treten lassen. Ob man hier nun Worte wie *„Gott“*, *„Der Gott“*, *„das Göttliche“*, *„das Wesen aller Erscheinung“*, *„das Wesen der Schöpfung“* für dieses Wesen wählt, ist zweitrangig (M. Ldff., *„In den Gefilden der Gottoffenbarung“*, 1959, S. 45), nur besteht bei der Benutzung des Wortes *„Gott“* die Gefahr, daß der Gläubige anderer Welterklärungen, besonders solcher mythischer und organisierter Religionen, sich in seine gewohnte irreale Welt eines Jenseits-Dinges versetzt und bestätigt glaubt.

Stufenweise tritt dieses Wesen in Erscheinung, und zwar nach dem Gesetz der kategorialen Grundzüge des menschlichen Erkennens: Erscheinung; Verweilen, Wandel, Vielheit; Mannigfaltigkeit, Wahlverbindung, Form, Eigenform in Richtkraft und Gestaltungskraft; Wahlkraft, Wandel und Verweilen, mannigfaltige Tat, mannigfaltiges Erbe;

Einheit der Vielheit, Vergänglichkeit, irrfähiger Verstand, Vollkommenheit der nichtbewußten Erscheinung; irrfähiger Erhaltungswille, Gottesstolz und Mutterliebe, irrfähiges Gewissen und Seelentod, Haß und Gottesstolz in Gottfeindschaft;

Gottwille des Alls erwacht, Richtkraft und Gestaltungskraft im Einklang mit Gott, Wahlkraft gibt Gotteinheit, Erlösung vom unvollkommenen Sein. (*„Schöpfungsgeschichte“* u. *„Selbstschöpfung“*, 1923)

Wenn man die Gotterkenntnis Ludendorff in Bezeichnungen philosophischer Systeme einordnen will, kann man fast allen geschichtlichen eine Verwandtschaft abgewinnen, aber nur in Teilaussagen, keine ihr aber

gleichsetzen. So sind Realismus und Idealismus – um nur zwei „*Systeme*" zu erwähnen – in der Gotterkenntnis Ludendorff vereinigt, aber sie ist mit keinem der Auswüchse dieser Weltsichten belastet.

Das Werk Mathilde Ludendorffs, das sie „*Gotterkenntnis Ludendorff*" genannt hat, scheint auf den ersten Blick sehr umfangreich zu sein. Der Außenstehende kann zurückschrecken, wenn er die Anzahl der grundlegenden Werke (rd. 14 Bücher) vor sich sieht, und sich sagen: Das schaffe ich nie! Er wird aber, nimmt er sich etwas Zeit, sofort bemerken, daß ein gewisser Kreislauf der Gedanken und Erkenntnisse stattfindet, ein Kreislauf, der mit gleichen Erkenntnissen, Wortprägungen und Zusammenfassungen immer tiefer und keineswegs schwieriger werdend die Weltsicht Mathilde Ludendorffs bietet.

Dabei sind von vornherein einige Erleichterungen angeboten. Vielen Werken ist eine Dichtung vorgesetzt, von der Mathilde Ludendorff selbst sagt:

„*Die Dichtungen dürfen niemals wagen, auf eigenen Füßen zu stehen! Geschlossene und daher unantastbare Gotterkenntnis sind sie nicht. Sie helfen der Vertiefung in das vollständige Werk, sie sind Erschließer der Seele für die lückenlose, geschlossene Gotteinsicht. Sie sind besonders für die gottwachen Seelen ein herrlicher Weg zum Miterleben.*" (a.a.O. S. 50)

Des weiteren muß sich der Leser versichern lassen, daß die Verfasserin in jedem neuen Werk und dies besonders in den Spätwerken damit gerungen hat, ihre Erkenntnisse in immer einfacherer und sprachlich leichterer Fassung darzubieten.

Und als Drittes kommt hinzu, daß unsere Sprache (wie jede) für all die hohen Erkenntnisse nur einen geringen Wortschatz anbietet, den Mathilde Ludendorff nie überschreitet, wie es viele Philosophen, Psychologen, Naturwissenschaftler allzugerne tun, so daß man sich immer erst fragen muß, was meint er denn mit diesen Worten und Satzzusammenfügungen. (Das brachte schon Hegel fertig, und heute gelten solche Worterfinder sogar viel: Heidegger, Wittgenstein usw.)

Mathilde Ludendorff schränkt vielmehr ein, daß ein kleines Maß gleicher Wörter voll ihrer Erkenntnisse aussagt, so daß jeder, der nur einige grundlegende Sätze erfaßt hat, sich in jedem andern weiteren Werk vertraut zurechtfinden kann:

„*Betrachten wir nach solchem Sinnen den Wortschatz unserer Sprache, der sich mit göttlichem Wesen und mit dem Ausdruck desselben in der Erscheinungswelt befaßt, so erschrecken wir über die Armut sogar der an*

Kulturworten so besonders reichen deutschen Sprache! Wir wollen bedenken, daß meine Werke, die die Gotterkenntnis enthalten, sich fast ausschließlich und fast in jedem Satze mit göttlichem Wesen und seinen vollkommenen Gesetzen befassen, wie sie in dem gesamten Weltall und vor allem in der Menschenseele in Erscheinung treten. Wir wollen bedenken, daß diese fast 3000 Druckseiten umfassenden Werke sich mit dem kleinen Wortschatz begnügen mußten, der zudem noch irreführend, weil an die Erscheinung gefesselt, ist, und wir erkennen, daß wir hier vor einem kaum faßlichen Rätsel stehen. Fürwahr, das hat sich uns bei unserem Blick auf die Wirklichkeit erwiesen: Die Werke bieten doch Wahrheit und bergen nur das vom Schaffenden selbst Erschaute.

Wird uns etwa hier beim Lesen all dieser Werke die Enge bewußt, in die der Schaffende sich im Ausdruck einfügen mußte? Hören wir etwa die Ketten rasseln, die ihm die Sprache angelegt hat? Merken wir etwa ein Kämpfen und mühsames Ringen mit alldem so armen Wortgut, in das die Fülle des erstmals Erschauten einzukleiden war?

Oder leidet etwa der Leser an einer kaum erträglichen Fesselung, unter die nun auch er aus der Weite seines eigenen Erlebens in Ketten gelegt worden wäre? Leidet er etwa bei der Vertiefung in all diese Werke, die stets in einige wenige Worte des Diesseites das Jenseitsgut einkleiden mußten, an einer unerträglichen Armut des Ausdrucks? Fühlt er etwa das Herabgezogenwerden in die Bilder des Diesseits, oder leidet er an einer ihm unerträglichen immer wiederkehrenden Wiederholung der gleichen Worte?

Nein, wir dürfen wohl ganz getrost sagen, nicht das mindeste von alledem ist Wirklichkeit. Der Leser fühlt sich, wenn er vom Wesen der Schöpfung so viel Reichtum übermittelt erhält, über das Dieseits ‚erhoben', fühlt sich wie von ‚Fesseln befreit', glaubt den Reichtum der Muttersprache an Worten, die Gottgehalt bergen, selten so warm begrüßt zu haben, und einer Wiederholung des Gleichen ist er sicherlich nicht gewahr geworden." (ebd. S. 50/51)

Nach einer so lebendigen Darstellung des schwierigen Verhältnisses: Armut der Sprache und Reichtum der Erkenntnis, wird sich mancher ermutigt sehen, auch einmal einen Ausflug in die Erkenntnisauffassung (Erkenntnistheorie) Mathilde Ludendorffs zu machen. Er wird nicht zurückschrecken vor ihm fremden Ausdrücken und ebenfalls nicht Anstoß nehmen an der Wiederkehr gleicher Aussagen. Im Gegenteil, er wird die verhältnismäßig einfache Wortgestaltung Mathilde Ludendorffs begrüßen und, bei vertiefter Einsicht, „*alte Bekannte*" in jedem neuen Werk entdecken.

Mensch und Maß

DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 8 **23. 4. 1983** **23. Jahr**

70 Jahre überstaatliche Hetze auf der Drehscheibe

Von Dieter Wächter

Vor allem eins, mein Kind: Sei treu und wahr,
laß nie die Lüge deinen Mund entweihn!
Von alters her im deutschen Volke war
der höchste Ruhm, getreu und wahr zu sein!
Robert Reinick, 1805—1852

Immer dasselbe

Die politische Lüge ist uralt und nicht minder die religiöse. Schrieb doch auch der Apostel Paulus an die Römer (3, 7):

„Denn so die Wahrheit Jahwes durch meine Lüge herrlicher wird zu seinem Preis, warum sollte ich denn noch als Sünder gerichtet werden?“

Bereits Lessing brandmarkte, wie er sagte, *„den frommen Betrug“* 1778 in seinem *„Anti-Goeze“*. Dabei konnte er sich auf den unverdächtigen Gottesgelehrten G. H. Ribov berufen, auf dessen Buch *„Von der Taktik der Kirchenväter und der Art zu disputieren zur Politik (Heilsordnung)“* von 1748:

„Daß die Kirchenlehrer und die Vorsteher der christlichen Gemeinden es für durchaus richtig hielten, Listen zu ersinnen, Lügen unter die Wahrheit zu mischen und zumal die Feinde des Glaubens zu betrügen, wenn sie dadurch nur der Wahrheit Vorteil und Nutzen brächten.“

Nichts anderes sagte Nietzsche:

„Daß zu frommen Zwecken die Lüge erlaubt ist, das gehört zur Theorie aller Priesterschaften“ und auch *„zur Praxis“*, und zwar *„mit kaltblütiger Besonnenheit“*.[1])

Je bedeutender ein Mensch war, je freier und damit den Priestern gefährlicher, desto mehr verfälschte man sein Leben und sein Werk. G. Bruno, Hutten, Luther, Wallenstein, Gustav Adolf, Friedrich der

Große, Nietzsche, Bismarck und die vielen namenlos gemachten Streiter gegen die Geheimorden, sie sind die bekanntesten Opfer solch biblischen *„Lügengeistes"*.[2])

„Aufrichten der Herrschaft: zu diesem Zweck die Herrschaft von Begriffen, welche in der Priesterschaft ein non plus ultra" (ein nicht mehr überbietbares Maß) *„von Macht ansetzen. Die Macht durch die Lüge — in Einsicht darüber, daß man sie nicht physisch, militärisch besitzt. Die Lüge als Supplement"* (Ergänzung) *„der Macht — ein neuer Begriff der ‚Wahrheit'."*[1])

So mußte wiederum Nietzsche warnen und nur zu recht. *„Wer nicht glaubet, der wird verdammt werden"*, das überlieferte Markus 16, 16 als *„Gotteswort"* Jesu. Ihm folgen sie alle, die Kirchen, die Logen, der Kreml, die Moscheen . . .

In diesem Willen der *„Aufrichtung der Herrschaft"* — der Weltherrschaft — wurzelt auch der alte Schmähkampf gegen das Haus Ludendorff und seine Bewegung.

Von 1912 bis 1933

Das religiöse *„Verdammen"* begann schon 1912, nach der Denkschrift Ludendorffs, des Chefs der Aufmarschabteilung des Großen Generalstabes. Der unbequeme Mahner wurde 1913 strafversetzt, und in Frankreich fälschte man seine friedens- weil gleichgewichtserhaltende Forderung der deutschen Wehrverstärkung in die deutsche Kriegsschuld um.[3])

In und noch mehr nach dem 1. Weltkrieg ging es weiter. Ludendorff war Schuld am Kriegseintritt der USA, am Scheitern der päpstlichen Friedensvermittlung 1917 und auch am *„überstürzten"* Friedens- und Waffenstillstandsangebot von 1918.[4]) Lügen über Lügen folgten: sein angebliches Schwanken in der das Reich rettenden Tannenbergschlacht 1914, seine *„wahnwitzige Kriegführung"*, sein *„Vabanquespiel"*, sein *„Militarismus"*, sein *„Ehrgeiz"*, sein *„Nervenzusammenbruch"*, sein *„Verheizen katholischer Regimenter"*, seine *„Beschimpfung"* des deutschen Arbeiters als *„zu feige für einen Streik"*[5]), die ihm angelastete *„Leninreise"* durch das Reich nach Rußland[4]), seine *„feige Flucht mit blauer Brille"* nach Schweden, sein *„Angebot der Hohenzollernkrone an Kronprinz Rupprecht"*, seine *„Dolchstoßlegende"*, eine *„Steuerhinterziehung"*, die *„Geisteskrankheit"*[5]), sein *„Imperialismus"*.

Und wer hetzte? Stets waren es Logenfunktionäre, Kirchenbeamte, große *„unabhängige“* Presseorgane und hohe Ideologiepolitiker, die damit ihren Idolen dienten, aber nichts als Machtmißbrauch betrieben. Schon 1919 nannte beispielsweise der Reichskanzler G. Bauer von der SPD Erich Ludendorff einen Volksverderber.[5]) Und wäre es nach Georg Bernhardt gegangen, laut der *„Vossischen Zeitung“*, dann hätte er ihn an den nächsten Laternenpfahl gehängt.[5])

Nach *„Presse“* und *„Politik“* mußte die *„Wissenschaft“* antreten. Professor Max Weber forderte Ludendorff persönlich auf, er möge sich als *„Kriegsverbrecher“* den Siegermächten stellen. Wozu? Nun, *„die Feinde werden durch dieses Opfer milder gestimmt. Ihr Tod wird das Volk retten.“*

Dann kam Professor Hans Delbrück 1922. Er sollte den General als Soldat, Politiker und Mensch hinrichten.[4]) Die *„Wahrheit Jahwes“* hieß nun: Betrüger, Meuterer, wahnsinnig gewordener Kadett. Andere Universitätsprofessoren folgten: Elze, Kaehler, Ritter . . .

Warum das alles? Schon damals wollte, ja, mußte man das deutsche Volk treffen, seinen Selbstbehauptungswillen, der gerade in Ludendorff stark lebte. Deshalb diese Verleumdungen, *„über zahlreiche geheime Kanäle“* vor 1918, und deshalb 1921 der von den Großmeistern sämtlicher freimaurerischer Großlogen in Deutschland unterschriebene Fehdebrief und der *„Cherem“*, der *„große Bann“*. Dann nämlich, als sich herausgestellt hatte, daß sich dieser Mann weder einschüchtern noch einfangen oder kaufen ließ. Ludendorff:

„Die Presse ist nicht dazu da, Wahrheiten dem Volk zu geben, sondern es in einer bestimmten Richtung zu suggerieren, damals zugunsten der Gewaltherrschaft der überstaatlichen Mächte über das deutsche Volk und zur Verunglimpfung ihr nicht genehmer und gefürchteter Persönlichkeiten. Zunächst war mir der Schritt des Historikers Hans Delbrück mehr als eine Einzelhandlung, hervorgerufen aus gekränkter Professoreneitelkeit, erschienen; sehr bald erkannte ich, daß es sich um ganz anderes handelt, nämlich um die Kampfansage der freimaurerischen Intelligenz gegen mein völkisches Wollen, das ich in meinem Werk ‚Kriegsführung und Politik‘ (1922) dargelegt hatte. Das war der Sinn des neu gegen mich in Deutschland und aller Welt entbrennenden Kampfes, der sich nicht nur über das Jahr 1922, sondern auf Hans

Delbrück als den Vertreter der Wissenschaft gestützt, bis in die heutigen Tage (1936) hinzieht.“[4])

Lügen und Verleumdungen waren und blieben die Bajonette der Überstaatlichen: Nach dem Kapp-Unternehmen 1920, nach dem sog. Hitlerputsch (den römisch-monarchischen Plänen von 1923) und erst recht mit dem Abwehrkampf seit 1927 gegen die Weltfreimaurerei, Rom, den Jesuitismus, die mosaische Auserwähltheit, den Okkultismus, den Neubuddhismus. Kurz, Spott, Hohn, Verleumdung und Lächerlichmachen hießen die bewährten Waffen gegen die Selbstbefreiung unseres Volkes von den Fesseln der weltmachtgierigen Religionen und Ideologien. Die Fronten klärten sich jedenfalls. Wie tobten alle *„unsichtbaren Väter“* und ihr Anhang, als Ludendorff vor dem Volksgericht 1924 die römische Politik bloßstellte[6]). Und wie höhnte man im Reichstag über *„Erich und Iwan“*, weil er 1924 gegen das Dawesgutachten stimmte, das auch von den Kommunisten und Juden Katz und Scholem abgelehnt worden war.[4])

Die Absage an Hindenburg und Hitler 1925, ja, an alles Partei- und Verbandsunwesen wegen ihres volksgefährdenden Wirkens brachte die überstaatliche Lügenküche wiederum zum Überkochen. Ludendorffs Scheidung von seiner süchtigen ersten Frau 1925/26, seine Eheschließung mit der Philosophin M. v. Kemnitz 1926, sein stillschweigender Kirchenaustritt 1927 wirkten nicht minder.

Nach solchen Erfahrungen und dem weiteren Eindringen in die Werke der Gotterkenntnis trat bei Ludendorff mehr und mehr die Weltanschauung in den Mittelpunkt seines Freiheitsringens: 1927 noch die *„Deutsche Weltanschauung“*, nicht viel später die *„Deutsche**) *Gotterkenntnis“*, gegen alle überholten religiösen Heilslehren. So begann auf breitester Front auch der Schmähkampf der Christgläubigen.

Wie verfilzt und gesteuert die Presse von *„rechts“* bis *„links“* seinerzeit war, zeigte die *„einheitliche Leitung dieser Hetze“*. Nach Ludendorffs Veröffentlichung der freimaurerischen Morddrohung 1928[7]) höhnte sie: *„Der geistige Zusammenbruch des einst großen Generals“* und dessen *„Verfolgungswahn“* sind nun offenkundig. Das *„Sozialdemokratische Volksblatt“* schoß den Vogel ab und spottete *„über die Zivilangst des Etappenhengstes“*, den *„Bluthund“*, die *„blaue Brille“*

*) Später entfallen, da mißverständlich. Deutsch bezeichnete nur das Herkommen dieser Philosophie und nicht etwa den Inhalt einer deutschen Volksreligion.

der *„Flucht nach Schweden"*. Es log von Ludendorffs *„Kriegshetze gegen Frankreich"*, seine geplante *„Ausrottung"* der Juden, Halbjuden, Sozis, Jesuiten, Zentrumsleute, sein Aushecken von *„Mordplänen"*, sein *„Lachen"* über ermordete Arbeiter, Minister, Verräter und die von ihm sozusagen Tag und Nacht herbeigewünschten Massenmorde mit Millionen Toten und millionenfach gesteigertem Elend — *„für einen Hosensch . . ."*.[7])

Die Erinnerungen der schon vor 1914 morphiumsüchtigen Margarete Ludendorff in dem zionistischen *„8-Uhr Abendblatt"* und dann als Buch zerrte schließlich auch das Eheleben des Generals in die Öffentlichkeit. Nun lief auch der braune Dreckkampf an, vor allem gegen seine zweite Frau. Schon vor der Weimarer Tagung der Freiheitsbewegung im August 1924 hatte man aus den römischen Kreisen innerhalb der NSDAP gegen den General gehetzt, er wolle nur Hitler verdrängen.*) Nun auf der Tagung selbst, feindeten sie Mathilde v. Kemnitz ebenso an und unternahmen alles, um deren Kulturvortrag über *„Die Allmacht der reinen Idee"* im Nationaltheater zu verhindern.[8]) Später hofften die *„Berliner Briefe"* eines Major Stein[7]) ihre Frauenehre zu treffen und zwischen Ludendorff ihr Mißtrauen zu säen. Ihnen folgte 1931 Gg. Ahlemann. Er, kurz zuvor noch Mitstreiter der *„Deutschen Wochenschau"*, wurde nach seiner Hetzschrift *„Der Nationalismus in Abwehr"*[9]) rasch zum ns-Reichstagsabgeordneten befördert und damit *„immun"*. Und dann kam nicht als Letzter noch der Chefideologe der Partei selbst, Alfred Rosenberg (1931), ebenfalls Mitglied des Thuleordens.**)

Was war geschehen? Nun, Ludendorff hatte durch seine *„Absage an Volksverderber"* und der Feststellung der *„hirnverbrannten faschistischen Außenpolitik"* in *„Weltkrieg droht"* 1930 weltweit die chauvinistischen Ziele des Nationalsozialismus auf die Drehscheibe gestellt. Sie gehörten zur hohen und höchsten Politik aller überstaatlichen Mächte. So las man denn bei Ahlemann und, ihm folgend, im braunen Blätterwald vom *„Gruseln"*, das *„Ludendorff lehre"*, von seinen *„Unsinnigkeiten"*, seinen völligen politischen *„Entgleisungen"*, seiner *„Mo-*

---

*) Bis zur Stunde, auch nach Hitler, die Glaubenswahrheit aller Hetzer.

**) Aus seinem Weltbild: *„Das Weib ist Weib kraft einer gewissen Fähigkeitslosigkeit. Es fehlt der Frau aller Zeiten und Rassen die Gewalt einer intuitiven und geistigen Zusammenschau."*[11])

nomanie“ (= abnormer Zustand des Besessenseins von einer einzigen Idee) und seiner persönlichen „*Verbitterung*“. Man erfuhr weiter von seinem „*Pazifismus*“, seiner „*Wehrkraftzersetzung*“ und „*Kriegsdienstverweigerung*“, seiner „*Untreue*“ gegenüber König, Kaiser, Gattin, Geliebten, seinen Freunden und Hitler sowie seiner blindwütigen Gegnerschaft zum NS:

„Heute boxt er mit Feuereifer gegen ein mißgestaltetes Trugbild, das er sich selbst errichtet hat und NS nennt. So bleibt nur sichtbar der Haß und der große Zorn gegen die(se) Bewegung.“

Schuld an der Feindschaft Ludendorffs gegen den NS war — wie kann es anders sein — schon damals seine zweite Frau. Sie, eine „*tüchtige Hypnotiseurin*“, habe auf ihn einen „*ungewöhnlich starken Einfluß, vor allem auf politischem Gebiet gewonnen*“, ja, sie nehme in Ludendorffs Ehe die „*durchaus herrschende Stellung*“ ein.*) Der „*verzehrende Ehrgeiz*“ und das „*besonders starke Triebleben dieser Frau*“ wären „*das Unglück des 1. Generalquartiermeisters, des 3. Ehegemahls und des wieviel Geliebten dieser Frau*“.

Vergessen waren alle Verehrung und alles Wissen über Denken, Handeln und Persönlichkeit Erich Ludendorffs. Seine vermeintliche Untreue war nichts anderes als die folgerichtige Entscheidung seines Erkennens. So wie es sich in seinen Veröffentlichungen entwickelte: „*Meine Kriegserinnerungen*“ (1919), „*Kriegführung und Politik*“ (1922), „*Deutschland seit der Revolution*“ (1924), „*Die Revolution von oben*“ (1926), „*Die überstaatlichen Mächte im letzten Jahre des Weltkrieges*“ (1927) und „*Vernichtung der Freimaurerei durch Enthüllung ihrer Geheimnisse*“ (I, II, 1927 und 1928). Dieser Mann hatte weder eine Nah- noch eine Fernsteuerung nötig!

Nicht anders als Ahlemann „*kämpfte*“ A. Rosenberg. Auch er machte Ludendorff zu einem psychiatrischen Fall, doch mehr als Hetze und Stimmungsmache brachte auch er nicht zusammen:

„Die Zeiten (da die ‚Judenpresse L. angriff‘) haben sich geändert, das Großjudentum läßt General Ludendorff heute ziemlich ungeschoren, führt dessen Angriffe gegen die NSDAP aber bereits jetzt gegen uns ins Feld. Die Mitstreiterin des Schirmherrn des Tannenbergbundes ist das ‚Berliner Tageblatt‘ des Hauses Mosse und der neue Lobredner

---

*) Noch Kh. Deschner in „*Ein Jahrhundert Heilsgeschichte*“, 1982, faselt von „*seiner ihn gänzlich beherrschenden Frau*“!

auf General Ludendorff heißt — General Deimling, der am 4. 1. 1931 im Leitartikel genannter Zeitung mit größtem Wohlbehagen die Schrift Ludendorffs ‚Weltkrieg droht' besprach — gemeinsam mit Ludendorff — die ‚hirnverbrannte faschistische Außenpolitik der Nationalsozialisten' angriff und uns — wiederum in Gemeinsamkeit mit Ludendorff — bezichtigte, ‚Deutschlands Jugend als Kanonenfutter für Mussolini preisgeben' zu wollen."[10])

Ansonsten nur der bekannte und bis zum Sanktnimmerleinstag wohl gültige Wortschatz der zutiefst verängstigten Einweltler: *„verlorenes geistiges Gleichgewicht, Verschwörungswahn, Mangel an geschichtlichem Urteilsvermögen, Geisteskrankheit, tragisches Problem, groteske Figur, politische Hysterie, politisch verdorbene Fantasie, Abhängigkeit von seiner Frau, der Seherin des Tannenbergbundes"*. Und es fehlte nicht der immer noch wiedergekaute Hohn über den Nachweis des *„kabbalistischen Aberglaubens"*, über Ludendorffs Vorwort zum Werk *„Erlösung von Jesu Christo"* und auch nicht die Uraltlüge des von ihm zu verantwortenden *„Lenintransportes."*

Wiederum galt an vorderster Stelle Mathilde Ludendorff der Haß. Sie hätte sich einst Hitler als Führerin angeboten, hätte laut einem seiner Gefolgsleute ihn sogar heiraten wollen, sei dann aber, weil abgewiesen, bei Ludendorff zum Zuge gekommen. Der Chefideologe:

„Erschütternd ist dann ferner, daß der durch die Abweisung bei Frau Ludendorff hervorgerufene Haß gegen die ns Bewegung sich in einem immer schärferen verleumderischen Kampf des Tannenbergbundes persönlich gegen Adolf Hitler und die NSDAP auswirken konnte."

Wie niedrig auch der Chefideologe der NSDAP kämpfte, das zeigen seine Schmähungen: *„philosophierende Courths-Mahler, schwülstig-pathetische Verse, bombastische Beteuerungen, typisch sensationshungriger, erfolgs- und geltungslüsterner Mensch, politisch Irrsinnige"*. Wie vor und nach ihm entlud sich seine Wut ganz besonders an dem Werk *„Der ungesühnte Frevel . . ."*. Seinen Hetzaufsatz in den von Hitler geleiteten *„NS-Monatsheften"* hatte Rosenberg ausdrücklich an die *„noch Gesunden"* gerichtet, in der Hoffnung, *„daß der Fall Ludendorff auch für sie nur eine traurige Episode bleibe"*. Die anderen mag die Tannenberg-Sekte verbrauchen!

Wen wunderts, daß die Versammlungen des Bundes immer wieder

von der SA gesprengt wurden und diese *„Ludendorff verrecke"* und *„Mathilde verrecke"* gröhlte (s. z. B. V. W. 9. 8. 1931).

Wie wandlungsfähig Menschen sein können, belegte auch Arthur Dinter. Noch in Weimar 1924 hatte er ungebeten dem General felsenfeste Treue bis zum Tode geschworen, aber schon drei Monate später zog er mit Streicher und Esser gegen ihn vom Leder. Sein nordisches *„Geistchristentum"* offenbarte sich dann 1932 restlos:

„Kein Hahn hätte jemals nach den ‚wissenschaftlichen' und ‚religisen' Kolportagen")* (Schundliteratur) *„dieser gewissenlosen Dilettantin"* (Halbwisserin) *„gekräht, wenn nicht der General sie zu seiner Frau gemacht und ihren bewußten Lügen und Fälschungen dadurch erst Gehör verschafft hätte! Erst dadurch ist sie die gefährliche Vergifterin der deutschen Jugend und Verderberin des deutschen Volkes geworden. Daß der General dies getan hat und durch dieses unheilvolle Weib sich selber zum Jugendvergifter und Volksverderber machen ließ, das ist die große Schmach, die er auf sich selber, und die noch größere, die er auf das deutsche Volk gehäuft hat!"*[13])

Von 1933 bis 1944

Der *„fromme"* Betrug ging weiter! Tannenbergbund und Deutschvolk wurden den Wünschen der Kirchen gemäß von Hitler am 23. 9. 1933 verboten. Begründung: Sie besorgten ungewollt die Geschäfte der kommunistischen und sozial-demokratischen Freidenker. Die Tannenbergbundversammlungen würden nun zum erheblichen Teil von Kommunisten und Marxisten besucht. Ludendorff triebe außerdem einen Keil zwischen die Konfessionen und untergrabe dadurch die Einheit des Volkes. Seine Gründungen seien nichts anderes als Auffangorganisationen der verschiedenen staatsfeindlichen Elemente.[14])

Selbstverständlich triumphierten auch 1933 beide Kirchen laut über das wohlverdiente Schicksal der *„Ludendorffer"*, d. h. über das schnelle Eingreifen *„unseres"* Staates, diese Eiterbeule am deutschen Volkskörper schleunigst aufgestochen zu haben, damit unser Volk wirklich zur inneren Gesundung gelangen könne. Gleichzeitig denunzierten sie, daß die nun endlich von staatswegen Verbotenen nach wie vor wirkten und ihr *„zersetzendes Geistesgift"* weiterverbreiten.

---

*) Vor allem war *„Erlösung von Jesu Christo"* damit gemeint (Pähl, neu 1957).

Was dann folgte, waren die üblichen Schmähungen: die der soldatischen Leistungen und (neu) die über Ludendorffs Verhalten an der Feldherrnhalle 1923.[14]) Überdies war nun den braunen Rufmördern etwas noch nicht Dagewesenes eingefallen: Ludendorff der Spieler! Er hätte an einem einzigen Abend in Monte Carlo 150 000 Franken gewonnen! Geschickt die *„neue Zeit“* nützend, wurde nun Baruch Spinoza (1623—1677) zum Ziehvater Mathilde Ludendorffs.[15])

Auch 1936 verzeichnete man in Tutzing eine *„maßlose Hetze“*, durch Kirchen, Freimaurer und Parteigrößen, denen sich auch Goebbels zugesellt hatte. Im Juni 1936 verbot der ns Staat das Werk *„Der ungesühnte Frevel an Luther, Lessing, Mozart und Schiller“*[14]), das kurz zuvor in der Auflage des 56.—60. Tausend neu erschienen war. 124 Ärzte hatten bis dahin dem medizinischen Urteil M. Ludendorffs zugestimmt.

Die von Hitler und der Wehrmacht erbetene Aussprache vom 30. 3. 1937 — *„mehr eine heikle diplomatische Transaktion“* (= etwa Geschäft) *„als die Neubekräftigung einer alten politischen Freundschaft“* (Neue Basler Ztg. vom 3. 4. 1937) — änderte an der fortlaufenden Hetzkampagne nicht das geringste. Ganz im Gegenteil! Die Angst vor einer scheinbaren oder möglichen Einigung von Staat, Partei und Freiheitsbewegung gebar mörderische Anklagen.

Der Osservatore Romano, d. h. das Blatt des Papstes, der Vatikansender und die Kanzelprediger beider Kirchen griffen auf die alten Denuntiationen von 1933 zurück. Genüßlich verbreiteten sie, alle nichtchristlichen Werke Ludendorffs werden in Moskau in einer Auflagenhöhe von 100 000 Stück gedruckt. Die Kommintern (komm. Internationale) habe außerdem befohlen, der Gotterkenntnis beizutreten. Diese Gründung sei am besten geeignet, die Einheit zwischen Staat und Kirche zu zersetzen.[14])

Solche Niedertracht verbreitete Rom weltweit. Die römische Aurora in den USA schrieb beispielsweise:

„Welche Auszeichnung und Überraschung für Ludendorff. Für Ludendorff, den blindwütigen Hasardeur“ (Glücksspieler) *„und Leiter der militärischen und politischen“* (!) *„Schicksale des deutschen Volkes während des Weltkrieges, des nun nazistaatlich anerkannten Bahnbrecher und Wegbereiters des deutschen Volkes für den nächsten ‚Totalkrieg‘! Ludendorff, der ‚Pantoffelheld‘ seiner Frau und Irrenärztin Dr. Mathilde Ludendorff, wird heute zum Alliierten“* (Verbündeten) *„der*

Feinde seines Vaterlandes erhoben und unter die Lehrmeister der Theorie und der Propaganda der russischen Atheisten und Bolschewisten eingereiht."[14])

Was weiter kam, war zu erwarten, Gerüchte über Verbote, über Hoch- und Landesverrat, über Staatsbeschimpfung durch Ludendorff und auch wieder Morddrohungen, diesmal jedoch aus klerikalen Kreisen. Erst die Todeskrankheit des Generals setzte diesem üblen Treiben kurzfristig eine Pause. Doch selbst sein Tod brachte den Schmähkampf nicht zum Schweigen. Schon am 10. 2. 1938 mußte Mathilde Ludendorff dem Vatikansender telegrafieren, wieder Lügen verbreitet zu haben, nämlich, Ludendorff habe während seiner letzten Krankheit des kirchlichen Trostes bedurft. *„Er sei nun durch die wunderbare Gnade Gottes auch noch in den Schoß der katholischen Kirche eingekehrt."* (Quell 22/1938)

Noch am 30. 7. 1939 befand die Philosophin in ihrer letzten Ansprache vor dem Ausbruch des 2. Weltkrieges:

„Ununterbrochen und immerwährend geht die Verleumdung leise durch dieses Land und lästert das Haus und verleumdet den Kampf und sucht . . . Mißtrauen zu säen."

Der Papierentzug schon im September 1939 bedeutete das Verbot des *„Am heiligen Quell Deutscher Kraft"*. Der auch dadurch weitgehend lahmgelegte Ludendorff Verlag wurde schließlich noch ein halbes Jahr vor dem Zusammenbruch geschlossen.[16])

Von 1946 bis 1982

Nach dem Zusammenbruch von Volk und Reich hatten allein die staatlichen Sieger und die durch diese auch zur Besatzungsmacht gewordenen überstaatlichen Glaubensmächte das Sagen. Je mehr deren Ideologie und Greuelpropaganda zur gültigen *„Wahrheit"* wurde, desto unverfrorener konnte weiter gelogen und gehetzt werden.

Aller unsäglichen Nachkriegsnot zum Trotz und nicht einmal ein Jahr nach dem Ende des großen Völkermordens mußte M. Ludendorff wiederum feststellen:

„Aber in der Öffentlichkeit, vor allem in der Presse, da werden die gleichen Unwahrheiten, die gleichen Verleumdungen, die gleichen Versuche des Lächerlichmachens wieder aufgenommen, die in vergangenen Jahrzehnten üblich waren. Ja, voll Eifer werden die Werke vernichtet

und sogar die kleine Zahl von Haustafeln und Straßenschildern, die dem Undank abgetrotzt, an Ludendorff erinnern sollten, wurden zerstört, damit er und sein Name doch nur ja verschwinden."[17])

Auch „*Ludendorffs Verlag*" mußte weiter geschlossen bleiben, und lange versuchten die Behörden, den „*Bund für Gotterkenntnis*" an seiner Tätigkeit zu hindern.[16]) Einer der ersten Kläffer des neuen Kampfabschnittes gegen Ludendorffs Freiheitsringen und Kulturrevolution war die kommunistische „*Sächsische Volkszeitung*" in Dresden. Höhnisch tat sie Ludendorff in „*unserem neuen demokratischen Deutschland*" am 4. 4. 1946 in Acht und Bann. Weil er, „*wie hinlänglich bekannt*", mit „*seinen Ideen vom totalen Krieg und vom totalitären Staat an der Wiege der Nazipartei*" gestanden hätte. Gewiß, später habe er die Verbindung zu dieser Partei verloren, doch nur weil er nicht selber an ihrer Spitze stehen konnte.

Die alten braunen Lügen, die noch zur Stunde eifrig verbreitet — und vom „*mündigen*" Bürger nur zu willig geschluckt werden. Neo-Nazi?

Im „*freien*" Westen begann der alte Anti-Ludendorff-Kreuzzug erneut mit der Ankündigung des „*Entnazifizierungsverfahrens*" im Februar 1947. Schon zu diesem Zeitpunkt, also wahrhaft „*seherisch*", wußte ausgerechnet das „*Linzer Kirchenblatt*" vom 23. 2. 1947, daß M. Ludendorff zu fünf Jahren Zwangsarbeit und zehn Jahren Schreibverbot verurteilt worden sei.

Rädelsführer und williger Schreibtischtäter wurde Winfried Martini, der dann auch freudigst das vom „*Sondergericht*" angeforderte „*Gutachten*" zur „*Legende des Hauses Ludendorff*"[18]) lieferte. Der überstaatliche Ideologe ersehnte darin nichts Geringeres als den Nürnberger Galgen, zumindest aber Zuchthausstrafe oder wenigstens die Unterbringung in einer Irrenanstalt. Genauso wie der KGB in der UdSSR versuchte er mittels seiner Fern- und Laiendiagnose: Paranoia (Verfolgungswahn), einem seinem Weltbild gefährlichen Menschen zu vernichten. Right oder wrong, my country (trust)!

Sein Wortschatz entsprach seinen „*republikanischen*" und nazistischen Vorläufern: „*Hochstaplerin, trübe arrogante Afterwissenschaftlerin, unbegrenzte Ignorantin, politische Kriminelle, hemmungslose Hetzerin*". Seine Schmähungen entstammten der seit 1916 ausgegebenen Sprachregelung der Priesterkasten.

Auf Martinis Spuren wandelten auch der Schreiber (ghostwriter) der Sauerbruch-Erinnerungen (H. R. Berndorff, 1952)[19]) und W. Breucker (1954), einst Offizier des Ludendorff-Regimentes in Düsseldorf, mit seiner *„Tragik Ludendorffs"*. Die *„unabhängigen"* Medien ließen sich auch seit Bestehen der deutschen Teilstaaten keine Gelegenheit entgehen, den von den Tempeln befohlenen Vernichtungskampf weiterzuführen. Selbst der Tod der Philosophin 1966 konnte den Haßgesang nicht für eine Stunde verstummen lassen. So vermißte die *„Weltbühne"* vom 6. 6. 1966 bei der Totenfeier ausgerechnet das Horst-Wessel-Lied. Wiederum bemühte sie den sattsam bekannten *„unumschränkten Militärdiktator mit seinen monopolkapitalistischen Hintermännern"* und wiederum ließ sie *„Witwe Mathilde"* von *„einer Woge braunen Wohlwollens umspülen"*. Das Blatt pries ihren *„Schrumpfhorizont"*, ließ die Zeitschrift *„Der Quell"* aus miesen Hirnen ehemaliger NS-Schriftleiter speisen und hoffte, nicht anders als Rosenberg, nur mit noch gewöhnlicheren Worten, daß die Mitkämpfer endlich einmal das *„unappetitliche Mathilden-Geschleime ankotzen möge"*.

Da äußerte sich christliche Nächstenliebe wahrhaft edler. Die krankhaften Umtriebe dieser Frau könnten doch nur Mitleid mit ihrem Seelenzustand erwecken. So 1957 ein Münchner Prälat![20])

Die jüngsten Söldner gegen unser Freiheitsringen konnten also mühelos aus dem Vollen schöpfen. Die Geweihten-Eingeweihten, die Journaille, die Professoren, die Doktoranden, die denkgelähmten *„Mitläufer"* ...

Auch Pfarrer Haacks *„Wotans Wiederkehr"* von 1981 denunziert, hetzt und verleumdet. Frei von jeder Sachkenntnis plappert er Ahlemann, Rosenberg und Genossen nach, und nicht anders als 1933, 1939 und 1961 ersehnt er das staatliche Verbot. Genauso wie Martini & Co. nennt er das von ihm Nichtverstandene Zeichen der Geistesgestörtheit. Sein Unvermögen, philosophische Gegebenheiten zu verstehen: Gotterleben, Sinn des Todes, das Böse, das sei ihm dabei gar nicht angelastet. Aber über etwas zu urteilen, was er nicht einmal gelesen hat — *„Triumph des Unsterblichkeitwillens"*, *„Induziertes Irresein"*, *„Erlösung von Jesu Christo"* (zu Recht nicht gelesen, da nicht für Christen bestimmt) — und das dann noch als *„überwertige Ideen"* zu *„verbrennen"*, das richtet den Kirchenbeamten. Dreist ist es weiter, Aussagen einer philosophischen Gesamterkenntnis mit den Ideologien anderer

willkürlich zusammenzuwerfen. Math. Ludendorffs Gotterkenntnis ist weder *„Wotansglaube“* noch *„Rassereligion“*, und ihr Nachweis der Gesetze der Volksseele führt keineswegs zum Zerfall der Einzelseele. Ganz im Gegenteil!

Auch der Freimaurerbruder B. W. Wessling[21]) hat eifrig gemauert, nämlich mit den zu Haufen vorliegenden Lügen. Deshalb seine freimaurerischen *„heiligen Wahrheiten“: „frühe Handlangerin der Nationalsozialisten**), *Unzurechnungsfähigkeit, Machtbesessenheit, Publicity-Geilheit“*. Und deshalb auch der angebliche *„Originalton“* der Philosophin: *„Gott ist mit Preußen, arisches Mysterium, Theosophie* (statt Gotterkenntnis), *Vorsehung, Gralstaube, ewige Mächte, Gott schaut herab, ihre Berufung auf die Römerbriefe der Bibel“*. Ebenso erstunken und erlogen sind die behaupteten braunen Lobgesänge auf sie: *„Prophetin der neuen Zeit“* (Rosenberg, s. o.), *„Norne mit großdeutschem Pulsschlag, Norne der Zukunft, Bannerträgerin einer allesbeherrschenden Idee“* (Goebbels, s. o.). Nie hatte der NS Mathilde Ludendorff *„hofiert“* und am allerwenigsten *„wegen ihrer germanischen Theosophie oder ihren Ergüssen über das deutsche Gottesgnadentum“*. Verbindungen zu Bormann oder Johst bestanden ebensowenig wie sie Vegetarierin war.

Kaum verwunderlich für alle, die den überstaatlichen Charakter kennen, ist die Wut des Bruders Freimaurer auf den Indiziennachweis des ungesühnten Frevels an bedeutenden Kulturschöpfern. Den Zeichnungen seines Tempels scheint Wessling auch die Mär der giftigen Arsentapeten in Schillers Wohnräumen und ebenso seine Laien- und Ferndiagnose über Erich Ludendorff entnommen zu haben: Schizophrenie!

Einmal etwas anderes in diesem eintönigen Haßgeschrei ist die Entdeckung, daß Frau v. Kemnitz schon 1916 mit Erich Ludendorff zusammen gelebt hätte. Auch tritt sie hier einmal nicht als *„Feldherrin“* auf, sondern als *„gehorsames Werkzeug“* jenes Mannes, der auch den Bolschewisten zur Macht verholfen hätte. Br. . ˙ . Wessling erhebt sie schließlich noch zur *„Künderin des künftigen Christos des großgermanischen Weltreiches“*.

---

*) Einäugig übersah er dabei die logeninternen Ordensblätter, in denen sich „die *Freimaurerei ... als Wegbereiter und Pädagoge der NS-Bewegung*“ pries.[22]) In *„Ludendorffs Volkswarte“* hätte W. das auch lesen können.

Außer den schlichten Tatsachen, daß Ludendorff am Unternehmen[23]) von 1923 beteiligt war, er 1926 an der Schilddrüse operiert wurde[24]) und den gegebenenfalls lebensbedrohlichen Folgen der Himmlerschen Nachforschungen nach jüdischen Ahnen M. Ludendorffs[25]), ist alles andere in dem Wessling-Machwerk *„Das Leben der Mathilde L."* von 1982 nichts als Lüge. Was selbstverständlich nicht hinderte, die *„Presse-Desinformation"* neu anzukurbeln und die Schaubühne, Schillers moralische Anstalt, zu mißbrauchen.*) Stärkt doch jede erfolgreiche Lüge die Macht der Priesterkasten. Welche Störung des Denk- und Urteilsvermögens verrät nebenbei gesagt, Wesslings Glaubensbekenntnis vor der Uelzener Loge: *„Dieser Ludendorff und all die supergermanischen Ideologen sind schuld am Martyrium von Millionen unschuldiger Menschen, gleichgültig ob die in Auschwitz, Lidice, in Hamburg oder in Dresden umgekommen sind."*[27])

Zusammenfassung

Der nun sieben Jahrzehnte währende Kreuzzug gegen das Haus Ludendorff und seine Bewegung will nichts anderes, als die Geistesfreiheit und die Selbstbestimmung der Völker vernichten. Diese dürfen nicht die rettenden Erkenntnisse der Philosophie und der Geschichtsforschung erfahren. Dieser *„geistige"* Ausrottungskampf bildet jedoch nur den jüngsten Abschnitt des seit Jahrhunderten anhaltenden überstaatlichen Weltmachtstrebens im Auftrag *„Gottes"*.

In kluger Vorausschau vermeiden alle Priesterkasten, sich sachlich mit den Erkenntnissen beider Ludendorffs auseinanderzusetzen. Während das Haus Ludendorff immer nur aufklärte, führen die Vertreter der freiheitsgefährdenden Heilslehren einen Schmähkampf niedrigster Art. Es geht ihnen nicht um die Wahrheit, sondern allein um die Erfüllung ihres Sendungsauftrages.

Obwohl man gegen die Spottgeburt, die hier *„Ludendorff"* genannt wird, eigentlich gar nichts unternehmen müßte, läuft die alte Lügenleier unentwegt weiter. Das verrät eines, nämlich die nicht zu behebende Angst vor dem letzten und reifsten Schritt der Aufklärung, die vor über 200 Jahren begann. Die Niedertracht dieser religiösen Eiferer

---

*) Diese *„deutsche Legende"* wurde am 11. 5. 1982 in der alten Freimaurerhochburg Braunschweig uraufgeführt. Trotz brüderlicher Hilfestellung disqualifizierte sich aber der Autor und erhielt die *„gelbe Karte"*.[26])

zeigt den moralischen Tiefstand der herrschenden Glaubensmächte. Nirgends scheint hier noch etwas vom göttlichen Willen zur Wahrheit und zum Gutsein zu leben, von der Liebe zum Göttlichen im Menschen und Natur ganz zu schweigen.

Die Frontlage ist geklärt. Hier die letzten philosophischen Wahrheiten — dort Irrtum, Wahn und Machtmißbrauch mit Umstürzen und Kreuzzügen.

Hohes Amt des Menschen war es seit je, das Schlechte auf das unvermeidbare Mindestmaß einzuschränken. Wenn das Gute nicht kämpft, dann siegt das Böse!

Nun wird auch jeder verstehen, warum Erich Ludendorff 1929 seinem Kampfblatt, der *„Volkswarte"*, das Leitwort voranstellen mußte:

„Sieg der Wahrheit — der Lüge Vernichtung!"

Quellen:

1) Nietzsche: Aus dem Nachlaß der 80er Jahre
2) 2. Chron. 18
3) Ludendorff, E.: Franz. Fälschung m. Denkschrift v. 1912, 1919/1982
4) Ludendorff, E.: Meine Lebenserinnerungen I, 1955
5) Blume, H.: General L. im Urteil der öffentlichen Meinung, 1935
6) Ludendorf, E.: Auf dem Weg zur Feldherrnhalle, 1938
7) Ludendorff, E.: Meine Lebenserinnerungen II, 1951
8) Ludendorff, M.: Mein Leben IV, 1956
9) Ahlemann, Gg.: Der Nationalismus in Abwehr, 1931
10) Rosenberg, A.: NS-Monatshefte v. 16. 7. 1931, s. auch Haselmayer, Der Fall Rosenbergs — und fällt Hitler mit?, 1932
11) Doucet, F. W.: Im Banne des Mythos, 1982
12) Ludendorff, E.: Weltkrieg droht auf deutschem Boden, 1931
13) Dinter, A.: Das Geistchristentum 52/1932
14) Ludendorff, E.: Meine Lebenserinnerungen III, 1955
15) Der Quell 8/1933
16) Brief M. Ludendorffs an W. Bohlken, Dez. 1945
17) 3. Mitt. des Bundes für Gotterkenntnis, 1946
18) v. Bebenburg/Prothmann: W. Martinis „Legende vom Hause Ludendorff", 1949
19) Der Quell 128/1953, auch 439/1951
20) Natter, A.: Hess. Nachrichten v. 22. 11. 1957
21) humanität 2/1979; Allg. Ztg. d. Lüneburger Heide v. 20./21. 11. 1971
22) Fenner/Schmitt-Sasse in „Weimars Ende", 1982
23) v. Bebenburg, F.: Der 9. Nov. 1923, 1981
24) Ludendorff, M.: Mein Leben V, 1967

[25]) Schon vor Himmlers Auftrag vom 7. 5. 1936 ließ man z. B. in Eisenach im Januar 1936 entsprechende Gerüchte kreisen.

[26]) Mensch und Maß 11/1982

[27]) Als klassisches, keineswegs einziges Beispiel überstaatlichen Edelmenschentums sei unter *„Tiefer hängen"* der gesamte Bericht der *„Allg. Ztg. d. Lüneburger Heide"* vom 20. 11. 1971 der Nachwelt erhalten:

Schuld der Mythos-Mystiker ist unermeßlich

Die Freimaurer bekämpfen jene Kräfte, die die Welt verwirren und verführen

Jetzt gehen die Freimaurer in die Öffentlichkeit: Zum ersten Male in der über 100jährigen Geschichte der Loge „Georg zur Deutschen Eiche", Uelzen, veranstalteten die Uelzener Freimaurer einen Vortragsabend für ein interessiertes Auditorium. Der bekannte Schriftsteller Bernd W. Wessling, selbst Freimaurer, sprach am Donnerstagabend im Kreishaus-Saal über Fragen des Mythos und der Mystik.

Nach den Worten Wesslings haben es sich die Freimaurer zum Ziel gesetzt, ihrem Motto Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit entsprechend „den Kräften zu wehren, die sich unter Vorgaukelung einer heilen Welt und einer ominösen Erlösungsidee anschicken, die Menschheit abermals zu verwirren und zu verführen. Chauvinismus, ein falsches Verhältnis zur Tradition und Nationalität, das Wiederaufleben des Völkerhasses ... das alles versuchten die Männer zu verhindern, die sich Freimaurer nennen". Zu diesem Bund gehören gegenwärtig unter anderem Jean-Paul Sartre, U-Thant, Heinrich Böll, Prinz Philipp von England, Paul Henri Spaak, Benjamin Britten, Samuel Beckett und Richard Freidenthal.

Zuvor hatte Wessling unter anderem am Beispiel Ludendorffs aufgezeigt, welche Kräfte es sind, die von den Freimaurern bekämpft werden: „Ludendorff übernahm den ganzen Apparat des Erlösungsgedankens, die Heilslehre, in einem genauen politischen Spiegelbild. Alles ist geleitet und gelenkt, nichts in dieser Welt geschieht durch Zufall. Gottes Vorsehung, seine Allmacht ist unendlich. Und auch dieser Gott ist eine Dreieinigkeit.

Doch diese Dreieinigkeit ist höllisch, sie operiert unterirdisch, die heißt: jüdisches Synedrion, Jesuitengeneral und Freimaurer-Großmeister ... die gewissermaßen der Dreieinigkeit Gottvater, Gottsohn und Heiliger Geist entsprechen. Nach Ludendorff ist diese Dreieinigkeit höllisch gerissen. Sie operiert nach mystischen, theosophischen Zahlen und Daten, die ihm seine Gattin Mathilde analysiert. Die höllische Dreieinigkeit führt alle Pläne nur an bestimmten Tagen aus. Und nur die Ludendorffianer wissen diese Tage und Stunden zu benennen. Längst hat man herausgefunden, daß die den General beherrschende fixe Idee die spezifische Form eines Verfolgungswahnes war. Die völlige, radikale Loslösung vom Irdischen in Ludendorffs historischer Kasuistik der Zeitereignisse würde ihm heute nicht einmal der radikalste Theologe nachmachen können. Dämonen, Besessene vom Schlage Ludendorffs wird es zwar immer geben, doch das Verschlossene, das Stumme — um es mit Kierkegaard zu sagen —, das als Wirkung von ihnen ausgeht, kann — siehe Drittes Reich — ungeheure Ausmaße annehmen.

Und auch in diesem Fall kann ich nur wieder sagen: Unglaublich, daß solche Thesen von logisch denkenden Menschen, von der sogenannten Führungsschicht, ohne Vorbehalte übernommen wurden. In einer Rede Hitlers von 1942 findet man wortwörtlich wieder, was Ludendorff 1923 erkannte oder zu erkennen glaubte ... und zu einer ähnlichen Aussage sind auch die heutigen Agitatoren der Ludendorff-Bewegung immer noch bereit: Der Ursprung des Verhängnisses ist der Bund Berith, den Jahwe mit den Juden geschlossen hat.

Er wird fortgesetzt im Synedrion der ‚Weisen von Zion', der Wissenden, der Eingeweihten, die die Schlüssel zur Weltherrschaft haben. Natürlich ist dieser Blutbund dazu da, alle nichtjüdischen Völker zu vernichten. Die katholische Kirche und die Freimaurer sind diesem Bunde beigetreten. Ihre Waffe ist das Zinskapital. Zu Ludendorffs Lebzeiten waren Rathenau und Stinnes die Oberpriester dieses Bundes. Spätere Oberpriester sollen dann Schacht, Briand, Stresemann, Stalin, Morgan, Morgenthau, Roosevelt, Truman, Churchill und Kennedy gewesen sein. Ludendorff kommt dann zu dem Schluß, daß Joseph in Ägypten der Erfinder der Planwirtschaft gewesen sei, daß Moses in der Wüste Gobi 32 germanische Jungfrauen schändete, daß er das Dynamit erfunden hätte ... daß in späteren Zeiten die Juden Luther umgebracht, daß Lessing, der Freimaurer, mehrere Dichter auf dem Gewissen habe, daß Goethe, Schiller und Schikaneder Mozart umgebracht hätten usw. usw.

Dieser Irrsinn paßte den Nazis und paßt heute noch den extremen Nationalisten wunderbar in den Kram. Natürlich weiß man heute, was dieser Ludendorff und was all die super-germanischen Ideologen verschuldet haben. Auf ihr Konto geht — wenn man so will — das Martyrium von Millionen unschuldiger Menschen, gleichgültig, ob sie in Auschwitz oder Lidice oder in Hamburg oder Dresden umkamen. Die Schuld dieser Mythos-Mystiker ist kaum zu ermessen, geschweige denn, zu entlasten. Allein der Blick des Mitleids auf diese Scharlatane ist ein Verbrechen ... geschweige denn, noch immer mit ihren Waffen das ahnungslose Volk aufzustacheln und zu schwachsinnigen Bekenntnissen hinzureißen.

Gustave le Bon wies darauf hin, daß die Masse nur zu gern bereit ist, Fanale zu entzünden, daß sie dem Buhmann eher zuhört als dem Logiker. Zu hoffen wäre, daß die Schar der Ewig-Gestrigen abnimmt, daß sie mit dem Absterben der älteren Generation sich vermindert. Verführungsmomente gibt es natürlich auch für die junge Generation, der romantischer Stuß offenbar wieder mehr liegt als gesunde Skepsis."

In dieselbe Kategorie der Scharlatane ordnete B. W. Wessling auch die zahlreichen „Wander- und Wunderprediger" von heute ein.

Die Befehle des Sittengesetzes umfassen alles, was im weitesten Sinne Forderung der Selbsterhaltung und der Einordnung in die Gemeinschaft der Mitmenschen, zunächst in die Sippe und später in das Volksganze betrifft.

Mathilde Ludendorff

Mensch und Maß

DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 21 9.11.1995 35. Jahr

„Der 9. November“

Von Erich Ludendorff

Auszug aus *„Am Heiligen Quell deutscher Kraft“*, 8. Jahr 1937/38, S. 577

Der Vernichtungswille des Feindes und sein Zusammenspiel mit den inneren Feinden eines starken wehrhaften Deutschlands, die Volk und Heer revolutionierten, hatten es im November 1918 dahin gebracht, daß die Revolution in Deutschland nunmehr zum offenen Ausbruch geführt werden konnte ... In der zweiten Septemberhälfte 1918 wurde in Berlin unter Leitung des Staatssekretärs des Auswärtigen von Hintze und des Vizekanzlers von Payer diese Revolution von oben vorbereitet, noch bevor von mir der Entschluß zum Waffenstillstand gefaßt war. Im Auswärtigen Amt befindet sich eine Aufzeichnung vom 28. September 1918 nachstehenden Inhalts, der das Wollen der Revolutionäre von oben auf Grund vorangegangener Besprechungen mit Vertretern der revolutionären Reichstagsmehrheit klar zeigt:

„Wichtigste Voraussetzung für die Einleitung des Friedens ist die sofortige Bildung einer neuen Regierung auf breiter nationaler Basis auf freie Initiative seiner Majestät des Kaisers. Hierzu wäre erwünscht, daß möglichst schon morgen abend ein Telegramm in Berlin eintrifft, das die Annahme der von Graf Hertling erbetenen Demission mitteilt und den Vizekanzler von Payer beauftragt, dem Kaiser sofort wegen der Person des neuen Kanzlers und der Zusammensetzung der neuen Regierung Vorschläge zu machen. Das neue Kabinett soll alle Kräfte des Volkes auf breiter nationaler Grundlage zusammenfassen und der Verteidigung des Vaterlandes nutzbar machen. Um die Erreichung dieses Zieles zu sichern, soll der Vizekanzler auf ausdrücklichen Wunsch des Kaisers das Präsidium des Reichstages und die Parteiführer hören und im engsten Einvernehmen mit der Volksvertretung seine Vorschläge ausarbeiten.

Die auf diese Weise neu gebildete Regierung würde im gegebenen Moment

an den Präsidenten Wilson heranzutreten haben mit dem Ersuchen, die Herstellung des Friedens in die Hand zu nehmen und zu diesem Zwecke allen kriegführenden Parteien die Entsendungen von bevollmächtigten Delegierten nach Washington vorzuschlagen.

Je nach den Wünschen unserer militärischen Stellen würde dem Präsidenten nahezulegen sein, die Kriegführenden eventuell gleichzeitig zum Abschluß eines sofortigen Waffenstilstandes einzuladen. Unsere Aufforderung an Herrn Wilson wäre von der Erklärung zu begleiten, daß Deutschland, eventuell der Vierbund, bereit ist, den Friedensverhandlungen als Programm die bekannten 14 Punkte des Präsidenten zugrunde zu legen.

Es dürfte sich empfehlen, unsere Mitteilung auf direktestem Wege an Herrn Wilson gelangen zu lassen und ihm dabei die Frage der öffentlichen oder geheimen Behandlung anheimzustellen. Am zweckmäßigsten wäre wohl, daß einer der kaiserlichen Gesandten in den neutralen Hauptstädten beauftragt würde, die Mitteilung schriftlich seinem amerikanischen Kollegen zu übergeben. Die Wahl des neutralen Landes müßte von der Eignung der in Frage kommenden amerikanischen Vertretung abhängig gemacht werden. Eine geheime telegrafische Anfrage ergeht dieserhalb heute an die verschiedenen kaiserlichen Gesandten.“

Oberst Schwerdtfeger verwertet dieses wichtige Dokument auf seine Weise; er nennt es erst, nachdem er meinen Entschluß, zum Waffenstillstand zu kommen, den ich am 28. 6 Uhr abends dem Generalfeldmarschall kundtat, brachte, und nennt diese Aufzeichnung *„vorsorgliche Überlegungen“*. Ich nenne die Aufzeichnungen *„das Programm der Revolution von oben“*, der ich den Gefallen tat, den Waffenstillstand am gleichen 28. zu fordern.

Herr von Hintze selbst hat sie auch als das Programm der Revolution von oben angesehen. Er schrieb darüber im Sommer 1919 in der Frankfurter Zeitung eine Abhandlung oder gab derselben für sie seine Aufzeichnungen. Ich habe in meiner Schrift *„Das Friedens- und Waffenstillstandsangebot“* im August 1919 folgendes festgestellt:

„Darstellung der Frankfurter Zeitung / v. Hintze über den 28. September und die vorhergehenden Tage:

‚In dieser Situation‘ (nach dem Zusammenbruch Bulgariens. Der Verfasser) ‚zogen der Vizekanzler und der Staatssekretär des Auswärtigen den einzig möglichen Schluß, daß durch rasches Handeln neben der Niederlage auch der Zusammenbruch im Inneren verhindert werden könnte. Sie verabredeten ein festes Programm: Revolution von oben und sofortiger Friedensschluß. Als Herr

v. Hintze diese Pläne dem Kanzler unterbreitete und ihm meldete, daß er damit zum Kaiser fahren wolle, stieß er auf einen mißtrauischen und argwöhnischen Mann, dem seine Umgebung eingeredet hatte, er solle von seinem Posten verdrängt werden. v. Hintze reiste am 27. September (am 28. Der Verfasser) aus eigenem Antrieb und nicht als Zitierter, wie es Oberst Bauer darzustellen beliebt. Der argwöhnische Graf Hertling folgte ihm nach und nahm als Kandidat für den Kanzlerposten gleich den Grafen Roedern mit.'"

Von dieser geschichtlichen Tatsächlichkeit finde ich in dem Buche des Historikers Schwerdtfeger natürlich nichts, dafür Entstellungen, die der geschichtlichen Wahrheit nicht entsprechen. Aber er bringt, ohne es zu wollen, anderes, recht *„Interessantes"*, das mir tiefen Einblick in die revolutionären Vorgänge jener Tage gewährt, an denen Oberst Schwerdtfeger rücksichtsvoll vorbeigeht, obschon er es hätte ausführlicher bearbeiten müssen.

Genau so, wie die Revolution des 9. November in Berlin und im Großen Hauptquartier in Spaa sich nach einheitlichem Programm abwickelte, hatten die Revolutionäre von oben von Ende September bereits ihre Vertretung in einer Offiziers-Camarilla im Großen Hauptquartier. Wohl wußte ich aus dem Drängen verschiedener Abteilungschefs, mich zu einer Waffenstillstandsforderung zu entschließen, daß damalige mir unterstellte Offiziere diesen Entschluß als gegeben ansahen. Ich wußte aber nicht, und das entnehme ich den Aufzeichnungen des Obersten Schwerdtfeger, daß sich eine Art Offiziers-Camarilla gebildet hatte, die mit dem Staatssekretär v. Hintze durch dessen Vertreter bei der OHL, Herrn v. Lersner, in engster Verbindung gestanden hat. Schwerdtfeger schreibt auf Seite 111:

„Für die Vorbereitung von Friedensbesprechungen bildete der Staatssekretär v. Hintze damals die wichtigste Instanz. Verschiedene Nachrichten, die ihm Ende September zugekommen waren" (ich frage erstaunt, von wem), *„hatten ihn zu dem Glauben gebracht, daß das Heer einer Katastrophe entgegeneile, daß die OHL"* (d.h. also ich) *„sich sträube, diese Tatsache sich selbst und anderen einzugestehen. Das war jedenfalls auch die Auffassung des Vertreters des Auswärtigen Amtes bei der OHL, Freiherrn von Lersner, der am 26. September an Hintze telegraphierte: ‚Ich halte baldigstes Herkommen Euer Exzellenz, das die gesamten Generale erbitten, für das Wichtigste.' Hintze antwortete, er werde kommen, sobald die Sitzung des Hauptausschusses dies gestatten würde."*

Ich muß bei dieser Darstellung des Oberst Schwerdtfeger verweilen. Warum sagt er nicht, wer denn bei Herrn v. Hintze diesen Glauben, daß

das Heer einer Katastrophe entgegeneile, hervorgerufen hat. Ist ihm denn nicht aufgefallen, daß das von ihm angeführte Telegramm des Herrn v. Lersner von *„gesamten Generalen"* spricht. Wer waren denn die *„gesamten Generale"*? Ich hatte, glaube ich, die Leitung fest in der Hand, und für Herrn v. Lersner war ich die amtliche Stelle, mit der er in entscheidenden Lagen zu verkehren hatte. Er hat auch sonst in seinen Telegrammen meinen und des Generalfeldmarschalls Namen genannt oder von der *„OHL"* gesprochen. Hier spricht er von *„gesamten Generalen"*. Das ist sehr *„bemerkenswert"*. Ebenso *„bemerkenswert"* ist, daß dieses Telegramm nicht in den Dokumenten *„Amtliche Urkunden zur Vorgeschichte des Waffenstillstandes 1918"* enthalten ist. Was ist es mit diesem Telegramm, und was bedeutet der Ausdruck *„gesamte Generale"*? Wessen Sprachrohr war Herr v. Lersner, welchen Einblick tue ich damit in sein merkwürdiges Wirken? Ich habe in meinen Kriegserinnerungen ausgeführt, daß Herr v. Hintze sich aus Berlin für den 29.9. angesagt hatte. Ich hätte das nicht geschrieben, wenn ich ihn am 26. September durch Herrn v. Lersner nach Spaa herbeitelegraphiert hätte. Wenn Oberst Bauer nach Aufzeichnung der *„Fr.Z."* von dem Telegramm des Herrn v. Lersner spricht, das Herrn von Hintze nach Spaa rief, dann muß er halt mit der Offiziers-Camarilla in Verbindung gestanden haben.

Einen gewissen Einblick in diese meuternde Offiziers-Camarilla gibt nun Oberst Schwerdtfeger. Es tritt dabei der den Lesern des *„Am Heiligen Quell"* schon bekannte Oberst v. Mertz hervor, der Kronzeuge des Professors und Freimaurersohnes Elze für seine verlogene Darstellung der Schlacht von Tannenberg ist, in der er mir ein Schwanken in der Durchführung der Schlacht anlügt. Oberst Schwerdtfeger schreibt:

„Die Auffassung der Generalstabsoffiziere im Großen Hauptquartier war schon seit längerer Zeit sehr ernst. Nach Ansicht des Obersten v. Mertz, des späteren Präsidenten des Reichsarchivs, teilte auch General Ludendorff diese Auffassung. Leider aber habe, meint Mertz, ein hinreichendes vertrauensvolles Verhältnis zwischen Ludendorff und Hintze nicht bestanden."

Der damalige Oberst v. Mertz täuscht sich über meine Beziehungen zu Herrn v. Hintze völlig. Ich habe Herrn v. Hintze voll vertraut. Mein Vertrauen schwand erst, als ich ihn als einen der Führer der Revolution von oben nach Ausgang des Weltkrieges durch sein wiedergegebenes Selbstgeständnis erkannt und ihn entsprechend bezeichnet hatte. Damals sandte er mir eine Forderung. Ich wies den Überbringer auf die *„Fr.Z."* und hörte nichts mehr. Oberst Schwerdtfeger fährt fort:

„Niemand, der sich im Großen Hauptquartier zu Avesnes befand, hätte schon seit spätestens August darüber im Zweifel sein können, wie bedenklich sich unsere militärischen Verhältnisse zugespitzt hätten. Ganz abgesehen von anderen Orientierungsmöglichkeiten hätten selbst die farblosen Vorträge, wie sie täglich abgefaßt wurden, jeden, der einigermaßen denken und hören wollte, und auch nur die Spur eines militärischen Verständnisses besaß, darüber aufklären müssen. Man brauchte nur verstehen zu wollen und man verstand. Das galt auch für die Vertreter der Reichsleitung im Großen Hauptquartier.

Für die Verbindung zwischen dem Staatssekretär Hintze und dem Großen Hauptquartier" (vereint mit mir und dem Generalfeldmarschall) *„war Frhr. v. Lersner die entscheidende Persönlichkeit. Als die schwersten Nachrichten von der Orient-Armee eintrafen"* (die zu dem Arbeitsgebiet des Obersten v. Mertz gehörten) *„war er auf das Tiefste über den Ernst der nunmehr entstandenen Kriegslage erschüttert. In der Zeit bis zum 29. September stand er ebenso wie verschiedene Angehörige der OHL in einem schweren inneren Zwiespalt, indem man einerseits die Katastrophe sah und sie andererseits nicht begreifen konnte und wollte."* (Bekundungen des Obersten von Mertz.) …

Im Gegensatz zum Reichskanzler Grafen Hertling, der Hintze gegenüber immer bekundete, daß er nur zuverlässige Berichte von der Armee habe, gelangte Hintze jetzt zu der Auffassung, daß eine militärische Katastrophe unmittelbar bevorstehe, und entschloß sich zu einer möglichst baldigen Reise in das Große Hauptquartier."

Also die meuternde Offiziers-Camarilla im Großen Hauptquartier hat ganz in Übereinstimmung mit dem Wollen der Revolutionäre in Berlin bei Herrn v. Hintze den Anschein erweckt, daß eine militärische Katastrophe unmittelbar bevorstehe. Ich begrüße, daß ich auf Grund der Darstellung des Obersten Schwerdtfeger in der Lage bin, diese Camarilla und ihr Wirken deutlicher zu erkennen und in ihr den berüchtigten Kronzeugen des … Elze, General v. Mertz, feststellen kann. Es kann kein Zweifel mehr darüber bestehen, woher die Geschichtslügen von einem angeblichen Nervenzusammenbruch meiner Person stammen, in dem ich Herrn v. Hintze von Katastrophen des Heeres gesprochen haben soll, die den sofortigen Waffenstillstand nötig machten. Die meuternde Offiziers-Camarilla mit ihrer verlogenen *„Arbeit"* ist jetzt deutlich gekennzeichnet. Und eines der Mitglieder hat sich besonderen Vertrauens erfreut, so daß es zur Arbeit an dem Buche des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg *„Aus meinem Leben"* herangezogen wurde und Präsident des Reichsarchivs wurde.

Das revolutionäre Zusammenspiel zwischen den Revolutionären in Ber-

lin mit der meuternden Offiziers-Camarilla im Großen Hauptquartier ging weiter. Klar geht dies aus nachstehender amtlicher Mitteilung des Gesandten v. Haniel hervor, nach der ihm Herr v. Lersner im Schlußsatz Mitteilung macht, die er zum Teil nur von jener Offiziers-Camarilla bekommen haben kann, da Herr v. Lersner ja schließlich nicht mit den Armeen selbst verkehrte. Ich war der revolutionären Offiziers-Camarilla im Wege. Das Urteil über Herrn v. Lersner wird sich der Leser bilden...

Herr v. Haniel meldet:
„Berlin, den 25. Oktober 1918 nachm.
Herr v. Lersner telefoniert mir, daß die Oberste Heeresleitung, die heute nachmitten zusammen mit Herrn v. Hintze eintreffen werde, sehr ‚wild' sei und auf einer Ablehnung des Wilsonschen Waffenstillstandes bestehen werde. Auf Grund seiner langjährigen Erfahrung im Großen Hauptquartier und seiner über die gegenwärtige militärische Lage gemachten Beobachtungen und eingezogenen Informationen könne er aber nur auf das dringendste davor warnen, etwaigen Versprechungen der Obersten Heeresleitung Glauben zu schenken und uns in der einmal eingeschlagenen Friedenspolitik auch nur im geringsten beirren zu lassen. Die militärische Lage sei heute mindestens ebenso hoffnungslos wie vor drei Wochen, da eine Besserung nicht zu erwarten und es nur eine Frage von Wochen, höchstens wenigen Monaten sei, wann der Feind bei uns im Lande stehe.
Auf meine Frage, wie ein Wechsel in der Obersten Heeresleitung auf die Front wirken würde, sagte Herr v. Lersner, daß bei einem Teil der Armee dies vielleicht ungünstig, bei dem größeren Teil aber günstig wirken würde, da man das Vertrauen in die gegenwärtige Oberste Heeresleitung verloren habe.
Haniel"

Das Heer hat eine andere Antwort gegeben, die der Wahrheit entsprach.
Das Zusammenspiel zwischen den Revolutionären in Berlin und der Offiziers-Camarilla im Großen Hauptquartier trat am 9. November ganz offen zu tage.
In Berlin brach die Revolution aus. Prinz Max erklärte die Absetzung des Kaisers. Im Hauptquartier in Spaa fand auf Veranlassung der Generale Gröner und Heye die berüchtigte Zusammenziehung von 3 aus der Front Hals über Kopf herbeigeholter Offiziere statt, die, unter bestimmte Suggestionen gestellt, Aussagen machten, die später Vertretern der Obersten Heeresleitung die Grundlage waren, dem Kaiser die Gefolgstreue des Heeres aufzukündigen und ihm den Rat zu erteilen, nach Holland zu fahren.

Mensch und Maß

DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 21 9. 11. 1983 23. Jahr

Die Hand der überstaatlichen Mächte

Von Franz Karg von Bebenburg[1])

„Die Völker bekriegen einander in blutigen Kriegen und sich selbst in Revolutionen. Sie glauben, dadurch sich selbst zu dienen. Doch nur zu oft sind sie die Werkzeuge der überstaatlichen Mächte . . . in deren Kampf zur Beherrschung der Völker dieser Erde . . .“

Mit diesen Worten beginnt Erich Ludendorff sein Werk *„Kriegshetze und Völkermorden in den letzten hundertfünfzig Jahren im Dienste des allmächtigen Baumeisters aller Welten“*. Seither gibt es den Begriff der *„überstaatlichen Mächte“*. Ihr Wesen und Wirken ruht auf einer ideologischen Grundlage, auf einer vermeintlichen Heilslehre, die jedoch den Anspruch erhebt, nicht nur für alle Menschen zu gelten, sondern auch, sie zu ihrem Glück zwingen zu dürfen (müssen). So haben sich auf der Grundlage von Lehren über Gott, Welt und Mensch Priesterbünde gebildet, die z. B. wie die Katholische Kirche die Forderung erheben: *„Es ist jeglicher Menschenkreatur zu ihrem Heile notwendig, dem Urteilsspruch des Papstes unterworfen zu sein“* (Papst Bonifaz VIII.). Ist es doch das fromme Ziel des Papsttums, den Gottesstaat Christi auf Erden zu errichten und die Menschen zum Gehorsam gegenüber den Geboten Gottes anzuhalten. Dieser Gott ist kein anderer als der eifernde, grausame Jahwe vom Berge Sinai, für den auch die Freimaurer am Tempel Salomons bauen. Da dieser Jahweh ein herrschsüchtiger Gott ist, so ist auch der Tempel, den ihm Salomo erbaute und an dessen Wiedererrichtung die Brüder Freimaurer auf der ganzen

[1]) Im Zuge der Dokumentationen zur wehrpolitischen Lage unseres Volkes konnte die *„überstaatliche Komponente“* zur Lagebeurteilung nur am Rande berücksichtigt werden (siehe Folge 17/83, Seite 792—798). Die folgenden Ausführungen sollen diese Lücke ausfüllen. v. B.

Welt *„symbolisch“* arbeiten, ein Herrschaftssymbol, das den Forderungen der zugrundeliegenden Wahnlehren entspricht.

Nur selten und nicht immer *„aktenkundig“* tritt das Wirken dieser Machtgruppen offen in Erscheinung. Es gehört zu den Ausnahmen, daß sich z. B. die Attentäter von Sarajewo (1914) als Freimaurer bekannten. Gleichwohl bleiben die zumeist hintergründige Tätigkeit des Vatikans und seiner Hilfsorganisationen wie auch die Umtriebe der Freimaurerlogen dem prüfenden Auge nicht verborgen. Zumal dann, wenn sich die überstaatlichen Mächte gegenseitig erbitterte Kämpfe liefern. Der spanische Bürgerkrieg ist ein lehrreiches Beispiel.

Überstaatlich sind diese sich auf einer Ideologie aufbauenden Mächte auch deshalb, weil sie über den Staaten stehend diese beherrschen wollen. Deshalb kann man auch das bolschewistische Regime in der Sowjetunion als überstaatlich wirkende Macht auffassen, auch wenn es Gott leugnet bzw. die Materie an seine Stelle setzt. Ähnlich wie die Kirchen sich der *„geistlich Armen“* annehmen, nimmt sich der Kommunismus der *„irdisch Armen“* an und drängt ihnen seine Heilslehre auf.

Für den ersten und zweiten Weltkrieg ist das Wirken überstaatlicher Mächte gut zu belegen. Auch nach dem zweiten Weltkrieg ist es zu beweisen. So verfolgten sowohl die Logen wie der Vatikan das gleiche Ziel: die Zusammenfassung der westeuropäischen Staaten zu einem Block. Zwar erstrebte der Vatikan vor allem die Blockbildung der katholischen Staaten Europas, aber da die Zusammenfassung aller europäischen Staaten westlich des Eisernen Vorhanges zu einer Mehrheit der katholischen Bevölkerungsteile führen würde, gab er sich auch mit der Hereinnahme der nordeuropäischen Länder zufrieden. Der Lebenswille der in der überstaatlichen Europäischen Gemeinschaft zusammengefaßten Völker, wenn auch vor allem bezüglich ihrer eigensüchtigen Interessen, hat es bisher vermocht, die geplante politische Zusammenfassung zu einem Überstaat zu verhindern.

Wenn Politik auf der Verwirklichung christlicher und humanitärer Anschauungen beruht, dann haben wir es inbezug auf die bevölkerungspolitischen Vorgänge in der Bundesrepublik Deutschland ebenfalls mit überstaatlichen Machenschaften zu tun. Des besonderen Einsatzes von irgendwelchen Machtmitteln bedurfte es um so weniger, weil Fortschrittsglaube und Gewinnstreben den naturgegebenen Rahmen der westdeutschen Volkswirtschaft sprengten und deshalb Gastarbeiter ge-

rufen wurden. Typisch freimaurerische Humanitätsduselei wie christliche Borniertheit machten daraus eine Einwanderungsbewegung fremder Völker. Denn die Logen arbeiten unter dem Dogma der Gleichheit dessen, was Menschenantlitz trägt, an einer Einebnung aller Grenzen und Unterschiede für die Weltrepublik, wie auch die Kirchen dem Glauben folgen: *„Du hast uns, o Herr, herauserlöst aus allerlei Nationen und Völkern . . .“*, und dem angestammten Volkstum keinerlei Bedeutung beimessen.

Die Hand überstaatlicher Mächte auf dem Feld der Weltpolitik ist ebenfalls nicht zu übersehen, wenn man vor allem den ideologischen Einfluß, d. h. den Einfluß der jeweiligen Ideologie ins Auge faßt. So gab Bernard Manasse Baruch schon in den frühen 50er Jahren die Parole aus zu dem Ziel der *One World*, der Einen Welt, zu dem die wirtschaftliche Entwicklung als Hauptantrieb des Weltgeschehens die Völker und Staaten hinführen werde. Diesem Ziel widmen sich eine ganze Reihe von Organisationen, Gremien und Gesellschaften, die man wegen ihres Wirkungszieles und Wirkungskreises durchaus als überstaatlich bezeichnen darf. Dazu gehören vor allem folgende Organisationen:

Council on Foreign Relations (C.F.R.), International Institut for Strategic Studies (I.I.S.S.), Royal Institute of International Affairs (R.I.I.A.) Bilderberg, Pilgrims Society, Institut Francais des Relations Internationales (I.F.R.I.), Siecle, Pugwash, Club of Rome, Institut Atlantique, Executive-Club usw.

Dies sind alles Organisationen, deren Chefs sich in der Trilateralen Kommission wieder begegnen. Dieses Netz von Organisationen umfaßt alles, was Namen und Rang in Politik und Wirtschaft der westlichen Welt besitzt. Nicht, daß diese ganze Prominenz — von denen ich z. B. nur zwei Deutsche herausgreifen will: Rolf Rodenstock und Helmut Schmidt — aus eingeschworenen und gehorsamen *„Lehrlingen, Gesellen, Meistern“* dieser Gebilde bestehen, aber sie stehen unter dem Einfluß der dort propagierten Ideen und Vorstellungen. Wie in den Logen gibt es dort Mitläufer, Abhängige und schließlich auch Führende, um nicht zu sagen: Eingeweihte.

Wir verdanken dem Franzosen Yann Moncomble wichtige Aufschlüsse über die Entstehung dieses Organisationsnetzes. Es ist freimaurerischen Ursprungs. Moncomble gelang es, die Beweise dafür zu finden, daß die *Round Table* ebenso wie der C.F.R. und das R.I.I.A. nur

eine Untergründung der durch und durch freimaurerischen Pilgrims Society ist, deren ideologischer Aufbau gegründet ist auf:

a) Rhodes Scholars, die eng verknüpft sind mit der imperialistischen Politik Großbritanniens;

b) Fabian Society, halbgeheime, scharf sozialistische Vereinigung;

c) dem mit dem jüdischen Temporalismus verbündeten protestantischen Biblizismus.

Die Pilgrims Society ergänzt sich nur aus *„angelsächsischen Kreisen“*. Ihre Mitglieder sind in der Mehrzahl Banker oder Chefs großer Multis und nicht nur durch ihre Geschäftsbeziehungen miteinander verbunden, sondern auch — und das besonders — durch das *„Blut“* (wie Moncomble sich ausdrückt) aneinander gebunden. Moncomble sieht in ihnen beweisbar nur eine einzige und die gleiche Familie. Heute führen die Nachkommen der Gründer die Aufsicht über diese *„Familie“*, die die Haute Finance Internationale Apatride (apatride wörtlich: vaterlandslos, auf gut deutsch: überstaatliche Hochfinanz) fest in ihren Händen hat und so das Schicksal der Welt nach ihren Wünschen bestimmt.

Yann Moncomble: *„Ich bin in der Lage, die Dokumente vorzulegen, wodurch bewiesen wird, daß im Schoße dieser Gesellschaft, gewissermaßen unter vier Augen, die Komplotte geschmiedet werden, die zu den beiden ersten Weltkriegen geführt haben ... Ich habe einen Briefwechsel aus dem Jahre 1917 zwischen dem englischen und dem amerikanischen Präsidenten der Pilgrims Society ausfindig gemacht, worin der Kriegseintritt der Vereinigten Staaten an der Seite Englands behandelt wurde ... Die Pilgrims haben darüber frohlockt, denn sie hätten ja 15 Jahre lang dafür gearbeitet ...*

Wir haben es mit einer ungewöhnlichen Organisation zu tun ... Sie haben den Ersten Weltkrieg ausgelöst, und sie waren es, die den Versailler Vertrag ausgearbeitet und den Völkerbund auf die Beine gestellt haben; sie haben den Zweiten Weltkrieg ausgelöst und die UNO gegründet. Sie saßen als Vertreter der Anklage, als Richter und Journalisten im Nürnberger Gerichtshof ...“

Diese Aufschlüsse über das Netz von überstaatlichen Organisationen lassen uns deutlich erkennen, aus welchen Quellen die Politik der Vereinigten Staaten gespeist wird. Insbesondere ist bemerkenswert, daß die Pilgrims Society starke Verbindungen auch zu den protestantischen Kirchen Nordamerikas hat, zum pietistischen Calvinismus, dem sich

Präsident Reagan verbunden fühlt, wenn er die Kommunisten als das personifizierte Böse bezeichnet.

Hinzu kommt, daß die Bestrebungen der Pilgrims Society in wichtigen Punkten der inneren Einstellung und Gefühlswelt der Mehrheit der angelsächsischen Bevölkerung der Ver. Staaten entsprechen. Es ist wichtig zu wissen, daß die Vereinigten Staaten von ihren Gründern, auch wenn sie Freimaurer waren, 1776 als ein *„aristokratischer"* Staat der Whigs gegründet wurde und die Worte *„Demokratie"* oder *„Republik"* weder in der Unabhängigkeitserklärung noch in der Verfassung vorkommen. Erst unter dem Einfluß der Ideen der Französischen Revolution entstanden eine demokratische Bewegung und Partei.

„Zwei Seelen wohnen nun in Amerikas Brust ... Die aristokratische Komponente (Wesenszug) ist verblüffend stark, stärker als irgendwo auf dem (europ.) Kontinent mit Ausnahme der Schweiz. ‚Sozialismus' und ‚Sozialist' sind drüben höchst abwertende Ausdrücke (kein anständiger Arbeiter würde sich zu ihnen bekennen) und man kann sich vorstellen, wie sich dies auf die Beziehungen zu bestimmten europäischen Ländern auswirkt ...

Doch gibt es auf der anderen Seite den amerikanischen Messianismus, sicherlich calvinisch-alttestamentarischen Ursprungs, der aber rousseauistisch-demokratisch umgedeutet wurde. Dieser nationale Erlösungsgedanke faßt die Unglücklichen in dieser Welt ins Auge, was gar kein so großes Übel wäre, wenn das Erlösungsrezept nicht Nachahmung angloamerikanischer Formen wäre. Hier gilt der Satz Vauvenargues, daß der Vorwand jener, die andere ins Unglück stürzen, stets der ist, daß sie ihr Bestes wollen. Als die Romanows (deren Fall von Wilson bejubelt wurde), die Habsburger und die Hohenzollern ihren Thron verloren, war endlich der Weg zur Macht für schlichte Männer aus dem Volk frei geworden — für Kerenskij und Lenin, für Doktor Benes, (Mussolini) und Hitler. Man wundere sich auch nicht, daß sich die Amerikaner nach dem Zweiten Weltkrieg in Italien für die Fortsetzung der von Mussolini verkündeten Republik einsetzten und so Italiens Marsch in das Chaos erleichterten. Das vom Vizepräsidenten Henry C. Wallace so gepriesene „Century of the Common Man" nahm greifbare Gestalt an. Die Tatsache, daß die elitäre amerikanische Wirklichkeit und der egalitäre amerikanische Mythus von einander radikal abweichen, änderte daran nichts. Das Zeitalter des Dilletantismus, der mörderischen

Sentimentalitäten und des organisierten Hasses auf die alten Führungsschichten schwoll mit amerikanischer Hilfe zu einem neuen Crescendo an. Es ist das Zeitalter des ‚G', der Guillotinen, Galgen, Gefängnisse, Genickschüsse, Genozide, Gulangs." (E. v. Kuehnelt-Leddihn)

Elitäre amerikanische Wirklichkeit bedeutet eine Auffassung, in der der einzelne sich als Freier unter Freien betrachtet und nur ungern unterordnet, nicht in der Masse aufgehen will und Qualität (Güte) der Quantität (Menge) vorzieht. Zu dieser Einstellung steht der amerikanische egalitäre Mythus, der Gleichheitswahn, in schärfstem Gegensatz. Dieser Widerspruch ist auch ein Merkmal amerikanischer Politik, das wir beachten müssen, um nicht Mißverständnissen zum Opfer zu fallen.

Nach diesem Ausflug in die amerikanische Mentalität und Widersprüchlichkeit kehren wir zurück zu jenem Spinnennetz überstaatlicher Organisationen in den USA und der westlichen Welt. Die Gründung all dieser mit einander verfilzten Organisationen beruht auf dem Gedanken der Elitebildung und des Eliteseins, wie er ja bereits der Freimaurerei dient und letzten Endes aus dem Auserwähltheitsglauben des Alten Testamentes entspringt. Das setzt sich fort bis in die Klubs der Rotarier und Lions und macht auch noch mit den Dinner-Cards seine Geschäfte. Das entspricht der oben angeführten angelsächsischen Mentalität und erklärt mit den Erfolg in der Mitgliederwerbung.

Knüpfen wir an bei Moncombles Feststellung, daß die Pilgrims Society den Zweiten Weltkrieg ausgelöst hat; auf Grund amerikanischen Druckes griffen England und Frankreich in den deutsch-polnischen Krieg ein. Die Zerschlagung Deutschlands entsprach in vollem Umfang der One-World-Politik. Der nächste Schritt war die Gründung der UNO als Vorstufe zu einer Weltregierung, auch wenn vorher in Yalta die Welt in zwei Hälften geteilt worden war.

Die One-World-Politik ist jedenfalls die Politik der Pilgrims Society und ihrer Unterorganisationen geblieben. Solange die USA nach

---

Der Mensch ist das einzige Wesen, das will. Eben deswegen ist des Menschen nichts so unwürdig, als Gewalt zu erleiden, denn Gewalt hebt ihn auf. Wer sie uns antut, macht uns nichts Geringeres als die Menschheit streitig, wer sie feigerweise erleidet, wirft seine Menschheit hinweg.

Friedrich Schiller

dem Zweiten Weltkrieg die Weltmacht Nr. 1 waren, fällt die Tätigkeit des C.F.R., der R.I.I.A. bzw. der Pilgrims weniger auf. Erst als die Sowjetunion den atomaren Rüstungsstand der USA aufzuholen begann, wird ihre Tätigkeit in den Entspannungsbemühungen bzw. in den Verhandlungen zur Begrenzung der Raketenrüstung und für die allgemeine Rüstungsbegrenzung sichtbar. Gleichwohl betrieben die Ver. Staaten daneben eine nationale imperialistische Politik in Südostasien, bis sie unter dem Einfluß der One-World-Organisationen während der Präsidentenschaft Nixons eingestellt wurde. Henry Kissinger ist einer der Politiker, die man als herausragende Vertreter der C.F.R. und der Trilateralen ansehen kann.

Einige Zitate von Politikern der Trilateralen Kommission mögen genügen, um zu zeigen, welche Ziele sie verfolgt:

„Wir müssen die Zusammenarbeit mit den kommunistischen Ländern suchen in der Weise, daß wir einen zunächst politischen, später jedoch philosophischen (ideologischen) Ausgleich ins Auge fassen." (Zbigniew Brczinski, Sommer 1975)

„Der Übergang Südostasiens in kommunistische Herrschaft würde nicht das mondiale Gleichgewicht auf Kosten der Vereinigten Staaten verändern." (James Schlesinger, laut Le Monde v. 25. 3. 1975)

„Der Trilateralismus darf auf keinen Fall antikommunistisch sein. Sein Hauptziel bleibt nach wie vor: Verbesserung der Beziehungen der Gruppe Vereinigte Staaten-Europa-Japan zu der UdSSR und China." (Gérard C. Smith, Leiter der Organisation für Nordamerika neben dem Präsidenten David Rockefeller)

Wie bekannt erlitt die amerikanische Politik empfindliche Schlappen in Vietnam und im Iran. Es entwickelte sich daraus für die Amerikaner ein regelrechtes Trauma, ein seelischer Schock, war es doch der erste Krieg, den die USA verloren. Als sie dann ohnmächtig zusehen mußten, wie ihre Botschaftsangestellten in Teheran gefangengehalten wurden,

---

Wer aber Gewalt nicht feigerweise erleidet, sondern sie *trotz kraftvoller Abwehr* ertragen muß, wirft seine Menschheit nicht hinweg, sondern kann gerade mit Hilfe dieses Schicksalschlages in freier Selbstschöpfung zur vollen innerseelischen Freiheit gelangen.

Mathilde Ludendorff

rafften sich die Amerikaner von ihrem Schock auf und wandten sich dem neuen Präsidentschaftskandidaten Reagan zu, der ihnen die Wiederherstellung des Ansehens der USA versprach.

Bei seiner Forschung nach dem Wirken der überstaatlichen Mächte hat auch Ludendorff darauf hingewiesen, daß es seelische Unwägbarkeiten gibt, die die überstaatlichen Mächte nicht in ihre Berechnungen einbeziehen können. Als Beispiel wies er darauf hin, daß 1914 die SPD entgegen aller vorherigen Haltung die Kriegskredite bewilligt hat. Daher darf man nicht außeracht lassen, daß bei aller Steuerung von überstaatlicher Seite dennoch nationale Interessen und Gefühle im Spiel sind und sich Geltung verschaffen.

Die One-World-Politik ist eine Politik auf lange Sicht. Dies schließt nicht aus, daß die daran beteiligten Kreise aus Wirtschaft und Finanz auch mal eine Politik auf kurze Sicht betreiben bzw. sich lukrative Geschäfte, die sich anbieten, nicht entgehen lassen wollen. Dies ist deutlich in der gegenwärtigen amerikanischen Politik und Wirtschaft zu sehen. Die Stimmung, die Reagans Wahlerfolg bewirkt hat, wird ausgenützt, um ein Waffenbeschaffungsprogramm durchzusetzen, das der amerikanischen Wirtschaft große Aufträge und Gewinne beschert. Da Rüstung nicht gleich Krieg ist, steht sie nicht im Widerspruch zur Entspannungspolitik, ist aber zugleich geeignet, die Sowjets auf Verhandlungen einzustimmen.

Henry Kissinger äußerte kürzlich in einem Interview (Spiegel) sich befriedigt darüber, daß Präsident Reagans tatsächliche Handlungen in Gegensatz zu seiner überzogenen Ausdrucksweise stehen und durchaus zurückhaltend seien. Er erklärte: „*Zu Anfang stand sie* (die Regierung Reagans) *noch zu stark unter dem Einfluß der eigenen Wahlkampfrhetorik und begriff nicht, daß man sowjetischem Druck nur dann Widerstand leisten kann, wenn man zuvor die Menschen im eigenen Land davon überzeugt hat, daß man den Frieden anstrebt. Ich habe aber den Eindruck, daß dies jetzt in den Vereinigten Staaten begriffen wird.*“

In „Mensch und Maß“, Folge 17/83, ist ein Beitrag aus der Feder von Claude Vignon abgedruckt, der ausführlich darauf hinweist, daß die Trilaterale Kommission sich scharf gegen den anfänglichen Kurs Reagans gewandt hat, weil sie eine Verhärtung der amerikanischen Politik gegenüber den Sowjets vermeiden will. Vignon geht dann auch auf die Denkschrift des amerikanischen Verteidigungsministers Weinberger

ein, die dieser als Wehrpolitisches Programm für die Regierung Reagan verfaßt hatte.

Das Weinberger-Dokument, *„dessen Indiskretionen mehr oder minder beabsichtigt zu sein scheinen, ist eine Art Projekt von vielen. Es ist nicht einmal ein Programm mit Durchführungsbestimmungen. Ausserdem spielt hier die amerikanische Diplomatie ein klassisches Pokerspiel, sie ‚blufft' und läßt ‚Geheimnisse' durchsickern. Und dies vor den Abrüstungskonferenzen mit den Sowjets! Diplomaten und Pferdehändler vertragen sich meistens.*

Warum von einem ‚Weinberg-Plan' im Zusammenhang mit den Trilateralen reden? Nun, weil er das auslösende Element einer heftigen Auseinandersetzung in den Vereinigten Staaten selbst gewesen ist. Einige fortschrittlich gesinnte Spezialisten haben Artikel geschrieben und die von dem Verteidigungsminister beschworene Apokalypse der Öffentlichkeit vor Augen geführt. Sie haben Weinberger dem Außenminister Shultz gegenübergestellt. Vor allem aber haben hiervon der Präsident und besonders seine Minister profitiert ... Und hinter dieser Kampagne aber wird die Trilaterale Kommission sichtbar und kommt hoch. Die Gesellschaft steht ja bekanntlich einer Annäherung mit den Sowjets wohlwollend gegenüber im Hinblick auf eine mondialistische (welteinheitliche) und materialistische Führung der Völker (während man hier oder dort Sozialismus oder Kapitalismus einimpft).“

Soviel über die weitaus einflußreichste überstaatliche Gruppierung in den USA.

Von großem Einfluß ist auch die jüdische Lobby, die Interessenvertretung der 7 Millionen Juden in den USA. Ihre Macht stützt sich neben der ideologischen Bindung über Christentum und Freimaurerideologie vor allem auf die Tatsache, daß kein Präsidentschaftskandidat die Wahl gewinnt, der nicht im Staate New York siegt. Dort aber geben die mindestens 2 Millionen Juden New Yorks den Ausschlag. Der Präsident, der es wagen würde, dem Staat Israel den Schutz der amerikanischen Waffen zu entziehen, ist noch nicht geboren.

Die in Finanz und Wirtschaft führenden Juden sind fast ausnahmslos Mitglied in den Organisationen der Pilgrims Society, des C.F.R., des R.I.I.A. usw. und bestimmen dort den Kurs. Wie eng dort Politik und Geschäft miteinander verquickt sind, zeigt z. B. ein Bericht über Kissingers Besuch im März 1983 in Paris. Zuvor hatte er eine Unterredung

mit François Mitterand und hielt dann vor dem *Executiv-Club* einen Vortrag über die gegenwärtige Lage. Der Executiv-Club ist ein Zusammenschluß französischer Geschäftsleute. In diesem Klub sind schon Personen empfangen worden wie Michael Blumenthal, Walter Mondal, R. S. McNamara, A. Haig, E. Kennedy, M. Friedmann, P. Volcker, Helmut Schmidt oder der Vicomte Davignon.

Kissinger, der am nächsten Tag nach Peking weiterreiste, hielt sich in Paris anläßlich einer Versammlung seiner Gesellschaft „*Kissinger Associates Incorporation, Gesellschaft für internationale Beratung*", auf. Zu seinen Mitarbeitern gehören:

Lord Carington, ehem. brit. Außenminister, Präs. v. General Elektrik Comp., Mitglied des R.I.I.A., der Trilat. Kommission und Pilgrims Society.

Robert Anderson, Präs. d. Atlantic Richfield und Mitglied des C.F.R.

Per Gyllenhammer, Präs. d. Firma Volvo.

William D. Rohers, ehem. stellvertr. US-Außenminister, Rechtsanwalt,

Sir Yuet-Keung Kan, Präs. d. Bank of East Asia Ltd. der in Peking meistbeachtete „*Bankier-Anwalt*" Honkongs.

Daß es in den USA jüdische Kreise gibt, die den Deutschen im allgemeinen und der Bundesrepublik Deutschland im besonderen höchst unfreundlich gesonnen sind, bedarf keiner Frage. Sie beschränken sich in der Hauptsache darauf, das deutsche Schuldbewußtsein durch geeignete Maßnahmen finanziell tätig zu erhalten, wozu ja auch geschäftliche Transaktionen wie der „*Holokaust-Film*" und unzählige andere Greuelfilme zählen. Auf Grund der engen Verflechtung des US-Judentums mit dem Schicksal des Staates Israel würde eine scharfmacherische Politik bzw. Einwirkung auf die amerikanische wie die europäischen Regierungen nicht im Interesse des ganzen liegen. Von Einzelstimmen wie überall ganz abgesehen.

Bleibt noch ein Blick auf die Politik der römischen Kirche. Hier scheint der Vatikan mit den inneren Verhältnissen in den einzelnen Kirchenprovinzen mehr als reichlich beschäftigt, insbesondere was die Durchsetzung des süd- und mittelamerikanischen Klerus mit kommunistischem Ideengut anbetrifft. In Polen hat die kath. Kirche einen Waffenstillstand mit dem kommunistischen Regime geschlossen. Eine Antwort auf

die spöttische Frage Stalins: „Wieviel Divisionen hat der Papst"?, kann auch der jetzige nicht geben. Aber auch nicht auf die Frage: „Wieviel Atombomben hat der Papst?" Hingegen sitzen viele Vertreter Roms in der Organisation Klub Le Siècle und in der Trilateralen Kommission.

Abschließend kann gesagt werden, daß die Analyse der überstaatlichen Bestrebungen den Schluß zuläßt, daß kriegerische Verwicklungen, zumal in Mitteleuropa n i c h t im Interesse der überstaatlichen Mächte liegen.

Auch darf nicht vergessen werden, daß die Forderung nach einem Gegengewicht gegen die fortgesetzte Überrüstung der Sowjets seit 1973 mit den Mittelstreckenraketen vom Typ SS 20 von dem seinerzeitigen Bundeskanzler Helmut Schmidt 1977 erhoben worden ist und es ständigen Drängens bedurfte, Präsident Carter zur Zustimmung zu bringen. Die Nachrüstung betrifft ja ein europäisches bzw. deutsches Sicherheitsproblem und soll in ihrer politischen Auswirkung die USA stärker an Europa binden. Nicht überstaatliche Machenschaften stecken hinter der Nachrüstung, sondern der Wille (einmal auch im deutschen Interesse) verantwortungsbewußter deutscher Politiker, ihrem Volk F r i e d e u n d F r e i h e i t zu erhalten, und zwar der Wille sämtlicher Abgeordneten aller Parteien des Bundestages mit der Zustimmung zum NATO-Doppelbeschluß 1979.

Wozu es den deutschen Politikern bisher an Entschlossenheit jedoch fehlt, ist die Notwendigkeit, die deutsche Frage mit den derzeitigen Sicherheitsproblemen tatkräftig zu verbinden. Diese Aufgabe hat die Abhandlung *„Die ‚Deutsche Frage' im Spannungsfeld der militärstrategischen Ost-West-Lage"* („Mensch und Maß", Folge 18, S. 817 ff) ausführlich dargestellt. Dort hat (S. 819) der Verfasser betont, daß die

---

Wie viele Menschen gibt es, deren ganzes Lebensglück auf einem Vorurteil ruht, das bei dem ersten ernsthaften Angriff des Verstandes zusammenfallen muß! Wie viele gibt es, die ihren ganzen Wert in der Gesellschaft auf ihren Reichtum, auf ihre Ahnen, auf körperliche Vorzüge gründen! Wie viele andere, die mit zusammengerafften Gedächtnisschätzen, mit einem unschmackhaften Witze, mit der Scheingröße des Talents prunken und im Wahn einer Wichtigkeit glücklich sind, die keine Probe aushalten würde. Friedrich Schiller

Frage des Friedens zwar auch eine Frage des machtpolitischen und psychologischen Gleichgewichts ist, daß aber die Frage des Friedens vom Grundsatz her eine Frage der Gestaltung der politischen Ordnung in Europa ist: die Wiedervereinigung Deutschlands*).

Keine der überstaatlichen Machtgruppen hat derzeit ein Interesse an der Lösung der deutschen Frage, es sei denn Rom, dem aber die *„Divisionen“* fehlen. Dagegen läge die Bereinigung der deutschen Frage durchaus im nationalen Interesse der angrenzenden Länder, doch wird dies dort infolge eines verzerrten Geschichts- und Deutschlandbildes nicht gesehen. Es ist aber anzunehmen, daß die Westmächte gegen eine deutsche Wiedervereinigung nicht mit Waffengewalt einschreiten. Anders gewiß die Sowjetunion.

Dennoch bieten die gegenwärtige Lage und die sicherheitspolitischen Erwägungen eine große Möglichkeit. So wie bisher kann es ja nicht weitergehen. Da die Verteidigungspläne der NATO ohnehin vom Einsatz der Atombomben loskommen wollen und die Abwehr allein mit nichtatomaren Waffen möglich werden soll, so erhöht sich daher das Gewicht der Bundeswehr, die über keine Atomwaffen verfügt, gegenüber den Truppen der NATO-Partner, deren Länder über Kernwaffen verfügen. Beim möglichen und nötigen Ausbau der Bundeswehr können die fremden Truppenteile der Briten, Franzosen, Niederländer, Belgier auf unserem Boden auf die Stärke einer Eingreifreserve verringert werden. Bisher haben unsere Regierungen ihre Angst vor eigener Wehrhaftigkeit hinter dem Glaubenssatz versteckt, die „Verbündeten“ würden nur, wenn bedeutende Teile ihrer Streitkräfte auf deutschem

---

*) *„Wenn die Diskussion um den Frieden als Auseinandersetzung um Friedenserhaltung und Friedensgestaltung nach den zu erwartenden Höhepunkten im Herbst nicht wieder versanden, sondern zukunftstaugliche Ansätze entwickeln soll, muß sie — ohne sich den zwingenden Notwendigkeiten der derzeitigen Lage zu verschließen — zum Kern des Problems vorstoßen. Dieser Kern des Problems aber ist die Gestaltung der politischen Ordnung in Europa. Das aber heißt, daß in die bisherige Kategorie der Gestaltung des Ost-West-Verhältnisses als neue Kategorie das immer entscheidendere Problem der ‚deutschen Frage‘ eingefügt werden muß. Damit wird auch historisch gesehen ein Kreis zum Schluß gebracht, denn das Ost-West-System in Europa ist bei Lichte besehen nichts anderes als die Kriegsschluß- und Nachkriegsordnung der Sieger, die sich als ‚Ordnung gegen Deutschland‘ in eine ‚Ordnung der Konfrontation der Sieger‘ verwandelt hat.“ (S. 820)*

Boden stünden, sich von einem Angriff der Truppen des Warschau-Paktes betroffen fühlen. Es ist ja auch wirklich an der Zeit, daß im vierten Jahrzehnt nach Beendigung des Krieges alle diese fremden Truppen auf deutschem Boden nichts mehr zu suchen haben.

Um das zu erreichen, braucht es nicht einmal Mut zur Macht, denn die NATO-Partner möchten nur zu gerne ihre Truppenkontingente in der Bundesrepublik verringern. Mut statt Angst jedoch ist nötig, um die Sowjetunion davon zu überzeugen, daß sich die Offensiv-Strategie weder militärisch noch psychologisch auszahlt. Die sowjetische Offensiv-Strategie — also die Stärke und Bewaffnung der Ostblocktruppen — zeigt sich darin, daß der Warschau-Pakt ein Mehrfaches an Truppen, Waffen und Gerät und erst recht an Atomraketen in Mitteleuropa aufgestellt hat, als zur Verteidigung gegen die schwachen NATO-Truppen nötig wäre, obwohl diese in keiner Weise zu einem raumgewinnenden Angriff überhaupt fähig wären.

Im Westen hingegen muß die Bereitschaft geweckt werden, das leidige Problem der Sicherheit und Friedenserhaltung nicht mehr nur dadurch anzugehen, daß man rüstet, nachrüstet, wettrüstet und sich vergeblich müht, in Abrüstungsverhandlungen etwas zu erreichen, oder in dem ewigen Kreis von Spannung und Entspannung umherirrt, sondern daß man die politischen Verhältnisse in Europa neu ordnet.

Die entscheidende Voraussetzung für einen erfolgversprechenden Ansatz zur Lösung der deutschen Frage ist und bleibt die Festigung der politischen und militärischen Stärke der Bundesrepublik und des Westens insgesamt. Es darf nicht der leiseste Eindruck entstehen, wir würden zu Wiedervereinigungsmodellen Zuflucht nehmen, weil wir der sowjetischen Herausforderung nicht gewachsen sind. Es wäre eine trügerische Illusion, die Dinge aus einer ängstlichen Haltung heraus zum Besseren wenden zu wollen. Auch auf diese Weise könnte eine nie wiederkehrende Möglichkeit vertan werden.[2])

Vor dreißig Jahren ist schon einmal ein entscheidender Augenblick versäumt worden: Konrad Adenauer lehnte Stalins Angebot zur Wiedervereinigung ab. Als Folge dieser Fehlentscheidung hat sich die deutsche Frage maßlos verhärtet. Wenn wir sie mutig angehen, ist sie dennoch lösbar.

---

[2]) siehe auch Folge 18, Seite 831/832.

B 4157 DX

Mensch und Maß

DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 21 9. 11. 1983 9.11.83 23. Jahr

Inhalts-Übersicht

Die Hintergründe des 9. November 1923

Nach „Schicksalsstunden deutscher Geschichte“ (Auszug)

In Bayern herrschte damals, abgesehen vom kurzen Zwischenspiel der Räterepublik, die Bayerische Volkspartei. Sie war durch und durch katholisch-klerikal und ihre Politik wurde weitgehend aus dem erzbischöflichen Ordinariat des Kardinals Faulhaber geleitet. Auf dem Katholikentag hatte dieser die Revolution als „Treubruch und Verrat“ bezeichnet und die Frontstellung gegen die Regierung in Berlin deutlich werden lassen. Der Jesuitenorden, allen voran der Jesuitenpater Rupert Mayr, besaß unter den bayerischen Monarchisten, vielen Offiziersverbänden und anderen Organisationen wie „Consul“, „Wiking“ und „Blücher“, ferner „Reichsflagge“, „Bayern und Reich“, „Jungdeutscher Orden“ u. a. starken Einfluß.

Auf der politischen Bühne standen im Vordergrund die Parteiführer Held und Heim samt ihrem Anhang der Herren v. Aufseß, v. Bothmer, Matt, v. Kahr, v. Knilling, Kanzler, Schmelzle u. a. In zweiter Linie stand der bayerische Thronfolger Kronprinz Rupprecht. Diese mehr oder weniger nach römischen Plänen arbeitenden Kräfte erstrebten ein katholisches Königreich unter Wittelsbach, das aus Bayern und Deutschösterreich gebildet und zu dem möglichst noch die katholischen Rheinlande und Baden-Württemberg treten sollten. Daneben verfolgte die römische Politik das noch weit größere Ziel, die Wittelsbacher in Berlin auf den Thron des Reiches zu setzen.

Ludendorff beobachtete diese politischen Machenschaften mit wachsamen Augen, als sie durch mehrere Skandale und daran anschließende Prozesse ans Tageslicht gerieten. Bereits Ende November 1918 hatte der Führer der Bayrischen Volkspartei, Dr. Georg Heim, im Bayrischen Kurier Pläne für ein selbständiges Bayern veröffentlicht:

„Das restige Altdeutschland bleibt Staatenbund wie bisher und Deutschösterreich ein Torsostaat für sich oder zweitens: Deutschösterreich oder Teile von Deutschösterreich vereinigen sich mit Teilen des bisherigen Deutschlands. Vom bayerischen Standpunkt aus betrachtet wäre das Letztere entschieden vorzuziehen.“

In diesem Sinne verhandelte Dr. Heim mit bestimmten politischen Richtungen in Österreich, vor allem aber mit Frankreich. Dazu bediente er sich mehrerer Mittelsmänner, so des Grafen Bothmer, des früheren

Alldeutschen Dr. Ritter, Viktor Naumanns, Dr. Buchers und des bekannten Pazifisten Prof. Förster. Beziehungen wurden selbstverständlich auch zu den rheinischen Separisten unterhalten, vor allem zu Dorten.

Es ist eine Tatsache, daß in den frühen Nachkriegsjahren viel französisches Geld in die deutsche Politik geflossen ist. Unter den französischen Geldgebern gab es eine Gruppe, die im Gegensatz zur amtlichen französischen Vernichtungspolitik gegenüber Deutschland auf die Schaffung einer antibolschewistischen Front bedacht war, die ohne ein starkes Deutschland nicht denkbar war. Diese Gruppe bestand hauptsächlich aus französischen Frontkämpferverbänden, die den Kurs Poinaré-Clemenceau ablehnten. Ihr Vertreter war Oberst Richert.

Pöhner, Frick und Hitler standen auf dem Standpunkt, man müsse das Geld nehmen, gleichgültig, woher es auch komme und welche Absicht dahinterstecke. Daraus erklärt sich, daß auch von nationaler deutscher Seite französisches Geld genommen wurde. Um Hitler nicht zu belasten, da er Parteiführer war, wurden die Gelder ohne sein Wissen gesteuert. Auch Hauptmann Röhm teilte mit, daß ihn die Führer der nationalen Bünde Wiking und Blücher für Pläne gewinnen wollten, die mit französischen Mitteln finanziert wurden. Mit Hilfe verfügbarer französischer Gelder sollte eine nationale Erhebung in Bayern stattfinden und sich gegen die Reichsregierung in Berlin stellen. Eine Trennung Bayerns vom Reich wollte Frankreich durch die Besetzung der sogenannten Mainlinie abschirmen. Französische Interessen und katholische Pläne gingen Hand in Hand.

Aus dem Leoprechtingprozeß und dem Fuchs-Machaus-Prozeß ging hervor, daß erhebliche französische Gelder auch nach Bayern geflossen waren. Diese Mittel kamen hauptsächlich aus dem Sonderfond der französischen Rheinarmee und waren vom französischen Außenministerium zur Unterstützung separistischer Bestrebungen im Rheinland und in Bayern zur Verfügung gestellt worden.

Dr. Georg Heim war nicht nur der mächtigste, sondern auch der fähigste Kopf der Bayerischen Volkspartei. In der katholischen Reichskonzeption und im katholischen Europagedanken sah er die Rettung des christlichen Abendlandes und vor allem der römischen Kirche. Diese Gesichtspunkte bestimmten seine Politik. Dabei rechnete er damit, daß die katholische Europakonzeption die Billigung Frankreichs finden würde.

Bundesgenossen fand er auch bei den nationalen Verbänden in Bayern, weil ihn mit ihnen seine Frontstellung gegen die Bolschewisierung verband. Die Bundesgenossenschaft erstreckte sich jedoch nur auf den negativen Teil seines Programms. In der positiven Zielsetzung standen die Nationalen gegen ihn. Seiner katholischen Reichs- und Europaauffassung setzten sie die großdeutsche Reichsidee entgegen. Gegen die November-Verbrecher in Berlin waren sie alle.

Den meisten ist der Dschungel der bayerischen Nachkriegspolitik undurchsichtig geblieben. Ihr Verlauf erklärt sich aus der Wirksamkeit der beiden Grundströmungen, die teilweise zusammen, teilweise gegeneinander liefen und sich vielfach überkreuzten und verschlangen. Die verwickelten Fäden des sich daraus ergebenden politischen Spiels können nur entwirrt werden, wenn man die beiden Hauptstränge, den katholischen, föderativ-separistischen auf der einen Seite, den großdeutschen, zentralistischen auf der anderen Seite genau verfolgt und die vielen Schattierungen, Abtönungen, Berührungen und fließenden Übergänge dieser beiden Grundrichtungen im Auge behält.

Zunächst verband sie der gemeinsame Kampf gegen den Bolschewismus und die landfremden Elemente und die Fühlungnahme mit den nichtmarxistischen Teilen Österreichs und mit Ungarn. Je mehr aber völkisches Denken und nationalrevolutionäre Bestrebungen auf der Rechten in den Vordergrund traten, um so mehr traten die Gegensätze zwischen den beiden Richtungen zutage. Schließlich gipfelte der Konflikt im Staatsstreich des 8./9. November 1923. Entgegen dem Willen der römischen Partei hatte sich die völkische Bewegung in die Staatsstreichvorhaben des Triumvirats Kahr, Lossow und Seisser eingeschaltet.

Wir können nicht das ganze politische Spiel hier wiedergeben, das in jenen Jahren Bayern erfüllte, aber einige Fakten seien doch herangezogen. Selbstverständlich ist, daß die zutagegetretenen politischen Bemühungen mit einem nationalen Mäntelchen umgeben wurden. So verdeckte der Führer der Bayernpartei seine Absichten dadurch, daß Bayern als die „Ordnungszelle“ herausgestellt wurde, von der aus freilich die „Ordnung“ weiter ins Reich vorgetragen werden sollte; und zwar um die Macht im Reich in die Hände zu legen, die der römischen Kirche treu ergeben waren. Hinter Heim aber standen der Kardinal Faulhaber und der päpstliche Nuntius in Bayern, Eugenio Pacelli, der nachmalige Papst

Pius XII. Heims politische Taktik zielte darauf, Bayern in ständiger Opposition zu Berlin zu halten.

Als nach der Ermordung des Reichsaußenministers Rathenau die Reichsregierung das Republikschutzgesetz erließ, verweigerte Bayern die Übernahme sämtlicher Bestimmungen. Insbesondere verweigerte es die Auslieferung einiger ehemaliger Freikorpsführer, die inzwischen Führungsstellen in den bayerischen Wehrverbänden übernommen hatten. Außerdem ernannte die bayerische Regierung einen Generalstaatskommissar mit diktatorischen Vollmachten, den Herrn v. Kahr. Kahr proklamierte, als sich der Konflikt zwischen Bayern und Reich immer mehr zuspitzte:

Bayern betrachte es als seine heilige Pflicht, eine Hochburg des bedrängten Deutschtums zu sein", und habe der „hehren Aufgabe treu zu bleiben, unserem deutschen Vaterland die innere Freiheit wiederzugeben".

Fast zur gleichen Stunde, in der die Reichsregierung unter Gustav Stresemann die Einstellung des passiven Widerstandes gegen die französische Besetzung des Ruhrgebietes bekanntgab, verhängte die bayerische Regierung den Ausnahmezustand. Das war am 26. September 1923. Diese Nachricht schlug in Berlin wie eine Bombe ein. Man erblickte in dem Vorhaben Bayerns eine nationale Revolution, womöglich verbunden mit einem monarchistischen Putsch seitens der wittelsbachischen Kreise. Darauf antwortete die Reichsregierung ihrerseits mit der Verhängung des Ausnahmezustandes. Bayern hob im Gegenzug am 29. 9. 1923 die Haftbefehle des Reichswehrministers gegen die Freikorpsführer Erhardt, Roßbach und Heiß auf. Schließlich verpflichtete Generalstaatskommissar v. Kahr die bayrischen Teile der Reichswehr auf den Freistaat Bayern.

Außerdem unterstellte sich Kahr sämtliche quasimilitärischen Verbände in Bayern, zu denen neben der Brigade Erhardt, dem Bund „Oberland", der „Reichsflagge" usw. auch die SA der NSDAP gehörte. Er war entschlossen, auf machtpolitischem Wege gegen „Berlin" vorzugehen, und sammelte seine militärischen Machtmittel; schon erließ er Lebensmittelverfügungen und Ausweisungsanordnungen gegen Ostjuden. Es steht außer Zweifel, daß v. Kahr zu diesem Zeitpunkt den festen Willen hatte, von Bayern aus den Marsch nach Berlin anzutreten.

Das Sammeln seiner Machtmittel aber hielt den Generalstaatskom-

missar v. Kahr auf. So wollte er sich vor allem der Reichswehr versichern und ließ mit dem Reichswehrminister v. Seeckt verhandeln. Zwar verfolgte auch Seeckt den Plan, die Regierung Stresemann zu stürzen und ein nationales Direktorium einzusetzen, aber er blieb bis zuletzt undurchsichtig und entzog sich einer Entscheidung, bis ihn Stresemann am 9. 11. 1923 durch den Reichspräsidenten Ebert als legalen Diktator im Reich einsetzen ließ. Dadurch überrumpelt, konnte er nun nicht mehr gegen die Regierung putschen.

Der bayerische Eingriff in die Reichshoheit, in — wie es hieß — *„wohlverstandenem Reichsinteresse den bayerischen Teil der Reichswehr als Treuhänderin des deutschen Volkes in Pflicht zu nehmen"*, war allerdings der offene Bruch der Reichsverfassung, der General v. Lossow in München damit ein „Meuterer" und v. Kahr selbst ein „Hochverräter". Soweit hatten sich die Dinge also bis zum 23. Oktober 1923 zugespitzt. Aber v. Kahr zögerte. Er war sich des Erfolges eines „Marsches auf Berlin" immer noch nicht sicher. Kahrs Stellvertreter, der Oberregierungsrat Freiherr von und zu Aufseß (mit engsten Bindungen zu Nuntius Pacelli und Kardinal Faulhaber), erklärte *„im Namen und im Auftrag seiner Exzellenz v. Kahr"* in einer Versammlung am Abend des 20. 10. 1923:

„Der Bruch zwischen Bayern und Berlin ist heute abend 8.30 Uhr erfolgt!" Die Reichsregierung nannte er eine Judenregierung, an deren Spitze ein Matratzeningenieur steht (was auf den Reichspräsidenten Ebert als ehemaligen Sattlergesellen zielte) und er rief auf *„zum großen Befreiungskampf in den nächsten Tagen"* gegen Berlin, *„in dem alles verebert und versaut ist"*. *„Heute gehen wir mit Hitler zusammen"*, rief er. *„Man wartet in Norddeutschland bloß darauf, daß wir losschlagen, aber das muß vorbereitet sein."*

Das war überaus eindeutig. Und wer ihm begeistert zustimmte, das war nicht etwa eine Massenversammlung in einem Bierkeller, sondern eine Zuhörerschar von Adligen, Akademikern und Offizieren bei einem Kommers im vornehmen „Wittelsbacher Hof". Der Redner aber war der Vertreter des legalen bayerischen Diktators.

Sieben Tage später drohte der Reichspräsident formell die Reichsexekution an. Kahr erklärte vor der Presse, er werde sich nunmehr anschicken, den Anstoß zum Wandel zu geben, und gleichzeitig gab er Kapitän Erhardt den Befehl, den Marsch auf Berlin mit den vaterlän-

dischen Verbänden beschleunigt vorzubereiten. Dieser setzte den 15. November als ersten Angriffstag an.

Ferner berief v. Kahr auf den 8. November eine Versammlung in einem gut renommierten Lokal ein, wo er eine programmatische Rede halten wollte. Sie sollte die Grundlage für alles folgende bilden. Am 11. oder 12. November sollte nämlich der bayerische Monarch, Kronprinz Rupprecht, in München erscheinen und sollte die Monarchie ausgerufen werden. Diese „Sternstunde der Monarchie" war aber verspielt, als der Kronprinz am 10. November trotz allem, was inzwischen geschehen war, dennoch in München erschien.

Die Pläne aller jener Männer, die damals ihre politischen Zwecke verfolgten, gingen nur in einem Punkt zusammen: in dem Ziel der Machtergreifung im Reich. Sie alle aber glaubten — von den Kreisen im Hintergrund abgesehen — der Mitwirkung des einen Mannes nicht entbehren zu können, der den größten geschichtlichen Namen der Gegenwart trug: des Generals Ludendorff. So suchten ihn alle in ihr Spiel zu ziehen, das Gewicht seines Namens und seiner Persönlichkeit auf ihre Seite zu bringen. Und sei es auch nur deshalb, weil man annahm, daß die Reichswehr Norddeutschlands nicht auf diesen Mann schießen werde. Alle suchten ihn auf oder verhandelten mit ihm und trachteten danach, ihn vor ihren Wagen spannen zu können.

Ludendorff aber hatte als aufmerksamer Beobachter die Fäden der vatikanischen Politik in Bayern und im Reich wahrgenommen und sah die zweiseitigen Bestrebungen Roms, entweder die Macht im Reich zu erlangen oder aber — wenn dies nicht möglich war — die katholischen Teile des Reiches abzutrennen und zu einem katholischen Staat zusammenzufügen. Sein Scharfblick hatte ihm bereits den Ausspruch des gleichfalls recht scharfsichtigen Nuntius Pacelli eingetragen: *„Das ist ein böser Mann!"*

Die sogenannten Völkischen und Vaterländischen Verbände zum Marsch auf Berlin zur Verfügung zu haben — sie bezifferten sich auf viele zehntausend Soldaten —, aber den General Ludendorff beiseite zu schieben: das war das schwierige Kunststück für Nuntius und Kardinal, an dem schließlich ihr Vorhaben scheitern mußte. Hitler sah sich damals als „Trommler", auch wenn es heute viele anders sehen wollen. Er war überzeugt, daß seine Aufgabe auf dem Gebiet der Politik liege, aber er beanspruchte nicht die Macht für sich allein; er wollte nicht regieren

müssen. Mit ihm konnte Rom beruhigt gehen; noch 1933 sah der Vatikan in ihm keine Gefahr. Er war der willkommene Massenredner und Rammbock gegen Sozialisten und Kommunisten. Das Paktieren mit dem Teufel wollte man also mit der „Völkischen Bewegung“ ruhig wagen, solange Ludendorff nicht dabei war.

Bis in die späten Nachmittagsstunden des 8. November hatten sowohl der General v. Losow wie der Generalstaatskommissar v. Kahr Beratungen mit General Ludendorff gepflogen über die Aussichten des geplanten Vorgehens gegen „Berlin“. Ludendorff entnahm aus den Äußerungen der beiden, daß sie den Entschluß zum Handeln immer noch vor sich herschoben. General v. Lossow war ungehalten, daß noch niemand von den aus Berlin erwarteten Persönlichkeiten eingetroffen sei, so daß General Ludendorff einen Bekannten beauftragte, sofort in Berlin nachzufragen. Der Versammlung, auf der Kahr seine Rede halten wollte, maß Ludendorff keine besondere Bedeutung bei und blieb ihr fern. Auch hatte er wegen der Besprechung mit v. Kahr und Lossow mehrere Gäste nicht am Nachmittag empfangen können und sie auf den Abend geladen.

Die Rede des Herrn v. Kahr am 8. 11. 1923 sollte der propagandistische Auftakt zum Staatsstreich sein. Der Generalstaatskommissar von Kahr hatte an jenem 8. November 1923 die Absicht, durch einen Vortrag von hohem Niveau, den er sich von seinen Ghostwritern bei den Münchener Neuesten Nachrichten hatte schreiben lassen, vor einem ausgewählten Publikum zu glänzen und den schon recht populär gewordenen Hitler in den Schatten zu stellen. Vor allem zielte v. Kahr auf eine eindrucksvolle Treuekundgebung der Anwesenden zu seiner Person. Hitler aber befürchtete, der Generalstaatskommissar wolle losschlagen, und zwar ohne ihn und die Vaterländischen Verbände. Es war ihm zweifellos zu Ohren gekommen, daß v. Kahr dem Führer der Brigade Erhardt den Einsatzbefehl gegeben hatte. Tatsächlich hat dann v. Kahr in der Nacht zum 9. November die Brigade Erhardt, den Blücherbund und den Wikingbund alarmiert.

Hitler beschloß also zu handeln, denn die Rede war mit besonderem Nachdruck angekündigt worden, so daß der Saal des Künstlerhauses sich als zu klein erwies und die Versammlung in den Saal des Bürgerbräu verlegt werden mußte. Die gesamte Prominenz der Landeshauptstadt versammelte sich dort.

Der Zwang zum Handeln war indes für das Triumvirat unausweichlich geworden. Es konnte und wollte auch nicht mehr zurück. Die Zeit gestattete nicht mehr, lange auf der Stelle zu treten. Es mußte losgeschlagen werden: *mit* den Norddeutschen, *ohne* die Norddeutschen, *gegen* die Norddeutschen, auch um den Preis der Lostrennung vom Reich. Im Laufe des 8. November hatte General v. Lossow zu Graf Helldorf geäußert, die Leute im Norden könnten ihm wegen ihrer Entschlußlosigkeit den Buckel runterrutschen. Er nannte sie Kastraten und Eunuchen. Seine Absicht, den Staatsstreich zu wagen, bestätigte sogar noch am 9. November vormittags General v. Lossow zu mehreren Zeugen:

„Wir *wollten* ja den Staatsstreich machen, lediglich über die *Zeit* des Losschlagens waren wir uns nicht einig. Ich habe zu Herrn Hitler gesagt, warten Sie noch zwei bis drei Wochen, dann sind wir soweit. Wir müssen die übrigen Wehrkreiskommandos auf unsere Seite bekommen. Wenn ich 50 Prozent Wahrscheinlichkeit habe, schlage ich los."

Ende Oktober hatte General v. Lossow an v. Kahr wegen der Notwendigkeit einer Gegenregierung gegen Berlin geschrieben:

„Es müssen außerhalb Bayerns Führer an der Bildung beteiligt sein, mit denen die führenden Köpfe der Angora-Regierung in Bayern übereinstimmen und mit denen sie gemeinsam handeln können. Es muß gewährleistet sein, daß wenigstens der größte Teil der vorhandenen militärischen Kräfte hinter dieser Regierung steht."

Auch Ludendorff berichtet, daß ihm General v. Lossow sagte, man müßte eine „Angora-Regierung" in München gegenüber der Reichsregierung nach dem Vorbilde der Regierung aufstellen, die Kemal Pascha gegen die Regierung des Sultans in Konstantinopel in Angora (heute Ankara) gebildet hatte, um mit ihr die Absetzung des Sultans durchzusetzen.

Kahr aber sah sich durch die Einwände des Kronprinzen, des Klerus und des Generals v. Seeckt gehemmt, auch wenn der Beschluß zum Losschlagen schon längst gefallen und der 12. November als erster Tag für die Ausrüstung der Verbände festgesetzt worden war. Hitler wollte sich zweifellos wieder in den Vordergrund bringen und zugleich das zögernde Triumvirat Kahr-Lossow-Seisser zum Absprung veranlassen. So fuhr auch er zum Bürgerbräusaal.

Daß Hitler kurz nach Beginn der Rede Kahrs in den Saal eindrang,

das Wort ergriff, die Herren Kahr-Lossow-Seisser ins Nebenzimmer führte und sie bestürmte, die längst gefaßte Absicht nun zu verwirklichen, ist bekannt. Die Herren zögerten, ja verhielten sich ablehnend. General v. Lossow richtete an Hitler die Frage, ob es denn in Berlin schon losgegangen sei und wie sich denn General Ludendorff zu seinem Vorgehen stelle. Daraufhin schickte Hitler Herrn Scheubner-Richter zu Ludendorff, um ihn zu holen ...

Inzwischen aber wurde die Versammlung unruhig. Die Stimmung im Saal, so sagte der Münchener Historiker Karl Alexander v. Müller aus, war *„noch gegen das ganze Unternehmen. Ich hörte Theater! Südamerika! Mexiko! Das war dann überwiegend. Der Umschwung trat erst ein bei der zweiten Ansprache Hitlers, als er nach ungefähr 10 Minuten hereinkam ... Diese war ein Meisterstück. Er hat die Stimmung der Versammlung mit wenigen Sätzen umgedreht wie einen Handschuh. Ich habe so etwas noch selten erlebt.“*

Als Hitler ins Nebenzimmer zurückkehrte, traf soeben Ludendorff ein. Er war freudig erregt. Mit dem Eintreffen Ludendorffs, der in Zivil erschien, änderte sich die Lage grundlegend. Lossow und Seisser ließen sich ohne größere Schwierigkeit von Ludendorff umstimmen. Als Ludendorff zu Lossow sagte: *„Na, Lossow, jetzt machen wir es!“* und in warmherziger Form dem sichtlich Gerührten zusprach, antwortete Lossow mit Tränen in den Augen: *„Ew. Exzellenz Wunsch ist mir Befehl“*, und reichte Ludendorff die Hand. Auch Oberst Seisser, ebenfalls tief ergriffen, reichte Ludendorff die Hand. Lossow und Seisser redeten nun auf den sich noch sträubenden Generalstaatskommissar ein, bis dieser sagte: *„Gut, aber wir sind doch alle, die hier sind, Monarchisten. Ich kann die Landesverweserschaft nur annehmen als Statthalter der Monarchie.“*

Nachdem nun Handschlag und Wort getauscht war, begaben sich alle auf Bitten Hitlers in den Saal und richteten kurze Ansprachen an die Versammelten ... Dann schloß die Versammlung unter jubelnder Begeisterung mit dem Deutschlandlied. ...

Was in den Nachtstunden auf Seiten des Triumvirats Kahr-Lossow-Seisser geschah, ist nie völlig ans Tageslicht gekommen. Was den General v. Lossow anbetrifft, so scheint festzustehen, daß die ihm unterstellten Truppenkommandeure auf die Nachricht aus dem Bürgerbräukeller hin sofort die Truppen alarmierten, weil sie glaubten, daß General v. Los-

sow zusammen mit Kahr und Seisser gefangengenommen sei. Als v. Lossow in der Stadtkommandantur eintraf, überfiel ihn der Stadt kommandant General Danner mit der Frage: *„Exzellenz, dies war alles doch Bluff?“* Lossow erkannte sofort, daß Danner nicht gewillt war, der Beteiligung v. Lossows und der bayerischen Reichswehr zuzustimmen und mitzumachen. Da verlor er den Mut. Danner und die anderen Generäle haben später auch bestätigt, daß sie v. Lossow verhaftet haben würden, wenn er zu seinem Wort gestanden hätte. Nach Zeugenberichten war v. Lossow nur noch ein Nervenbündel. Daher übernahm General Danner die Befehlsgewalt. v. Lossow traf deshalb auch nicht beim Wehrkreiskommando ein, wo er sich mit Ludendorff treffen wollte, sondern folgte Danner in die Infanteriekaserne unter den Schutz der Truppen.

v. Kahr und Seisser gelangten schließlich auch in die Kaserne des Infanterieregiments 19. ...

Da alle Beteiligten vereinbart hatten, in enger Verbindung zu bleiben, von Lossow, Kahr und Seisser keine Nachrichten eintrafen, wurde versucht, mit ihnen in Verbindung zu treten. Alle Kuriere und Boten wurden entweder nicht eingelassen oder in der Infanteriekaserne festgehalten.

Als gegen fünf Uhr morgens schließlich offenkundig wurde, daß Kahr, Lossow und Seisser nicht mehr zu ihrem feierlich gegebenen Wort standen, beschlossen die im Stich Gelassenen, das Unternehmen abzubrechen. Ludendorff schlug vor, „um den völkischen Freiheitsgedanken zu retten“, einen Propagandamarsch durch die Stadt durchzuführen. In der ersten Reihe sollten alle Führer des Kampfbundes marschieren. So geschah es dann auch. Der Weg des Marsches führte über die Ludwigsbrücke durch das Tal zum Marienplatz, bog dann in die Dienerstraße und Perusastraße ein, um am Max-Josephs-Platz in die Residenzstraße zu münden. Hauptmann Röhm sollte vom Wehrkreiskommando abgeholt werden, worauf der Zug sich aufgelöst hätte.

Die Residenzstraße war in Höhe des Tores bei den zwei Löwen von einer Kette Landespolizei abgesperrt. Die Kolonne marschierte singend auf sie zu. Plötzlich wurde von der Polizei das Feuer auf nächste Entfernung eröffnet. ...

An der Feldherrnhalle war also eine Todesfalle aufgestellt. Das Blutvergießen haben die verantwortlichen Machthaber des bayerischen Staates als völlig sinnloses Geschehen zu verantworten.

B 4157 DX



DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 24 23. 12. 1982 22. Jahr

Inhalts-Übersicht

Ein deutscher Philosoph in unserer Zeit

Aus Briefen Mathilde Ludendorffs

(1. 3. 31 an Frau Dittmer, Lübeck)

Meine liebe Frau Dittmer, Sie haben so schweres Schicksal zu tragen, daß die Ehrfurcht vor dem Schmerz die Menschen, die Ihren Mann als Mitkämpfer in dem gewaltigen Geisteskampfe besonders hochschätzten und Ihr Leid mitempfinden, am liebsten schweigen möchten! –

Ihr Mann hat den Sinn des Menschenlebens voll erfüllt, und wenn auch sein Leben der Zeitrechnung nach um Jahrzehnte kürzer gewesen ist als manches andere Menschenleben, so war der innere Reichtum seines Erlebens Ewigkeit, und das werden Sie am besten wissen, die Sie in der Ehe erlebten, wie er bis zum letzten Tage über das lange und so schwere körperliche Leiden, das andere zu wehklagenden Egoisten werden läßt, mit Geisteskraft siegte und den Geisteskampf mit uns führte!

Nun ist es etwa ein Jahr her, seit Sie mich in Hetendorf fragten, ob wir die Mitarbeit Ihres Mannes annehmen wollten. Ein Jahr reicher Zusammenarbeit liegt nun hinter uns und heute danke ich Ihnen, liebe Frau Dittmer, daß Sie uns den prächtigen Mitkämpfer und verstehenden Freund zuführten, wenngleich wir hierdurch nun doppelt mit Ihnen den Frühtod beklagen!

Der Reichtum der Freundschaft, den Sie mit Ihrem Gatten erlebten, wird Ihrer wehwunden Liebe die Kraft geben, Ihr Leid zu tragen!

(20. 10. 37 an Frau Dittmer)

Herzlichen Dank für Ihre guten Wünsche. Es freut mich, daß Sie mir auch von den guten Erfolgen der Buchhandlung in Lübeck berichten können. Immer wieder stellt es sich heraus, wie viel von der Art und Weise des einzelnen Kämpfers zu arbeiten abhängt. Ein anderer würde wahrscheinlich dauernd über den „zu schweren Boden“ in Lübeck geklagt haben.

(26. 2. 38 an Frau Dittmer)

Herzlichen Dank für Ihren Bericht über die Gedenkfeier. Lassen Sie sich durch keinerlei Enttäuschungen in der Freudigkeit, Ihr Bestes zu tun, dämpfen. Enttäuschungen sind unvermeidlich und auch nicht an einen Ort gebunden. Sie haben schönen Aufstieg in Ihrer Buchhandlung und das ist schon sehr viel wert. Wichtig wäre es, wenn es Ihnen gelänge, einen Leh-

rer für den Lebenskundeunterricht zu finden. Ich lege Ihnen für die Besprechung die kurze Begründung der Notwendigkeit dieses Unterrichtes bei, die ich auch in das Ministerium gehen ließ.

(19. 4. 38 an Frau Dittmer)

Herzlichen Dank für Ihre warmen Worte des Anteils.

Ihr Gedanke, den abgehenden Schülern ein solches Schreiben zuzusenden, ist recht glücklich. Vergessen Sie aber auch die jungen Mädchen nicht und versuchen Sie einmal in Erfahrung zu bringen, ob dieses Schreiben irgendwie einen Erfolg gezeitigt hat. Wir wollen alle mit höchstem Eifer weiterkämpfen. Es ist das einzige, was den Schmerz des großen Verlustes etwas erleichtert.

(handschriftl. Zusatz)

Durch Führererlaß ist es verboten, in Zeitschriften Polemik gegen die Kirchen und das Christentum zu führen. – Nun wird der Schriftenreihebezug um so wichtiger.

(22. 12. 38 allgem. Brieftelegramm)

Für Ihr treues Gedenken an der Wiederkehr des Todestages des Feldherrn sage ich Ihnen meinen herzlichen Dank.

Möge sich das Gedenken als Kraft auswirken in Ihnen, unserer Idee zu dienen und das Vermächtnis des Feldherrn zu erfüllen.

In diesem Jahre gilt es nun, unsere Bewegung wieder dem stillen und steten Wachstum zuzuführen, das sie in all den Jahren, da der Feldherr sie führte, gezeigt hat.

(4. 3. 39 an Frau Dittmer)

Einliegend Ihre Beilagen mit herzlichem Dank zurück. Die Beanstandungen sind allseitig und wir tragen ihnen dadurch Rechnung, daß wir den Generalvertretern mitteilen, Parteimitglieder niemals zu bitten, als Ordner für unsere Vorträge tätig zu sein, damit sie den Anordnungen ihrer Vorgesetzten nachkommen können.

Ihre tapfere Arbeit freut mich!

(17. 2. 41 allgem. Brieftelegramm)

Es freut mich, daß Sie Entstellungen über die Leistungen meines verstorbenen Mannes im Weltkrieg nur mit Entrüstung lesen können. Wir wehren sie auch ab, soweit es möglich ist, aber ich glaube, die Bemühungen sind auch vergeblich. Die Wahrheit wird sich durchsetzen.

(13. 11. 43 an Herrn Krauße, Kassel)

An dem furchtbaren Schicksal Kassels nehme ich wärmsten Anteil. Bitte teilen Sie das auch Frl. Reichmann mit, deren Anschrift ich nicht weiß!

Mit allen guten Wünschen in erstester Kriegszeit.

(30. 5. 44 an Herrn und Frau Kuhnen, Aachen)

Herzlichen Dank für Ihre Mitteilung, daß das großelterliche Haus in Aachen erhalten ist. Die Angriffe auf Aachen waren ja ganz furchtbar! Was haben Sie durchleben müssen, und welch ein Glück für Sie in all dem Unglück, daß Ihr Heim noch steht! Möge das grausame Geschehen nun wenigstens für Ihre Stadt ein Ende gefunden haben.

(3. 11. 44 an Frau Kuhnen)

Oft dachte ich an Sie in den Unheilswochen von Aachen. Ihnen und Ihrem Mann spreche ich meinen warmen Anteil aus an dem harten Verlust Ihres Heimes!

Die Bücher habe ich dem Verlag genannt. Da wir seit 4 Jahren kein Papier bewilligt bekommen, sind fast alle Bücher vergriffen, so fürchte ich, daß Sie erst nach dem Krieg die Lücken wieder füllen können.

Wie gut, daß Sie Unterkunft gefunden haben.

(21. 12. 45 an Herrn Kuhnen)

An dem schweren Schicksal nehme ich warmen Anteil. Hoffentlich werden Sie doch Ihres Kriegsleidens bald Herr! Wie will ich Ihrem Ringen um Ihre Rechte guten Erfolg wünschen! Hier waren auch schwere Zeiten, doch am 30. Juni konnte ich wieder in mein Heim, das 2 Monate von Amerikanern bewohnt war. Das Berghaus in Klais wurde ausgeplündert. Unendlich viele Eingaben und Beweisführungen habe ich angefertigt. Es wurde erkannt, daß wir mit dem Nationalsozialismus nichts zu tun hatten, aber der Verlag kann nicht wieder eröffnet werden, seine Räume sind für andere Verlage geräumt. Der Bund hat dort noch seinen Raum, die Eingabe für seine Genehmigung läuft noch. Ich lege Ihnen eine Aufzählung der Veröffentlichungen bei, weil Sie sie vielleicht gebrauchen können. Daß wir Gegner der Hauerbewegung waren, kann durch Quellaufsätze meines Mannes bewiesen werden. Nach dem Tode meines Mannes wurde ich immer wieder aufgefordert, den Bund mit dieser Bewegung verschmelzen zu lassen. Als ich dies scharf ablehnte, wurde mir gedroht, ich dürfe das Volk nicht spalten jetzt.

So sind die Tatsachen.

Hoffentlich gelingt Ihr Gesuch um Pensionierung. Es kann Ihnen rechtlich nicht abgelehnt werden, da Sie den nationalsozialistischen Organisationen ja gar nicht angehörten!

Nun danke ich Ihnen vor allem noch für Ihr schönes, tief empfundenes Gedicht, es kam gerade am Todestag meines lieben Mannes an. Als ich in seiner Todesstunde die Kränze am Grab niederlegte, flog zufällig ein amerikanischer Flieger im Tiefflug dröhnend über dem Grab hin und her. Das war die Totenrede dieses Jahres. –

Ich werde diesen Brief eingeschrieben an Ihre Tochter senden und sie in einem Begleitschreiben auffordern, mich doch einmal in Tutzing zu besuchen!

Mit allen guten Wünschen und der Hoffnung, daß Sie die schwersten Monate bald hinter sich haben mögen und zu Ihrem Rechte kommen und mit herzlichen Grüßen ...

(Febr. 46 an die Mitglieder des Bundes für Gotterkenntnis [L])

... Unser Bund ... hat als eingetragener Verein seinen Sitz in München, und wir haben sowohl von der Militärregierung als von dem Bayerischen Kultusministerium nun Klarheit erhalten. Eine Körperschaft des öffentlichen Rechts wie die christlichen Kirchen sind wir noch nicht, haben aber sonst die gleichen Rechte wie alle religiösen Vereinigungen nicht kirchlicher Art. Die Militärregierung hat in ihrer Antwort folgende Worte stehen:

„Die Militärregierung autorisiert keine religiöse Körperschaft. Sie anerkennt und erlaubt reine religiöse Tätigkeit in der Voraussetzung, daß die Tätigkeit kein Deckmantel für umstürzende politische Tätigkeit sein darf, wie es Über-Nationalismus oder Rassismus jeder Art sind. Solche Tätigkeit ist keinem deutschen Zivilisten erlaubt, weder einem religiösen Führer noch einem Laien. Die Verordnungen der Militärregierung verlangen Achtung vor religiösen Einrichtungen aller Glaubensrichtungen."

Aus der mit dem zuständigen Referenten im Kultusministerium gehabten Rücksprache teile ich Nachstehendes mit:

„In dem daraufhin an das Kultusministerium gerichteten Antrag auf Zulassung des Bundes für Deutsche Gotterkenntnis habe sich dieser auf die sowohl in der Weimarer Verfassung als auch in der Bayerischen Verfassung

als Grundgesetz verankerten verfassungsmäßigen Rechte der Religionsfreiheit und freien Religionsausübung gestützt.

Diese Grundgesetze seien von den Alliierten bereits auf der Potsdamer Konferenz als Grundlage der neuen demokratischen Verfassung Deutschlands anerkannt, in der ‚Potsdamer Deklaratio' ausdrücklich formuliert und in der deutschen Presse wiederholt als Verfassungssatz proklamiert worden.

... Herr Min.-Rat Emnet kam deshalb zu dem Ergebnis, daß danach eine besondere Konzessionierung des Bundes für Deutsche Gotterkenntnis (Ludendorff) e. V. durch das Kultusministerium nicht erforderlich sei, daß dieser vielmehr seine Tätigkeit ohne weiteres wieder aufnehmen könne.

Voraussetzung sei lediglich, daß die somit gegebenen gesetzlichen Bestimmungen hinsichtlich der Rechtsform des Bundes erfüllt seien."

Der Vertreter des Bundes machte darauf aufmerksam, daß der Bund früher 1930, dann 1937 in das Vereinsregister eingetragen wurde. Herr Min.-Rat Emnet äußerte darauf abschließend, daß dann

„den gesetzlichen Bestimmungen genügt sei und gegen die Wiederaufnahme der Tätigkeit des Bundes seitens des Kultusministeriums keine Bedenken beständen. Der Bund könne sich bei etwa auftauchenden Schwierigkeiten mit anderen Behörden, insbesondere der Militärregierung, jederzeit auf diese seine Bestätigung als Stellungsnahme des bayerischen Kultusministeriums berufen."

(17. 6. 46 an Herr und Frau Kuhnen)

Herzlich freue ich mich, daß nun offenbar die allerschwerste Zeit hinter Ihnen liegt! Welch ein Aufstieg nach all den furchtbaren Monaten! Die Pensionierung, die Ihnen die goldene Unabhängigkeit und zugleich die freie Zeit zur Schöngestaltung Ihres Lebens gibt! Dann die kleine Wohnung ganz in der Nähe Ihres Heimes, das Sie sicher, auch nach einer gewissen Übergangszeit wieder werden beziehen können! Denn sicherlich werden nach Friedensschluß alle die vielen Menschen, die sich einst ein Haus bauten, dem Widersinn entgegentreten, daß sie ausquartiert und andere dort einquartiert sind. Aber es mag noch einige Jahre währen, bis alles soweit ist. So wünsche ich Ihnen denn zunächst zunehmende Genesung! Wie schön, daß es Ihrer Frau gelungen ist, alle Verleumdungen zu widerlegen und die Urheber zu entdecken! Ich stehe seit einem Jahr in ununterbrochenem Ringen für unsere Rechte. Sobald wir einen Schritt bei den

Behörden weiter sind, setzen neue Denunziationen ein, die dann wieder in unterschiedlichen Vernehmungen von Seiten der Amerikaner allmählich widerlegt werden müssen. Es ist ein ununterbrochenes Auf und Nieder! Da zudem auch vorübergehend mein Haus ausgeräumt wurde, allerdings nicht auf die Dauer – ich bekam die Sachen auf meine Beschwerden hin wieder – und 11 Flüchtlinge in meinem Hause wohnen, so habe ich mich 4 Wochen auf meiner im vorigen Jahre ausgeplünderten Berghütte erholt, obwohl auch dort in der kleinen Hütte eine Frau mit Mädchen und drei kleinen Kindern untergebracht sind. Aber ich habe mich doch durch Wanderungen erholen können, obwohl ja die Ernährungslage auch diesen ihre Grenzen setzte.

Die Militärregierung hat mir ein Schreiben in diesen Tagen gesandt, daß ihre Prüfung ergeben habe, daß ich „politisch einwandfrei sei" und ich hoffe, daß diese Feststellung nun auch unserem beschlagnahmten Verlag etwas helfen kann.

(30. 10. 47 an Frau Dittmer)

Herzlichen Dank für die Glückwünsche!

Viele Hunderte konnten mit militärbehördlicher Genehmigung schöne religiöse Feiern in Stuttgart, Kiel und anderwärts begehen. Die mir bei der Feier im Tutzinger Heim persönlich dargebrachten Glückwünsche und meine Dankesworte werden Ihnen zugehen.

Die mir befohlende Untersuchung meines Geisteszustandes mußte meine Gesundheit bestätigen. Das Spruchkammerverfahren wird nun folgen.

Wann ist bei Ihnen eine religiöse Feier? (handschriftlicher Zusatz)

(29. 4. 48 an Frau Dittmer)

Der Termin für mein Verfahren ist nun wieder auf unbestimmte Zeit verschoben. Das Verfahren mußte einem Oberstaatsanwalt des Sonderdezernates im Kassationshof zur Bearbeitung übergeben werden, weil die beiden Kläger in Starnberg sich weigerten, die Klage zu vertreten, da sie nicht genügend Unterlagen haben. Der Termin ist verschoben, weil der Oberstaatsanwalt nun versucht, ein gründliches Sachverständigenurteil über alle meine Werke (natürlich nicht von unserer Seite) zu erlangen. Ich erachte dies alles als einen sehr wichtigen und günstigen Wandel, denn meine Werke enthalten ja das Gegenteil dessen, was mir zugesprochen worden ist.

(allgem. „Persönlicher Brief“)

Herzlichen Dank für Ihr warmes Gedenken an den 20. 12. 48. Viele wunderschöne Kränze waren vor dem feierlichen, tief verschneiten Totenhügel niedergelegt worden!

Herzlichen Dank auch für die Weihnachtswünsche! Das Verfahren wird noch Monate auf sich warten lassen, denn der Jesuitenpater und der protestantische Geistliche sind mit ihren sicherlich sachlichen Gutachten über meine Kritik des Christentums, auf denen der Oberstaatsanwalt seine Anklage aufbauen wird, immer noch nicht fertig.

Eine wahre Sturmflut der Presse- und Rundfunk-Lästerungen waren die Antwort auf die überfüllten, gar nicht öffentlich angezeigten Vorträge und ihre offenbar tiefe Einwirkung. Der Landtag in Bremen hat mir mit Stimmenmehrheit Versammlungs- und Pressefreiheit genommen, sich dabei um den Inhalt meines Vortrages, dessen Druck ja zur Stunde schon lizenziert ist, gar nicht bekümmert. Es lebe die demokratische Verfassung, die doch derlei völlig verhüten sollte! Und die Presse nimmt freudig dies Ereignis auf . . .

(31. 12. 49 an Frau Dittmer)

Nehmen Sie meinen herzlichen Dank für Ihren warmen Anteil an der Hölle, die ich durchleben mußte und die man mir noch unerträglicher dadurch zu machen suchte, daß man nicht nur über jedes verlesene Wort aus meinen Werken lachte, nein, auch andauernd meinen Mann verlästerte und verhöhnte!

Allmählich erhole ich mich etwas. Wir haben ein so erdrückendes Beweismaterial notariell beglaubigt überreicht, daß – obwohl der Wahrheitsbeweis in der Juden- und Freimaurerfrage mir verwehrt wurde und mir nur der gute Glaube unterstellt wurde – die Berufung jedenfalls günstig ausgehen muß, wenigstens so ist es noch zu hoffen. Das Urteil der ersten Instanz wird am 5. 1. verkündet und gegen dieses wird ja jedenfalls je nachdem entweder von mir oder von dem öffentlichen Kläger Berufung eingelegt werden.

(3. 1. 50 an Herrn Bode, Ingelheim; handschr. Zusatz zum Brief)

Das Urteil eben erfahren. Es lautet „Hauptschuldig“, 20 Jahre Rede- und Schreibverbot, Enteignung bis auf 5000 DM (wobei jedes Möbelstück angerechnet wird). Berufung wird eingelegt.

(8. 7. 54 an Herrn Pohl, Traunstein)

... Ihre eigene Frage in Ihrem Brief: „ist es wissenschaftlich begründbar, die Träger und Verbreiter christlicher Denkordnung, z. B. hinsichtlich der Lehre vom Priestertum, seiner Gottnähe usw., als ‚induziert irre' zu bezeichnen", wird ja durch meine eigene Schrift schon widerlegt. Selbstverständlich wird nicht jeder durch Okkultlehren, seien es nun christliche oder irgend welche anderen Lehren religiöser Art, induciert irre gemacht. Die meisten lassen sich alles, was da gelehrt wird, überhaupt nicht so tief gehen, daß dadurch alle die verschiedenen Änderungen der Gesetze der gesunden Seele sich einstellen können. So heißt es denn auch in meiner Schrift, daß die Lehre des Christentums ungewollt seelische Veränderungen bewirkt, die *„Ansätze"* von Angstneurose und induciertem Irresein, oft aber auch viel mehr erzeugen (siehe Seite 11 und 12). Und es wird darauf hingewiesen, daß eine Kindheit und Jugendsuggestivbelehrung die *„Anfälligkeit für ein künstliches Irresein erhöht"*, ja manches Mal schon anbahnt, und daß diese Anfälligkeit dann später von Volksfeinden in den Hörigen der Geheimverbände ausgenützt werden kann zu ernsten Störungen, die wir ein Irresein (induciertes) zu benennen berechtigt sind. (Vergl. Seite 12) ...

40. Tannenbergtag. (28. 8. 54 aus Klais an W. und H. Kuhnen)

Nach 6 Jahren Zuwarten auf ruhigere Zeiten konnte ich für 5000 DM vorgestern das Mittelgrab des Feldherrn, das 1948 in ein Mietgrab verwandelt worden war, auf friedlichem Wege von der Gemeinde als Eigentum kaufen. Es war viel Auf und Nieder! Nun ruhe ich hier oben auf der Hütte aus und erwarte Sie beide am Dienstag Nachmittag mit dem Zuge, der um 13 Uhr 39 von Garmisch abfährt und 14 Uhr in Klais ankommt. Frl. Kruse, die mich seit 7 Jahren in treuester Fürsorge in Haus und Garten und auf Gipfeltouren versorgt, wird am Bahnhof sein und Sie zur Hütte führen (etwa 20 Minuten Weg).

(21. 4. 62 an Waltraud und Helge Kuhnen)

Nehmen Sie viel herzlichen Dank für den wunderbaren Blumenstock roter Azaleen, der heute gebracht wurde. Es freut mich Ihr so warmer Anteil an meinen Werken der Gotterkenntnis. Es wird von der politischen Lage abhängen, ob es weiterhin noch möglich sein wird, selbst diese Werke vorzutragen. Da und dort ereignen sich aber Dinge, die die Hoffnung erstarken lassen, daß die Zeiten etwas geruhsamer werden!

Mit vielen herzlichen Grüßen Dr. Mathilde Ludendorff

B 20513 D



DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 8 23.4.1989 29. Jahr

Inhaltsübersicht

Ein revolutionärer Schritt

Am 5. Mai 1929 erschien erstmals Ludendorffs Volkswarte

Nach der Trennung Erich Ludendorffs von der in Berlin erscheinenden „*Deutschen Wochenschau*" im März 1929 gründete er eine eigene Wochenzeitung „*Ludendorffs Volkswarte*" und einen eigenen „*Ludendorffs Volkswarte-Verlag*". Seit nun also sechzig Jahren besitzt damit die Ludendorffbewegung ein eigenes Kampforgan, von der Zeit des überstaatlichen Verbotes im 3. Reich einmal abgesehen.

„*So war ich auf einmal ‚Unternehmer' und ‚Vorsitzender eines Aufsichtsrates' geworden. — Gelegentliche Anerbieten in irgendwelchen industriellen Unternehmen, in den Aufsichtsrat einzutreten, hatte ich bisher abgelehnt. Hier in dem ‚eigenem Unternehmen' konnte ich das Amt übernehmen, das nur mit Arbeit und Verantwortung, nicht mit geldlichem Gewinn, der sonst Aufsichtsratstellen anhaftet, verbunden war. Das zur Klarstellung. Meine Frau und ich waren uns darüber einig, den Verlag wirtschaftlich vollkommen frei von Schulden und der damit verbundenen ‚Zinsknechtschaft' zu halten und ihn so zu leiten, daß er immer ergiebiger in das Volk Wahrheit über die überstaatlichen Mächte, über Lebensgestaltung nach deutschem Gotterkennen und die Schaffung einer völkischen Geschlossenheit trüge. Immer wieder ging es mir dabei um meine Absicht, aus den Erfahrungen des Zusammenbruchs im Weltkrieg die richtigen Schlußfolgerungen für Volk, Staat und Wehrmacht zu ziehen. Bis zu dem heutigen Tage,*

Frühjahr 1936, ist der Verlag völlig schuldenfrei geblieben. Wie er sich entwickelt hat, trotz aller Schwierigkeiten amtlicher Stellen, trotz Totschweigen in der Presse, trotz wütendster Gegenangriffe, das werde ich im Verlauf meiner weiteren Darstellung zeigen ..." (E. Ludendorff in „*Meine Lebenserinnerungen*", Band II, Pähl 1951) *).

„*Ludendorffs Volkswarte*" wirkte bis zu ihrem Verbot nach Abschluß des Reichskonkordates von 1933, der römisch-„*moralischen*" Anerkennung Hitlers, unter der Losung: „*Sieg der Wahrheit: Der Lüge Vernichtung!*" Sie erschien jeden Sonntag und kostete 1929 25 Pfennig. Verlag und Schriftleitung wirkten in München, Promenadeplatz 16a. Schon am 21.4.1929 hatte der Tannenbergbund die Wochenzeitung zu seinem „*amtlichen Organ*" ernannt:

„*Es ist zugleich das einzige deutsche Blatt, in dem General Ludendorff zu Deutschen spricht; es stellt das geistige Band zwischen unserem Schirmherrn, seinen Freunden und Gefolgsleuten dar.*

Wir haben die Pflicht, das Blatt in jeder Weise zu unterstützen und ihm auch über den Kreis des Tannenbergbundes hinaus Leser und Mitarbeiter zu werben, eingedenk der großen Aufgabe, die ‚Ludendorffs Volkswarte' für die Gesundung unseres Volkes und den Wiederaufbau des Deutschen Reiches zu erfüllen hat ...

v. Bronsart, Bundesführer."

Neue Grundlagen der Geschichtsschreibung

Die Folge 1 des 1. Jahrganges der „*Volkswarte*" traf schon damals mitten hinein in die drohenden Volksgefahren. Erich Ludendorff nannte den Deutschen „*Das große Völkerringen*", das in einem Weltkrieg 1932 enden sollte, und Mathilde Ludendorff die „*Päpstliche Weltherrschaft und zweierlei Ketzerbehandlung*". „*Weltrevolution*", „*Wehrhaftigkeit*", „*Bauernschicksal*" und „*Die Hand der überstaatlichen Mächte*" lauteten die weiteren Beiträge des anfangs 10 Seiten umfassenden Blattes.

Ludendorffs Leitartikel blieb zeitlos gültig, auch wenn sich die „*Frontlage*" der Völker geändert hat. Er ist Ausdruck erkennender Geschichtsschreibung und nicht blinder, die Völker übertölpelnder „*Kirchenpropaganda*".

„*Der Sieg der Wahrheit ist der Lüge Vernichtung, so steht es auf dem Schild unseres Tannenbergers als Kennwort unseres Strebens. Dem Sieg der Wahrheit wird diese Zeitung in dem klaren Bewußtsein dienen, daß nur durch Vernichtung der Lüge der Weltfrieden, das gegenseitige Verstehen der Völker und ihr arteigenes Leben in Freiheit und Wohlfahrt gesichert werden kann.*

---

*) Zu beziehen von Versandbuchhandlung v. Bebenburg, 8121 Pähl.

Nur durch den Sieg der Wahrheit über die Lüge kann das Wort Politik wieder die sittliche Bedeutung erhalten, dem Volkswohle zu dienen, nicht im imperialistischen Sinne, als ob nur das eigene Volk Lebensberechtigung habe, sondern in dem klaren Erkennen, daß die Völker dieser Erde aufeinander angewiesen sind ..."

Anschließend wies Ludendorff den Seelenmißbrauch als den in der Neuzeit entscheidenden Geschichtegestalter nach. Damals eine revolutionierende Erkenntnis, heute von seinen Nutznießern immer noch wütend abgestritten, nun aber von den Völkern immer mehr als Tatsächlichkeit aufgenommen. Seit Jahrtausenden wird „*im stillen an der Beherrschung der ahnungslosen Völker*" gearbeitet, „*durch Lug und List*". Islam, Christentum und Freimaurerei wurden „*Mittel zum Zweck*", Propagandalehren zur Erringung der Weltherrschaft. „*Nur gemeinsam (konnte) der Wille der Völker*" gebrochen werden. „*So schürten sie gemeinsam zum Weltkriege und führten das ungeheure Blutvergießen der betrogenen Völker herbei, wobei tatsächlich die Deutschen als einziges der kriegführenden Völker den sittlichen Krieg für ihre Freiheit führten. Sie trieben das Volk der Vereinigten Staaten Nordamerikas in den Krieg und schürten die Revolutionen, als ihnen ein deutscher Sieg und Friede zwischen den Deutschen und den Russen ihre Beute: diese Völker, zu entreißen, drohte. Sie diktierten die Schandpakte ... und knechten nun alle Völker gleichmäßig mit Zuckerbrot und Peitsche. Die Willfährigen erhalten Scheinfreiheit und Soldaten, den Widerstrebenden werden Wehrmacht und Hoheitsrechte genommen und mit blutigem Terror und Not in Bande geschlagen. Aber die tatsächliche Versklavung, die Verpantschung der Kultur und des ... (Erbgutes), die fortschreitende Enteignung und Proletarisierung, die Brechung des arteigenen, völkischen Freiheitswillens sind überall gleich.*"

Scharfsichtige Vorausschau

Man muß die letzten Jahre der Weimarer Republik kennen, um die treffende Beurteilung jener Zeit bewerten zu können: die damaligen „*Nahziele*" der Glaubensmächte:

„*Sobald der Parlamentarismus und Internationalismus in den Augen der Völker vollends abgewirtschaftet haben wird, werden sie durch ‚Nationale Diktaturen' beglückt, die auf dasselbe Geheimkommando hören wie jene Parlamente. Dabei ist Deutschland das Glück zugedacht, das ‚Schwert Roms' zu werden, was Papst Leo XIII. Kaiser Wilhelm ankündigte, ohne daß dieser erriet, wie das gemeint war. Wie der Jesuit Muckermann enthüllt, brauen die überstaatlichen Mächte (für 1932) einen neuen Weltkrieg gegen Rußland zusammen, in den wohl die ‚nationalen' Streitkräfte der Deutschen neben den Polen und Rumänien*

unter dem Schlagwort: ‚Niederzwingung des Bolschewismus' eingreifen sollen ... In weiterer Ferne hebt sich der mörderische Plan der Vernichtung Englands ab ...

Aber nicht allein den Abwehrkampf kannte die „*Volkswarte*", sie baute ebenso auf. „*Der Weg zur Rettung*" war der Weg zur „*Volksschöpfung*", der „*Einheit von Erbgut, Glaube, Kultur und Wirtschaft*", eng verbunden mit der Heimat, dem Volksboden. Doch diese Gesundung des Volkes war und ist ein allmählicher, der Tag forderte den Freiheitskampf.

„*Es ist Zeit, daß das deutsche Volk den Trug der die wahre Lage entstellenden Lockungen: einen Teil der Feinde zu schonen, weil es ein taktischer Fehler sei, alle die imperialistischen überstaatlichen Mächte ‚auf einmal anzugreifen' — gründlich und ein für allemal durchschaut. Sein eigenes furchtbares Schicksal, das Schicksal des Bismarckreiches, sollte sein Lehrmeister sein. Es ging daran zugrunde, weil es den Kampf nicht gegen alle seine Zerstörer führte. Auch ein deutscher Diktator — ein Unding in sich — der bei seinem Emporstieg zum Beispiel die Jesuitenschlinge an seinem Halse hätte, ist in der Hand des Jesuiten. Will er nachträglich, weil er nun ‚Macht hat', diese Schlinge abstreifen, so wird er erfahren, daß das Umstoßen der Leiter, die der Jesuit ihm hinhielt und er zum Emporstieg nahm, und das Zuziehen der Schlinge weit einfacher und rascher vollendet ist, als sein Abstreifversuch.*

Das Erkennen der furchtbaren Zusammenhänge, das so viel Umdenken fordert, ist schwer für die Deutschen, und grimmig sind sie vor allem auf die, die ihnen die Zusammenhänge zeigen, zumal die Vertreter der imperialistischen Mächte und ihre Hörigen sie in der Hand halten und umgarnen. Statt denen dankbar zu sein, die sie aus dem reichen Born der Lebenserfahrung unterrichten, zürnen sie diesen, obschon niemandem ein Vorwurf trifft, nicht unterrichtet zu sein, weil zu viel an uns gesündigt wurde."

Der Weg der Deutschen und der anderen Völker zur Freiheit lag „*klar vor den Blicken des Tannenbergers. Für ihn gibt es keinen Kampf Deutscher gegen Deutsche, nur Kampf gegen die überstaatlichen imperialistischen Mächte innerhalb des deutschen Volkes. Gegen diese das Volk zu einigen, statt einer falschen, scheinnationalen Front die wirklich ‚nationale' Einheitsfront, das heißt die Deutsche Front zu bilden, ist sein großes schöpferisches Ziel, das Größte, was seit Jahrhunderten dem deutschen Volk geschenkt worden ist . . .*

Die ‚Volkswarte' wird weiter die Wahrheit den Völkern dieser Erde und dem deutschen Volk geben und die Zeit bis zum Erwachen und zur Einigung kürzen."

(Volkswarte 2/1929).

„*Das große Völkerringen*" ging und geht weiter! Sein Wesen und Ziel und ebenso seine Waffen sind erkannt. Mögen alle, die heute für das Leben ihrer

Völker kämpfen, nicht achtlos an Ludendorffs Abwehr und Aufbau vorübergehen. Sonst wird es einst nicht mehr heißen: Was wäre alles nicht geworden, wenn die Völker auf ihn gehört hätten statt wiederum auf die religiösen Irrlichter! D. W.

B 20513 D



DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 19 9.10.1991 31. Jahr

Inhaltsübersicht

Eine Zeiturkunde

Zum 50. Geburtstag Mathilde Ludendorffs am 4. 10. 1927

„Ich habe das Glück und das Leid (je nachdem) gehabt, seit den Anfängen der Frauenbewegung Frauenvorträge in ‚dicken Gebinden' zu hören. Seit den neunziger Jahren sind mir alle führenden und nichtführenden Frauenrechtlerinnen durch ihre Vorträge und Bücher bekannt geworden. Ich habe Logisches und Unlogisches, Ursprüngliches und Akademisches, Unangreifbares und Einseitiges in reicher Fülle gehört. Ich sah tapfere, selbstlose Frauen und geschwätzige, eitle. Ich sah edle Sachlichkeit und komische Wichtigtuerei, von den alten braven Vorkämpferinnen Auguste Schmidt (gest. 1902) und Helene Lange bis herab zu den Epigonen, Fräulein Bäumer und Lüders mit ihrem Gefolge.

Eine volle geistige Überlegenheit, die nicht unter, sondern über den Tagesfragen steht, die nicht nur ihr eigenes Plätzlein, sondern das Weltgeschehen, die Geschichte und das Wesen der Völker überblickt, um die herum nicht die verbrauchte, tausendmal ein- und ausgeatmete Luft von Lehrsätzen webt, die vor vierzig Jahren neu waren, jene Überlegenheit, die zur Genialität wird durch den lebendigen Herzschlag, der das Zeitgeschehen begleitet und kühne Forderungen zieht statt der überlebten

Gemeinplätze — die fand ich vor Jahren schon in den Büchern von Mathilde von Kemnitz und jetzt wieder in Schrift und Vortrag von Mathilde Ludendorff.

Ich halte sie ohne jede künstliche Übersteigerung für die geistig überlegendste Frau unserer Zeit. Einzelne Versuche, aus Parteipolitik geboren, die sie gern herunterziehen möchten, kommen über Unsachlichkeit nicht hinaus. Ich glaube wohl, daß in der oberflächlichen und schablonenhaften Redemode von heute ihr viele unselbständige Geister nicht folgen können. Ihre Art zu sprechen, ist die sicherste, kühnste und umfassendste, die ich jemals fand. Dasselbe gilt von ihren Büchern. Man mag dieser Art, philosophisch den Lebenserscheinungen zu begegnen, fernstehen (wie ich selber), man mag sich auch zu anderen Ergebnissen bekennen — ich möchte aber erst einmal den Mann und die Frau sehen, die imstande sind, sie sachlich niederzukämpfen, die geistig einer Mathilde Ludendorff gewachsen sind.

Die armen Wesen, die sich ‚klug' dünken, weil sie verwischt denken (denn Internationalismus ist Verwischung der starken und stolzen Eigenart), stehen fassungslos vor der herben Klarheit einer Frau, die heute den Namen trägt, der für Deutsche der höchste auf Erden ist.

Marie Diers."

Gemeint sind hier vor allem die Werke „*Das Weib und seine Bestimmung*" (1916 und 1976), „*Der Minne Genesung*" (1919 und 1959), „*Des Weibes Kulturtat*" 1920 und „*Triumph des Unsterblichkeitwillen*" (1921 und 1983) sowie die folgende Philosophie von „*Ursprung und Wesen der Seele*" (1923 und 1983).

Wir verlangen also nicht mehr und nicht weniger, als daß die Frau sich eine Politik schafft, die als Ergänzung der männlichen Politik Bedeutung für den Staat gewinnen kann und das gesamte politische Leben sittlich durchdringt. Wer aber schaffen will, muß selbständig sein, und das sollten alle Frauen bedenken, die heute die staatsbürgerliche Gleichberechtigung der Geschlechter verlangen. Wenn sie hier wie auf anderen Gebieten den Mann nachahmen, so wird das für ihren Charakter etwas verfänglicher sein, als es auf den wissenschaftlichen Gebieten für sie sein konnte. Wir würden es für sehr angebracht halten, wenn zunächst die Erkenntnis von der weiblichen Mehrbegabung auf charakterlichem und intellektuellem Gebiet Allgemeingut der Frau würde, damit sie nicht wie bisher unter dem Eindruck ihrer Mängel versucht, männliche Politik zu treiben.

Mathilde Ludendorf 1926

B 20513 D



DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 20 23.10.1995 35. Jahr

Inhaltsübersicht

Geistige Veränderungen in unserm Jahrhundert

Von Hans Kopp

In Ludendorffs Halbmonatsschrift „*Am Heiligen Quell Deutscher Kraft*“ v. 5. Gilbharts 1934, Folge 13, Fünftes Jahr, schreibt Erich Ludendorff im Eingangsaufsatz „*Weimar 1924 und heute*“:

„*Auf dieser Tagung – im August 1924 in Weimar – sprach das erste Mal im Rahmen der völkischen Bewegung meine Frau, damals Frau Dr. med. v. Kemnitz, über Deutsches Gotterkennen und seine Bedeutung für die Zukunft unseres Volkes vor – wohl lauter Christen. Es waren Worte wie aus einer anderen Welt, denen wir lauschten, mag auch der eine oder der andere, sicher waren es nur ganz wenige, ihr unvergleichliches Werk deutschen Gotterlebens ‚Triumph des Unsterblichkeitwillens‘, das das Gottahnen unserer Rasse zum Einklang mit den Naturerkenntnissen und zum Gotterkennen geführt hat, und das gewaltige, aus transzendenter Schau geschaffene Werk ‚Schöpfungsgeschichte‘ gelesen haben, das den Willen Gottes, in die Erscheinung zu treten, in dem Werden des Weltalls bis hin zur Entwicklung des Menschen in überzeugender Kraft unantastbar feststellt.*“

Wenn Ludendorff sagt, „*es waren Worte wie aus einer anderen Welt, denen wir lauschten*“, so wird damit deutlich, wie damals ein Vortrag dieser Art etwas völlig Neues war und daß man zum ersten Mal von Erkenntnissen erfuhr, die man völlig als außer der Reihe empfand: Gotterleben nicht in der Art der Religionen und Kirchen; Verbindung der Art des Gotterlebens mit der Art des Volkes. Etwas völlig bis dahin den meisten Unbekanntes – und offenbar auch für Ludendorff Unerwartetes – trat in die Öffentlichkeit. Ludendorff umreißt es in seinem Aufsatz noch einmal mit den Worten:

„*Deutsches Gotterkennen hatte damit, allerdings von Wenigen nur verstanden, für die Bildung deutscher Weltanschauung und für deutsche Volksschöpfung grundlegende Bedeutung erlangt. In der Tat, eine neue Epoche der Weltgeschichte hatte damit unmerklich begonnen ...*“ (S. 482)

Die Jahre gingen hin, und im Sommer 1937, nach Jahren der willkürlichen Behinderung öffentlicher Tätigkeit, konnte die Ludendorffbewegung und der neugegründete „*Bund der Gotterkenntnis*“ wieder vermehrt weltanschaulich-religiöse Vorträge halten. Die Richtlinien für diese Vorträge hat damals Dr. Reinhard in einer Abschrift zugänglich gemacht, und so gewinnt man wieder ein Bild der geistigen Zustände unseres Jahrhunderts.

In ihren sechs Schulungs-Vorträgen für Redner bringt Mathilde Ludendorff in den zwei ersten allgemeine weltanschauliche Zielsetzungen, um dann in den anderen Vorträgen auf die Technik des Vortragens und auf inhaltlich durch ihr Werk vorgegebene Themen einzugehen. Diese beiden einführenden Vorträge sind überschrieben: *„Redner, aber keine Prediger"* und *„Redner, aber keine Religionsstifter"*. Hier einige Auszüge:

„Zunächst ist es hochbedeutsam, daß der Vortrag nicht zu lange ist, denn, sowie nur die geringste Erscheinung der Ermüdung im Hörer auftaucht, ist die Gefahr, daß er ähnlich wie auf der Kirchenbank, nunmehr in einem halbhypnotischen Zustand das Gebotene hinnimmt, unerhört groß." (S. 4)

„Es ist nun leicht verständlich, daß sich bei einem Vortrage, der sich mit den letzten Fragen des Lebens und mit moralischen Wertungen befaßt, weit weniger das Schauspielerpathos – über das schon gesprochen wurde – als eben das Predigerpathos einschleicht ..., das kennzeichnend ist für bestimmte Abarten des Größenwahns, und zwar für den aus Schwachsinn geborenen." (S. 6)

„Ein drittes Hilfsmittel, sich von dem Prediger so weit wie möglich zu unterscheiden, ist die grundsätzliche Vermeidung der Phrase. ... Was ist nun das Wesen der Phrase? Sie wählt eine Wortgestaltung, die nur einem starken zum Göttlichen erhobenen seelischen Erleben entsprechen kann, ohne daß in diesem Augenblick ein Erleben in solcher Stärke vorhanden wäre." (S. 7)

„Wir wenden uns nun noch Wichtigerem zu. Hier hat der Redner es voll in der Hand, für die Hörer niemals Prediger werden zu können durch die Gestaltung des Inhaltes seines Vortrags. Der Prediger gibt, wie Sie wissen, außer den zum Dogma erhobenen Wahnlehren und Wahnantworten auf die letzten Fragen des Lebens vor allem Beschreibungen und Vorschriften und Schilderungen, wie der Mensch zu einem frommen göttlichen Leben gelangen kann ... Es würde für den Redner ein Entgleisen in das Predigeramt, ... wenn er persönliches Gotterleben schildern möchte." (S. 8)

Bei unseren Überlegungen soll an diesem Beispiel – so wertvoll es auch heute noch für Redner ist – vor allem aufgezeigt werden, welche Voraussetzungen Mathilde Ludendorff damals in den Hörern ansprechen konnte. Sie selbst und ihre Hörer wußten damals ganz genau, wie es in den Kirchen und christlichen Gottesdiensten zuging, besonders in den protestantischen, wo Predigt und Prediger seit jeher viel mehr im Mittelpunkt stehen als in den katholischen, was allerdings nicht besagen will, daß die Typik des Predigers dort wesentlich anders ist.

Aber für den Geist der Zeit ist es bezeichnend, daß damals auf solchen Vergleichen aufgebaut werden konnte, wo heute die wenigsten Zuhörer und Redner noch in einer solchen Erfahrungswelt leben.

Bedeutend auch ist Mathilde Ludendorffs kurzer Hinweis auf psychiatrische Probleme, die ein Redner berücksichtigen muß; denn zweifellos benützen viele Sektenprediger die hier von Predigern alter Schule genütz-

ten Methoden des *„Überzeugens und Seelenfangs"*.

Hier kann man kaum von einer Veränderung in der Geisteslager sprechen. Es mag auch in einem kath. Dorf am Sonntag in der Kirche zugehen wie eh und je – wir nehmen es an.

Was man aber über die *„moderne"* Meßgestaltung zu hören und selbst in den Kircheneinrichtungen zu sehen bekommt – andere Altäre, Blickrichtung des Priesters auf die Betenden usw. –, man könnte meinen, die Herrn Priester hätten bei Mathilde Ludendorff abgeschrieben.

Doch erscheint es der römischen Kirche zweischneidig, einen völlig andern Geist, einen sog. *„freien"*, in das Leben ihrer Schäflein einziehen zu lassen. Und man bekommt den Eindruck, es geht mehr darum, das Altgeübte in *„des Kaisers neuen Kleidern"* weiter zu betreiben, so daß auch des Papstes neuestes Dogmenbekenntnis als etwas ganz außerordentlich Modernes begrüßt werden kann. Es handelt sich um den in der Geschichte nicht seltenen Vorgang der Wiederbelebung längst Totgeglaubtens: immerhin auch eine geistige Veränderung in unserm Jahrhundert.

Die Gotterkenntnis Ludendorff berühren allerdings diese Vorgänge nur am Rande – oder wirkt vielleicht sogar der neue Prediger auf die *„in den Kirchenbänken"* Knienden immer noch hypnotisch?

Eine weitere Veränderung des Zeitgeistes wird uns an einer Stelle des ersten Vortrags des zweiten Tages sichtbar. Es geht hier um die Art der Erkenntnis eines Philosophen. Auch das Werk Mathilde Ludendorffs beruht wie das eines jeden großen Philosophen nicht auf logischem Urteil und auf Begriffen, sondern es ist ein solches der Einsicht, des Erfassens und der Schau. Urteile und Begriffe sind logische Fassungen des Erkannten, nicht selbst Erkenntnis.

„Um ein kleines Beispiel hier zu geben, möchte ich Ihnen erzählen, daß an mich mit der seltsamen Bitte herangetreten wurde, ich möchte doch die Worte für den ersten Abschnitt der Schöpfungsgeschichte:

‚Und es ward der Kosmos im Äther kreisender Urwelten' abändern und ich möchte doch schreiben:

‚Und es ward der Kosmos kreisender Urwelten im Äther.'

Ganz abgesehen davon, daß das Ganze ein etwas erstaunliches Ansinnen ist, was wohl nur einem weiblichen Philosophen gegenüber angewandt worden ist, ist es mir ein prächtiges Beispiel dafür, wieviel ungenauer doch der Blick des nicht auf diesem Gebiet schaffenden Menschen ist." (S. 34)

Es geht uns hier nicht um diesen Satz, den wir in der *„Schöpfungsgeschichte"* nachlesen können, und der in der Ausgabe 1954 sich in Dichtung und Prosa nur in der Zeichensetzung unterscheidet (S. 17/77), für den

Zeitgeist, bzw. seine Veränderung bezeichnend ist Mathilde Ludendorffs Bemerkung über die Stellung des *„weiblichen Philosophen"*.

Schon in ihrer Studienzeit in Freiburg hatte sie erleben müssen, wie die männlichen Kommilitonen und auch die Professoren mit einer Frau, die Medizin studiert, nicht zurechtkamen. (*„Mein Leben"* Bd. II, S. 51 ff.)

Hier hat sich zweifellos viel geändert, wenigstens was die öffentliche und die veröffentliche Meinung betrifft. Ob allerdings die Gleichberechtigung der Frau am männlichen Vorbild ausgerichtet sein soll, wie üblich, ist zweifellos ein Fehlschluß. Mathilde Ludendorff hatte schon 1917 dieses Problem angegangen in *„Das Weib und seine Bestimmung"*.

Wir haben einige Veränderungen unseres Jahrhunderts angesprochen. Aber nicht alle geistige Veränderung ist wirkliche Veränderung des Geistes, Hier geschieht in der Öffentlichkeit vieles, was den tatsächlichen Vorgängen im Innern der Menschen und Völker widerspricht. Die Deutschen sind hier das beste Beispiel, und es hieße Eulen nach Athen tragen, hier in die Breite zu gehen. Aber wer die Programme unserer Fernsehsender und die Artikel unserer Zeitungen ansieht, der kann hier nicht von wahren Spiegelbildern des geistigen und seelischen Zustandes unseres Volkes sprechen. Es sind gemachte Veränderungen des Zeitgeistes mit der offensichtlichen Absicht, ihn zu beeinflussen und zu führen. Zwar ist es rätselhaft, wie schnell sich unsere Zeit und besonders die jüngere Generation in Lebensstil und Gewissensinhalten dem in den Medien vorgegebenem Bild angleichen, und das weltweit.

Es sind gewaltige Veränderungen in diesem Jahrhundert, wenn man nur auf diesen Wandel abhebt. Die Amerikanisierung ist unübersehbar. Das geht von der Blue jeans bis zum Plakat an den Wänden, von der täglichen Sprachneubildung unverständlicher Modewörter bis zur Zusicherung unserer deutschen unübersehbaren *„Sündhaftigkeit"* durch die eigenen Volksvertreter bis zum täglichen Gedenken an irgendeinen Kunstmacher, verfolgten Bücherschreiber oder Desserteur, die die heile Welt der Demokratie darstellen.

Ob aber dieser Vordergrundgeist der wirkliche Geist unserer Zeit ist, ob die Volksseele diese Entwicklung mitmacht, das kann wohl erst eine Nachwelt feststellen. Die geistigen Veränderungen unseres Jahrhunderts erscheinen als trügerisch; der Geist der Unzufriedenheit ist mit Händen zu greifen auf dem Vordergrund schnellwechselnden Gebrauchs vulgärer Anglizismen, die uns selbst den Anfang dieses Jahrhunderts, in trügerischen Bildern auf den Kopf gestellt, *„nahebringen"*.

B 20513 D



DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 24 23.12.1989 29. Jahr

Inhaltsübersicht

Heraus aus dem Sumpf des Völkerverderbens!

„Das Volk sind wir!“ *)

Zum 52. Todestag Erich Ludendorffs des Deutschen
Von Gunther Duda

„Letzte Entscheide in letzten weltanschaulichen Dingen sind in diesem Jahrhundert das Zeitgeschehen unseres Sternes.“
Mathilde Ludendorff 1939

Die Entmachtung der Völker Europas

Alle Geschichte wurzelt in den Seelenkräften des Menschen. In ihren Ereignissen bündeln sich die Ziele des unvollkommenen Selbsterhaltungswillen des Bewußtseins, aber ebenso die wertvollen Kräfte der Gotterhaltung der Volksseele und des gotterlebenden Ichs. Sind die Völker jedoch erkrankt, herrschen beispielsweise wie heute identitätsfeindliche Religionen und Ideologien vor, dann gestalten diese mittels des Seelenmißbrauches anstelle der natürlichen Geschichtskräfte das Dasein. Volksuntergang droht! Auch deshalb, weil die lebenserhaltenden *„Einflüsse“* auf die Politik — Politik verstanden als Ringen um die Volks- und Gotterhaltung — mehr und mehr versiegen. Die *„mittelbare Geschichtegestaltung“* durch die Art der Erziehung, durch die jeweilige Mitwirkung der weiblichen Eigenart, aber auch durch die Kultur — das zu Werk und Tat gewordene Gotterleben — wird dann der unmittelbaren Lebensgestaltung eines Volkes nicht mehr Ziel und Stärke vermitteln.

Seelenmißbrauch, die seit Jahrhunderten am mächtigsten wirkende Geschichtskraft, kann vielfach mit Propaganda gleichgesetzt werden, weil sie, abgeleitet von propagare = fortpflanzen, ausbreiten, zu nichts anderem mehr dient, als *„mittels geeigneter Publikationsmittel und Werbemethoden die religiöse, weltanschauliche und politische Meinung der Mitmenschen zu beeinflussen“* (Duden). Zu diesen Werbemethoden zählen selbstverständlich alle geistig-seelischen Dressurverfahren wie Suggestion, Hypnose und das Künstlich-Geisteskrank-Machen. Als die Religionen diese uralten schamanistischen Herrschaftsverfahren für ihre vermeintlich welterlösenden Ziele zu nutzen begannen, war der Keim für den Niedergang der Völker als den göttlichen Sinn des Menschenlebens hütende Gemeinschaften gelegt. Mittels des Seelenmißbrauches gelang es den Priestern und Geweihten mehr und mehr, den eigenen Willen in der

*) Deutscher Freiheitsaufruf gegen die SED-Tyrannei 1989.

Geschichte dadurch durchzusetzen, daß sie alle anderen Kraftquellen menschlichen Handelns geschickt verwerteten oder ausschalteten. Mit dem *„besten Gewissen"*, ja als *„gottgefällig"* und *„gottgefordert"*, mit und ohne Eidbindung, konnte nun eine Weltgeschichte *„gemacht"* werden, welche die sinnvolle Wahlfreiheit des Menschen für oder wider Gott zerstörte und ins Sinnwidrige verkehrte:

„Du hast uns herauserlöst mit deinem Blute für Jahweh aus jederart Stamm, Sprache, Volk und Nation." (Offb. 5, 9, Übersetzung nach Dr. W. Mattießen).

Eine entsprechende Glaubenspolitik, je nach Notwendigkeit national oder international, verfolgte auch die Weltfreimaurerei als zum großen Teil geheimreligiöse Hilfstruppe des ebenfalls welterlösenden Thoraglaubens. Seit über 250 Jahren entfremdet sie das Bewußtsein seinem haltgebenden und seelenstärkenden Gemütserleben der Volksseele, begeht sie, wiederum mit dem *„besten Gewissen"*, einen heute unentschuldbaren Frevel am Lebenssinn: den kalten Völkermord. Das Rundschreiben der National-Großloge von Frankreich *„an alle Logen und an alle Maurer der Erde"* (s. *„Bauhütte"*, 1850, Nr. 20, lt. G. Michalov: Die geheime Werkstätte der polnischen Erhebung von 1830, 1877) belegt ihren Anspruch wie ihr Ziel:

„Welchen Ursprung die verschiedenen Gebrauchthümer der Freimaurerei haben mögen, gewiß ist, daß diese edle und alte Anstalt auf die großen Grundsätze, auf welche sich aller Fortschritt und alle Brüderlichkeit stützt, niemals hat vergessen können: sie müsse sich im eigenen Interesse ihres philosophischen und menschenfreundlichen Wirkens vor Allem an der Spitze der Gesellschaft in der Außenwelt halten; denn sie ist überzeugt, daß es besser sei zuvorzukommen, zu leiten und zu leuchten, als zu kritisieren und in der Defensive zu sein. Sie wird sich erinnern, daß Diejenigen die Welt beherrschen und fortziehen, welche den Gedanken in ihr leiten, und daß es demnach ihr Recht und ihre Pflicht ist, Nichts geschehen zu lassen, ohne daß man mit ihr abzurechnen hätte, da ihre Aufgabe ist, das Wohl der Menschheit zu fördern, und da ihre Mittel sind Thätigkeit, Gerechtigkeit und Leitung für Alle und zum Besten Aller. Die Freimaurerei ist gegründet auf die großen Grundsätze der Freiheit, der Gleichheit und Brüderlichkeit, mit Einem Worte: auf den menschheitsliebenden Fortschritt."

Alleinseligmachend tritt ebenfalls die verweltlichte Erlösungslehre des Sozialismus mit ihren zahllosen Sekten auf, laut Duden jene Bewegung, die im Gegensatz zur liberalen Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung

entstanden ist und zur Sicherung der menschlichen Freiheit im demokratischen Staat wenigstens die wichtigsten Produktionsmittel in das Gemeineigentum überführen will. Ein Paradebeispiel dieses Ismus ist die *„Deutsche Demokratische Republik"*, die bolschewistische Staatsgründung von 1945 mit einer in unserem Volk noch nie dagewesenen Tyrannei, mit Mauerbau, Schießbefehl und fast drei Millionen Flüchtlingen, mindestens 130.000 politischen Verurteilungen, immer noch 3500 Polithäftlingen, 191 an der Mauer ermordeten und rund 700 schwerverletzten Deutschen. Der personifizierte Seelenmißbrauch ist hier im SED-Machtapparat nachweisbar. Erklärte doch selbst noch der 77jährige Erich Honecker angesichts des vom Volk erzwungenen Rücktritts und unbekümmert um den nicht nur unter ihm *„real dahinvegetierenden Sozialismus"* (H. Schmidt):

„Mein ganzes bewußtes Leben habe ich in unverrückbarer Treue zur revolutionären Sache der Arbeiterklasse und zu unserer marxistisch-leninistischen Weltanschauung der Errichtung des Sozialismus auf deutschem Boden gewidmet. Die Gründung und die erfolgreiche Entwicklung der sozialistischen DDR . . . betrachte ich als die Krönung des Kampfes unserer Partei und meines eigenen Wirkens als Kommunist."

Und sein Jünger und Nachfolger, Egon Krenz, erklärte dogmenfest:

„Unser Programm ist die Ausgestaltung der sozialistischen Gesellschaft, ihre fortwährende Erneuerung. Da gibt es keinen Stillstand."

Glaube, ja überwertige Wahnlehren, gestalteten hier die Geschichte, drohten die Gottkräfte des Ichs und des Unterbewußtseins zu zerstören durch Indoktrination, Terror — und Zuckerbrot . . .

Stufen zur Unfreiheit und Würdelosigkeit

Es begann mit der Zwangs- und List-Missionierung der Völker Europas. Sie verletzte und verletzt das Grundrecht der freien Entfaltung der Persönlichkeit und das *„einzigartige Selbstbestimmungsrecht des Menschen":* sein Ja oder Nein zu Gott, verletzt dies Recht durch Zwangstaufe und religiöse Zwangserziehung, vom kirchlichen Terror von Anbeginn an ganz zu schweigen. Das schwarze System *„Thron und Altar"* war im 18. Jahrhundert bankrott, so wie heute das rote. Die Aufklärung, gespeist von den Seelenkräften des Ichs und der Volksseele, aber ebenso mißbraucht von der Propaganda der 1717 reaktivierten Freimaurerei und ihren Kampfbünden wie dem Jakobinerclub, brach sich Bahn und traf den Christenglauben am Lebensnerv. Das Ringen um die Vorherrschaft dieser

religiösen Weltmächte gipfelten dann in der blutrünstigen *„französischen"* Revolution, der als weitere Schritte zur Einen Welt die Ereignisse von 1830, 1848 und schließlich die Kriege von 1870/71, 1914/18 und 1939/45 folgten*). Immer waren hierbei die Völker die Landsknechtscharen, auch dann, wenn sie wähnten, sich selbst Freiheit und Eigenart zu erkämpfen. Sie zahlten auch immer die Zeche mit Blut und Gut und vor allem mit ihrer Seele. Denn *„jenseits des Kampfes erst"* erwachen Gotterleben und Schöpfertum.

Die Propaganda (Seelenmißbrauch) der *„Jakobiner"* und ihrer priesterlichen Einbläser bestimmen auch heute das Bewußtsein der Politik und der Medien bis hinein in die Erziehung und Rechtsprechung. Das liberalistische Schlagwort der Gleichheit meinte nämlich nicht nur die *„Gleichheit vor dem Gesetz"*. In Verbindung mit dem Gedanken *„Jedem das Seine"* in der Tat ein unaufgebbarer Grundsatz jedes Rechtsstaates und eine anerkennenswerte Errungenschaft der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung von 1776. Gleichheit aber als Grundüberzeugung der jüdisch-christlichen *„Gottoffenbarung":* alle Menschen und Völker seien gleich, auch und gerade vor Gott, sie liefert die Berechtigung und das *„gute Gewissen"*, ja den Gottesbefehl, einen Welteinheitsstaat zu errichten. Dieser Wahn von der Gleichheit allen Menschenantlitzes gehört zu den unaufgebbaren Dogmen aller Welterlösungslehren, gleich ob religiöser oder säkularisierter Natur. Zwangsläufig muß ihr Wirken zur Vermischung und Auflösung der Rassen, Völker und Stämme führen. Und das bedeutet nichts anders als Zerstörung der alles Gottleben hütenden Volksseelen, ihrer Selbst- und Gotterhaltungskräfte. Wiederum zwangsläufig müssen Unterdrückung, Verfolgung, sittliche Verkommenheit und Massenmorde folgen. Herrscht nämlich in den *„Gesellschaften"* nur noch der unvollkommene Selbsterhaltungswille im Bewußtsein mit seinen *„Kindern von Haß und Vernunft"*, das heißt Zank, Rachsucht und Bosheit, Neid, Mißgunst und Habgier, das Böse also, und sind die Völker hilflos jeder Machtgier ausgeliefert, nun, dann droht eben die Kehrseite der dem Menschen erreichbaren Gottesbewußtheit, die vollkommene Gottlosigkeit des Denkens und Trachtens. Die furchtbaren Ereignisse der Weltgeschichte unseres Jahrhunderts zeigen die üblen Früchte solcher Entseelung: die *„Todesnot der Gottesbewußtheit"*.

Das religiös-ideologische Dogma von der Gleichheit alles Menschen-

*) Schon Kirchenvater Theodoret im 5. Jahrhundert: *„Die geschichtlichen Tatsachen lehren, daß uns der Krieg größeren Nutzen bringt als der Friede."*

tums ist somit Gift für die Völker und ihre den göttlichen Schöpfungssinn bewahrende Aufgabe. Es gibt nichts Verschiedeneres in unserer Welt als die Menschen, und das nach Erbgut, Umweltprägung und noch mehr nach ihrer Selbstschöpfung.

Das „Gesetz" und der „Allgemeine Wille"

Die 1. Nationalversammlung Frankreichs verabschiedete 1789 die *„Rechte des Menschen und Bürgers"*. Zu diesen und späteren *„unverletzlichen und unveräußerlichen Menschenrechten"*, alle Gesetzgebung, vollziehende Gewalt und Rechtssprechung bindend, bekennt sich auch unser Grundgesetz von 1949 *„als unmittelbar geltendes Recht"*. Unabhängig davon, daß dieses unantastbare Recht nirgends völlig verwirklicht und ständig mißbraucht wird (schon durch Art. 5,2), nach wie vor fehlt ihm der zeitlos gültige philosophische Gehalt. *„Das Gesetz ist der Ausdruck des allgemeinen Willens"* hieß es 1789 kurz und bündig, aber jedem Mißbrauch, jeder Suggestivpropaganda weit die Tore öffnend.

Gesetze sind vernünftige Regeln des menschlichen Zusammenlebens und Ausdruck des Willens der herrschenden Glaubenslehren, Religionen, Weltanschauungen, Sitten oder herrschender Gruppen. Je nach dem ob der ns Gemeinnutz, der revolutionäre oder *„demokratische"* Sozialismus, das christliche Naturrecht oder die buddhistische Weltflucht in einem Volke gelten, fallen also Gesetze, Sitten und *„Tugenden"* ganz verschieden aus. *„Freiheit"*, *„Gerechtigkeit"* und *„Frieden"* wurzeln dann zum Beispiel im Sozialdarwinismus, im roten Kollektivismus, im Alten und Neuen Testament oder im asiatischen Okkultismus. Und selbstverständlich auch die Staatsform, beispielsweise die heute fast weltweit eingeführte *„Demokratie"* mit ihren unzähligen und sich vielfach widersprechenden Abarten.

Mit anderen Worten: Allein der göttliche Sinn von Mensch, Volk und Schöpfung ist der rechtmäßige, *„natürliche"* und einzig menschenwürdige Gesetzgeber und Machtgestalter. *„Allgemeiner Wille"* und *„Volksherrschaft"* können nur im Selbst- und Gotterhaltungswillen der jeweiligen Volksseele gründen. Herrschen darf einzig das *„Gesetz"*, das Sittengesetz, und das über alle Volksangehörigen. Das Sittengesetz wird von der Vernunft erstellt, aber von der *„Moral des Lebens"*, von Wesenszügen des Göttlichen, begrenzt. Sein Ziel lautet immer und überall: Schutz des Lebens. Das uralte *„Was du nicht willst, das man dir tu, das füg auch keinem anderen zu"* ist zu erweitern, nämlich auf die Erhaltung des

eigenen Volkes und all der anderen Völker, in körperlicher wie in seelischer Hinsicht. Das, was die Theokratien, *„Statthalterschaften Gottes“*, einst wohl dunkel ahnten, die Legitimation jeglicher Macht durch *„Gott“* (mit der hiermit meist verbundenen Hierokratie-Priesterherrschaft), hat die Gotterkenntnis ebenfalls geklärt: Gott, das Wesen aller Erscheinung, sollte tatsächlich der *„Gesetzgeber“*, sollte Maß und Richtschnur allen Völkerlebens sein, doch das im Sinne der Philosophie. Gotterkennen trennt scharf das *„Sittengesetz“*, die Pflicht im Sinne der Selbst- und Volkserhaltung, von der *„Moral des Lebens“*, der völligen Freiheit des Gotterlebens. Übergriffe in dieses Reich der Freiheit, so wie sie alle Religionen nach wie vor begehen, sind unsittlich. Zugleich hat das Sittengesetz alles zu stärken, was diesen absoluten Freiheitsraum des Menschen erhält und vertieft.

Totschlagwort „Freiheit“

Liberté, Egalité, Fraternitè! Für diese *„Ideale“* ließen sich die Franzosen auf die Barrikaden, in Mord und Raub und schließlich in den *„Kreuzzug“* für die Eine Welt jagen. *„Freiheit!“* Welch ein Mißbrauch eines Wortes, das das *„unantastbare, heilige Anrecht“* jedes Menschen umschreibt und ein Wesenszug Gottes ist! Ein Mißbrauch, der ähnlich wie der der *„Gleichheit“* zu Zügellosigkeit und dem *„Recht“* jeder Volksschädigung führte und führt. Jede religiöse und ideologische Weltmacht propagiert ihre eigene *„Freiheit“* und mißbraucht damit das seelische Ahnen und Wissen um den Wesenszug Gottes: der Freiheit, zur eigenen und meist unsittlichen Machterringung und Machtausübung. Fehlendes Wissen von Mensch und Volk und dieser unsittliche Machtwille ermöglichten es, daß die alte germanisch-griechische Herrschaftsform der Demokratie nicht Machtgestaltung durch die Volksseele wurde. Gezielter Seelenmißbrauch und geeignete Wahlverfahren erlaubten den Einfluß von Mächten, die weder die Volksseele erlebten und ihr dienten noch von diesem *„Volkswillen“* erwählt worden waren. Welcher Volksbetrug und welche Tyrannei *„im Namen des Volkes“* möglich wurde, erweist der *„revolutionäre Sozialismus“* der SED unserer Zeit. Welche ideologische Um- und Entwertung der Freiheit und der Herrschaft des Volkes mit ebenfalls volksverderbenden Auswirkungen der derzeitige *„bundesdeutsche“* Sozialismus mehr oder minder gutgläubig begehrt, verrät das propagandistische Bekenntnis H.J. Vogels:

„Sozialismus ist für uns“ (die SPD) *„unlösbar mit Freiheit und Demokratie verbunden.“* *)

Kollektivierung, Einweltlertum und Enteignung der Völker, selbst von ihrer Seele, diese Ziele des roten Kosmopolitismus sind mit Freiheit im tiefsten Sinne des Wortes und mit Herrschaft der Volksseele nie und nimmer zu vereinen.

Deutsche Einheit und deutsche Freiheit

Gottferne Irrlehren beherrschen die Völker. Unter dem Schein göttlicher und menschenverbessernder Verheißungen mißbrauchen sie das Gottahnen wie die Unvollkommenheit der Menschen. Seit Jahrhunderten versprechen sie den *„Himmel“*, hier wie dort, und predigen sie den *„Frieden“*, obwohl sie gewollt und ungewollt ständig den Völkerkampf schüren. Sie *„bauen“* heute ein neues Imperium *„Europa“* auf, obwohl die bisherigen im Völkermord endeten und heute zerbrechen. Weltwirtschaft und europäische Wirtschaftsgemeinschaft heißt nun der *„neue“* Schafspelz des religiös-ideologischen Weltmachtstrebens.

Seine Propaganda suggeriert die *„Freiheit“* der unausgereiften *„Menschenrechte“*, die selbstverständlichen, aber durch das Sittengesetz weder ausgerichteten noch begrenzten Bürgerrechte des einzelnen, keineswegs aber die der menschlichen Lebensgemeinschaften. Seine Propaganda suggeriert den Deutschen, erst diese Schein-Freiheit führe zur Wiedervereinigung ihres Volkes und zum ersehnten *„Frieden“*. Zugleich suggeriert er aber auch, daß die deutsche Einheit zur Gefahr für Frieden und Freiheit werde. Halt- und wurzellose Zeitgenossen verraten im neurotischen Selbsthaß (siehe das *„Gesetz der Kontrastwertung“*, der bewußten, dem Erbgut entgegengesetzten Wertung, in *„Des Menschen Seele“* von M. Ludendorff, 1982, Seite 140) und entsprechender Selbstgerechtigkeit ihr Innerstes, ihre Volksseele. Ihr Erbgut verschütteten sie, ihre seelische Einheit verloren sie *„auf dem hehrsten Gebiete, dem Erleben des Göttlichen“*.

Solche identitätslosen Zeitgenossen verachten, ja wollen das zerstören, was einzige Gewähr wahrer Freiheit, sittlichen Friedens und vor allem echter Lebenserfüllung ist: das Gemütserleben ihrer Volksseele. Sie ist nicht Ideologie-Wahnlehre, wie man ihnen einimpft, nein, sie will Freiheit, Unabhängigkeit und Erfüllung. *„Freiheit um jeden Preis als Voraussetzung des Lebens“*, das ist ihr *„Gesetz“*. Der Selbsterhaltungswille jeder Volks-

*) siehe oben die Aussage der *„Bauhütte“* 1850.

seele *„will wie aller Erhaltungswille der nicht bewußten Wesen der Schöpfung einzig und allein die Erhaltung des Daseins und will das, was für Menschen zu diesem nackten Dasein gehört: die Freiheit, ohne die ihr Sein sinnlos, ja sinnwidrig wird!“* (M. Ludendorff)

Die Volksseele sichert nun einmal das Ziel unserer Schöpfung und sie erhält der Gottesbewußtheit auf Erden die Mannigfaltigkeit. Sie ist der Gotterhalter in den Völkern und sie schafft Freiheit, Würde und sittlichen Frieden, vorausgesetzt die Volksangehörigen folgen ihrem unterbewußten Wirken und entfremden sich nicht ihrer Erbeigenart.

Zerreißung eines Volkes in Teilstaaten und *„pluralistische“* Atomisierung durch gemütsfremde Heilslehren sind tödliche Gefahren jeder Volksseele, sind ein Frevel am Schöpfungsziel. Das Einheitserleben eines Volkes wird geschwächt, Selbst- und Gotterhaltungswille verkümmern und mit ihnen Freiheit und Gotterleben. Und nicht minder verstummt im Alltag der weise Rat des Unterbewußtseins, sich selbst treu zu bleiben.

Einheit und Freiheit unseres Volkes sind unlösbar verbunden. Erst die deutsche Einheit schafft die sittliche äußere und fördert die absolute innere Freiheit und erst die Freiheit als Wesenszug Gottes schafft unsere Einheit, die Volksschöpfung. Sittliche Weltordnung und nicht Seelentod wie heute kann dann verwirklicht werden.

Das sind die Deutschen ... nicht mehr. Sie sind Kosmopoliten geworden und verachten die elende Eitelkeit, ein Volk zu sein; feine, leichte und aufgeklärte Gesellen sind es, ohne Vaterland, Religion und Zorn, die nur von Barbaren für etwas Großes gehalten werden ...

So ist alter Ernst zu neuer Äfferei, so Todesmut zu Lebensstand geworden. Das heilige Land, das die Freiheit der alten Welt rächte, die neue von schlimmerer Sklaverei erlöste, das alte, heilige Land der Germanen und sein Volk sinkt und will sinken. Einige Gute trauern in verzweifelndem Gram, die Menge steht und vernimmt das Größte und Scheußlichste nicht, was ihr droht, sie bessert und stümpert an dem kleinen Elend und meint durch ihre Erbärmlichkeit Weltheil und Erlösung zu schaffen ... Für die Unmündigen und Halbtoten denkt und schreibt und schreit das Volk in einem Augenblicke, wo es die Starken und Frischen mit Heldenmut entflammt und mit brennendem Herzen und rächenden Schwertern in die Feinde treiben sollte. Wer immer nur Erbärmlichkeit und Verwesung der Welt sieht, wird ihre Wunden nicht heilen.

Ernst Moritz Arndt, 1806

B 20513 D



DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 9 9.5.1992 32. Jahr

Inhaltsübersicht

Vor 26 Jahren starb Mathilde Ludendorff

Von Franz Freiherr Karg von Bebenburg

Die Gedanken aller der Menschen, denen die Gotterkenntnis Mathilde Ludendorffs zum Lebensinhalt geworden ist, gehen an diesem Tage zu ihrem Grab auf dem Friedhof in Tutzing.

Vierzig Jahre umspannen das philosophische Schaffen Mathilde Ludendorffs. Zu Beginn des dritten Jahrzehnts dieses Jahrhunderts veröffentlichte sie ihr erstes philosophisches Werk *„Triumph des Unsterblichkeitwillens“* (1921) während im Anfang des siebten Jahrzehnts ihr letztes Werk erschien: *„Von der Herrlichkeit des Schöpfungszieles“* (1962). Umsinnt das erstgenannte Werk die Grundfragen der Philosophie und führte es uns zur Erkenntnis von der Zielstrebigkeit (der Finalität), die das Werden des Kosmos von der allerersten Erscheinung bis hinauf zum Menschen durchpulst, so stellt es an den Anfang unseres philosophischen Denkens die Grunderkenntnis: Im Anfang war der Wille, und zwar der Wille zur Be-



Dr. Mathilde Ludendorff
die Schöpferin der Gotterkenntnis

wußtheit. Doch zugleich umgreift jenes Werk schon die Grundgedanken aller weiteren philosophischen Erkenntnisse Mathilde Ludendorffs; es birgt sie wie in einer Nußschale in sich, aus der sich dann der Bau der Gesamterkenntnis entfaltet.

Das letzte Werk aus der Feder Mathilde Ludendorffs aber ist – wie könnte es anders sein – wieder dem Hochziel jener Finalität gewidmet: der vollendeten Menschenseele. Es bildet den Schlußband des Dreiwerkes *„Das Jenseitsgut der Menschenseele"*. Es widmet sich den Geheimnissen, hinter denen sich die Seele vollendete und unverlierbaren Gotteinklang bis zum Tode in sich schuf. So wendet sich das Werk wieder ganz der Frage zu, die der *„Träumer"* schon in der Dichtung zu dem Werk *„Triumph"* stellt: *„Wie bleib ich im Dasein der Gott?"*, eine Fragestellung, die Mathilde Ludendorff später – um Mißverstehen auszuschalten – in eine Wortgestaltung faßte, die schärfer herausarbeitete, daß es sich um die Gewinnung eines *„Einklanges mit dem Göttlichen"* als Ziel und Sinn des Menschenlebens handelt.

Es war eigenartig, daß zu der Zeit, in der das letzte Werk erschien und Mathilde Ludendorff ihr philosophisches Schaffen abschloß, das Buch eines Mannes bekannt wurde, der viele Jahre nach Erscheinen des *„Triumph des Unsterblichkeitwillens"* seine Gedanken niederschrieb. Seine Aussage wurde als Sensation empfunden und bezeichnet, zumal im Hinblick auf seinen Lebenskreis und seinen Werdegang. Denn mit den Anschauungen und Lehren der Kirchen, die heute immer noch nach außen hin das Feld der öffentlichen Meinung beherrschen, ist jenes Buch nicht vereinbar. Auch der Kenner der Philosophie Mathilde Ludendorffs wird überrascht vor dem stehen, was jener Gelehrte geschrieben hat, kommt ihm doch vieles daraus ganz und gar nicht unbekannt vor. Der Kernsatz seiner – vom Vatikan inzwischen längst verworfenen – Lehre lautet: *Es gibt die Welt, damit es ein Bewußtsein gibt.* Der so – Ende der zwanziger Jahre – schrieb, war der Jesuitenpater Pierre Teilhard de Chardin (gest. 1955 im Alter von 74 Jahren).

An und für sich wäre es nichts allzu Ungewöhnliches, wenn Erkenntnisse von weittragender Bedeutung an verschiedenen Stellen und unabhängig von einander zu gleicher Zeit gewonnen werden. Aber während der Jesuitenpater tief im Innern Chinas nach den Spuren urgeschichtlicher Menschen suchte und erst beim Durchdenken seiner Forschungsergebnisse zu der Erkenntnis gelangte: Es gibt eine Welt, damit es ein Bewußtsein gibt, war die Medizinstudentin Mathilde Spieß schon in den ersten Semestern ihres Studiums zu den Ansätzen ihres philosophischen Denkens gelangt,

die sie an die Tatsache der *„potentiellen Unsterblichkeit“* der Einzeller knüpfte. So liegt demnach doch eine erhebliche Zeitspanne zwischen dem Tag, an dem Mathilde Ludendorff zu ihrer Aussage gelangte: *„Im Anfang war der Wille zur Bewußtheit“*, und jenem Satz des Jesuitenpaters: *„Es gibt eine Welt, damit es ein Bewußtsein gibt.“*

Die Feststellung des Jesuitenpaters trägt zweifellos dazu bei, die gleichlautende Erkenntnis Mathilde Ludendorffs weniger *„ungewöhnlich“* erscheinen zu lassen. Auch haben Teilhard de Chardin und Mathilde Ludendorff gemein, daß beider Lehren vom Vatikan verworfen werden und daß namhafte Theologen, ja Bischöfe sich anfänglich von ihren Entdeckungen stark eingenommen fühlten. Denn als Teilhard starb, feierten ihn selbst Bischöfe als ein *„Genie der Religion“*. Wir wären die letzten, die seiner Entdeckung – die Welt sei entstanden, weil ein Bewußtsein entstehen sollte – nicht den Rang der Genialität zubilligen wollten.

Doch uns fesselt die Frage weit mehr: Wohin gehen die weiteren Gedanken und Erkenntnisse Pierre Teilhard de Chardins und Mathilde Ludendorffs? Und da werden wir sogleich gewahr, daß trotz des gemeinsamen Ausgangspunktes *„Bewußtes Leben als Schöpfungsziel“* die Wege der beiden sich sogleich trennen. Denn Mathilde Ludendorff beginnt ihr grundlegendes erstes philosophisches Werk mit einer Auseinandersetzung mit der *„Evolutionstheorie“* – der Lehre von der Entwicklung der Lebewesen vom Einzeller bis zum Menschen –, die vor allem Charles Darwin aufgestellt hat, und lehnt den *„Kampf ums Dasein“* als Antrieb für diese zielstrebige Entwicklung ab. Teilhard de Chardin aber blieb dieser Annahme und den Gedanken Darwins doch so weit verhaftet, als er aus ihr glaubte ableiten zu können: die Schöpfung sei noch nicht vollendet und dauere noch an. Beide bejahen die Tatsache der Entwicklung der Lebewesen vom Einzeller bis herauf zum Menschen, beide lehnen den Darwinschen Deutungsversuch *(„Kampf ums Dasein“)* ab, aber während Mathilde Ludendorff zu der Erkenntnis gelangt, die äußere Schöpfung sei mit dem Auftreten der bewußten Menschenseele beendet, glaubt Pierre Teilhard de Chardin annehmen zu müssen, die Schöpfung vollende sich auch äußerlich noch weiter.

Geht man von der Erkenntnis aus, daß ein Bewußtsein das Ziel der Weltenschöpfung sei, so drängt ein Blick in diese Welt allerdings sofort den Gedanken auf: diese mangelhaften Menschen, wie sie in Massen die Welt bevölkern, können doch unmöglich das Ziel der Schöpfung sein! Am Ende der Reihe der doch – jedes für sich – vollkommenen unbewußten und

unterbewußten Lebewesen kann doch nichts Unvollkommenes stehen! Wie aber vollendet sich die Schöpfung, so das Bewußtsein der Menschen noch höchst unvollkommen ist?

Pierre Teilhard de Chardin war Naturforscher, Anthropologe. Sein Blick ging suchend in die Natur hinaus. Mathilde Ludendorff jedoch war Ärztin, und zwar Facharzt für Psychiatrie. So lag es ihr natürlich nahe, die Möglichkeiten der Menschenseele zu prüfen, ob in dieser vielleicht Kräfte und Fähigkeiten schlummern, die das Schöpfungswerk vollenden können, Fähigkeiten und Kräfte, die die Menschenseele von ihrer angeborenen Unvollkommenheit befreien und ihr die Vollkommenheit geben können, die sonst allerwärts die gesamte Natur auf allen Schöpfungsstufen zeigt. Und sie fand sie. Ihr Studium der Menschenseele beendete sie mit der Veröffentlichung zweier Werke, die die Gesetzmäßigkeiten zeigen, die in der Menschenseele herrschen. Gleichzeitig arbeitete sie heraus, wie die Entfaltung der Menschenseele vor sich geht auf dem Wege zum Schöpfungsziel und zu einem vollkommenen Bewußtsein. Mit der Auffindung der Seelengesetze schloß Mathilde Ludendorff die Lücke im Bau der Naturwissenschaften, die bis dahin in der Kenntnis des Menschen vom Menschen geklafft hatte. Die Fähigkeiten, die in der Menschenseele ruhen, ließen sie gleichzeitig erkennen, daß die Vollendung der Schöpfung ein innerseelischer Akt des einzelnen Menschen sein müsse.

Gleichzeitig entdeckte sie, daß dieser letzte Schritt zur Vollendung der Schöpfung im Vergleich zu der gewaltigen Entwicklung vom Urstoff bis zur bewußten Menschenseele ein ganz geringer ist. Unendlich klein im Vergleich zu allem anderen, aber doch weit genug, daß ihn die meisten Menschen verfehlen. Gebildet aber wird er durch die Freiheit der Menschenseele, durch ihre Freiheit der Wahl, die es völlig ausschließt, daß durch irgendwelche Antriebe, die nicht vom Ich der Seele ausgehen, die Menschenseele den Weg zum Schöpfungsziel einschlägt.

Der Schritt zur Vollendung der Seele ist ein innerseelisches Problem und keine Aufgabe oder ein Vorhaben der *„Schöpfung"*. Wenn aber der Menschenseele das Schöpfungsziel schon erreichbar ist, wie sollte eine *„höhere Schöpfungsstufe"* wohl aussehen? Sie könnte doch nur darin gedacht werden, daß die Menschen *„vollkommen"* geboren werden! Bei diesem Gedanken tritt uns die Tatsache in den Weg, daß das Wesen des Göttlichen Freiheit ist und daß daher die dem Menschen belassene Freiheit der Entscheidung eine unabdingbare Voraussetzung für das Schöpfungsziel sein muß; ganz abgesehen davon, daß es zur Vorstellung eines grausamen

Gottes führt, wenn man die Unvollkommenheit betrachtet, auf der wir den Weltenschöpfer ertappt haben. Das Göttliche – oder wenn wir sagen wollen: Gott – ist aber absolut vollkommen, sein Wesen ist die absolute Vollkommenheit, wie es auch die absolute Freiheit ist. Chardins Annahmen sind damit unmöglich vereinbar.

Bei P. T. de Chardins Lehre aber beschleicht uns ein ungutes Gefühl; nur zu sehr haben wir in Erinnerung, daß aus den Lehren des Darwinismus sich schon andere verhängnisvolle Anschauungen entwickelt haben. Denn wie bei P. Teilhard de Chardin treffen wir auch bei Adolf Hitler auf die Vorstellung, daß die Schöpfung über den Menschen hinaus weitergehe und daß es Aufgabe der Menschen sei, diese Weiterführung der Schöpfung voranzutreiben. Bei Hitler wurde diese Aufgabe den *„Ariern"* gestellt und daraus dann sogar ein politisches Programm entwickelt (*„Mein Kampf"*).

Woraus sich überhaupt die Überlegung ergibt, wohin naturwissenschaftliche, weltanschauliche und religiöse Lehren führen können. Oft wird dabei gerne mit dem Begriff *„zwangsläufig"* herumgeworfen, so auch in einem amtlichen Schriftstück, das behauptete, philosophische Gedankengänge seien *„das theoretische Rüstzeug"* zu *„Staats- und verfassungsfeindlichen Bestrebungen"*. Wenn also jemand verfassungsfeindliche Bestrebungen verfolge und sich in seinen Gründen auf eine Weltanschauung, Philosophie oder sonstige Lehre beziehe, so sei auch die Grundlage zu verbieten, eine Schrift als Einführung in diese Philosophie sei daher zu beschlagnahmen, weil sie *„zwangsläufig"* die verfassungsfeindlichen Bestrebungen unterstütze und hervorrufe.

Bei Adolf Hitlers politischen Ideen konnte man durchaus sagen, daß er den Darwinismus in die Politik übertragen hat. Aber deshalb Darwins Evolutionstheorie samt Deutungsversuch zu verbieten, darauf ist doch niemand verfallen, auch wenn nach 1945 versucht wurde, Friedrich Nietzsche und seinem *„Übermenschen"* ein gerüttelt Maß an Verantwortung für die Untaten des Nationalsozialismus in die Schuhe zu schieben.

Es gibt auch Religionen und Lehren, die in ihren Urkunden Maßregeln empfehlen, die keineswegs den Völkerfrieden sichern und die den Grundsatz moderner Staaten in Frage stellen, wonach niemand wegen seiner Re-

---

Was die Epoche besitzt, das verkündigen hundert Talente,
aber der Genius bringt ahnend hervor, was ihr fehlt.

Emanuel Geibel

ligionszugehörigkeit benachteiligt werden dürfe. Niemand hat sich bisher bemüßigt gesehen, die alten Lehren zu modernisieren.

Eine Weltanschauung jedoch, die nachweislich ihren Schwerpunkt darin besitzt besitzt, daß sie den Menschen zeigen will, worin der Sinn ihres Lebens besteht: nämlich in der Vollendung der Schöpfung durch innerseelische Tat, die aus dem angeborenen, aber unvollkommenen Bewußtsein ein Bewußtsein schafft, das an der Vollkommenheit der Schöpfung teilhat und diese auf ihrer höchsten Stufe vollendet; eine Philosophie, die die Gefahren umsinnt und feststellt, die solchem Werk in der Menschenseele drohen ja, sie an dieser Aufgabe scheitern lassen können; eine Philosophie, die daraufhin das Zusammenleben der Menschen untersucht und Richtlinien für ethisches und moralisches Verhalten ausarbeitet: eine solche Philosophie wird dafür haftbar gemacht, wenn jemand (sogar noch vor ihrer Ausprägung, also vor 65 Jahren) noch zusätzliche Schutzmaßnahmen für die Vollendung oder auch nur für die Erhaltung des im Zuge der Schöpfung Gewordenen entwirft. *„Zwangsläufig"*, heißt es, entständen solche Maßnahmen aus der Grundlage. Zwangsläufig m i ß l i e b i g mag solchen Geistern solche Philosophie sein, die den Menschen aus jeder Art von Bevormundung befreit und ihn ganz allein auf sich selbst stellt; aber der Zwang geht nicht von dieser Philosophie aus, der Zwang rührt aus dem Alten, nun Überwundenen, das sich nicht überwunden geben will und daher zwangsläufig gegen alles Neue sich wendet.

Die Philosophie Mathilde Ludendorffs ist im Laufe von vierzig Jahren zu einer Frucht ausgereift, von der Generationen zehren werden. Das Wesen der Freiheit als Grundzug des Göttlichen macht ihren Kern aus und der Weg der Menschenseele zu einem bewußten Leben in Einklang mit dem Göttlichen. Wer zu ihren Werken greift, den entführt die Macht der Gedanken aus dem Alltag, ja, aus der Enge des persönlichen Lebens hinaus in die Weite der Schöpfung und in die Unbegrenztheit göttlichen Lebens. Sie hat uns nicht zuviel versprochen, als sie ihrem ersten Werk voransetzte: *„Ich werde euch zu heil'gen Höhen führen."* Dafür sei ihr an ihrem Todestag in Ehrerbietung gedankt.

Auch ihre Mahnung suchten wir zu beherzigen:

„Doch schreitet leise, daß ihr sie nicht stört,
die in den alten Tempeln gläubig knien,
das Göttliche erlebend."

Aber wer ist davor geschützt, daß jene, die er nicht stören wollte, ihm doch nun böse nachstarren?

B 4157 DX



DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 7 9. 4. 1980 20. Jahr

Inhalts-Übersicht

Mensch und Maß

DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 7 9. 4. 1980 20. Jahr

Ein revolutionärer Entschluß

Vor 50 Jahren wurde das „Deutschvolk" gegründet

Als im Frühjahr des Jahres 1930 General Ludendorff sich entschloß, den Verein „Deutschvolk" zu gründen, entsprang der Entschluß zu dieser Gründung einer tiefen Einsicht. Diese tiefe Einsicht hatte Ludendorff beim Studium des neuen Werkes Mathilde Ludendorffs gewonnen, das damals soeben vollendet worden war: „Des Kindes Seele und der Eltern Amt". Das Werk führte nämlich dem Leser eindringlich vor Augen, wie überaus verantwortungsvoll das Amt der Eltern ist, die Kinderseele vor Seelenschädigungen zu schützen.

Zum Erscheinen dieses Werkes an Ostern 1930 schrieb „Ludendorffs Volkswarte":

„Erschütternd sind die Schilderungen der ernsten Seelenschädigungen, die seit Jahrhunderten durch die Suggestivbearbeitung der Kinder, besonders auf dem religiösen Gebiet, durch die christliche und neuerdings durch die marxistische Aufzucht angerichtet werden. Eine ‚Abrichtung' unheilvollster Art wurde an uns allen und wird noch heute an den meisten Kindern verübt. Das weist das Buch erschütternd nach, zeigt aber auch einen solchen Reichtum der Wege wahrhafter Erziehung, daß es ein restloses Überwinden jüdischer Irrlehre bedeutet und ein Aufblühen kraftvoller, urteils- und denkfähiger, wurzelfester, gottlebendiger deutscher Jugend sichert."

Ludendorff faßte daher den Entschluß, eine Art Schutzverband für die religiöse Erziehung der Kinder ins Leben zu rufen, da zu jener Zeit infolge der Unduldsamkeit der christlichen Religionsgemeinschaften und ihrer Beamten sehr oft den Eltern unüberwindliche Schwierigkeiten bereitet wurden:

„Priester und Anhänger der Jehovalehre und der Lehre des Jesus von Nazareth, dessen Lehre die Jehovalehre ergänzt, und ihre Hörigen in Regierung, Volk und Wirtschaft versuchen mit fanatischem Terror diese Glaubenslehre zu erhalten, weil ihre Herrschaft davon abhängt, und sie jetzt nun restlos zu verwirklichen, was bisher bei uns noch nicht gelungen war. Wer sich nicht fügt, wird vergewaltigt, zumindest boykottiert. Der christliche Terror kann sich um so mehr auswirken, weil vielen, obschon sie innerlich keine Christen sind, die Überzeugungstreue fehlt, sich stolz zur deutschen Gotterkenntnis zu bekennen. Der Terror kann so heute noch einzelne treffen ...

Gegenüber dem kirchlichen, staatlichen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Terror und bei der Schwäche der Menschen ist es notwendig, daß sich die Deutschen, die sich zum deutschen Glauben bekennen, sammeln, um allmählich auch juristische Rechte einer Religionsgemeinschaft zu gewinnen. Zunächst wende ich mich an die Tannenberger, die aus den christlichen Kirchen ausgetreten sind oder austreten, ihre Kinder nicht mehr taufen und, soweit sie getauft und schulpflichtig sind, nicht mehr am christlichen Religionsunterricht teilnehmen lassen, sowie die deutsche Gotterkenntnis zu der ihrigen gemacht haben, wie sie von meiner Frau gezeigt wird.

Ich will keine Gruppen oder gar Gemeinden bilden, sondern der Tannenberger bleibt Tannenberger.

Ich habe zu diesem Zweck einen Verein zur Eintragung angemeldet ...

Ich nannte den Verein ‚Deutschvolk'.

Deutsch wie unser Blut soll unser Gotterkennen, soll unser Volk sein.

Das verlangt allerdings Stolz und Überzeugungstreue."

In seinen Lebenserinnerungen schreibt Ludendorff:

„Als ich das ‚Deutschvolk' gründete, sollte dieses der Kern einer deutschen Volksschöpfung werden ... Eine tiefgehende Revolution ist vorbereitet. Ob sie sich gegen die christlichen und asiatisch okkulten Wahnvorstellungen und politischen Gegenwirkungen durchsetzen wird, hängt davon ab, ob das Rasseerbgut sich im deutschen Volk so regen wird, daß die Volksseele und völkischer Lebenswille alles Entgegenstehende erkennen und überwinden."

Nach Übernahme der Regierungsgewalt durch Hitler im Jahre

1933 sah sich Erich Ludendorff Ende 1934 veranlaßt, sein Wollen und seine Ziele noch einmal zusammenzufassen und zu veröffentlichen. In dem Jahrbuch für das Jahr 1935 (Tannenberg-Jahrweiser 1935) erschien eine diesbezügliche Abhandlung Ludendorffs unter dem Titel: „Statt Organisation organisches Leben". Dieser Titel bezieht sich darauf, daß Hitler im September 1933 sowohl „Ludendorffs Volkswarte" als auch den „Tannenberg-Bund" und den Verein „Deutschvolk" verboten hatte. Der Titel enthält in seiner Wortwahl die Auffassung Ludendorffs: der Kampf geht weiter auch ohne Organisation.

Ludendorff begann die Abhandlung mit einem geschichtlichen Rückblick auf die Zeit von 1925 bis 1933, den er dazu benutzte, die Kluft, die ihn von Hitler und seiner Gefolgschaft trennte, aufzuzeigen:

„Das ließ sehr schnell frühere Beziehungen erkalten und sie in Ablehnung umwandeln."

Über die politischen Forderungen seiner einst für den Tannenbergbund verfaßten „Meine Kampfziele" geht Ludendorff kurz hinweg und führt fast ausschließlich jene Stellen an, die zumeist aus dem weiterhin verfolgten Ziel der „Volksschöpfung" hervorgehen. Dieses Ziel der „Volksschöpfung" führt er allein vor Augen und läßt alle Vorstellungen über die Ausgestaltung des Staates beiseite. Nicht wegen möglicher Zusammenstöße mit den Machthabern oder weil diese politischen Ziele inzwischen etwa erfüllt wären (was bezüglich Wehrhoheit, Versailler Diktat, sittlicher Staatsführung usw. auch in Ansätzen nicht verwirklicht worden war – 1934!), sondern weil jenes Ziel in der Tat das Wesentliche an Ludendorffs Streben darstellt. (Schon die Forderungen aus „Kriegführung und Politik" [1921] hatten auf Herstellung einer Geschlossenheit des Volkes gelautet. Dieser Gedanke ist sozusagen der „rote Faden" durch Ludendorffs Denken und Handeln.)

Er schildert, welche Aufgaben er dem Tannenbergbund gestellt hatte, von denen die schwerste gewesen sei, vom Politischen aufs Weltanschauliche umzudenken.

„Spöttisch und mitleidig sahen vermeintliche Freunde und Gegner dieses Gebilde" (den Tannenberg-Bund). *„Es war in der Tat ‚keine imposante oder auch nur einheitliche Macht', die sich mir zur Verfü-*

gung gestellt hatte. Ich erstrebte auch nicht ‚Macht'; ich wollte anderes. Wer einmal das alte stolze deutsche Heer in seinem Heldenkampfe befehligt und die Grenzen des Landes geschützt, das Volk vor Zermalmung behütet hat, hat Ziele, die anderen nicht sichtbar sind. Diese Ziele wuchsen nur noch unter der Hand, nachdem meiner Frau und meine Wege zusammengingen ... Er" (der Tannenberg-Bund) *„sollte eine Weltanschauung verbreiten, nicht für mich ein Mittel sein, ‚Macht' zu gewinnen ...*

Je mehr in dem Ringen das Betonen der neuen Weltanschauung von der Einheit von Rasseerbgut und Gotterkenntnis, Recht, Kultur und Wirtschaft vor den Kampf gegen die überstaatlichen Mächte gestellt werden konnte, je mehr Glaubensfragen berührt werden mußten, Fragen, die leichter und eindringlicher von Mund zu Mund erörtert wurden, desto notwendiger wurde es, den einzelnen Vertreter der deutschen Weltanschauung auf sich selbst zu stellen und ihn aus den enggehaltenen Grenzen eines Bundes heraustreten zu lassen. Der Bund war nur Mittel gewesen, die neue Weltanschauung an das Volk heranzutragen und in immer neue Gebiete Keimzellen zu legen, aus denen dann neues Leben zu sprossen hatte ...

Dankbar denke ich seines Wirkens, nie aber würde ich daran denken, ihn wieder ins Leben zu rufen.

Die von uns vertretene Gedankenwelt kann sich jetzt nach den ungeschriebenen Gesetzen ausbreiten, die für ihr Fortschreiten im Volk dann maßgebend sind, wenn sich das Gebotene an das Rasseerbgut des Volkes, seine Volksseele und die Seelen der einzelnen wendet."

Diese Worte gelten unverändert bis zum heutigen Tag und werden auch weiterhin gültig bleiben. Doch bleibt auch die Erkenntnis Ludendorffs richtig, daß es zur Durchsetzung der Gleichberechtigung angesichts des Druckes der christlichen Kirchen auf Staat und Gesellschaft auch eines organisatorischen Zusamenschlusses bedarf. Das Ziel eines Lebenskunde-Unterrichtes für die Kinder der Menschen, die sich zur Gotterkenntnis Mathilde Ludendorffs bekennen, ist auf verfassungsrechtlicher Grundlage nur zu erreichen durch die Gründung einer Vereinigung, die die Gleichberechtigung mit den Religionsgemeinschaften bzw. Religionsgesellschaften besitzt. Daher setzte Ludendorff 1937 gegenüber Hitler die Gründung einer Nachfolgeorganisation für das verbotene „Deutschvolk" durch und gab

ihm den Namen „Bund für deutsche Gotterkenntnis (Ludendorff)".

Die Person des Gründers gibt uns das Recht, auch für den „Bund für Gotterkenntnis (Ludendorff)" den fünfzigsten Jahrestag seines Bestehens zu feiern, denn die Verbotsjahre von 1933 bis 1937 und von 1961 bis 1976 haben den inneren Zusammenhalt der Mitglieder und das Wirken für die Ziele der weltanschaulichen Vereinigung nicht unterbrochen. So erfüllte ein und derselbe Geist die Mitglieder, ob ihr Zusammenschluß nun „Deutschvolk", „Bund für deutsche Gotterkenntnis (Ludendorff)", „Weltanschauungsgemeinschaft Gotterkenntnis Mathilde Ludendorff" oder einfach „Bund für Gotterkenntnis (Ludendorff)" hieß.

Ein Rückblick auf die Geschichte der ineinander übergehenden religiösen Bünde sucht vergeblich nach spektakulären Ereignissen, wenn man vom Presselärm absieht, der jeweils die Verbote von 1933 und 1961 begleitete. 1933 erfolgte das Verbot mit der Begründung, das „Deutschvolk" diene den Kommunisten als Unterschlupf, wogegen man 1961 den Bund als Kaderschmiede für rechtsradikale Terroristen und das nächste „Holocaust" bezeichnete.

Gewiß gab es im Lauf der Jahrzehnte herausragende Veranstaltungen, aber die Bedeutung des Bundes lag weniger in der Veranstaltung von Feiern und Kundgebungen als vielmehr im stillen Wirken seiner Mitglieder.

Daher sei an dieser Stelle ein kurzer Rückblick auf den Werdegang gewählt, den das Denken seines Gründers durchlief. Sie zeigt sich besonders in der Wort- und Begriffswahl Ludendorff in seinen Büchern, seinen Reden und Aufsätzen.

War 1921 vom „Volksgeist", „wahrem Volksgeist" die Rede, 1924 von „religiösem Erleben als tiefstem Sinn unseres Seins", hieß es 1927 noch: „Deutscher Gottglaube und die sittlichen Ideale sind gestaltet aus dem Blute", so lautete es schon vor 1935:

„Deutsches Gotterkennen steht im Einklang mit dem Erbgut unseres Blutes und in Übereinstimmung mit unseren Naturerkenntnissen und gibt dem Volk klare sittliche Wertungen. Es ist in Verbindung mit dem erwachenden Rassebewußtsein die Grundlage der Volksschöpfung und Volkserhaltung."

1935 (und schon vorher) erklärt Ludendorff, daß unter „Deut-

sches Gotterkennen“ die Religionsphilosophie seiner Frau zu verstehen sei.

1921 betont Erich Ludendorff die christliche Religion als Grundlage für die zu gewinnende Geschlossenheit des Volkes.

1924 wird ebenfalls die christliche Grundlage betont, daneben aber bereits der „Mißbrauch der Religion zu politischen Zwecken“ abgelehnt.

1927 ist das Bekenntnis zum Christentum verschwunden. Als weltanschauliche Grundlage wird der „deutsche Gottglaube“ genannt, worunter jedoch seit jeher zu verstehen war, daß es sich hier *nur* um eine dem deutschen Menschen angeborene innerseelische *Haltung* in religiösen Dingen handelt.

Diese gefühlsmäßige Grundhaltung als Ziel aber genügt Ludendorff später nicht mehr; es wird angestrebt, daß sich die Menschen mit den religionsphilosophischen Werken Mathilde Ludendorffs beschäftigen, deren Philosophie den Namen „Gotterkenntnis“ erhält. Die auch von der Vernunft zu erfassenden Antworten dieser Philosophie auf die Fragen nach dem Woher und Wohin des Menschen, nach dem Sinn der Weltenschöpfung, der Unvollkommenheit der Menschenseele, dem Sinn des Todes, ob der Mensch Willensfreiheit besitze und alle weiteren Fragen, die eine Weltanschauung beantworten muß, sollten in das Wissen der Menschen übergehen. Daher wird der Begriff „Gottglaube“ durch „Gotterkennen“, wird also „Glaube“ durch „Erkennen“, d. h. „Wissen“ ersetzt. Zu Gottglaube gehörte das Wort „deutsch“, bei „Gotterkennen“ und „Gotterkenntnis“ blieb es zunächst unbeachtet stehen, obwohl stets die Auffassung vertreten wurde, es handle sich nicht um eine „Religion für Deutsche“:

„Wenn nun meine Frau und ich von d e u t s c h e r Gotterkenntnis sprechen, so dies doch nur deshalb, weil diese Gotterkenntnis des Gottes jenseits von Zeit, Raum und Ursächlichkeit, jenseits aller Vernunftbegriffe aus d e u t s c h e m Rasseerbgut entstanden ist. Die unantastbare Grundlage der Gotterkenntnis aber ist für alle Völker und alle Menschen die gleiche. Dies noch zur Klärung, weil gerade jetzt wieder Christen mit der Behauptung kommen, daß es, wenn es eine deutsche Gotterkenntnis gebe, auch eine arabische und japanische Gotterkenntnis geben müsse, das wäre Vielgötterei. Ja, ja, so ‚arbeiten‘

Christen. Nochmals, es gibt nur eine Gotterkenntnis, aber – wie aus dem Vorsatz hervorgeht – wohl ein arabisches und japanisches Gotterleben!"

Für das Gebiet der Politik, der Wirtschaft usw. sind Programme oder Kampfziele ohne große Schwierigkeit aufzustellen. Anders ist dies auf religiösem und weltanschaulichem Gebiet. Die Probleme, die hier heranstehen, sind naturgemäß nicht in kurze Prägungen faßbar; sie entziehen sich weitgehend jedem Schlagwort. Selbst Kurzfassungen erweisen sich als unbrauchbar. Daher ist es bezeichnend, daß, als General Ludendorff seine Frau auffordert, eine Einführungsschrift in ihre Philosophie zu verfassen, sie diesen Auftrag ablehnt und statt dessen eine Schilderung verfaßt, die dem Leser nahebringen soll, in welcher Weise sich deutsche Menschen mit den tiefsten Fragen des Lebens befassen und welche innerseelische Einstellung sie gegenüber Gott haben. Auf diese Weise entstand die Schrift „Deutscher Gottglaube", die sich demnach nur allgemein mit religiöser Haltung beschäftigt, mit dem Inhalt der Philosophie Mathilde Ludendorffs nur wenig oder nichts zu tun hat.

Erst viel später (1935) entsteht dann schließlich doch eine Einführungsschrift (von Mathilde Ludendorff verfaßt): „Aus der Gotterkenntnis meiner Werke", nachdem vorher Hans Kurth den Versuch unternommen hatte, einen Überblick in „Das Geisteswerk Mathilde Ludendorffs" zu geben.

Aus gleicher Zeit stammen auch kurze Hinweise aus der Feder Erich Ludendorffs auf Bedeutung und Inhalt der Religionsphilosophie Mathilde Ludendorffs. Mit einem von ihnen wollen wir unser Gedenken der Gründung des Bundes für Gotterkenntnis und seines Gründers abschließen.

„Gott ist nach deutscher Gotterkenntnis jenseits von Zeit, Raum und Ursächlichkeit, unfaßbar durch die Vernunft im Weltall, dessen Wille im Menschen Bewußtheit Gottes hat werden lassen. Sich zum Einklang mit dem Göttlichen aus freiem Entscheid und eigener Kraft aus der angeborenen Unvollkommenheit heraus umzuschaffen, ist der Sinn des Menschenlebens. Das Ich der Menschenseele kann das Göttliche seinem Wesen nach erleben; die Vernunft des bewußten Menschen

macht eine Erforschung der Erscheinungswelt und ihrer Gesetze möglich, die von Natur- und Geisteswissenschaft gefördert wird. Beides vereint gab das Erkennen der letzten Fragen nach dem Sinn des Weltalls, des Menschenlebens, der Unvollkommenheit des Menschen und des Todesmuß, durch das das Seelenleben beendet ist.

Sinn der Rassen und Völker (Rassenpersönlichkeiten) ist, Gott auf ihre Art und Weise zu erleben und ihr Gottlied entsprechend erklingen zu lassen. Erhaltung der rassischen Erbeigenart, aber auch Erkenntnis ihrer Stärken und Schwächen sind die Voraussetzung für das artgemäße Gotterleben des einzelnen und ganzer Völker, sonst ist es gefährdet.

Dieses Erkennen fordert aus dieser unantastbaren Grundlage heraus: Freiheit des einzelnen und der Völker zur Erfüllung des göttlichen Schöpfungswillens und heute mehr als sonst Wehrhaftsein und seelische Geschlossenheit des Volkes.

Fest verwurzelt deutsches Gotterkennen den einzelnen in Volk und Staat und führt zu einer klaren Abgrenzung der Rechte und Pflichten des einzelnen gegenüber Volk und Staat und beider gegenüber den einzelnen, sowie zur klaren Feststellung der Begriffe von sittlicher Freiheit und sittlichem Zwang im Staatsleben.

Kein Gott trägt die Verantwortung für die Lebensgestaltung des einzelnen, des Volkes und des Staates; sie liegt auf diesen selbst und in der Antwort, die sie auf Handlungen und Ereignisse der Umwelt geben.

Ich gab in Vorstehendem eine mögliche Wortfassung von einigen Wesensbestandteilen deutscher Gotterkenntnis. Sie ist niedergelegt in den Werken der Philosophin Mathilde Ludendorff. Diese Philosophie ist nicht ‚Gelehrsamkeit für Auserwählte', sie ist kraftsprudelnder Quell zur Lebensgestaltung des einzelnen und des Volkes und kann sich nun in diesem Geiste auswirken."

In diesen Worten Ludendorffs sind alle wesentlichen Anliegen des Generals enthalten: Staatserhaltung, Volkserhaltung, Sippenerhaltung, Sittlichkeit und moralisches Handeln, Wehrhaftigkeit, Freiheit. Da die Philosophie Mathilde Ludendorffs ihm solche Grundlagen für die Lebensgestaltung des einzelnen und des Volkes gibt, macht er ihren Inhalt zu seinem ausschließlichen Programm: er tritt für ihre Verbreitung ein. Besonderer, darüber etwa hinausgehender Forde-

rungen bedarf es für ihn nicht mehr. Die Moral der Gotterkenntnis ist sein Programm geworden, wie er es oft und oft ausgesprochen hat.

Wenn wir anläßlich der 50. Wiederkehr des Gründungstages des Bundes seines Gründers gedenken, gilt auch für uns sein Wort:

„Wer die Größe des Werkes begriffen hat, muß für das Werk wirken, er kann nicht anders."

B 20513 D



DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 15 9.8.1991 31. Jahr

Inhaltsübersicht

Vor 70 Jahren:
Mathilde Ludendorff gründet ihr großes Werk

Von Hans Kopp

Im Jahre 1920/21 entstanden die ersten Werke der Gotterkenntnis Mathilde Ludendorffs in Garmisch und am Ammersee.

Verfolgen wir, was Auslöser zum Werk war und die ersten Schaffenstage an Hand ihrer Lebenserinnerungen (III. Teil „*Erkenntnis — Erlösung*" von „*Statt Heiligenschein oder Hexenzeichen mein Leben*", Pähl 1952).

1. Der lebendige Auslöser

Mathilde Ludendorff war in einem prot. Pfarrerhaus aufgewachsen und hatte von Jugend an die wegweisenden Bibelsprüche Lutherischer Fassung als höchstes Gut der Seele mitbekommen. Es war ein Wortwissen als Wegweiser, weniger ein solches der priesterlichen Magie, wie es die kath. Erziehung vermittelt.

Nachdem ihr Mann und Vater ihrer Kinder bei einem Schiunfall während des Krieges tödlich verunglückt war, ging sie nach einigen Jahren wieder eine Ehe ein, die sie aber bald als eine Fehlentscheidung erkannte. Zur Bedingung der Eheschließung hatte ihr Partner eine christliche Trauung gesetzt, und wenn diese dann auch ohne jede Nennung von A.T. und Christus und auch nicht in einer Kirche stattfand, so war sie eben doch eine solche durch einen ev. Priester vollzogene, d.h. sie war mehr oder weniger ihrer einstigen Entscheidung von 1906, nämlich dem damaligen Kirchenaustritt, untreu geworden. Und wie es bei prot. priesterlichen Handlungen üblich ist, kam auch hier der unvermeidliche Bibelspruch als Wegweiser ins Spiel.

Der ev. Geistliche „*wählte das bekannte Wort aus dem 1. Korintherbrief 13:*

‚4. Die Liebe ist langmütig und freundlich, die Liebe eifert nicht . . .

5. Sie stellet sich nicht ungebärdig, sie suchet nicht das ihre, sie lässet sich nicht erbittern, sie rechnet das Böse nicht zu . . .

6. Sie erträget alles, sie glaubet alles, sie hoffet alles, sie duldet alles.'

Während er über diese Worte, die mir selbst in meiner Kindheit lieb gewesen waren und die ich seither nie mehr kritisch überdacht hatte, sprach, begab sich das Seltsame, daß ich Ort, Zeit und Anlaß völlig entrückt war. Auf einsamen Felsen saß ich im Geiste, zu dem nur die Bibelworte, wenn der Geistliche sie anführte, drangen. Was er dazwischen sprach, nahm ich über-

haupt nicht auf. In tiefer seelischer Bewegung aber erkannte ich zum ersten Male die ungeheure Unmoral eines so wahllosen Fühlens und erwiderte ihm im Geiste in weltentrückter Ergriffenheit das, was ich später in meinem Werke ‚Triumph der Unsterblichkeitwillens' in die Worte faßte:

‚Gar wahnreich ist jener Sang der Liebe,
Den jetzt du umsannest, du Träumer!
Ich liebte ihn in der Kindheit meines Erlebens,
Doch ist er nicht heilige Weisheit.

Langmütig und freundlich ist Liebe,
Doch darf auch sie nicht freveln
An andern Wünschen des Göttlichen!'
. . . (s. Ausg. 1983, S. 78/79 bis ‚Schwächen!')

Es läßt sich nicht beschreiben, mit welcher Klarheit ich diese Wertungen erlebte. Sie trennten mich durch unüberbrückbare Kluft von jener in dem vollen Ausmaß ihres Unheils und ihrer Verirrung nun erkannten christlichen Lehre, und sie trennten mich, ohne daß ich das in dieser Stunde hätte übersehen können, durch unüberbrückbare Kluft von dem, was meiner in dem unseligen Jahre des gemeinschaftlichen Lebens erwartete!" (aaO. Seite 86/87).

Der auslösende Augenblick einer umstürzenden Erkenntnis kommt demnach aus dem Grundgefühl des verletzten Gottesstolzes und findet seine inhaltliche Festlegung in einem moralischen Urteil: wahllose Liebe ist unmoralisch, und eine Religion, die das verkündigt ist — gelind gesagt — Irrtum und kann nicht erlösen. Ganz abgesehen davon, daß sowohl der sagenhafte Stifter des Christentums samt den briefeschreibenden Aposteln, als auch die weiteren christlichen Künder genug der lieblosen Fluchworte von sich gaben und geben und ihre Feinde keineswegs lieben, wie schon Jesus die Pharisäer nicht liebte, sind ihre Erkenntnisse nicht aus Gottesstolz und dessen Verletzung durch sie gewonnen, sondern aus Angst, sei es nun der auf dem Ölberg wimmernde Gottessohn oder der beim Gewitter fromm gewordene Luther.

2. Das sich gestaltende Werk

Man muß sich diese Wendejahre 1920/21 vorstellen! Dieses plötzlich ganz andere Sein in einer ratlos gewordenen Welt. Es war nicht so wie gleich nach 1945, wo die geballte Lüge schon vorbereitet auf die vernichtend geschlagenen Deutschen prasselte. Man hatte noch die Freiheit, zu

suchen und das auch zu sagen, während seit 1945 die Deutschen in Freiheit dressiert nur das nachsagen dürfen, was ihnen erlaubt ist.

Immer noch in Garmisch, wo Mathilde Ludendorff eine ärztliche Praxis ausübte, berichtet sie von entscheidenden Tagen der Erkenntnis:

„Es waren nur wenige Tage vergangen, da ging ich von der Sprechstunde aus an den Kramerhang auf jenem Weg, den ich schon so manches Mal im Mondschein aufgesucht hatte, bis hin zu einem einsamen Waldplätzchen, das zwischen Tannen die erhabene Zugspitzgruppe freigab . . . meine überwache Seele erlebte mit unbeschreiblicher, erhabener Schönheit und Kraft den Sinn des Lebens aller bewußten Seelen.

Als ich nun heimkehrte, hatte ich das, was ich im ‚Triumph des Unsterblichkeitwillens' in Worte gestaltet habe, klar erschaut und schrieb es von da ab in den nächsten vier Wochen . . . nieder." (S. 98)

Die weitere Gestaltung des Werkes, besonders auch die Dichtform, wurde nun Stück für Stück den täglichen Mutter- und Berufspflichten abgerungen.

„. . . fuhr (ich) nach Beratung meiner Patienten am 2.9. (1920) mit meinem Manuskript zu meiner Schwester Lina nach Breitbrunn am Ammersee . . .

Während die Wellen des Sees mir zu Füßen rauschten, lag ich jeden Tag am Strand, der zum Garten gehört . . . und erkannte im Schreiben, daß es Dichtersprache wurde. Wie seltsam! Wenn ich zuvor bei Kant gelesen, wie er die Hoffnung aussprach, daß seine Erkenntnis wohl irgendwann einmal von einem Dichter in die gehobene Sprache der Dichtkunst gekleidet werde, da hatte ich ihm im Geiste geantwortet: ‚Ach, lieber Kant, das hast du vergeblich erhofft; denn hier könnte nur der dichten, der das schöpferische Erleben der Erkenntnis gehabt hat.' Niemals aber kam mir da der Gedanke, daß ich zu solchem Dichten werde fähig sein." (S. 161/162)

„Es war Neujahrsnacht (1920/21) . . . Es dämmerte schon der Morgen, als ich zur Ruhe ging; noch einmal hatte ich die Dichtung, die mich zunächst immer wieder neu in die Erschütterung der Schaffensstunden brachte, gelesen. Das war ein schöner Jahresabschluß und -anfang. Dann begann das Walten des neuen Jahres." (S. 173)

„Es ist nicht zu beschreiben, wie ich mit meinen Kindern bereits diesen Frühling des Jahres 1921 in den Bergen genossen hatte. Jede freie Minute verbrachten wir auf den mit Enzian und Mehlprimeln überschütteten Matten . . . Wie alle schmerzhafte Krankheit Gesundheit erst schätzen lernt, so lehrte das kurze Elend das große Glück erfassen." (S. 194)

3. Das Werk über die Seele

„Ehe die Knaben heimkehrten, krönte ich diese Sommermonate (1921) noch mit einer Woche Aufenthalt in Breitbrunn, wo ich wieder bei meiner Schwester in Stille und Abgeschiedenheit zu schaffen begann. Diesmal nahm ich das Werk ‚Des Menschen Seele' in Angriff . . . Das Werk machte schöne Fortschritte, wenn es auch in diesen ersten Entwürfen viel zu fachpsychologisch gehalten war, um allgemeinverständlich zu bleiben. Ganze Teile habe ich später wieder vernichtet, nicht etwa weil sie von mir als unzureichend erkannt worden wären, sondern einfach, weil sie zwar der Fachwissenschaft Freude gemacht, ja, ihr vielleicht zum erstenmal zum Bewußtsein gebracht hätten, daß ich Psychologe und Philosoph bin, aber jedem anderen das Lesen zu schwierig geworden wäre." (S. 201)

Dieses Werk ist Teil des großen Sechserwerkes der mittleren Jahre Mathilde Ludendorffs (*„Der Seele Ursprung und Wesen"* u. *„Der Seele Wirken und Gestalten"*), und es schenkt uns einen vollendeten Blick für das, was mit *„Seele"* bezeichnet wird. Und wir brauchen uns nicht mit der Bibel zu quälen wie weiland Luther, der darüber klagt, daß die *„Bibel durch eine Fülle von Kommentaren begraben und der Text darüber vernachlässigt wird"* (*„Tischgespräche"* 4691 Weim. Ausg.) und der berichtet, daß er alle Schriftsteller *„beiseite lassen mußte und sich mit der Bibel abquälte"* (ebd.).

In diesem 1921 begonnenen und 1923 dann erschienenen Buch *„Des Menschen Seele"* ist der Satz zu finden:

„Des Menschen Seele ist ewiger Gott wie das Wesen aller Erscheinungen, aber als ‚Persönlichkeit', als bewußtes Leben ist der Mensch eine vergängliche, nur scheinbar abgesonderte Einzelerscheinung." (S. 71, Ausg. 1982).

Nun wollen wir uns nicht in lutherische *„Quälerei"* fallen lassen; denn zweifellos wird mancher Anstoß daran nehmen, daß hier das Wort *„Gott"* als ein feststehendes Objekt irgendwelcher Art aufgeführt wird. Wir können uns einfach auf das Wort *„Wesen"* zurückziehen und sagen, daß wir etwas erleben können. Aber dies Erleben nimmt nicht Gestalt an, über die wir uns quälen müßten.

Mathilde Ludendorff hat in einem ihrer Spätwerke uns Hilfe geboten bei einer möglichen Quälerei, indem sie uns die Vordergründigkeit aller sprachlichen Versuche über ein Gotterleben klar macht.

Der Abschnitt *„Die an die Erscheinung gefesselte Sprache"* in dem Werk *„In den Gefilden der Gottoffenbarung"* (1959) bringt in vollendeter Klarheit und Fülle das Problem auf einen Nenner. Wenn man bedenkt, wie sich

ein Luther mit allen möglichen Aussprüchen Beschnittener — und auch Jesus war so einer — herumschlagen muß und dazu noch mit deren breit ausgemalten Schandtaten, der kann bloß staunen, daß ein Mensch so etwas als die Vollendung unseres Dasein hier und dort ansieht.

Wie einfach und ohne jede Drohgebärde macht uns Mathilde Ludendorff unsere Möglichkeit, dem höchsten Erleben sprachlich und anschaulich Ausdruck zu verleihen, deutlich, wenn sie u.a. sagt:

„*So bleibt dem Philosophen nur die Wahl, über alles Erkannte zu schweigen oder aber durch Wechsel der Worte: ‚Der Gott', ‚Gott', ‚das Göttliche', ‚das Wesen aller Erscheinung', ‚das Wesen der Schöpfung', die Gefahr etwas ferner zu rücken, statt zu Vorstellungen eines persönlichen Gottes geradezu zu verführen.*" (S. 45)

Und sie spricht von „*dann und wann zu einem Flug ins ‚Jenseits'*", von keiner Kärnerarbeit und Uhrzeit am „*Wort*".

Mensch und Maß

DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 9 9.5.1994 34. Jahr

Vor 70 Jahren

Am 26. Februar 1924 begann der sog. Hitlerprozeß vor dem Volksgericht in München. Es gibt darüber eine umfangreiche Literatur. Ludendorff selbst hat seine Erinnerungen darüber und Dokumente dazu in der Schrift *„Auf dem Weg zur Feldherrnhalle"* (1937) veröffentlicht. Dieses Jahr brachte das Bay. Fernsehen zum Jahrestag einen kurzen Bericht mit Bildern von damals.

Im Ludendorff-Archiv liegen noch II Sammelakte in Maschinenschrift vor, die über die damaligen Vorgänge und über die Aussagen bei dem Prozeß berichten. Sammelakt I trägt den Titel: *„Gerichtsaktenauszug Hitler und Genossen betr. Vorgänge im Bürgerbräukeller"*, 63 S.; Sammelakt II ist überschrieben *„betr. übrige Vorgänge"*, 319 S. in zwei Mappen.

Sammelakt I

Es sind 28 Aussagen bzw. Berichte aufgeführt, z.T. solche der Polizeiorgane, aber auch von Privatpersonen unterschiedlichster Ranghöhe, deren Namen fast alle vergessen sind mit wenigen Ausnahmen, so etwa ist noch Alexander von Müller oder Generaloberst v. Bothmer in Erinnerung.

Viele gleiche Aussagen bestätigen das jeweilige Vorkommnis, abweichende Bekundungen zeigen, daß entweder nach kurzer Zeit schon manches vergessen war oder daß der Aussagende ungenau beobachtet hat, bzw. voreingenommen war. Im allgemeinen sind die Aussagen der Polizeiorgane sachlich klar, während in die Aussagen der Politiker immer ein Urteil einfließt.

Die Aussagen sind vor dem II. Staatsanwalt gemacht worden, der mit seinem Namen Ehard zeichnet. Es handelt sich dabei um jenen Hans Ehard (geb. 1887 Bamberg, gest. 1980), der von 1933 bis 1945 dann Senatspräsident am Oberlandsgericht München und von 46 bis 54 bay. Ministerpräsident und Vorsitzender der CSU war.

Einige Auszüge aus Sammelakt I führen uns anschaulich in diese Zeit vor 70/71 Jahren.

Wegen der Anschaulichkeit und zusammenhängenden Schilderung sei der Bericht des Polizeisekretärs Weber vorangestellt.

„Am 8. XI. 23 abends 7 1/2 Uhr beteiligte ich mich als Mitglied der Vaterländischen Verbände an der einberufenen Versammlung im Bürgerbräukeller außerdienstlich, in welcher Exc. v. Kahr über Marxismus sprach.

Der Saal war gedrückt voll, selbst die Gänge und Treppen waren dicht bestellt. Gegen 8 1/4 Uhr erschien v. Kahr, von den Anwesenden mit einem herzlichen Hoch begrüßt. Die Versammlung wurde vom Kommerzienrat Zentz als Versammlungsleiter sofort eröffnet ...

Nachdem v. Kahr ungefähr eine halbe Stunde gesprochen hatte, entstand beim Saaleingang eine Unruhe und es wurden Stimmen laut, daß die Versammlung gesprengt wird ... worauf v. Kahr seine Rede abbrach.

Hierauf erschien der Führer der National-Sozialisten Hitler im Saal, kam ungefähr auf 10 Schritte an das Redner-Podium heran. Hinter ihm erschienen 2 bewaffnete Gardisten im Stahlhelm und feuerten einen Revolverschuß gegen die Decke. v. Kahr nahm auf einem Stuhl hinter dem Rednerpult Platz. Hitler machte Gesten zu sprechen, konnte sich aber kein Gehör verschaffen und gab noch einen Schuß gegen die Decke ab und schrie in den Saal: Der Saal ist von drei Hundertschaften umstellt. Soeben ist die Nationale Revolution ausgebrochen. Daraufhin entstand noch eine größere Unruhe, teils in widersprechender, teils in jubelnder Stimmung ...

Erst als Hauptmann Göring, den die Anwesenden für einen Offizier der Reichswehr hielten, da er in Uniform mit Mütze erschien, sich auf das Podium begab und verkündete ... daß die Reichswehr und Landespolizei sich der Nationalen Bewegung angeschlossen haben und bereits aus ihren Kasernen kommen, trat wieder allmählich Ruhe ein.

Hierauf betrat Hitler das Podium ... und fügte hinzu, die Sache ... richte sich lediglich gegen die Berliner Judenregierung und die Novemberverbrecher von 1918 ...

Er erklärte die Reichregierung für abgesetzt und schlug v. Kahr als Landespräsident von Bayern und Pöhner als bayerischen Ministerpräsident vor und für das Reich Ludendorff als Reichspräsident, v. Lossow als Reichswehrminister und v. Seisser als Polizeiminister.

v. Kahr, Pöhner, Lossow, Seisser und Hitler verließen den Saal ... Nach

ungefähr einer halben Stunde erschienen die sechs Herren wieder ... v. Kahr stellte sich nunmehr mit folgenden Worten vor: ‚Schweren Herzens, jedoch der Zeit folgend, übernehme ich das schwere Amt als Statthalter der Monarchie.' Hierauf folgte brausender Jubel. Dann erklärten Ludendorff, Lossow, Seisser und Pöhner, daß sie die ihnen angetragenen Ämter annehmen ... Bei dem Händedruck der einzelnen Herrn gegenseitig, wich bei den Anwesenden der Zweifel an dem Gelingen der Sache ... Zuletzt erklärte Hitler, daß er den politischen Teil des Reiches übernehme mit dem Ausklang Deutschland, Deutschland über alles. v. Kahr und Ludendorff waren von der ganzen Sache sehr ergriffen und bei dem Händedruck von Kahr und Pöhner schauten sich beide Herren sehr lange in die Augen ...

Meine geschilderten Beobachtungen machte ich von einem erhöhten Stand beim Rednerpodium. Ludwig Weber, Polizeisekretär." (S. 53)

Den Eingang der Sammelakte I machen Berichte der verschiedenen Schutzmannschaften der Stadt über Wahrnehmungen in der Nacht vom 8./9. Nov. 1923, zusammengefaßt am 19./20. Nov. 1923. Es entsteht der Eindruck eines geradezu kriegerischen Hin- und Her. Die Rede ist von bewaffneten Trupps, Straßensperren, Ämterbesetzungen u.ä.

Sätze aus dem Bericht des Generaloberst von Bothmer:

„... Hitler machte den Eindruck eines sehr stark erregten Menschen, bei seinem ersten Auftreten fuchtelte er mit seinem Revolver umeinander; das Bild eines leidenschaftlich erregten Demagogen, seine Rede schien mit gut vorbereitet. Kahr, Lossow und Seisser machten auf mich sofort den Eindruck, daß sie nicht ernstlich bei der Sache wären, sondern jetzt gezwungen aus Zweckmäßigkeitsgründen mittun würden." (S. 13)

Bericht des Professors Alexander von Müller:

... Kahr sah tiefernst, ja traurig aus. Hitler war in freudiger Erregung, Ludendorff war bleich und todesernst. Lossow dagegen machte sozusagen einen unbeteiligten und lässigen Eindruck ... Das Ganze machte den Eindruck einer ernstlichen Einigung und wurde in meiner ganzen Umgebung ausnahmslos so aufgefaßt.

Ich sah am 9. XI. den Zug herankommen, an der Spitze Ludendorff und Hitler. Der Zug hinter ihnen ging in dicht geschlossener Kolonne zu vieren, Gewehr über Schulter, eng in die begleitende Volksmenge eingekeilt. Kurz darauf in der Weinstraße begannen sie zu singen. Der Zug machte nicht den Eindruck einer zum Gefecht ziehenden Truppe.

gez. Dr. Alexander v. Müller
Dr. Ehard II. Staatsanwalt" (S. 16)

Bericht des Professors Döberl:

„... Lossow dagegen schien mir nicht ernstlich bei der Sache zu sein (im Gegensatz zu Kahr, HK). Nach der Art, wie er sprach, und bei der Inhaltlosigkeit seiner Erklärung hegte ich sofort Zweifel darüber, daß er mit Herzen bei der Sache stünde. Auch sein Mienenspiel bestärkte mich darin, es war eine Mischung von Verlegenheit und Hohn. Ich bemerke, daß ich Lossow schon viele Jahre kenne. Bei Seisser fiel mir auf die Leichtigkeit, mit der er sich in die Situation fügte. Ludendorff machte auf mich den Eindruck, daß er durchaus ernst bei der Sache ist. Daß er sich schwer zu dem Entschluß durchgerungen habe, daß er sich schließlich nicht aus persönlichem Ehrgeiz, sondern im Interesse des Vaterlandes zur Verfügung stelle. Er schien mir von der vermeintlichen Bedeutung der Stunde innerlich am meisten ergriffen zu sein. Der Inhalt seiner Worte und die Art seines Sprechens hinterließen bei den Versammelten den nachhaltigsten Eindruck, daß der Entschluß des Generals aus tiefen ethischen Beweggründen entstanden war.

gez. Döberl

Dr. Ehard II. Staatsanwalt" (S. 17/18)

Aussage des Ritters von Gruber:

„... Ich dachte zuerst an Sozialisten, aber es kamen Rufe ‚Hitler' und gleich darauf standen eine Anzahl Stahlhelm-Soldaten mit gespannten Revolvern und in ihrer Mitte Hitler in Zivil mit dem eisernen Kreuz erster Klasse neben uns. Ungeheurer Tumult. Hitler in höchster Spannung gebot Ruhe und schoß schließlich den Revolver ab, um sich Ruhe zu verschaffen.

Ich sah Hitler zum ersten Mal in der Nähe. Hohe, schlanke, elastische Gestalt, Gesicht und Kopf schlechte Rasse. Mischling. Niedere fliehende Stirne, unschöne Nase, breite Backenknochen. Kleine Augen, dunkle Haare. Eine kurze Bürste von Schnurrbart, nur so breit wie die Nase, gibt dem Gesicht etwas besonders Herausforderndes. Trotz alledem ist der Eindruck ungemein durch die ungeheure Willenskraft und die Kühnheit im Gesichtsausdruck ...

Nach einer weiteren Pause sieht man, wie Knilling, Schweyer und Wutzlhofer abgeführt werden ... erscheint ein Hitlerführer und lädt die Vertreter auswärtiger Zeitungen ein, ihm zu folgen ...

Um 1/2 10 Uhr etwa erscheinen jubelnd begrüßt Kahr, Ludendorff, Pöhner, Lossow, Seisser und Hitler auf dem Podium. Kahr fest, ernst, Ludendorff (in Zivil) (erst im Auto herbeigeholt) imponierend durch finstere Spannung in sich versunken, den Mund mit ungeheurer Willensanstrengung zusammengezogen; Lossow unangenehm, zynisch (?), jeden-

falls kühl lächelnd (vielleicht nur Maske); Pöhner wie immer, Korpsier (?HK) (Simplizissimus), leichtsinnig, brutal; Seisser kalt …

… begrüßte die Versammlung mit Jubel, wie Hitler jedem der Redner die Hände schüttelt, Ludendorff mit tiefer ehrfurchtsvoller Verbeugung. … Nachschrift). XI: Vormittag: Kahr, Lossow und Seisser haben nur gemimt, um frei zu werden!

Ergänzungen 10. XI. 23

… 9. Mich fesselte während der Vorgänge auf dem Podium mehr als alles der Gesichtsausdruck Ludendorffs, bevor er sprach. Er war geradezu tragisch, erschütternd. Wenn ich ihn recht deute, der Ausdruck des mit sich selbst Ringenden, der sein Leben, seinen Ruhm kurz alles opfern Sollenden! (S. 28)

Bericht des Schriftstellers Friess:

„Er schildert übereinstimmend wie die übrigen die Vorgänge im Bürgerbräukeller …

Nach ungefähr einer Stunde kamen die Herren aus dem Nebenzimmer zurück, es fiel mir auf, daß Ludendorff nicht mit der ganzen Truppe, sondern als Einzelgänger einige Augenblicke später in meinem Gesichtskreis auftauchte …

Ich bemerke noch, daß Hitler vorher allein hergekommen war und eine kurze Ansprache gehalten hatte. Mit dem Auftreten Ludendorffs war ich für meine Person beruhigt und stellte meine Bedenken gegen das Unternehmen, die mir in der Zwischenzeit aufgestiegen waren, wiederum zurück … gez. Karl Friess

Dr. Ehard II. Staatsanwalt“ (S. 29)

Aussage des Oberstleutnants Schlichtegroll:

„… Ich ging dann zum Saalausgang und wollte hinaus, konnte nicht. Nach ungefähr einer halben Stunde hieß es, Ludendorff kommt. Vorher sah ich noch, wie die Minister abgeführt wurden. Auf die Nachricht, daß Ludendorff kommt, war ich beruhigt und dachte mir, die Sache werde jetzt nicht so schlimm werden und drängte mich wieder gegen das Podium vor.

… Ludendorff stand zunächst unbeweglich und blickte mit sehr ernster Miene auf das Podium herunter. Seine Worte klangen herzlich und schienen mir von innerer Überzeugung und Bewegung getragen.

… In der Polizeidirektion hielt ich mich dann des Morgens gegen 3/4 4 Uhr auf … Etwa um 5 Uhr herum kam Frick und forderte die Herrn auf, jetzt nach Hause zu gehen, weil doch nichts mehr los sei. An dem Verhal-

ten der Herrn Frick und Pöhner ist mir nichts besonderes aufgefallen, ich hatte den Eindruck, daß man halt es so hinnehme, daß sie nun für die Leitung der Geschäfte verantwortlich seien. gez. Schlichtegroll

Dr. Ehard II. Staatsanwalt" (S. 35)

Aussage des Generals von Hemmer:

„... Ich hatte von dem Ganzen damals jedenfalls den Eindruck daß dies nur ein Augenblickswerk sein könne und entnahm den Worten Kahrs mit innerer Freude und Beruhigung, daß Kahr mit seiner Erklärung eine innere Bindung zu den Plänen Hitlers nicht eingegangen habe. Nach Kahr sprachen die übrigen Herren. An die Reihenfolge kann ich mich nicht mehr erinnern. Ludendorff, dessen Erscheinen mich überrascht hatte, war äußerlich so, wie ich ihn in kritischen dienstlichen Situationen kannte, er sprach fließend, offensichtlich innerlich von der Sache überzeugt ...

Hitler war während dieser ganzen Szene freudig erregt. Er nahm jeden der Redner bei der Hand und schüttelte sie außerordentlich heftig, ich möchte sagen mit einem starken theatralischem Einschlag. Herrn v. Kahr streckte er beide Hände entgegen, faßte dann die Hand Kahrs und schüttelte sie außerordentlich kräftig ...

Ich ging dann in das Kasino der Landespolizei, weil dort ein kameradschaftlicher Abend der ehemaligen Angehörigen des 8. Inf. Regt., bei dem ich Kompaniechef war, stattfand. Ich schilderte die Lage und betonte, daß die drei Herren überfallen und unter Waffengewalt zum Jasagen gezwungen worden seien. gez. v. Hemmer

Dr. Ehard II. Staatsanwalt" (S. 40)

Aussage des Oberst von Tannstein:

„... An der Versammlung im Bürgerbräukeller habe ich nicht teilgenommen ...

Kahr und Seisser bestätigten mir selbst übereinstimmend, daß man die List im Bürgerbräukeller selbst vereinbart habe, sie erzählten mir, daß es ihnen gelungen sei, einander das Stichwort ‚Schwindel' oder ‚Komödienspielen' zuzuflüstern. Ich erkundigte mich nach diesem Sachverhalt deshalb, weil ich wußte, daß in Offizierskreisen hierauf besonders Gewicht gelegt wurde. V.g.u.u. gez. Jos. Tannstein

Dr. Ehard II. Staatsanwalt." (S. 44)

Aussage des Kriminalassistenten Kerner:

„... Plötzlich erschien Fliegerhauptmann v. Göhring, welcher mit Hitler einige Worte sprach, das konnte ich allerdings nicht verstehen. Hitler verließ ab und zu den Saal, kam dann, es mag 9 Uhr gewesen sein, mit einem

Trunk Bier in einem halben Glas in den Saal hereingestürzt, warf das Glas auf den Boden, daß es in Scherben ging; hierauf trat er rechts neben mich und schrie mit dem Revolver in der Hand in den Saal: ‚Soeben ist die Nationale Revolution ausgebrochen' ..." gez. Kerner

Krim. Assistent" (S. 47)

Bericht des Polizeiassist. Säring:

„... Ich konnte bei keinem finden, daß er nicht an eine völlige Einheit und Übereinstimmung der berufenen neuen Männer in ihren Zielen und Absichten glaubte. Nur als Herr v. Kahr die Worte sprach: ‚als Statthalter der Monarchie', äußerte hinter mir ein Herr: ‚wie, zwei Fliegen auf einen Schlag, da stimmt etwas nicht.' gez. Säring" (S. 50)

Bericht des Krim. Oberkomm. Feistle:

„... Nur einmal bei der Abgabe der Erklärung durch Hitler, daß er die politische Leitung des Deutschen Reiches übernehme, hörte ich einen gegnerischen Zwischenruf: ‚Du wirst es machen ...' oder so ähnlich.

gez. Feistle" (S. 59)

Aussage des Kommerzienrates Zentz:

„Nicht ich habe Exc. v. Kahr bewegen wollen, sein Programm bekannt zu geben, sondern es war nur der Wunsch vieler, unter denen auch ich mich befand. Ich vermute, daß es Professor Cossmann war, der die Notwendigkeit einer Zielsetzung bei Kahr persönlich betont hat ... In dieser Annahme bestärkt mich der von den Herren Professor Cossmann, Dr. Gerlach und Schied vorgetragene Wunsch Kahrs, nur vor einem kleinen Kreis von Vertretern der bay. Erwerbsstände und vaterländischen Vereinigungen zu sprechen. Die Versammlung sollte ja ursprünglich im Künstlerhaus-Festsaal stattfinden und lediglich der Einwand der genannten Herren, daß dieser Saal für eine so ernste und schlichte Kundgebung zu prunkvoll sei und eine zu schlechte Akustik habe, gab die Veranlassung zur Wahl eines einfacheren Raumes, die dann auch ohne vorherige Befragung Kahrs erfolgte. Ich hatte einen älteren kaufmännischen Angestellten meiner Firma beauftragt, nach einem Saal zu suchen ... Leider hat dann die München-Augsburger Abendzeitung in ihrer Mittagsausgabe am Tage der Versammlung auf diese aufmerksam gemacht mit dem Erfolg, daß aus der mit etwa 150 - 200 Personen gedachten Vertreterversammlung eine Massenversammlung wurde. Die Einladung der Presse lag nicht in meinen Händen. Sie wurde von den Herren Professor Cossmann, Dr. Gerlich und Schied besorgt. Die von mir gehaltene Ansprache wurde auf mein Ersuchen hin von den drei Herren verfaßt, da ich keine Zeit hatte. Ich habe nur

einige kleine Änderungen daran vorgenommen ... mir erscheint aus ausgeschlossen, daß eine Vergewaltigung meiner Person (durch die 3 Herren, HK) beabsichtigt war. Die Vorgänge zu der Versammlung am 8. November waren denkbar einfach. gez. Zentz" (S. 63)

Soweit eine Zusammenschau der Aussagen über die Vorgänge vom 8./9. Nov. 1923, wie sie aus dem Sammelband I gewonnen werden konnte.

Von geschichtlich bedeutsamem Wert ist noch die Aussage von Kommerzienrat Zentz, welche Hintermänner die Planung der Versammlung und den Bürgerbräukeller als Ort bestimmten, allen voran Herr Cossmann.

Dieser Paul Nikolaus Cossmann (1869 Baden-Baden bis Dez. 1941 KZ Theresienstadt) gab 1903-29 die ‚Süddeutschen Monatshefte' heraus und übte seit 1914 scharfe Kritik an der politischen Gegenwart im Sinne der Rechtsparteien. Der sog. ‚Dolchstoßprozeß von 1925' war eine seiner berühmten Kampagnen.

Welche Feindschaft er sich bei seinen Rassegenossen zugezogen hatte, ist aus einem siebenseitigen Beitrag der damals vielgelesenen Wochenschrift des Leopold Schwarzschild *„Das Tagebuch"* v. 20. Okt. 1928 zu entnehmen. Der Beitrag ist ohne Namen. Der Titel: *„Herrn Cossmanns routinierte Niedertracht"* und beginnt mit dem Satz:

„Fünf Jahre nach dem grotesken Bierkellerputsch will München allmählich wieder Fremdenstadt werden."

Die Überschrift bezieht sich auf ein Wort Thomas Manns auf Cossmann, der Th. Mann einen literarischen Hochstapler genannt hatte. Daß Cossmann nicht Beleidigungsklage gegen Mann stellte, der ihm doch *„routinierte Niedertracht"* vorgeworfen hatte, ärgert zwar das *„Tagebuch"*, ist ihm aber Beweis, was der Cossmann für ein Typ ist.

Es folgt eine genaue Charakterisierung C. durch das *„Tagebuch"*, die mit den Sätzen beginnt:

„Coßmann ist Leiter jener ‚Münchner Neuesten Nachrichten', die unter Hirt demokratisch waren, dann für Ludendorff, Hitler, Kahr eintraten (wegen Ludendorff flog z.B. der Redakteur Kunkel) und schließlich mit den schweren Geldern des stockkatholischen Barons Crämer-Klett entdeckten, daß ihr Herz doch für Rupprecht, Wittelsbach und den Papst schlage ..."

Es wird nun aufgezählt, mit welchen Blättern die MNN noch die Münchner und die Deutschen beeinflußten im erwähnten Sinn.

„Und als ihr Generalbevollmächtigter fungiert unser Professor Paul Nikolaus Coßmann, getaufter Jude aus Frankfurt, berüchtigter Herausgeber der

ebenso berüchtigten ‚Süddeutschen Monatshefte', die während des Krieges als Organ der Münchner Lehmannsclique gegen die Bethmannschen ‚Lügen' für die alldeutschen Eroberungs-‚wahrheiten' kämpften und intrigierten."

Es geht nun munter weiter in der Aufzählung fragwürdiger Vorgänge und noch fragwürdigerer Namen: Theodor Heuß und vergessene Namen wie Valentin, Marcks, aber auch Tirpitz, Riezler, Alexander von Müller – *„ein Intimus von Goßmann und Nachfolger von dem Historiker Döberl"* – und dann vor allem Eisner und dessen Sekretär Fechenbach müssen alle ran, um Coßmanns Niedertracht aufzuzeigen.

„Den Gipfel politisch-publizistischer Giftmischerei erklomm Coßmann aber durch die 1924 von ihm herausgegebenen sogenannten ‚Dolchstoßhefte', auf deren Umschlag ein am Boden liegender deutscher Soldat abgebildet war, dem von den innerdeutschen Landesverrätern gerade ein Dolch in den Rücken gestoßen wird …

Im gleichen Heft beschuldigt er Eisner … 164 Goldmillionen ‚angeblich von irgendwem an irgendwen ausgezahlt habe lassen …'"

So geht es weiter, Herr v. Kahr kommt auch noch in die Mangel und am Ende wird wieder das Loblied von Th. Mann gesungen, der in einem Gerichtsverfahren – wenn sich Coßmann ein solches zutraute – den sicheren

---

Man wird nicht alt, weil man eine gewisse Anzahl Jahre gelebt hat: Man wird alt, wenn man seine Ideale aufgibt. Die Jahre zeichnen zwar die Haut – Ideale aufgeben aber zeichnet die Seele. Vorurteile, Zweifel, Befürchtungen und Hoffnungslosigkeit sind Feinde, die uns nach und nach zur Erde niederdrücken und uns vor dem Tod zu Staub werden lassen.

Ihr werdet jung bleiben, solange ihr aufnahmebereit bleibt: Empfänglichkeit fürs Schöne, Gute und Große; empfänglich für die Botschaften der Natur, der Mitmenschen, des Unfaßlichen. Sollte eines Tages euer Herz geätzt werden von Pessimismus, zernagt von Zynismus, dann möge Gott Erbarmen haben mit eurer Seele – der Seele eines Greises.

Ihr seid so jung wie euer Glaube. So alt wie eure Zweifel. So jung wie euer Selbstvertrauen. So jung wie eure Hoffnung. So alt wie eure Niedergeschlagenheit.

Jung ist, wer noch staunen und sich begeistern kann.

Douglas Mac Arthur, 1945

Beweis erbringen könnte, das Coßmann die *„routinierte Niedertracht"* in Person ist. (*„Das Tagebuch"*, Heft 42, 1928, S. 1722/1729).

Daß dieser Coßmann, der also auch hinter dem 8. Nov. 1923 stand, schließlich im KZ-Altersheim Theresienstadt endete, ist eines der geschichtlichen Rätsel, wie auch der Umstand, daß Hans Ehard das ganze Dritte Reich an hervorragender Stelle überlebte und dann gleich wieder erfolgreich weitermachen durfte. HK

B 4157 DX



DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 3 9. 2. 1984 24. Jahr

Inhalts-Übersicht

Wertwandel im deutschen Schicksal

Karl v. Unruh zum Gedenken an seinen 100. Geburtstag am 16. 2. 1984

Von Hans Kopp

Unsere sittliche und moralische Welt kennt eine fast unübersehbare Anzahl von Werten, die wir verwirklichen können. Doch wird uns klar, daß nicht jeder Wert in jeder Lage von jedermann in Erscheinung gebracht werden kann. Jeder Wert ist nur in einer ihm entsprechenden Lage tatsächlich ein Wert, in unzutreffender Lage und am unangebrachten Ort stört er, bringt Mißerfolg, ja wirkt lächerlich. Wer dächte hier nicht an Don Quichotte!

Schon die Zuordnung verschiedener Werte zueinander ist nicht auswahllos möglich. So kann man etwa die Sparsamkeit nicht mit Tapferkeit vereinen, die Zurückhaltung nicht mit Kühnheit, die rückhaltlose Offenheit nicht mit diplomatischer Klugheit, Liebe nicht mit Gerechtigkeit usw.

Bestimmte Lebenslagen lassen nur bestimmte Entscheidungen, d. h. bestimmte Wertdarstellungen zu. Wer im Angriff gegen den Feind geht, muß Todesmut haben und zeigen, auch wer vor einem fanatischen Tribunal steht und dessen Mordabsicht durchschaut. Wer unter Tyrannei geistiger Art schmachtet, muß die Tugend des langlebigen Überdauerns besitzen und die Klugheit des Ausweichens, ohne das Ziel zu vergessen. Wer seine Familie durch Not und Gefährdung bringen will, muß Arbeitseifer ohne Übereifer besitzen. Wer gefänglich eingezogen wurde von hassenden Feinden, muß unanrührbares Sichverschließen an den Tag legen. Die Beispiele ließen sich unzählig vermehren.

Es zeigt sich auch, daß man in seinem Leben nicht auf einem Wert allein stehen kann. Wer überall als wütender Schlagetod auftritt, verfehlt zumeist die Wirkung. Wer sich stets mit Feuereifer in jede Aufgabe stürzt, muß manche Enttäuschung erleben nach dem Sprichwort: Blinder Eifer schadet nur.

Selbst die Geschlechter unterscheiden sich in der Verwirklichung von Werten. Wo die Frau geschickter und erfolgreicher, ja mutiger ist im mitmenschlichen Verkehr, ist es der Mann gegenüber den Naturgewalten und den technischen Geräten.

Auch die Zeit spielt eine Rolle in der Verwirklichung von Werten: sowohl die geschichtliche Zeit wie die persönliche.

Jedes Lebensalter bedeutet schon als solches die Verwirklichungsmöglichkeit höchster Werte. Diese aber ins nächste übertragen, zerstört den Wert. Kindliche Drolligkeit steht dem Heranwachsenden nicht mehr an; Ruhe und Weisheit des Alters wirkt im Mannesalter genauso überzogen wie berufsbedingte Pflichterfüllung des Greises.

Und so unterliegen auch die Werte in geschichtlichen Abschnitten der Völker verschiedener Geltung, bzw. manche Werte können ihre hohe Geltung verlieren — sie verschwinden gewissermaßen — und andere treten ihre Herrschaft an. Man denke an den Umbruch, den das Christentum brachte: der höchste Wert der Antike, die Tugend des Stolzes, die *„Seelengröße“*, wie es die Alten nannten, ist in der christlichen Moralauffassung völlig untergegangen und hat einer einseitigen Betonung der wahllosen Nächstenliebe weichen müssen. Und in unserer Zeit hat in üblicher Weise der Marxismus gewirkt. Ideale Werte, wie sie noch Schiller in seinen Dramen zeigte, mußten dem Egoismus der sich unterdrückt Fühlenden weichen, dessen höchste Werte sich in Prozenten der Produktion und des Lebensstandards ausdrücken lassen.

Erich Ludendorff um die Jahreswende 1918/19

Diese Gedanken über den Geltungswandel — ja das Verschwinden — von Werten sind entstanden bei Betrachtung der sog. Revolution 1918/1919 und wie sich Erich Ludendorff kurz nach seiner Entlassung am 26. Okt. 1918 verhielt.

Der Krieg endete damals 14 Tage später. Der Kaiser — völlig kopflos gemacht und selbst geworden — verließ Deutschland, die Revolution *„brach aus"* und schuf mit einem Schlag einen Geltungswandel bei allen Werten. So war auf jeden Fall das äußere Bild des Deutschen Reichs.

Ludendorff ging vom 16. 11. 1918 bis zum 21. 2. 1919 nach Schweden. Diese *„Flucht ins Ausland"* wurde ihm von seinen Gegnern — und deren hatte er in der neuen Machtgruppierung übergenug — als ein gewaltiger Charakter- und — wie man heute sagt — Gesichtsverlust nachgesagt, erfreut darüber, daß man dem Heros ausgerechnet auf seinem eigensten Gebiet: der Tapferkeit, dem Durchhalten, dem Mut, der Vaterlandstreue usw. eins so tüchtig auswischen konnte.

Die Einzelheiten der Emigration nach Schweden und wie es dazu kam, schildert Ludendorff in seinen Lebenserinnerungen Bd. I, S. 30 ff.

Wir haben mit diesem November 1918 — um an unsere Eingangsüberlegungen anzuknüpfen — den Tatbestand eines Geltungsverlustes aller bisherigen Werte, und das mit die allermeisten überraschender Plötzlichkeit und Entschiedenheit. Wo bis dahin Gehorsam, Treue, Tapferkeit, Mut gegenüber dem Feind, Ertragen schlimmster Kriegsübel an der Front und in der Heimat selbstverständlich waren, galt dies alles nichts mehr. An dessen Stelle traten Ungehorsam, Gleichgültigkeit, Haß auf die bisherige Ordnung und ihre Vertreter. Das waren zuoberst die Fürsten, aber auch alle Besitzenden und die man dafür hielt. Eine revolutionäre Gleichheit im Sinn einer Niederstufung aller auf das Lumpenproletariat war für Augenblicke der höchste Wert. Aber auch die nicht so radikal Gesinnten — und selbstverständlich alle Überläufer — verließen die alten Werte der Treue und Tapferkeit, ausgedrückt in Eid und Mannesmut, und setzten dagegen eine anschmiegsame Berechnung — durchaus auch ein Wert?! —, so daß sie nahtlos ihre Person und ihre Stellung in die neue Wertwelt hinüberretten konnten, allen voran Hindenburg, Groener u. ä.

Ludendorff sah diesen Wertverlust und die Schärfe des Einschnitts.

Er schrieb damals:

„Der Offizier war im Inlande vogelfrei geworden. Offiziere und Beamte und erst recht Bürger warfen sich charakterlos in die Arme der Revolution. Die Oberste Heeresleitung, an deren Spitze natürlich die Generäle v. Hindenburg und Groener geblieben waren, ebenso wie die Volksbeauftragten selbst, ließen jedes durchgreifende Handeln fehlen." (I, 30)

„In weiten Teilen Berlins und im Reich herrschten uneingeschränkt Arbeiter- und Soldatenräte. Die Truppenteile des Westheeres verfielen, sobald sie den Heimatboden betraten, der Revolution nur mit wenigen Ausnahmen. Nur geringe Teile blieben übrig, die noch zur Verwendung am Feinde, nicht aber in der Heimat geeignet waren." (S. 37)

„Durch die Gesandtschaft teilte ich Herrn Ebert meine bevorstehende Rückkehr nach Deutschland mit. Am 21. Februar nahm ich Abschied von meinen Gastfreunden und bestieg am folgenden Tage in Malmö den Dampfer, der mich nach Saßnitz bringen sollte ... Abends traf ich in Saßnitz ein. Ich blieb die Nacht noch an Bord, der Kapitän des Schiffes hatte mir freundlicherweise seine Kajüte zur Verfügung gestellt. Am frühen Morgen begab ich mich nach dem Bahnhof, und hier sah ich nun endlich wieder das revolutionäre Deutschland. Das Abteil 2. Klasse, in das ich stieg, war angefüllt von roten Soldaten und sonstigen recht lichtscheuen Gesellen. Sie lärmten und prahlten, ließen mich indes ruhig in meiner Ecke sitzen. Meinen kostbaren Schatz, mein Manuskript (die Kriegserinnerungen), brauchte ich nicht zu verteidigen. Auf einer Station Rügens stieg ein pommerscher Großgrundbesitzer, der mir von früher bekannt war, in den Wagen. Er begrüßte mich flüchtig und verließ das Abteil wieder, da alle Plätze besetzt waren ... Einen Tag später fuhr ich nach Berlin. Auf dem Stettiner Bahnhof hielten rote Soldaten Wache. Der Bahnhof war von ihnen angefüllt und unglaublich verschmutzt." (S. 45/46)

Überall also die Bilder einer aufgelösten alten Ordnung und die Herrschaft eines Lumpenproletariats, das die Drahtzieher für den Augenblick benützten. Wenn aber selbst Ebert von einer *„Flucht nach Schweden"* Ludendorffs sprach, obwohl von ihm und seiner Regierung die Reise Ludendorffs gewünscht, genehmigt und organisiert worden war, so ist diese Unredlichkeit bezeichnend für den Gesinnungswandel. (S. 33 u. S. 38)

Das Widerspruchsvolle im Verhalten der neuen Machthaber und ihrer Diener aus der alten Ordnung ist der Vorwurf, Ludendorff hätte mit der *„Flucht nach Schweden“* gegen die höchsten Werte: Treue, Gefolgschaft, Tapferkeit, Mannesmut, Heldenmut, Kampf bis zum letzten Mann usw. verstoßen, lauter Werte, die diese Ankläger jedoch selbst als verbrecherisch und abgetan betrachteten und bezeichneten! Man müßte ihn doch loben dafür, daß er sich nicht vors Berliner Schloß gestellt hat und von den Fahnenflüchtigen erschlagen ließ. Gerade das verlangten sie von ihm, damit Werte hochhaltend, wie sie vor dem 9. November galten. Und die sie selbst weder vertraten noch wünschten.

Doch gleichviel, welche Verdrehungskunststücke hassende Feinde vollbringen, es bleibt an Ludendorff doch die Frage, warum er nicht mit dem Degen in der Hand an der Spitze einer treuen Truppe die Revolution niedergeschlagen hat, bzw. als einzelner — da eine solche Truppe im November nicht verfügbar war — mit einem Hurra auf den Lippen sich erschlagen ließ?

Es ist die alte Frage nach dem Verhalten des Feldherrn oder Herrschers in aussichtsloser Lage. Es gibt hierfür manches Beispiel in der Geschichte, in unserer europäischen Sicht angefangen von Leonidas an den Thermopylen bis in die jüngste Zeit. Als Letzter inmitten von Getreuen zu fallen, also in der eigenen Wertwelt zu bleiben und sie mit sich selbst zu begraben, das ist allerdings das selten erreichte Ideal!

Anders liegt der Fall, wenn es keine Getreuen gibt, wenn alle weglaufen, ihre Abneigung zeigen und nach der anderen Seite schielen, um ihre Haut zu retten. Die eigene Wertwelt hat ihre Geltung verloren, man selbst ist wertlos, ja wertwidrig geworden: in dem neuen Sinn. Ritterlichkeit und Hochherzigkeit, wie unter Feinden bisher zu erwarten war, gibt es in diesem Fall nicht. Man wird wie Ungeziefer ausgerottet.

In einem solchen Augenblick des Geltungsverlusts aller bisherigen Werte ist ihr Hervorkehren gegenüber hierfür völlig Tauben sinnloser Selbstmord. Man muß sich losreißen von den bisherigen Verhaltensmustern und neue schaffen, die würdig und zweckvoll sind.

Das gelingt nicht jedem.

Den deutschen Fürsten ist es 1918 durchwegs nicht gelungen. Sie gaben die alten Werte auf und schufen keine neuen. Wenn man ihnen auch persönlich die Ratlosigkeit der Erstpanik zuguteschreiben kann, so ist doch bei Fürsten zu erwarten, daß sie sich nicht als Person, sondern als

Inhaber eines Amtes zu benehmen haben, und dies — die Kaiser- und Königswürde — hat bestimmte Verhaltensregeln. Aber solche Fürsten waren mit Wilhelm I. und vielleicht auch mit Ludwig II. von Bayern ausgestorben. Auf jeden Fall versanken die deutschen Fürsten 1918 in ein Nichts von Wert, und darum gedenkt ihrer keiner mehr.

Die Entdeckung einer neuen Wertwelt durch Ludendorff

Hindenburg und die ganze Meute der Ergebenen der Revolution sind abzuschreiben als Darstellung einer Wertwelt, es sei denn, man sieht in der gehorsamen Erfüllung der Ansprüche der Sieger und der überstaatlichen *„Ordnungs"*-Mächte der Weimarer Republik einen Wert. Aber selbst in der Niederlage ist das kein deutscher. Man war hier ganz unter sich!

Ludendorff ging weder mit dieser herrschenden neuen Gesellschaft, noch hielt er starr an der Wertwelt des wilhelminischen Kaiserreichs fest, wie er — wie schon ausgeführt — gegenüber Spartakus, Soldatenräten, Lumpenproletariat wortlosen Abscheu hatte.

Er schreibt den bedeutsamen Satz: *„Es wurde mir klar, daß Manneszucht und Eide allein ein Heer nicht zusammenhalten können. Ganz andere Grundlagen wären zu schaffen. Aber welche?"* (S. 38)

Damit ist schon der Einschnitt erkennbar: Kritik am Vergangenen, Abscheu vor dem Gegenwärtigen, Schaffung einer neuen, Volk und Staat in allen Gefahren sichernden Wertwelt.

Doch das konnte nur Schritt für Schritt geschehen, durfte nicht in der Beschwörung alter Ideale — die versagt hatten — sich begnügen, mußte sich scharf abgrenzen zu verwaschenen Vorstellungen und mußte die Gegner klar erkennen.

Das wurde Ludendorff an den unterschiedlichsten Erscheinungen klar:

„Die Erziehung des Generalstabes war keine richtige gewesen. Er erzog zu sehr Streber statt Charaktere. Doch ich will feststellen, daß es auch Ausnahmen gab." (S. 92)

„Es trat für mich das Ungeheuerliche in die Erscheinung, daß auf politischem Gebiet, auf dem die Erfahrung ein so gewaltiges Wort spricht, der Jugend gesagt wurde, sie müsse sich ein eigenes Urteil bilden, während auf religiösem Gebiet, das schließlich die Angelegenheit des einzelnen ist, wenn er zu wahrem Gotterleben kommen will, ihm überhaupt

kein Nachdenken zugebilligt, sondern starre Dogmen, die mit gesundem Denken in Widerspruch stehen, gegeben wurden." (S. 102)

„Die überstaatlichen Mächte waren sich bewußt, daß ihre Herrschaft nur dann gesichert wäre, wenn wir jede Widerstandskraft verloren hätten. Daß aber unsere Widerstandskraft in solcher Todesnot einen ganz anderen Charakter annehmen werde, ahnten diese Mächte nicht." (S. 119)

„Wie vor dem Weltkriege herrschte ein gewisser Hurra-Patriotismus vor, der durch äußerliches, zuweilen lautes Auftreten Unklarheiten und Mangel an Gehalt verdeckte." (S. 169 aus der Zeit von 1921)

„Aber ich war noch der Gewohnheit nach Christ, auch wenn ich innerlich von dem Christentum recht wenig berührt war und mich mehr und mehr von ihm entfernt hatte ... Aber ich hatte noch nicht das Alte Testament wirklich gelesen, das die Ziele der Volksreligion des Juden und damit des jüdischen Volkes so klar enthüllt ... Ich hatte auch nicht das Neue Testament studiert und darum auch noch nicht erkannt, wie die Lehren des Neuen Testaments ja nichts anderes enthalten, als Weisungen, um die Zielsetzungen der jüdischen Volksreligion bei den Völkern auf die einfachste Weise durchzusetzen, die die Christenlehre aufgezwungen erhielten oder sich ihr hingaben ... ich hatte ja immer noch an dem Irrtum festgehalten, daß die Religion zu politischen Zwecken mißbraucht werden könne." (S. 184 Rückblick auf seinen Denken und Schaffen um 1921/22)

Erst mit den Jahren 1923/24 öffnete sich Ludendorff die Welt neuer Werte, und er fand die Grundlage für die Sicherung eines Volkes in jeder Gefahr.

„Ich trat damals auch in nähere Beziehung zu Herrn Feder und beschäftigte mich mit seinen volkswirtschaftlichen Plänen, denen ich viel Gutes abgewann. Herr Feder führte auch Frau Dr. v. Kemnitz bei mir ein, die mir in überzeugender Klarheit ausführte, wie notwendig es sei, der Glaubensfrage neuen Inhalt zu geben und in einer neuen Reichverfassung unantastbare Grundsätze für Glaubensfreiheit aufzustellen. Bisher sei hierfür, so viel sie wisse, was mir auch Herr Feder bestätigte, nichts vorbereitet. Es war das erstemal, daß ich in dieser Form auf die Bedeutung des Glaubens im Zusammenhang mit völkischem Wollen hingewiesen und gebeten wurde, meinen Einfluß in dieser Richtung hin einzusetzen. Ich war mir auch sofort über die Bedeutung dieses Wunsches klar. Er trat dann für mich im Drang des Augenblicks zurück, doch habe

ich diese Gedanken bald wieder aufgenommen und sie dann stetig weiter verfolgt und sie zur Grundlage meines revolutionären Wollens gemacht." (S. 252)

Im Vorwort zum 2. Band seiner Lebenserinnerungen spricht Ludendorff in Klarheit aus, was zu tun ist:

„*So konnten wir den Völkern, und insbesondere dem deutschen Volke, die Einheit von Rasseerbgut, Gotterleben und Kultur und hieraus erwachsend die Einheit von Recht und Wirtschaft und die Gleichschätzung aller Völker als Rassepersönlichkeiten als Grundlage neuer Lebensgestaltung hinstellen.*

Altes mußte umgestürzt, Neues errichtet werden; die größte Revolution der Weltgeschichte seit Einführung der Christenlehre, ja, seit dem Bestehen aller Religionen war damit eingeleitet." (S. 17)

„*Ich war aus dem Kameradenkreis hinausgeschritten auf Wegen, auf denen sie mir nicht gefolgt waren. Sie lebten noch in einer anderen, ‚nationalen' Welt und waren zum Teil durch Freimaurer und Römischgesinnte tief gegen mich verhetzt. Sie faßten auch den Begriff Tradition ganz anders auf, als ich es tat. Tradition war für mich nicht ein Zurück zu früheren Verhältnissen, sondern ein Prüfen, was an diesen gut und für die Volkserhaltung nützlich war und dann ein Fortschreiten aus diesem Rückhalt.*" (S. 44)

Also eine Wertgebung aus Prüfen des Alten und Fortschreiten von da aus.

„*Ich wurde mir bewußter, daß das Leben des einzelnen und des Volkes unantastbarerer Grundlagen für seine Gestaltung bedurfte, als sie bisher vorhanden waren.*" (S. 48)

Abgrenzung wird deutlich:

„*Sein Vortrag (von Ernst Jünger) sagte mir nicht zu. Das Wort ‚Nationalismus' hatte schon lange keinen guten Klang mehr für mich. An Stelle der Nation mußte das Volk treten. Ich lehnte immer schärfer fremde Bezeichnungen für die Gestaltung unseres politischen Lebens ab.*" (S. 61)

Die neuen Werte

In Erinnerung an das erste Erscheinen von „*Ludendorffs Volkswarte*" 1929 sagt Ludendorff:

„*Nur allmählich konnte dem vermeintlichen christlichen Ethos das deutsche entgegengestellt werden. Das vermeintlich christliche sah ja in*

der Erfüllung der Gebote und Weisungen des jüdischen Nationalgottes Jahweh, der dargestellt und von irrfähiger Vernunft begriffen und beschrieben war, den Sinn des Menschenlebens, dem der einzelne bei seiner eingeborenen Sündhaftigkeit, der Erbsünde, nur zufolge der Erlösung durch Jesus Christus durch Glaube, Gnade und Opfer gerecht werden konnte, wofür er die Zusicherung eines ewigen Lebens im Himmel erhielt, während ihm bei Nichterfüllung der Gebote Jahwehs ewige Höllenstrafen angedroht waren. Daß dieses vermeintliche Ethos völlig auf die Weisung Jahwehs an sein auserwähltes Volk: ‚alle Völker zu verzehren' zugeschnitten war, war den Christen natürlich nicht bewußt. Sie fühlten auch nicht, da in ihnen das Rasseerbgut nur schwach sprach, wie in dem vermeintlich christlichen Ethos von Pflichten gegenüber dem Volke nicht die Rede war, wie sie aus ihrem Volke herauserlöst wurden und in Eigensucht auf das ewige Leben im Himmel blickten und das Leben auf Erden nur als einen vorübergehenden Abschnitt des Seins ansahen.

Ganz anderes hatte ja meine Frau, namentlich schon in ihrem ersten Werke ‚Triumph des Unsterblichkeitwillens', als deutsches Ethos festgestellt. In ihm war Gott jenseits von Zeit, Raum und Ursächlichkeit, unfaßbar durch Vorstellung und Begriffe der Vernunft, Wesen und Kraft aller Erscheinung im Weltall, dessen Wille im Menschen Bewußtsein des Weltalls hat werden lassen. Vernunft dieses bewußten Menschen macht Erforschung der Erscheinungen möglich; und das Erleben der Seele, mit dieser Forschung geeint, läßt die letzten Fragen beantworten und läßt den Sinn des Weltalls, des Menschenlebens, der Unvollkommenheit des Menschen, das Todesmuß, den Sinn der Rassen und Völker als Völkerpersönlichkeiten und ihrer Lebensgesetze ergründen. Es fordert auf dieser unantastbaren Grundlage aus dem Rasseerbgut heraus: Freiheit des Gotterlebens jedes einzelnen und der Völker und deren Erhaltung in ihrer rassischen Eigenart zur Erfüllung des göttlichen Schöpfungswillens. Es zeichnet klar die Grenzen von Freiheit und Pflicht des einzelnen gegen Volk, Sippe und Staat, sowie deren Pflichten gegen den einzelnen zur Erhaltung wehrhafter und arteigener Geschlossenheit für die Erhaltung völkischer Eigenart im freien Staate.

Der Unterschied zwischen dem christlichen und diesem deutschen Ethos ergibt sich aus dieser kurzen Zusammenstellung klar . . ."

(S. 234/35)

Es handelt sich, wie Ludendorff es deutlich sagt, um eine andere, neue

Wertwelt, die er fordert und durch sein Tun einleitet; denn das gr.-lat. Wort *„Ethos“* bedeutet das Ganze der moralischen Gesinnung und *„Ethik“* gibt die Antwort auf die Frage: Was sollen wir tun?

Im weiteren Verlauf seiner Lebenserinnerungen gibt Ludendorff einen Überblick der neuen Werte auf allen Lebensgebieten des einzelnen wie der Völker und verweist dabei auf die Werke Mathilde Ludendorffs, die letztlich nichts anderes sind als die Fundgrube jener Wertwelt, die den Namen Gotterkenntnis Ludendorff trägt.

Auch über persönliche Verhältnisse wird ein Werturteil abgegeben, so z. B. anläßlich des Schriftleiterwechsels in *„Ludendorffs Volkswarte“:*

„Herr v. Unruh, bisher Landesführer des Tannenbergbundes in Sachsen, übernahm zu meiner Freude die Schriftleitung; mit ihm war ein sehr harmonisches Zusammenarbeiten möglich. Er stand völlig auf meinem und meiner Frau Boden und war für neue Gedanken aufnahmefähig. Seine vortrefflichen Lebensformen schlossen Unerfreuliches in der Zusammenarbeit aus, falls ihm ein Artikel nicht so gelang, wie er es selbst wohl gewünscht hätte und ich ihn nicht verwertete oder eine kürzende Hand an ihn legte.“ (II S. 267)

B 20513 D



DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 24 23.12.1992 32. Jahr

Inhaltsübersicht

Worte des Gedenkens am Grabe Erich und Mathilde Ludendorffs

Von Franz Freiherr Karg von Bebenburg

Gräber sind Stätten des Gedenkens an die Toten, deren lebmüden Leib wir der Erde unserer deutschen Heimat anvertraut haben. So weilen wir hier, um der beiden großen Toten Erich und Mathilde Ludendorff zu gedenken, in diesem Julmond des Jahres 1992, in dem sich der Tod Erich Ludendorffs zum 55. Male jährt.

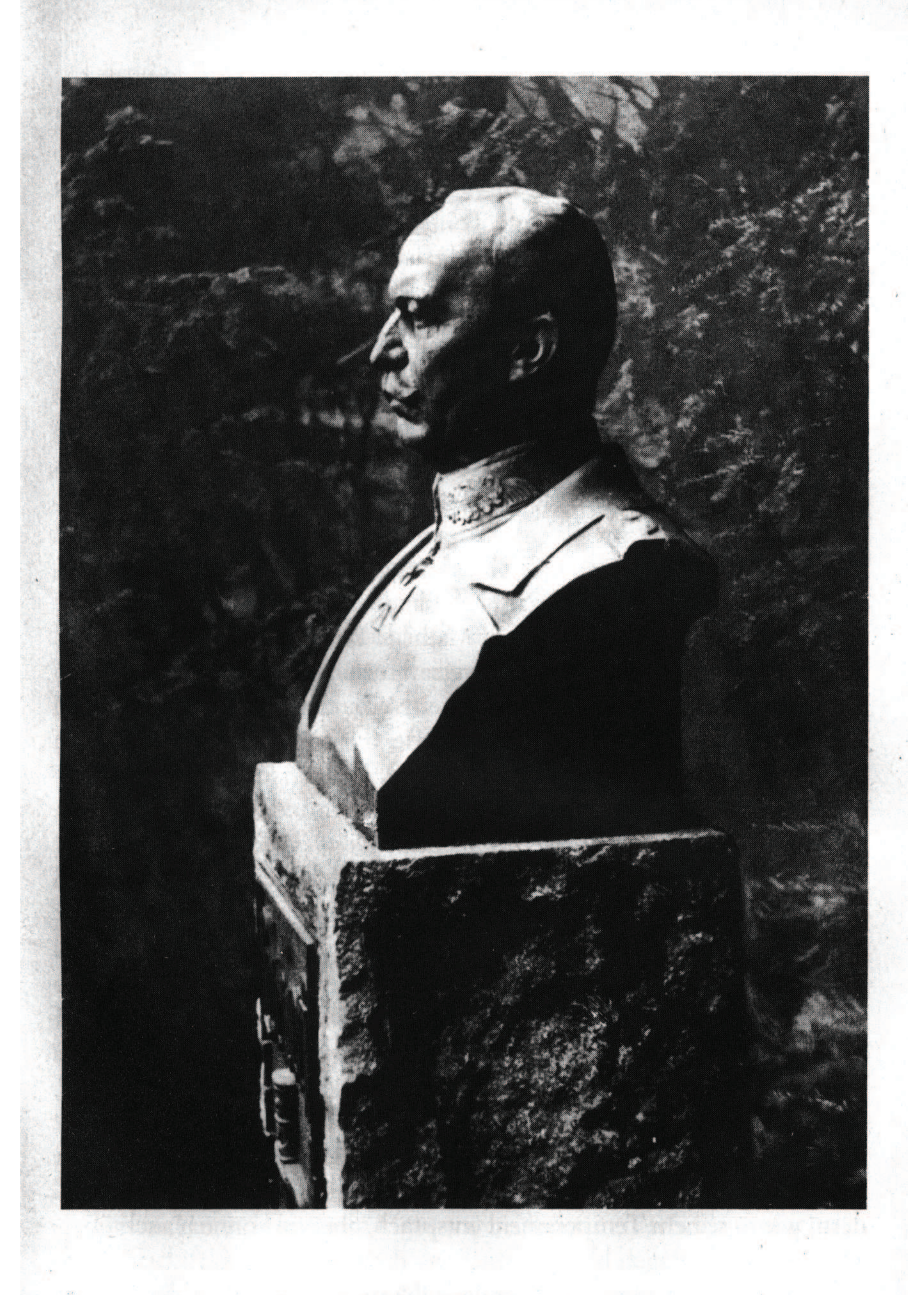
Die weihevolle Schönheit dieser Stätte, der efeuumsponnene Totenhügel, die ragende Büste des Feldherrn, die letzten Blumen des scheidenden Jahres in ihren Kränzen ziehen unsere Gedanken in ihren Bann, lassen uns umsinnen, was uns aus dem Leben dieser beiden großen Menschen zuteil geworden ist und was wir haben davon festhalten können als unverlierbaren Besitz unserer Seele.

In den Tagen des Todes eines geliebten Angehörigen, aber auch beim Hingang eines großen Menschen, zu dem wir in tiefer Verehrung und Bewunderung aufblickten, da gibt uns Kraft der Seherin Wort:

„Nie stirbt dir der Freund...
Und wenn er auch selbst
bewußtes Erleben für immer verlor,
in deiner Seele stirbt er,
erst einst mit dir selbst;
nicht eine Stunde mußt du ihn missen.“

So lebt in uns allen, die wir hier stehen, etwas von der Seele der großen Toten weiter. Dem einen war es vergönnt, Erich und Mathilde Ludendorff im Leben zu begegnen, von fern oder von nah an ihrem Ringen um Befreiung und Erhaltung unseres Volkes, ja aller Völker teilzunehmen und mitzuwirken. Der andere fand seinen Weg zu ihnen über ihre Taten und ihr Geisteswerk und gewann daraus ein lebensvolles Bild der beiden Persönlichkeiten, das er nun in sich trägt. Und manch einer vermag die Züge ihres Wesens vielleicht echter und eindringlicher den Taten und dem Geisteswerk zu entnehmen, als es andere vermochten, die den beiden Menschen selbst gegenübergestanden haben. Wachheit der Seele ist allein das Entscheidende!

Darin liegt für uns ein großer Trost. Denn es berührt uns auf der anderen Seite schmerzlich, daß alle die, die Wesenszüge der Verstorbenen aus



Das Grabmal des Feldherrn

unmittelbarem Erleben kannten und in deren Seele ein Abglanz der Toten weiterlebte, daß alle diese Menschen den kostbaren Besitz, der ihnen zuteil geworden war, nun ihrerseits mit in ihr eigenes Grab nahmen und nehmen.

Wohl gibt es der Abbildungen viele, wie auch diese schöne Büste des Feldherrn, wohl gibt es Filme und Tonbänder, doch der ganze Zauber der Persönlichkeit, der Blick der Augen, das lebendige Antlitz in ernsten wie in heiteren Stunden, in Tagen der Anspannung und des Kampfes oder in Tagen der Gelöstheit, der Widerschein gerechten Zornes oder der Sonnenschein goldenen Humors – das alles und noch unendlich viel mehr geht in seinem letzten Abglanz in den Seelen der Mitlebenden unwiederbringlich dahin. Und wenn die letzten der Mitlebenden die Augen geschlossen haben, sind nur die Zeugnisse in Wort, Ton und Bild noch die Übermittler des Wesens großer Menschen.

Groß, ja gewaltig sind diese Zeugnisse. Dem von Vorurteilen freien Nachlebenden tritt aus Taten und Werk und nicht zuletzt aus ihren Lebenserinnerungen – wenn er nicht ganz mit Blindheit geschlagen ist – die machtvolle Persönlichkeit von Erich und Mathilde Ludendorff lebendig hervor.

Uns, die wir uns an ihrem Grabe versammelt haben, wird dabei deutlich bewußt, daß all das, was uns mit ihnen verbindet, nicht an diese Stätte gebunden ist. Die Räume im Hause Ludendorff, der See, die Hügel um Tutzing, die Berghütte in Klais, für mache der Ludendorff-Verlag in München, für viele die eigene Heimat, wo der Feldherr und seine Frau Vorträge hielten und mit den Mitkämpfern sprachen – alles das Orte des Geschehens, in das wir mit einbezogen waren und wo wir die beiden großen Toten lebend sahen; sie sind in der Erinnerung viel enger mit ihnen verbunden, denn dort war Leben und nicht die feierliche Stille der Toten.

Unvergeßlich die hohe Gestalt Erich Ludendorffs. Es war mehr als die straffe Haltung des befehlsgewohnten Feldherrn – es ging von Ludendorff eine ganz besondere Ausstrahlung aus, eine im wahrsten Sinne königliche Würde. Über der hohen Stirn trug er sein weißes Haar kurz geschnitten, den Schnurrbart strich er bisweilen mit dem Rücken des Zeigefingers zur Seite, eine nachdenkliche Geste, wenn er am Schreibtisch arbeitete. Das Blau seiner Augen war von großer Leuchtkraft, sie konnten Blitze schleudern, wie es seinem Temperament entsprach, aber sie konnten auch überaus gütig und herzlich blicken.

Ludendorff war keineswegs nur die stählerne Persönlichkeit, die scharfen Verstand mit starkem Willen verband und einseitig nur dem Kampf gegen übermächtige Gegner lebte. Wohl besaß er hohe Geistesgaben und eine

stahlharte Tatkraft, aber er besaß in gleichem Maße eine fühlende Seele, ein gütiges Herz. Ohne die Rassenschwächen aufzuweisen, war er die vollendete Verkörperung der Rassetugenden unseres Volkes. In ihren Mahnworten hat sie Mathilde Ludendorff vor uns hingestellt.

Die meisten Bilder zeigen General Ludendorff in tiefem Ernst. Er ließ sich nur höchst ungern fotografieren und malen; die Fotografen brauchten ihm viel zu lange und machten ihn ungeduldig. Doch gibt es auch Schnappschüsse, die ihn heiter und gelöst zeigen. Denn so wie Erich Ludendorff es verstand, sich nicht von den Geschehnissen beherrschen zu lassen, so verstand er auch die Kunst, der eigenen Seele die Freiheit des Erlebens zu erhalten.

Seine Jugendfreunde haben berichtet, daß er in jungen Jahren ein fröhlicher und beliebter Gesellschafter war, der mit seinem überlegenen Humor die Zuneigung der Menschen gewann. Die Jahre der Verantwortung im großen Generalstab angesichts des heraufziehenden Weltkrieges und die Kriegszeit selbst gaben dann keinen Raum mehr für Humor und Scherz. Für lange Jahre vergrub Ludendorff sein Lächeln.

Doch in der Ehe mit seiner zweiten Frau kam es wieder ans Tageslicht. Mit Vorliebe wählte er seine Tischgesellschaft zur Zielscheibe seiner gutmütigen Spöttereien, wobei ein spitzbübisches Lächeln über sein Gesicht flog. Wenn dann der Betroffene sich verlegen zu rechtfertigen suchte, fing er ihn vollends in den Schlingen seines Humors. Aber auch über sich selbst konnte Ludendorff recht herzlich lachen. So fehlte es im Hause Ludendorff nie an Humor.

Wie Ernst und Humor die Weltgeschichte beeinflussen können, rückt eine Äußerung des einstigen deutschen Kronprinzen ins grelle Licht. Als dieser am Abend des 9. April 1935 nach einem Beisammensein im Hause Ludendorff sich von Frau Dr. Ludendorff verabschiedete, da entrang sich ihm der Ausruf: *„Wenn mein Vater ihren Gatten nur einmal so gesehen hätte!“*, nämlich heiter gelöst und sprühend von Humor. Daß der Kaiser nur die eine Seite seines Wesens gekannt hatte und nicht die andere auch, ist gewiß eine Tragik für unser Volk und in dem Naturell des Kaisers und der Not unseres Volkes begründet; der General fühlte zu sehr mit den Soldaten an der vordersten Front, sein Herz war bei ihnen in den Schlammtrichtern der Schlachtfelder. Gewiß, auch der Kaiser war nicht gefühllos, aber seine oft burschikose Art, sich auszudrücken und die eigenen Sorgen zu bewältigen, fand bei Ludendorff kein Echo.

Und dabei konnte er doch so von Herzen gelöst und heiter sein – so das

genaue Gegenteil des verbitterten alten Mannes, des bissigen Grießgrams, für den ihn seinen Gegner und die Verständnislosigkeit der Welt ausgaben. War er doch nicht nur ein Meister der Kriegs- und Staatskunst, sondern auch ein Meister in der Kunst, den Sinn des Lebens nicht zu versäumen und ihn zum Mittelpunkt der Daseinsgestaltung zu machen.

In allen diesen Zügen stimmte er mit seiner Frau vollendet überein. Auch sie war nach den Jugendjahren in die Einsamkeit geschritten, hatte einsam ihr Werk geschaffen. Auch sie ein Abbild der seelischen und leiblichen Ideale unseres Erbgutes. Von mittlerer Größe war auch sie eine schöne Erscheinung. Ihr lebhaftes Temperament wurde beherrscht von einem durchdringenden Geist, wie ihr ausdrucksvolles Gesicht von den blaugrauen Augen.

War Erich Ludendorff geneigt, hinter den Verfechtern eines guten Zwekkes ebenfalls gute Charaktere zu vermuten, so war Mathilde Ludendorff die treffliche Menschenkennerin; als Psychiaterin war sie gewohnt, die Gedanken der Menschen von ihrem Augenausdruck abzulesen. Augen können sich nicht verstellen, pflegte sie zu sagen. In dieser Hinsicht war niemand vor ihr sicher, der nicht durchschaut werden wollte. Doch blieben auch ihr Enttäuschungen nicht erspart.

Aber bei allen Folgerungen und Entschlüssen, die sich nach solchen Vorkommnissen notwendig erwiesen, war sie bemüht, mit ihrem Entschluß dem anderen nicht Ursache zu moralischem Abstieg zu werden. Rührend ihre Sorge in dieser Richtung.

War unter den Vorfahren Ludendorffs die Genialität des Denkens und Handelns schon ausgeprägt (Gustav Wasa, General von Tempelhof), so finden wir im Erbgut Mathilde Ludendorffs die Genialität des Erlebens und Denkens, die dann bei fortschreitender Seelenentfaltung die Ärztin zur Philosophie und zur schöpferischen philosophischen Schau führte.

Während die Genialität des Denkens und Handelns das ganze Leben hindurch den Menschen in Tätigkeit hält, wie wir es an Erich Ludendorff beobachten können, führt die Genialität des Erlebens und Denkens von Einsicht zu Einsicht, von Erkennen zu immer tieferem Erkennen. Bei Mathilde Ludendorff bewundern wir, wie sie den Zwiespalt zwischen philosophischem Erkennen einerseits und der glühenden Anteilnahme am Schicksal von Volk und Vaterland überbrückt hat. Und staunens- und liebenswert ist es, wie sie bei all ihrem philosophischen Schaffen und allem Ringen für die Befreiung von Menschen und Völkern sich doch noch ihrer Mutter, ihrer Kinder, ihrer Geschwister und so vieler Mitkämpfer annehmen konnten in

deren Wohl und Wehe. Die Reisen zu Vorträgen und Feierstunden, die sie bis zu ihrem 80. Lebensjahr unternahm glichen nur zu oft seelenärztlichen Sprechstunden. Keiner schied von ihr, dem sie nicht Hilfe wurde. Immer wußte sie Rat; immer half sie, wo sie helfen konnte.

Unvergeßlich ihre Rednergabe, die Kunst der freien Rede, die Gewalt ihrer Überzeugungskraft, die sie ausstrahlte. Ihre klangvolle Stimme, die Macht ihrer Persönlichkeit, der Inhalt ihrer Worte gestalteten die Vorträge und Feierstunden zu einem tiefen Erlebnis der Zuhörer. Den Vorträgen schlossen sich meist Besprechungen in kleinerm Kreise an. Waren dann alle Anliegen besprochen und abgeschlossen, dann konnten die Anwesenden eine andere Mathilde Ludendorff erleben. Unerschöpflich ihre Erinnerung an Begebenheiten aus ihrem Leben, die sie meisterlich zu erzählen verstand, köstliche Geschichten voll goldenen Humors.

Alle diese Erlebnisse sind mit einer Vielzahl von Orten verbunden, nicht mit dieser Totenstätte. Ist sie deshalb für uns von geringerer Bedeutung? Gewiß nicht!

Schon aus ältester germanischer Vorzeit ist überliefert die Verbundenheit des lebenden Geschlechtes mit den Ahnen. Das Leben unserer Vorfahren war schwer, anders als das unsere. Die Besinnung auf sich selbst und auf das Vorbild der vorangegangenen Geschlechter half ihnen, ihr Leben zu meistern. Eng knüpften sie das Band zwischen den Geschlechtern; Unheil dünkte ihnen jeder Zwiespalt in Sippe, Stamm und Volk. Galt es Leben und Freiheit zu verteidigen, so zogen die Toten mit ins Feld. Aus dem einstigen Bahrtuch der Toten entwickelten sich die Fahnen, die den Kriegern vorangetragen wurden. Und unsere Vorliebe für Fahnen bei aller Art von Feiern geht auf dieses Gemütserbe aus grauer Vorzeit zurück.

Auch wenn wir heute jedem mystischen Seelenkult abhold sind, so machen uns doch nachdenklich die alten Berichte, die davon erzählen, wie manch einer der Vorfahren zum Totenhügel der Ahnen ging, um Zwiesprache mit ihnen zu halten. Gewiß mögen die dunkle Nacht und die Einsamkeit des Ortes, das Sausen des Windes und das Rauschen der Bäume dem Vorfahren zuweilen die Einbildung verschafft haben, eine Stimme aus dem Grabhügel zu vernehmen. Aber im Grunde war für ihn der Platz bei den Toten doch nur der Ort der stillen Einkehr und Selbstbesinnung fernab dem Lärm der Welt. Und seine Seele versenkte sich in die Gegenwart der Toten, in ihre Wesensart. In wachwerdender Erinnerung sah er sie wieder gehen und stehen, reden, lachen und weinen wie in einstigen Tagen. So ließ er in seiner Seele die Toten lebendig werden. Aus seinem Wissen von der

Wesensart der Eltern und Voreltern, mit den Wechselfällen des Lebens fertig zu werden und Schicksale ungebeugt zu tragen, wurde ihm da die Antwort, der Rat, den er heischte.

Nichts von Aberglauben war hier im Spiel. Die Toten hätten auch an jedem anderen Ort zu seiner Seele sprechen können. Am Grabhügel war eben der stille, ehrfürchtig geheiligte Ort, an dem nichts die Zwiesprache störte.

Diese Zwiesprache aber kann nur führen, wem der Tote in seinem Wesen eng vertraut ist. Und diese Zwiesprache kann nur führen, wem Trauer und innige Liebe zu Toten die Flugkraft ins Jenseits verliehen haben. Die Ekstase ist kein Weg dorthin: Nein, nur die angeborene Art indogermanischer Frömigkeit, die sich in gemütstiefer Versenkung in den göttlichen Kern der Seele der Toten kundtut, in Versenkung in die in den Verstorbenen Erscheinung gewordenen Wesenszüge des Göttlichen.

Während wir unseren Gedanken nachhängen wird uns bewußt, wie sehr wir verbunden sind mit den beiden hier ruhenden Toten. Haben wir doch nicht nur ihr Geisteswerk in uns aufgenommen, sondern auch die Verpflichtung auf unsere Schultern gelegt, ihr Werk nicht untergehen zu lassen. Es mahnt jeden von uns, sein Bestes zu geben in dem Ringen, das von den edelsten Geistern unseres Volkes in allen Zeiten geführt, nun durch das Werk Erich und Mathilde Ludendorffs völkerrettende Kraft gewonnen hat.

Kernworte

Statt Diktatur verlangt ein sittliches Volk eine Staatsleitung, die mit Mindestmaß der Beschränkung des Einzelnen das Höchstmaß der Pflichterfüllung für das Volk erreicht. Nur Führer, die dies ermöglichen, sind Staatsmänner, alle anderen sind Sklavenhalter.

Erich Ludendorff

Immer wieder bezeichne ich Recht und sittliche Freiheit als die höchsten Güter eines Menschen, eine Freiheit, die nicht achtlos an dem Geschick des Nebenmenschen vorbeigeht, sondern deren Streben es ist, das gleiche Freisein auch dem Nebenmenschen zu bringen.

Erich Ludendorff

Die Erhaltung eines Menschenvolkes ist an die Gotterhaltung in den Seelen der Volkskinder gebunden.

Mathilde Ludendorff

B 20513 D



DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 21 9.11.1991 31. Jahr

Inhaltsübersicht

An der Ludendorff-Grabstätte am 4. Gilbhart 1991

„So oft und zu welcher Zeit ich auch zu dem Grabe nahe dem Waldesrand hoch über dem See geschritten bin, immer fand ich dort die heilige Stille, die der Feldherr so sehr wie unsere Einsamkeit geliebt hat. Nicht als ob etwa die Deutschen nicht zum Totenhügel ihres Feldherrn gingen, ach nein, allein war ich fast niemals am Grabe . . . Aber stets war das Gedenken an der Totenstätte ganz dem Wesen des Toten angemessen . . . Nie sah ich ein Gedränge am Grabe, alle standen sie tief ergriffen von der Schönheit und Würde der Totenstätte und gebannt von dem hehren Bilde des Toten, das still und ernst und doch so voller Herzensgüte auf sie zu blicken schien."

Über fünf Jahrzehnte sind verstrichen, seit Mathilde Ludendorff uns diese Worte aus ihrer Seele niederschrieb. Ein Vierteljahrhundert nun schon findet auch sie in dem ehrwürdigen Totenhügel an der Seite Erich Ludendorffs ihre letzte Ruhe. Heute ist der 4. im Gilbhart, der Geburtstag der Philosophin. Das Licht streift durch die Buchenzweige und das Grün der Eiben fällt mild auf die uralten, bemoosten Granitblöcke. Eine feierliche Stille geht von dieser deutschen Grabstätte aus.

„Große Menschen haben ein Anrecht auf Stille." Dieser Ausspruch Erich Ludendorffs gilt für die Lebenden wie für die Toten. Auch kann in der Stille nur die Erinnerung an sie und an ihr Werk die Würde erfahren und die bewegende Kraft in der eigenen Seele in Gang setzen.

In der Stille und in dem Ernst, die über diesem Grabhügel liegen, werden in uns geschichtliche Erinnerungen wach und Erinnerungen an das Werk Mathilde Ludendorffs. Die Verpflichtung, die sich daraus ergibt, wandelt sich in dem Erkennenden zu einem Gefühl der Verantwortung.

Mit den Erfahrungen über das Törichte, Böse und Verkommene, aber auch über Weisheit, Güte und Edelsinn der menschlichen Seele und mit der Einsicht in die Wahlfreiheit des Ichs und in den Sinn der vorausgehenden Unvollkommenheit blicken wir auf unser begrenztes Leben und auf das Fortleben der Völker, die ein Hort für Kulturschaffen, für Kultur- und Gotterhaltung sind.

An dieser Grabstätte standen Deutsche in Stunden größter Gefahr für ihr Volk, im Krieg, in Zeiten der Bedrohung und Unterdrückung, mit dem Willen, alle Geistes- und Freiheitsknebelung abzuwehren, sie standen in Sorge um das Schicksal des besiegten und völlig niedergeworfenen Volkes und Landes — doch auch in der Hoffnung, daß die Mißachtung der Mündigkeit des Menschen und des *„göttlichen Amts"* der Menschenseele durch die Verbreitung der Erkenntnisse, wie sie uns im Zusammenhang und in vollendeter Klarheit die Werke der Gotterkenntnis schenken, mehr und mehr erschwert werden und geheimer und offener Machtmißbrauch, Kriegshetze und Völkermorden ihr Ende finden.

Solches Hoffen fällt uns heute leichter als noch vor wenigen Jahren. Die Zuversicht in die Kräfte des Erkennens und göttlichen Wollens in den Völkern wächst. Unbeirrbar und ausdauernd ersehen, erstreben und ertrotzen sich Völker Freiheit und politische Selbstbestimmung. Das kriegerische Gegeneinanderführen der Völker gelingt heute schwerer denn je.

Gestern jährte sich zum ersten Mal der Tag der teilweise wiedererlangten deutschen Einheit. Das Zustandekommen der Einheit hat uns sehr bewegt, weil sie ein ebenso gehegtes Wunschziel wie ein letztlich wunderbares, unverhinderbares Ereignis darstellt. Zugrunde lag eine stille geistig-seelische Triebkraft im Volke, ferner das Scheitern eines weltmachtpolitischen Kalküls und der internationalen menschen- und freiheitverachtenden leninistischen Parteidiktatur.

Anläßlich der wiedererlangten deutschen Einheit hat nun auch der



große Preußenkönig Friedrich II. endlich nach 205 Jahren in der von ihm selbst bestimmten Grabstätte im Potsdamer Schloßgarten Sanssouci sein Anrecht auf Stille und eigene Würde erfüllt bekommen. Welche Freude hätte diese Nachricht auch bei Erich und Mathilde Ludendorff ausgelöst. Bis zum Sommer dieses Jahres hatte man den König gegen seinen ausdrücklichen Willen in Kirchen aufgebahrt. Friedrich der Große hatte — durch Erziehung und Umwelt bedingt — vom Volke sehr zurückgezogen in der selbsgewählten Stille als philosophierender Staatsmann und Kulturschöpfer gelebt. Erich und Mathilde Ludendorff stellten sich — in anderer Zeit — trotz ihres Sehnens nach Stille und Abgeschiedenheit über Jahrzehnte eng an die Seite des Volkes. So eindeutig und scharf sie auch vieles warnend zurückweisen mußten, was aus dem Volke und ins Volk drang — als Schädigung seelischer Kräfte und Machtmißbrauch, als Gott- und Volkverlassenheit, als Pflichtvergessenheit und Verkommenheit —, so sehr brachten sie ihm doch mitfühlendes Verständnis und Güte entgegen.

Die Geschichte und die Erfahrungen daraus werden im Volk wieder lebendiger werden. Daß trotz Fremdbestimmung und teilweiser Überfremdung die Wurzeln nicht abgeschnitten und das Wissen nicht ausgemerzt sind, zeigen tägliche Erfahrungen — nicht weniger im deutschen Osten. Des großen deutschen Philosophen Immanuel Kant Grabstätte an der Außenmauer des gotischen Doms zu Königsberg ist, anders als der

Dom, nicht der Bombardierung zum Opfer gefallen. Die Bevölkerung hat diese Grabstätte ebenso wie das Denkmal Friedrich Schillers bis heute erhalten und gepflegt, während vieles in Königsberg in den letzten Jahrzehnten zerstört worden und verwahrlost ist.

Wer die Lebensleistung Erich und Mathilde Ludendorffs und das philosophische Werk Mathilde Ludendorffs kennt, weiß um das Geschenk, aber auch um die Verantwortung, die ihm damit zukommen. „*Das eben ist die ewige Kraft der genialen Menschen, daß sie selbst im Tode noch Gottkräfte in den Menschenseelen wecken, sie über sich hinausheben in ihrem Wollen und Können und in den Ebenbürtigen . . . nur schöpferische Kräfte behüten*“ helfen.

(M. Ludendorff: „*Totenklage ein Heldensang*“, München 1939) H.B.

B 20513 D



DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 7 9.4.1988 28. Jahr

Inhaltsübersicht

Medien-Nachlese zum 50. Todestag Erich Ludendorffs

Von Arno Dietmann

Am 18. 12. 1987 erinnerte der Deutschlandfunk (Autor: German Werth) in einem etwa fünfminütigen Beitrag an General Ludendorff. Er zitierte eingangs einen Satz über den Feldherrn von dem 1914 in München geborenen Schriftsteller Alfred Andersch in dessen Roman *„Die Kirschen der Freiheit“* (1952). Der autobiographische Roman handelt von der Fahnenflucht des deutschen Soldaten und Offizierssohnes Alfred Andersch (1932 der KP beigetreten) in Italien 1944 und dem Überwechseln zu den US-Truppen.

„Daß sich ein deutscher Schriftsteller mit einem General befaßt und dabei ein gutes Wort über ihn verliert, ist selten. Alfred Andersch hat es getan: im Roman über seine Desertion: ‚Die Kirschen der Freiheit‘. Andersch nennt den General Ludendorff einen ‚Künstler des Schlachtfeldes‘, der noch gewußt habe, ‚wann ein Feldzug verloren war‘.“

Daran schließt der Rundfunkbeitrag die Vermutung an:

„Dieses Lob bezieht sich wahrscheinlich auf den 28. September 1918.“

Weil der Autor des Runkfunkbeitrags Plagiator ist (der Nachweis folgt!) und über wenig Kenntnisse der militärhistorischen und politischen Verhältnisse der Zeit, über die er schreibt, verfügt, übernimmt er den 28. 9. 18 sozusagen als Stichtag für Ludendorffs anscheinend verspätete Einsicht (*„Vier Jahre dauerte der Weltkrieg damals schon . . .“* Hatten ihn denn die Feinde kürzer gewollt?) Obwohl die Primärquellen dies als eindeutig falsch ausweisen, hat es seit 1919 nicht gefehlt an Schreibern und Abschriftstellern (plagierend ohne Quellenangabe!), die die Vorgeschichte der Waffenstillstandsverhandlungen falsch und verzerrend dargestellt haben — im Dienste jener, die die politische Verantwortung für die *„Revolution von oben“* hatten und sich dessen sogar gelegentlich rühmten (der Sozialdemokrat Scheidemann, der Zentrumsführer Nacken, W. Rathenau u.a.), für die Kehrseite der Medaille aber keine Verantwortung übernehmen wollten und denen es dazu *„noch im letzten Augenblick gelungen“* war, *„alle Schuld auf Ludendorff zu werfen“* (Rathenau).

Zur Vorgeschichte der Waffenstillstandsverhandlungen 1918 sei verwiesen auf Erich Ludendorff: Meine Kriegserinnerungen, Berlin 1919, S. 547 - 594; Urkunden der Obersten Heeresleitung . . . 1916/18, Berlin 1921, S. 499 - 585; Das Scheitern der neutralen Friedensvermittlung August-September 1918, Berlin 1919; Das Friedens- und Waffenstill-

standsangebot — Entgegnung auf das amtliche Weißbuch ‚Vorgeschichte des Waffenstillstands', Berlin 1919.

In Kürze sei hier auf die Vorgeschichte der Waffenstillstandsverhandlungen eingegangen. Denn hier setzen Geschichtsklitterung und Verleumdung Ludendorffs ein, auch in den Gedenkbeiträgen anläßlich seines 50. Todestages.

Nachdem am 8. August 1918 aufgrund der militärischen Entwicklung im Westen erstmals eine schwere und allgemeine Schwächung des deutschen Heeres und die Wühlarbeit und Disziplinlosigkeit deutlich offenbar wurden (Verstärkungen wurden mit den Rufen „*Streikbrecher*" und „*Kriegsverlängerer*" torpediert), während der Feind — und nicht nur der neu in den Krieg eingetretene Amerikaner — immer entschlossener angriff, zog Ludendorff bzw. die Oberste Heeresleitung (OHL) daraus den Schluß, das bei weiterer ungünstiger Entwicklung Heer und Heimat zunehmend in Gefahr geraten könnten. Weil diese Gefahr bei der mangelnden Geschlossenheit und Entschiedenheit und infolge der schwindenden Kräfte nicht mehr sicher beherrschbar sei, sei nun der Krieg möglichst bald zu beenden und dafür müsse die zuständige Reichsregierung umgehend in geeigneter (!) Weise Waffenstillstands- und Friedensverhandlungen anbahnen (!). Am 13./14. 8. kam es darüber zu Besprechungen mit dem Kaiser, dem Reichskanzler und dem Staatssekretär des Äußeren (im heutigen Sprachgebrauch: Außenminister). Wichtigstes Ergebnis der Besprechungen war, daß die (neutrale) Königin von Holland um Vermittlung von Waffenstillstands**verhandlungen** bei den Westmächten angegangen werden solle. Mit Rußland war bekanntlich schon 1917 ein Friedensschluß erreicht.

Die deutsche Reichsregierung tat nun aber trotz des Ernstes der Lage und des Drängens der OHL sechs Wochen lang nichts von dem, was am 13./14. 8. vereinbart und vom Kaiser angeordnet war.

Übrigens hatte Ludendorff weder am 8. 8. noch am 13./14. 8. oder 28./ 29. 9 oder später einen **sofortigen** Waffenstillstand gefordert. Das wäre ja auch militärisch und politisch töricht gewesen, weil dies einer freiwilligen bedingungslosen Kapitulation gleichgekommen wäre. Es ist auch daran zu erinnern, daß deutsche Friedensbemühungen schon im Januar 1917 daran gescheitert waren, daß das Handeln der Westmächte unter Clemenceau und Lloyd George nicht von einem Friedens-, sondern einem Vernichtungswillen diktiert war. Weil es dennoch die eigene Lage nun erforderte, hatte Ludendorff seit dem 8. 8. 1918 wiederholt und klar zum

Ausdruck gebracht, was nun politisch unternommen werden und wie und warum es in der von ihm dargelegten Weise geschehen müsse. Es kam darauf an, dem entschlossenen Feind nicht Hilflosigkeit, Unentschlossenheit und bedingungslose Unterwürfigkeit zu demonstrieren.

Aber wie in den Jahren zuvor hatte Ludendorff nur die Möglichkeit, aus seiner stets richtigen Lagebeurteilung die jeweils zwingenden Schlußfolgerungen und praktischen Notwendigkeiten für die Interessen Deutschlands, das aufs härteste bedrängt und bedroht blieb, abzuleiten und entsprechende Bitten und Forderungen an die Reichsregierung in Berlin heranzutragen; er mußte sie allzuoft — teils vergebens — wiederholen und Zeit verstreichen sehen. Und trotz dieser Sachlage dichtete man ihm den „*Diktator*" an, der außer dem Heer *(„genial")* auch die Geschicke der Politik *(„unfähig", „kurzsichtig"* usw.) gelenkt hätte! Hier setzte die erwähnte Geschichtsklitterung zu dem Zwecke ein, Ludendorff zum politischen Buhmann, zur Schreckgestalt zu machen *(„alle Schuld auf Ludendorff zu werfen"*, wie der wissende Walther Rathenau im Beisein Eisners sagte). Die auf der ganzen Linie versagenden, bestenfalls auf halbem Wege stehenbleibenden und unter sich zerstrittenen Parteipolitiker in Berlin, gehemmt und unentschlossen oder bewußt das Kriegsnotwendige vernachlässigend, mußten für das heraufziehende neue System als „*Bestes*" erhalten bleiben. Manche von ihnen, wie beispielsweise Rathenau, fühlten sich dann dennoch zu wenig verehrt und erinnerten in Tagebüchern und Reden — von Ludendorff und in dieser Zeitschrift schon wiederholt zitiert — an ihre Verdienste bei der Niederlage Deutschlands. Nur, an den praktischen Folgen der Niederlage — Versailles usw. — wurde dann wiederum dem errichteten Schreckgespenst die Schuld zugeschoben; Ludendorff habe zu uneinsichtig Politik betrieben, tatsächlich hatte er in Sachen Politik stets nur die dafür Zuständigen bitten und drängen müssen.

Die militärische Lage wurde im August 1918 für Deutschland immer ungünstiger. Politisch wurde sie noch weiter erschwert. Die Reichsregierung war nicht — wie am 14. 8. mit der OHL besprochen und vom Kaiser angeordnet — an die holländische Königin wegen der Vermittlung von Waffenstillstandsverhandlungen herangetreten, außerdem teilte sie jetzt ebensowenig wie vorher die Sorgen Ludendorffs wegen der zunehmenden Wehrkraftzersetzung, unternahm daher nicht viel dagegen und ließ es — wieder ganz im Gegensatz zu Frankreich, England und USA — viel zu lange (trotz der Forderungen Ludendorffs) an politischer

Aufklärung und Propaganda im In- **und** Ausland (auch an entsprechenden Politikerreden!) fehlen; die spät eingerichtete Propagandaabteilung erhielt nicht die von Ludendorff geforderte Stellung. Und in dieser Lage war die Berliner Reichsregierung sogar noch innerlich parteipolitisch zerstritten. Man vergleiche mit der entschlossenen politischen Führung Englands und Frankreichs! Und Frankreich hatte unter dem Krieg schwerer gelitten und war in einer noch ungünstigeren Lage.

Unter diesen Umständen hat sich Ludendorff entschlossen, am 26. 9. den für die Außenpolitik zuständigen Staatssekretär (v. Hintze) ins Große Hauptquartier bitten zu lassen. Inzwischen hatte sich die Kampflage im Balkan und an der italienischen Front sehr verschlechtert. Es war unentschuldbar, daß die Reichsregierung sechs Wochen hatte ungenutzt verstreichen lassen, und unverantwortlich, weil für die Anbahnung von Waffenstillstandsverhandlungen immer noch ungünstigere militärische Ausgangslagen und eine immer noch größere Depression, Hetze und verhängnisvolle Fehlvorstellungen in Heer und Heimat um sich griffen. Offensichtlich wußten die Parteipolitiker in Berlin, daß die Zeit für das *„hohe Ziel"* arbeitete, das zumindest einige Eingeweihte unter ihnen kannten. Ganz anders standen anderswo Volk und Regierung zusammen: *„Frankreich, Serbien und Belgien hatten viel mehr gelitten als wir und hielten aus."* (Ludendorff)

Am 29. 9. (nicht 28. 9.) kam es dann zu der Unterredung zwischen der OHL und dem Staatssekretär für Äußeres, dem Reichskanzler und dem Kaiser. Tags zuvor um 18 Uhr ging Ludendorff zu Hindenburg, um ihm seine Gedanken über ein Waffenstillstands- und Friedensangebot vorzutragen. Beide waren sich in der Beurteilung einig, auch darin, daß das Waffenstillstandsangebot eine geregelte und ordnungsgemäße Räumung des besetzten Gebiets und eine Wiederaufnahme der Feindseligkeiten an den Grenzen unseres Landes zulassen müßte (ein Zugeständnis an die Gegner!). Am 29. 9. um 10 Uhr fand die Unterredung mit den beiden Politikern statt. Diese kündigten ausgerechnet jetzt an, daß sie zurücktreten müßten, weil die Reichsregierung nun stärker verändert werden müßte. Noch war immer nichts von Berlin aus unternommen worden, um Waffenstillstandsverhandlungen anzubahnen. Die OHL legte ihre Ansichten über die Lage und die sich daraus ergebenden Schritte dar und war sich mit dem Staatssekretär für Äußeres einig. Dieselben Vorträge wurden am selben Tag noch vor dem Kaiser gehalten, der *„ungemein ruhig"* (Ludendorff) war. Der Kaiser ordnete am selben Tage die Einführung des

parlamentarischen Systems an und war damit einverstanden, wie mit der OHL besprochen, gleichzeitig auf einem bestimmten Weg an US-Präsident Wilson heranzutreten.

Jetzt kehren wir wieder zurück zu dem Bericht des Deutschlandfunks:

„An diesem 28. September machten, wie berichtet wird, ‚Ludendorffs Nerven nicht mehr mit', in einem Tobsuchtsanfall wandte er sich erbittert gegen Kaiser, Heimat, Heer; dann erklärte er seinem Vorgesetzten Hindenburg, es müsse sofort um Waffenstillstand ersucht werden; einen Monat später schrieb er sein Abschiedsgesuch — die Schadensabwicklung überließ er den Politikern."

Hier stimmen nicht einmal Datum und Reihenfolge der Ereignisse. Sie sind so wie die übrigen Falschmeldungen (nahezu wörtlich und ohne Quellenangabe!) bei Goodspeed, dem transatlantischen Märchenerzähler und Historienerfinder von bemerkenswertem Charakter und Haß, abgeschrieben. Es stimmt nur der Zeitraum bis zu Ludendorffs Abschiedsgesuch. Was die kolportierten Behauptungen von Ludendorffs Nervenzusammenbruch oder gar Tobsuchtsanfall anbetrifft: Zeugenaussagen widerlegen sie. Diese Lügen waren und sind Beiwerk zu den Bemühungen, über die Walther Rathenau sagte: *„Es ist uns noch im letzten Augenblick gelungen, alle Schuld auf Ludendorff zu werfen."* (Zum Führer der bayerischen Revolutionsregierung, Kurt Eisner, 1919).

Anerkennend heißt es dann dennoch: *„Wahrscheinlich war Erich Ludendorff einer der fähigsten und brillantesten Köpfe, die jemals aus dem deutschen Generalstab hervorgegangen ..."*, um daran die durch nichts gerechtfertigte diffamierende Charakterisierung anzuschließen: *„... aber er verkörperte neben den soldatischen Tugenden auch alle Mängel und Untugenden Preußens: Überheblichkeit, Maßlosigkeit, Irrationalismus."*

Dann folgen ein paar sachlich richtige Hinweise, die Ludendorffs außergewöhnliches Können und seine Zuverlässigkeit belegen. Und erneut folgt unbegründete und unzutreffende Kritik, die wieder beweist, daß der Rundfunkredakteur abschreibt ohne Quellenkritik, überhaupt ohne Primärquellen zu studieren und aus den Fakten die Schlußfolgerungen zu ziehen:

„... der entscheidende Mangel aber war, daß er auch die Beschränktheit und Perspektivenlosigkeit des Fachmanns besaß, daß er die politischen Folgen seines rein militärischen Handelns nicht in sein Denken einbezog."

Dieses Urteil kennzeichnet in keiner Weise Erich Ludendorff, sondern nur den unwissenden Kritiker, sein Vorurteil und Ziel.

„Letzten Endes", so heißt es weiter, *„diente seine ‚Feldherrnkunst' zur Kriegsverlängerung; Ludendorffs maßlose Kriegszielpolitik verhinderte jegliche Einsicht in die Notwendigkeit eines Kompromißfriedens, als er noch möglich war."* Wann denn?

Im Januar 1917, als die deutschen Friedenswünsche schroff zurückgewiesen wurden? Wann denn früher oder später? Herr Werth hat wieder bei Goodspeed abgeschrieben, der selber bei denen abgeschrieben hat, die schon nach 1919 die Antwort auf die Fragen nach dem Wann und Wie schuldig geblieben sind. Ludendorff konnte nur **ein** Kriegsziel haben, nämlich den **Vernichtungswillen** des Feindes zu brechen, um zu einem für Deutschland annehmbaren (!) Frieden zu kommen. Es war schon vor dem Kriege und während des ganzen Krieges klar, daß die Regierungen bzw. die Mächtigen der Feinde nicht einen für Deutschland annehmbaren, nämlich seine Rechte und Lebensinteressen respektierenden Friedensschluß im Auge hatten. Völkerrechtswidrige Blockade und Propaganda haben von Anfang an der größtmöglichen inneren Schwächung Deutschlands gegolten, und anders als in Deutschland wurden die Anstrengungen immer noch vergrößert, um das Kriegsziel gegen Deutschland zu erreichen (das sich so schlimm allerdings nicht einmal Ludendorff vorgestellt hatte!). Sobald Ludendorff erkennen konnte — nämlich am 8. 8. 18 —, daß unter den gegebenen Umständen der Krieg nun bald (aber nicht um jeden Preis) zu beenden war (und dazu größere Geschlossenheit und Kraftanstrengung in Heer und Heimat nötig waren), hat er auch wieder all das in seiner Macht stehende getan, alles, was die Lage forderte. Nur war eben Ludendorff nicht Clemenceau oder Lloyd George und konnte sich auf solche auch nicht in Berlin stützen. Die Versäumnisse der Reichsregierung nach dem 13./14. 8. 18 waren die letzten vor der Liquidierung des Deutschen Reichs. Sie erscheinen wie bestellt.

Nun kommt Herr Werth zum Höhepunkt seines Beitrags. Diesen muß — wie das dem Ziel der Interessegegner Ludendorffs immer entsprochen hat — *„das letzte Kapitel"* (von Ludendorffs) *„Biographie"* hergeben. Dazu wird dieses vorab als *„trübe und verworren"* bezeichnet. Originalton Werth im Deutschlandfunk:

„Mehr und mehr fragten sich die Zeitgenossen, ob der General noch normal sei, und dies nicht etwa, weil er sich der nationalen Rechten zur Verfügung stellte, erst den Kapp-Putsch, den Militärputsch von 1920 gegen die Republik, unterstützte, und dann Hitler auf seinem Marsch zur Feldherrnhalle begleitete. In den verrückten Schriften einer gewissen Mathilde von Kemnitz,

um deretwillen er sich sogar von seiner ersten Frau trennte, fand er die Antworten auf die Fragen, die ihn quälten: Geheime, überstaatliche Mächte waren für die Niederlage Deutschlands verantwortlich, das jüdische Volk, der Papst in Rom, die Freimaurer und die Jesuiten, letztlich okkulte und satanistische Kräfte! — Sein *Beitrag zur ‚Dolchstoßlegende'.*"

Hier läßt der werte Herr Werth vollends seine Katze aus dem Sack. Unbekümmert um biographische und historische Tatsachen und die Aufklärungsliteratur aus dem Hause Ludendorff wird hier in Stil und wortgetreuem Ton mit derselben inbrünstigen Gehässigkeit zum x-ten Mal die böswillige NS-Propaganda von Ahlemann & Co. abgeschrieben. Beim Abschreiben ist dem Dilettanten auch noch der verhängnisvolle und entlarvende Fehler unterlaufen, „*verrückten Schriften*" einer „*gewissen*" Dr. med. Mathilde von Kemnitz die Priorität zuzuschreiben im Kampf gegen jüdischen Imperalismus (niemals gegen das „*jüdische Volk*" wie behauptet), gegen den der Freimaurerei und des römischen Klerus und zu behaupten, daß Erich Ludendorff dort nun Antworten auf jene Fragen gefunden hätte, die ihn „*quälten*". Ebenso falsch ist die Behauptung, Erich Ludendorff habe sich von seiner (seit langem schwer morphiumsüchtigen) Frau Margarete scheiden lassen, weil er von der Nervenärztin Dr. Mathilde von Kemnitz sozusagen über die „*Überstaatlichen*" aufgeklärt worden sei. Wüßten Werth und sein Gewährsmann Goodspeed wenigstens die Chronologie, müßten sie merken, daß sie fabulieren. Scheinbaren Betrügern billigt man bekanntlich vor Gericht dann am ehesten Nichtwissen und Gutgläubigkeit zu, wenn sich herausstellt, daß sie nur abgeschrieben und gedankenlos nachgeplappert haben. Der durch Abschriftstellerei zustandekommende Abschreibbetrug — Abschreiben ohne Quellenbelege — wird durch das Strafgesetz nicht geahndet, ist aber ein Delikt, das dem Delinquenten die wissenschaftliche Stellung kostet und Spott einträgt.

Auch bezüglich der falschen biographischen Angaben hat sich Herr Werth an den Kanadier Goodspeed gehalten, den transatlantischen Märchenerzähler und Erfinder neuer Legenden (s. F. Biese in seiner Entgegnung: „*Ludendorff, wie er wirklich war.*" Pähl 1969). Dessen Quellen und Absichten waren ebenso trübe, dem Kenner der internationalen Rufmordkampagne aber bekannt. Diese Rufmordkampagne hat 1919 im Interesse der Revolution begonnen und hat später jeweils als Reaktion auf Ludendorffs Aufklärungskampf erneut und verstärkt eingesetzt: Als Ludendorff 1923/24 in das süddeutsch-klerikale Separatistennest stach,

ab 1927 die Rolle der internationalen Freimaurerei und der alttestamentlichen und zugehörigen Programme und Machtbestrebungen — wieder mit einer Fülle von literarischen und historischen Belegen! — aufzeigte, nach 1925, insbesondere ab 1930, seine Kritik am Nationalsozialismus und an Hitler sich zum Aufklärungs- und Abwehrkampf steigerte, 1929 der konzertierte Aufklärungskampf gegen den Jesuitismus hinzukam, gleichzeitig auch gegen jede andere Form von Okkultismus (vor allem nach 1932 gegen den Okkultismus i.e.S.). Außerdem beleuchtete Ludendorff das Entstehen des Bolschewismus, seine Hintergründe und die von ihm ausgehenden Gefahren für den Menschen und für die Völker. Jedesmal hat Ludendorff sachkundige Mitarbeiter und Mitstreiter gefunden — gegen Rom und den Jesuitismus z.B. die Theologen Dr. Gottschling, Dr. Matthießen, Prof. Griese, Wieland —, sowohl für das Quellenstudium als auch für die Aufklärungsarbeit.

Ludendorffs Aufklärungsarbeit als „*Wahnvorstellungen*" zu bezeichnen, kann nur dem Wunschdenken entspringen und außerdem der Tatsache, daß der/die Verleumder weder über Wahn noch über das Bescheid wissen, worüber und was Ludendorff tatsächlich schrieb. Im übrigen war Ludendorff ja nicht der erste, der die von ihm präzise als „*überstaatliche Mächte*" bezeichneten Ideologien bzw. Glaubenslehren und ihre mehr oder weniger im Verborgenen wirkenden Köpfe durchschaute und dafür Indizien und Beweise nannte. Auch wer nur die heutigen Tagesnachrichten aus dem In- und Ausland verfolgt, kann überall zumindest die Spuren überstaatlicher Mächte finden, wenn auch ihr Markenzeichen selbstverständlich nicht öffentlich und deutlich dargeboten wird. (Die katholische Kirche tut sich im Geheimhalten wegen ihres großen Propagandaapparates und dessen Öffentlichkeitsarbeit schwerer als andere. Deshalb hüllt sich ihre Spitze — Kurienkardinäle, Papst und Jesuitengeneral — vielfach in Schweigen.)

Auch wenn Verzerrung und Rufmord und selbstbefriedigende Genugtuung die eigentlichen Absichten solcher Märchenerzähler und Tendenz-Abschriftsteller sind, so scheint sie doch immer wieder der geniale Feldherr, der klarblickende, unbeirrbare Aufklärer und Kämpfer für Menschenwürde, Volk und Freiheit in seinen Bann zu ziehen — vielleicht deshalb, weil es ihren „*Großen*" an all diesem so sehr mangelt. Deshalb wohl konnte Herr Werth nicht umhin, Ludendorffs Telegramm an Hindenburg vom 1. 2. 1933 — nachdem Hindenburg am 30. 1. 1933 Hitler zum Reichskanzler ernannt hatte — zu zitieren und damit seinen Rund-

funkbeitrag zu beschließen: „Sie haben durch die Ernennung Hitlers zum Reichskanzler einem der größten Demagogen aller Zeiten unser heiliges deutsches Vaterland ausgeliefert. Ich prophezeie Ihnen feierlich, daß dieser unselige Mann unser Reich in den Abgrund stürzen, unsere Nation in unfaßliches Elend bringen wird, und kommende Geschlechter werden sie verfluchen in Ihrem Grabe, daß sie das getan haben." (Weil Herr Werth trotz Anführungszeichen das wörtliche Zitat teils falsch und teils verstümmelt wiedergegeben hat, ist es hier richtig zitiert nach der Originalquelle: Hans Frank, Im Angesicht des Galgens, S. 51. Frank schreibt daß er von Ludendorffs *„unsagbar ernsten Briefen an Hindenburg"* nach dem 30. 1. 33 vertraulich Kenntnis erhalten habe durch Minister Meißner.)

(2. Teil folgt)

Mensch und Maß

DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 8 23.4.1988 28. Jahr

Medien-Nachlese zum 50. Todestag Erich Ludendorffs

(2. Teil)/Von Arno Dietmann

Der „*Erinnerung*" des Deutschlandfunks vom 18. 12. 1987 ein folgte ein dreispaltiger Bericht mit Photo in der „*Augsburger Allgemeinen*" am 22. 12. 1987 unter der Überschrift „*Sektierer und Mobilisator des totalen Krieges. Vor 50 Jahren starb Erich Ludendorff — Der Diktator in Feldgrau zog die politischen Fäden*". Verfasser war der Redakteur Gerd Daniel.

Eingeleitet wird der Zeitungsbericht mit einem knappen Stimmungsbericht über jenen Augenblick, als der Demonstrationszug mit Ludendorff an der Spitze auf dem Weg zur Feldherrnhalle in München am 9. 11. 1923 auf die schießende Landespolizei traf:

„*Tiefe Verachtung zeichnet das bleiche Gesicht über der abgetragenen Lodenjoppe, und mit herrischer Hand zwingt Erich Ludendorff, der ‚Feldherr des Ersten Weltkrieges' die Gewehrläufe der Landespolizisten auseinander. Er hat überlebt, aber hinter ihm liegen an diesem 9. November 1923 16 Tote.*" (Die „*abgetragene Lodenjoppe*" ist nur Metapher; Ludendorff trug Zivil, aber keine „*abgetragene Lodenjoppe*".)

Für Ludendorff sei dies das „*politische Aus*" gewesen, obwohl er auch noch nach diesem „*blutigen Datum ... noch gut für Schlagzeilen*" gewesen sei. (Schießbefehl auf den friedlichen Demonstrationszug, dem sich viele Münchner anschlossen, und Mord und Blut gehen auf das Schuldkonto der bayerischen Regierung!)

Weiß Herr Daniel schon nicht, was Ludendorff zwischen 1919 und 1924 bewegt und was er dabei gewollt hat, so weiß er über Ludendorff und die Zeit ab 1925 nur noch ein paar ausgesuchte schlechte Gerüchte:

„*Was da jedoch alles an Ungereimtheiten aus Tutzing am Starnberger*

See, dem letzten Domizil, in die Welt drang, nahmen selbst Freunde des ‚Heerführers außer Dienst' mit Skepsis auf. Statt militärischer Gespräche dominierten im Haus Ludendorff die spiritistischen Sitzungen . . .“

Hat dem Redakteur sonst Goodspeed als Quelle gedient, mit der letztgenannten Behauptung von den spiritistischen Sitzungen hat er ein neues Märchen in die Welt gesetzt, das anmutet, als habe er es von den *„kleinen grünen Männlein vom Mars“* erzählt bekommen.

Zwischendurch wieder ein zutreffender Abschnitt:

„Dabei war der am 9. April 1865 auf Gut Kruszewnia bei Posen geborene Erich Ludendorff, dessen Todestag sich jetzt zum 50. Mal jährte, mit einem Paukenschlag auf die Weltbühne getreten: Als 1914 der deutsche Angriff vor Lüttich ins Stocken kam, sprang der ‚gelernte Generalstabsoffizier' aus seinem Wagen, setzte sich an die Spitze der deutschen Truppen“ (muß Brigade heißen. D.) *„und zwang die als uneinnehmbar geltende Maasfestung zur Kapitulation! Monate später folgte mit dem Sieg über die Russen bei Tannenberg Ludendorffs wohl spektakulärster militärischer Triumph.“*

Die nachfolgenden Abschnitte enthalten weniger Wahrheit, dafür aus dem Märchenbuch von Goodspeed und dessen Vorläufern abgeschriebene Beurteilungen: *„Mit der Übernahme des Oberbefehls an der Westfront“* (gemeint ist die Übernahme der — gesamten — Obersten Heeresleitung durch Hindenburg und seinen Stabschef Ludendorff. D.) *„gewann das Generalsgespann nach und nach die politische Macht über das Reich.“*

Wenn's so gewesen wäre! Man studiere z.B. die Urkunden der Obersten Heeresleitung! Eigentlich beweisen schon Ludendorffs Kriegserinnerungen — zum Zeitpunkt ihrer Niederschrift gab es die später aufgebrachten und seither unentwegt wiederholten Verdrehungen und Verleumdungen noch nicht —, daß es anders war. Herr Daniel gibt in einem Brief dieses Buch als die einzige Quelle aus Ludendorffs Feder an, aber wahrscheinlich hat er nicht einmal dieses aufmerksam durchgelesen.

Da muß natürlich auch noch die Sprache auf die *„Schuld“* am uneingeschränkten U-Bootkrieg kommen, der angeblich den USA den Vorwand geliefert hat zum Kriegseintritt gegen Deutschland. Als ob es da auf den einen Vorwand (!) angekommen wäre. Schon vorher haben die USA die gegen Deutschland kämpfenden Staaten finanziell und wirtschaftlich-technisch unterstützt. Mit dem eigenen militärischen Eingreifen haben sie abgewartet. Warum hätte die deutsche Kriegführung gegen die völkerrechtswidrige Blockade und gegen die feindliche Übermacht und deren eindeutigen Vernichtungswillen nur beschränkte militärische Macht ein-

setzen sollen, solange noch Aussichten bestanden, dem Feind zu zeigen, daß man sich zu wehren weiß? Bezeichnenderweise ließ der damalige Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg die Feindstaaten wissen, daß er gegen diesen deutschen U-Booteinsatz sei.

Dann wird an die „*Verantwortung*“ für die Überführung Lenins nach Rußland erinnert, an Ludendorffs „*Nervenzusammenbruch*“ am 29. 9. 1918 usw. — getreu nach der Abschreibergemeinschaft bis zu Goodspeed.

Als Antwort auf den Gedenkartikel ging der „*Augsburger Allgemeinen*“ der nachfolgend abgedruckte Leserbrief zu:

An Ludendorff scheiden sich die Interessen

Daß sich an Erich Ludendorff und seinem Wollen — das sich durch Erfahrungen und Einsichten weiterentwickelte, aber dennoch geradlinig war — die Interessen scheiden müssen, sollte klar ausgesprochen werden. Der Gedenkbeitrag zu seinem 50. Todestag zeichnete sich dagegen stellenweise durch legendäre Darstellung und journalistische Oberflächlichkeit aus: Wer z.B. den behördlichen Vorgang der Überführung Lenins von der Schweiz nach Rußland genau kennt, weiß, daß Ludendorff hier gar keine Verantwortung treffen kann. Und Ludendorffs Interesse an der Volksaufklärung während des Krieges („Propaganda“) — zu lange von den Politikern versäumt und hinter der Propaganda der Feindstaaten zurückbleibend — war doch pflichtgemäß und selbstverständlich und auch nicht gegen das Volk gerichtet, wie die bitteren Erfahrungen im Krieg und danach hinreichend bewiesen. Dagegen schrieb der sozialdemokratische „Vorwärts“ am 20. 10. 1918: „Deutschland soll, das ist unser fester Wille, seine Kriegsflagge für immer streichen, ohne sie diesmal siegreich heimgebracht zu haben.“ Man vergegenwärtige sich die damalige und spätere Gesamtlage der nationalen und internationalen Interessen. Und auf die Frage, welche ernsthafte Friedenschance Ludendorff denn während seiner maßgeblichen Stellung in der OHL versäumt habe, blieben Ludendorffs politische Gegner schon in den 20er Jahren die Antwort schuldig.

Völlig frei erfunden und neu ist die Behauptung, im Haus Ludendorff in Tutzing hätten nach dem Krieg schließlich „die spiritistischen Sitzungen“ dominiert. Es gab dort nie eine einzige derartige Sitzung, wie die Kenner der Spiritismus- und Okkultismusszene genau wissen. Vielmehr führte Ludendorff zu dieser Zeit einen Aufklärungs- und Abwehrkampf gegen jede Form des Okkultismus; der Okkultismus spielte z.B. über den Thule-Orden mit Haushofer, Heß, Himmler usw. und dem Spiritisten Dinter eine

große Rolle im NS. Immerhin war es damals Ludendorff, der auch die Erkenntnisse über den unseligen Einfluß des Spiritismus und des Spiritisten Rudolf Steiner auf den bekanntermaßen ängstlich-abergläubigen Generalstabschef von 1914 (v. Moltke II.) verbreiten half — übrigens die immer noch einzige und plausible Erklärung für das „Wunder an der Marne", das zu dem äußerst verlustreichen und mit kriegsentscheidenden Stellungskrieg im Westen geführt hat.

Wie wir von Ludendorff wissen, hat er sich nach 1919 durch die „Not des Volkes" und das „Nachdenken über politische Zusammenhänge" gefühlsmäßig den sog. „völkischen Verbänden" angenähert, ohne je Mitglied in einem gewesen zu sein. Eine dieser vielen Gruppen waren die Nationalsozialisten. Ludendorff sah bis 1925 in der „völkischen Freiheitsbewegung" die „Möglichkeit, für große vaterländische Ziele in ideeller Richtung zu wirken und dabei die ... Gefahren für Deutschland auszuschließen", insbesondere die Einheit des Volkes trotz der Spaltungsversuche im Rheinland und in Süddeutschland erhalten zu helfen. Daß schon 1924 die Entfremdung zwischen Ludendorff und Hitler begann und 1925 endgültig vollzogen war, ist für eine Beurteilung wichtig.

Wer von den politisch Informierten und Einflußreichen hat in den Folgejahren so deutliche und klare Worte gegen die verhängnisvoll werdende NSDAP geschrieben wie Ludendorff? Beispielsweise in einem Leitartikel am 3. 7. 1932:

„Der gewaltsame Umsturz wird kommen, wie 1918, nur kommen dann keine Volksbeauftragten, denen es schließlich gelang, das Blutbad auszuschließen, sondern es kommt der ‚Volksbeauftragte' Herr Hitler, der sich natürlich ebenso wie jene Volksbeauftragten von 1918 auf den Willen des Volkes berufen, aber nicht imstande sein wird, die von ihm und dem Chef seines Stabes in die SA und SS gelegte Blutrünstigkeit zu bannen. Nach 10 bis 12 Jahren wird das deutsche Volk erkennen, daß die Revolution von 1932/33 ein Volksbetrug war, wie die von 1918/19, nur noch ein viel größerer."

Oder in einem Telegramm an den Reichspräsidenten Hindenburg:

„Sie haben durch die Ernennung Hitlers zum Reichskanzler einem der größten Demagogen aller Zeiten unser heiliges deutsches Vaterland ausgeliefert. Ich prophezeie Ihnen feierlich, daß dieser unselige Mann unser Reich in den Abgrund stoßen, unsere Nation in unfaßliches Elend bringen wird, und kommende Geschlechter werden Sie verfluchen in Ihrem Grab, daß Sie das getan haben."

Man lese in den 5 Bänden von Ludendorffs Lebenserinnerungen. Ein Fazit wird sein: Wer sich auskennt und dennoch einen geraden Weg für Freiheit und Frieden seines Volkes wählt, muß unter den üblichen politischen Umständen wohl „Sektierer" sein. Mit diesem in der DDR beliebten Wort für „Abweichler" diffamiert die ‚Augsburger Allgemeine' mit ihrem Gedenkbeitrag vom 22. 12. 87 Erich Ludendorff."

Statt der Veröffentlichung des Leserbriefs wählte die Zeitung einen ganz ungewöhnlichen Weg: Der Redakteur schrieb mit Privatpost einen verbindlichen Brief an den Leserbriefverfasser. Er, der Redakteur, habe einfach nicht alles in dem begrenzten Beitrag unterbringen können. Wer mit Leben und Werk Ludendorffs so wie der Leserbriefschreiber sehr vertraut sei, müsse schon vom Umfang her von dem Gedenkbeitrag enttäuscht sein. Den Willen zur Volksaufklärung nennt er nun gar eine *„positive Ludendorff-Eigenschaft"*. Von *„spiritistischen Sitzungen"* im Tutzinger Haus von Erich und Mathilde Ludendorff habe er 1947/48 gehört, als er in Tutzing als Student wohnte. Hätte Herr Daniel zum Jahresende 1987 sein 40 Jahre währendes Geheimnis nicht gelüftet, nie hätte die Öffentlichkeit von der suspekten Sensation erfahren . . . Viele, die länger in Tutzing wohnten und noch wohnen, und Menschen, die in diesem Hause ein- und ausgingen, haben weder Anhaltspunkte für spiritistische Sitzungen dort erhalten noch jemals von der Lüge und üblen Nachrede etwas gehört. Dagegen war allgemein bekannt und läßt sich in den Lebenserinnerungen von Erich Ludendorff und von Mathilde Ludendorff nachlesen, wo sie anderswo dem Okkultismus im allgemeinen und dem Spiritismus im besonderen begegneten, was sie davon hielten und warum sie dagegen aufklärten und kämpften. Diese Beiträge reichen in die 20er Jahre zurück! Die üble Nachrede von *„spiritistischen Sitzungen"* im Tutzinger Haus scheint das einzig Originelle an dem Gedenkbeitrag zu sein. Natürlich können wir nicht mit Gewißheit ausschließen, daß es in Tutzing 1947/48 jemand gab, der spaßhalber und in der Absicht, das Haus Ludendorff verächtlich zu machen oder jemand, der gar nicht wußte, was Spiritismus ist, davon sprach. Nach allen Recherchen kann es sich allenfalls um eine *„Einzeläußerung hinter vorgehaltener Hand"* handeln. Anderseits war das jahrzehntelange Verhältnis der Tutzinger Bürger, des Gemeinderats und der Gemeindeverwaltung Tutzing zum Hause Ludendorff von Respekt und Anstand geprägt.

Während Herr Daniel diese eine persönliche Quelle (oder ist's am Ende nur seine eigene Erfindung, sein eigenes faules Ei?) wohlweislich im Dun-

keln läßt, gibt er im Brief seine sonstigen Quellen preis: Goodspeeds „*Ludendorff*", Hans Herzfelds Lexikon „*Geschichte in Gestalten*" (in dem u.a. folgende Erfindung steht: „*In Zusammenarbeit mit seiner zweiten Frau ... Mathilde von Kemnitz gründete L. den sog. Tannenbergbund als ‚deutsch-germanische Religionsgemeinschaft' ...* ") und E. Ludendorff „*Meine Kriegserinnerungen*".

Der Brief von Herrn Daniel wurde umgehend beantwortet und eine Kopie davon der „Augsburger Allgemeinen" mit der nochmaligen Bitte zugeleitet, den Leserbrief zum Zeitungsartikel zu veröffentlichen: „*Vertrauen in die Überparteilichkeit und Unabhängigkeit einer Zeitung setzt nun mal voraus, daß auch gegensätzliche Auffassungen in ihr zu Wort kommen können.*" Umsonst!

Zum Transport Lenins von der Schweiz nach Rußland im Jahre 1917 wurde zur Aufklärung von Herrn Daniel noch nachgetragen:

„*Aus Ludendorffs Kriegserinnerungen (S. 407 f.): ‚Durch die Entsendung Lenins nach Rußland hatte unsere Regierung auch eine besondere Verantwortung auf sich genommen ... Die Vorgänge in Rußland ließen kein Gefühl voller Genugtuung in mir aufkommen ...*' (Das meiste von diesen Vorgängen erfuhr ich erst später.)

Faktum ist: Die Regierung Bethmann hat, auf Betreiben von Scheidemann (der wie auch andere Sozialdemokraten mit führenden Sozialisten — Lenin, Trotzky, Liebknecht, Rosa Luxemburg u.a. — schon 1910 z.B. bei der Arbeiter-Internationale in Kopenhagen zusammenarbeitete) und Erzberger, Lenin aus der Schweiz nach Dänemark befördern lassen; als dafür zuständige Behörde hatte der stellvertretende Generalstab auf Antrag des Reichskanzlers den Transport durchzuführen. Näheres über die spätere Legendenbildung kann in Ludendorffs Lebenserinnerungen I S. 85 — mit genauer Belegung der Behauptungen und ihres Erfinders — nachgelesen werden."

Dann wird Herrn Daniel noch einmal der Spiegel vorgehalten:

„*Manchmal drängt sich wirklich der Eindruck auf, als solle dem mündigen Bürger mit dem Wiederaufwärmen längst widerlegter Legenden und mit einer gleichgeschalteten Sprachregelung („Sektierer") eine abfällige Meinung über Erich Ludendorff andressiert werden. Das fing schon vor 60 Jahren an und bewirkte damals, daß der unermüdliche Warner zu wenig Gehör fand und das von ihm in aller Klarheit und Schärfe prophezeite braune Unheil seinen schrecklichen Lauf nehmen konnte. ...*

Ausgerechnet bei Erich Ludendorff sollen „spiritistische Sitzungen do-

miniert" haben, wo doch gerade das Haus Ludendorff sich durch eine bis dahin in Deutschland noch nie erlebte Gegnerschaft zu allen Formen des Okkultismus hervorgetan hat. Dr. med. Mathilde Ludendorff hatte schon 1913 in Zusammenarbeit mit ihrem Chef von der Münchner Psychatrie, Prof. Emil Kraepelin, die para-psychologische Medium-„Wissenschaft" und den Spiritismus um Prof. Albert von Schrenck-Notzing kritisch attakiert und widerlegt. Bei den Falschmeldungen können dem Leser schon Zweifel darüber kommen, ob sein Anspruch auf eine gewissenhafte Berichterstattung gebührend ernst genommen wird."

Nun ist aus Zweifel wieder einmal Gewißheit geworden: Gewißheit, daß sich die Medien aus den bekannten Gründen mit Ludendorff schwertun. Da ist es ein Glück, daß sie auf vorfabrizierte und am Standard des *„volkspädagogisch Wünschenswerten"* genau überprüfte Märchen zurückgreifen können.

B 20513 D



DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 20 23.10.1994 34. Jahr

Inhaltsübersicht

Ludendorff in Schweden

Von Frithjof Hallman

Ein schwedischer Geschichtsforscher, James Cavallie, publizierte im vorigen Jahre ein auch für die deutsche Geschichtsforschung wertvolles Werk, *„Ludendorff und Kapp in Schweden“* (Almqvist & Wiksell International, Stockholm, 1993, 341 S.), welches den Untertitel *„Aus dem Leben zweier Verlierer“* trägt. Die Schrift stützt sich, in bezug auf Ludendorff, u.a. auf eine Reihe bisher unveröffentlichter Briefe des Generals und seiner schwedischen Gastgeber. Wir wollen jedoch im Folgenden hier von den Wolfgang Kapp und seinen Staatsputschversuch betreffenden Dokumenten absehen und uns auf das sich auf Ludendorff beziehende Material beschränken.

Nachdem Kaiser Wilhelm II. General Ludendorff, den Generalquartiermeister der Obersten Heeresleitung (vom Verfasser als *„der dominierende Mann Deutschlands im Ersten Weltkriege“* genannt) am 26. Oktober 1918 entlassen hatte und dieser im darauf folgenden innerdeutschen politischen Chaos vor den roten Horden der Novemberrevolution nicht mehr sicher war, war er gezwungen, seine Kriegserinnerungen im Ausland zu

schreiben. Während der Kaiser nach Holland ins Exil gezogen war, brach der General seinerseits am 27. November 1918 nach Schweden auf. Generalmajor Max Hoffmann sagte, nach der Abreise Ludendorffs: *„Gestern erhielt ich die Nachricht, dass Ludendorff im Auslande ist. Es muß schrecklich für diesen Mann sein, nach solcher Höhe das Brot der Fremde zu essen."*

Nachdem Ludendorff der Regierung mitgeteilt hatte, daß er, falls diese nicht mehr in der Lage sei, die Sicherheit seiner Gastgeber *) und seine eigene zu gewährleisten, das Kabinett bitte, ihm die Erlaubnis zu erteilen, Deutschland zu verlassen, bis wieder geordnete Verhältnisse im Lande eingetreten seien, wurde ihm dieses auch offiziell bewilligt.

Ludendorffs Entschluß, sein Vaterland, wenn auch vielleicht nur zeitweilig, zu verlassen, mag teilweise auch mit Drohungen von seiten der Siegermächte zusammengehangen haben, welche die oberste Führung sowohl des Deutschen Reiches wie auch von Heer und Marine vor ein alliiertes Tribunal (wie später, 1946, in Nürnberg) zu stellen beabsichtigten. Da Ludendorff bereits ab 1916, wie der Verfasser hier betont, die oberste Kriegführung des Kaiserreiches innehatte, kann man verstehen, daß er neben dem Kaiser selbst als der nächsthöchste Machthaber des Reiches im Ausland angesehen wurde.

Ludendorff ein Nachkomme des schwedischen Staatsgründers König Gustav Wasa

Der General war, unter Beihilfe von seiten seines früheren Adjutanten, des Hauptmanns Wilhelm Breucker (der Ludendorff in seine Wohnung in Berlin-Wilmersdorf aufgenommen hatte) und von Hauptmann Adolf Fischer (seit 1917 an der Deutschen Botschaft in Kopenhagen tätig) mit einem finnischen Diplomatenpaß versehen, unter dem Namen Ernst Lindström nach Schweden gekommen. Von finnischer Seite her hatte man volles Verständnis für Ludendorffs damalige prekäre Lage. Das Land hielt es damals für seine Ehrenpflicht, dem Hilfe Suchenden, der im Kriege Finnland wertvollste Hilfsdienste im Einsatz der weißen Garden durch die Truppen Generals von der Goltz geleistet hatte, unter die Arme zu greifen, so daß diesem der genannte finnische Paß bewilligt wurde. In diesem wurde Ludendorff als *„Herr Kommerzienrat Ernst Lindström aus Åbo, zugeteilt für besondere Aufträge, mit dem Range eines Legationsrats der Handelsabtei-*

---

*) Während sich Ludendorff offen in den Straßen Berlins bewegte, waren Spartakisten und rote Matrosen mehrfach in deren Wohnung erschienen und hatten nach Ludendorff gefragt.

lung im Ministerium der Auswärtigen Angelegenheiten in Finnland" bezeichnet. Zur Ausstellung des Passes mußte Ludendorff, für das Foto, wie man verstehen kann unwilligerweise, seinen Schnurrbart abrasieren lassen.

Der damals 53-jährige Flüchtling wurde in Schweden durch einen seiner alten Bekannten, den Gutsbesitzer Ragnar Olsson, einem vor dem Kriege angesehenen schwedischen Reiter, der auf deutschem Boden 1914 Sieger auf Tournieren geworden war, auf dessen Gut Hässleholmsgården freundlichst aufgenommen. Daß der General damals gerade Schweden als Zuflucht gewählt hatte, dürfte z.T. damit zusammenhängen, daß er väterlicherseits schwedische Vorfahren besaß. Der Onkel seines Großvaters, Eduard Ludendorff, der die Idee des Sparbankwesens in Schweden eingeführt hatte und 1824 verstorben war sowie in Örgryte begraben ist, hatte öfter den Bruder, d.h. den Großkaufmann August Ludendorff aus Stettin, bei sich zu Besuch gehabt, der königliche Ahnen aufwies. Ludendorff konnte ebenfalls darauf hinweisen, daß er mit dem schwedischen Königshause Wasa verwandt war, dessen erster großer Regent Gustav Wasa gewesen war. Der General konnte, auf schwedischem Boden angelangt, ebenfalls darauf hinweisen, daß er Inhaber des höchsten schwedischen Militärordens, des Großkreuzes zum Schwertorden, war, den er gegen Ende seiner militärischen Laufbahn von der schwedischen Regierung erhalten hatte.

Thede Palm, früher Forschungsrat an der Militärhochschule in Stockholm, erwähnt in einer Rezension von Cavallies Studie (in „*Svenska Dagbladet*", Stockholm, vom 2. 10. 93) einen Verwandten Ludendorffs, den Professor Gösta Mittler-Leffler, einen bekannten schwedischen Mathematiker, der 1918, was Finnland anbelangt, einen bemerkenswerten Vorschlag gemacht hatte. Dieser schlug nämlich damals der finnischen Regierung vor, Ludendorff, den Nachfahren König Gustav Wasas, als König in Finnland einzusetzen. Sowohl Finnland wie Schweden, betonte der Professor, hätten beide durch so eine Ernennung des Generals nur zu gewinnen. Da Finnland sich jedoch zu der Zeit, als der General in Schweden weilte, in Verhandlungen mit der britischen Regierung um eine britische Anerkennung des Landes befand und man ebenfalls auf eine baldige Aufnahme diplomatischer Beziehungen mit Frankreich Wert legte, welches im Herbst 1918 die Verbindung mit Finnland abgebrochen hatte, befand sich das Land in Zusammenhang mit der Ausfertigung des Diplomatenpasses an den General in einer äußerst prekären Lage. Als man dann am 21.

Februar 1919 in Helsingfors erfuhr, daß Ludendorff gerade auf Grund des genannten finnischen Passes schwedischerseits abgewiesen war und dieser am genannten Tage Schweden verlassen hatte, um sich nach Berlin zurückzubegeben, konnte man in Finnland wieder aufatmen.

Den offiziellen Vorschlag zur Einsetzung Ludendorffs als König von Finnland hatte Prof. Mittler-Leffler, wie oben angedeutet, im Mai 1918 dem finnischen Botschafter, Edvard Hjelt, gegenüber in Berlin bei einer Besprechung der politischen Situation Finnlands gemacht. *„Während jener Besprechung"*, unterstreicht James Cavallie an Hand eines Tagebuchs des Professors, wurde die Königsfrage aufgeworfen. Beide Gesprächspartner waren dabei der Auffassung, daß eine Monarchie eine weit bessere Lösung für Finnland sei als eine Republik. Mittag-Leffler trat bei dieser Diskussion über denkbare Thronkandidaten mit einem Vorschlag auf, der Hjeldt sicherlich erstaunt haben dürfte: *„Warum nicht Ludendorff zum König wählen?"*

Im Tagebuch des Professors heißt es:

„Ludendorff ist nicht nur ein großes Feldherr, sondern auch der größte Organisator unserer Zeit in allen Richtungen. Er besitzt einen durchdringenden Scharfsinn und eine schnelle wie auch unwandelbare Entschlossenheit. Er ist ferner, ungleich Napoleon, mit dem er mehr als irgendein anderer nach diesem dessen Eigenschaften teilt, unwandelbar sachlich .... Er wird sicher das Angebot" (d.h. König von Finnland zu werden, Anm. FH) *„akzeptierten und der Kaiser k a n n es nicht wagen, nein zu sagen. Damit wird auch die Frage von Finnlands Stellung zu Deutschland auf beste Weise gelöst. Ludendorff wird, als König von Finnland, sicher ganz auf Finnlands Seite stehen und sowohl die Macht wie den Willen aufweisen, Finnlands legitime Wünsche durchzusetzen. Das einzige Gegenargument besteht darin, daß er nicht dorthin gehen kann, so lange wie der Krieg anhält. Dies ist jedoch sicherlich nur eine Einbildung. Der König kann leichter die führende Stellung einnehmen, die er in Wirklichkeit jetzt als Hindenburgs Assistent besitzt ...*

Erhielten wir jetzt in einem nordischen Lande mit schwedischer Kultur wie Finnland geordnete Verhältnisse, eine neue Gesellschaftsordnung, den Forderungen gemäss, welche die Welterschütterung hervorgerufen hat, aber einheitlich geplant und von einem starken und aufgeklärten Mann ausgeführt, so würde dies eine unwillkürliche Rückwirkung auf die anderen nordischen Länder haben und der Gedanke eines Bundes derselben als eine unabkömmliche Bedingung für eine glückliche Zukunft des Nordens würde einer Aktualität entgegenkommen. Wenn auch Finnland zunächst zum führenden Lande wür-

de, so würde vielleicht im Laufe der Zeit auch Schweden Männer darbieten, die Schweden die Stellung wiedergewinnen lassen könnten, welche von seiner zentralen Lage und Geschichte bedingt ist."

Als Ludendorff 1918 schwedischen Boden betrat, war dies das zweite Mal, daß er hier weilte. Er war nämlich als junger Offizier einmal anläßlich eines kaiserlichen Flottenbesuches hier gewesen.

Seine damalige Gemahlin, Margarethe Ludendorff, kam ihrerseits im Dezember 1918 zu ihm, der vom ersten Tage an energisch an seinen *„Kriegserinnerungen"* arbeitete, zum Gut seiner schwedischen Gastgeber, was sie später in ihren Erinnerungen *(„Als ich Ludendorffs Frau war"*, 1929) näher darstellte. Auszüge aus zwanzig Briefen, mit dem ersten Datum des 8. 12. 1918, die der General auf schwedischem Boden geschrieben hatte und deren weiteres Schicksal heute unbekannt ist, künden Näheres von seinen Gedanken während der schwedischen Exilzeit (Dr. Wilhelm Breucker hat 1953 in seinem Buch *„Die Tragik Ludendorffs"*, Auszüge aus den von 1918 bis 1937 geschriebenen Briefen für die Nachwelt bewahren helfen). Breucker hat im genannten Erinnerungsbuch auch Näheres über Ludendorffs schwedische Zeit berichtet und in hohem Grade dessen erstaunliches Willens- und Konzentrationsvermögen bei der Arbeit an den genannten Kriegserinnerungen dargestellt. *„Es gilt"*, heißt es u.a. in einem Schreiben an Breucker vom Anfang Januar 1919, *„die Ehre des Vaterlandes, der Armee und meine eigene Ehre und meinen Namen zu retten"*.

Es braucht nicht Wunder nehmen, daß es nicht lange zu dauern brauchte, bis die schwedische Presse vom Exil des Generals Witterung bekommen hatte. Während am 7. Januar 1919 die größte Zeitung des Landes, *„Dagens Nyheter"*, in sensationeller Aufmachung davon berichtet hatte, folgte die übrige Presse kurz darauf mit ihren Kommentaren. Der damalige Marineminister des Landes, der Sozialdemokrat Freiherr Erik Palmstierna, schrieb am 27. 12. 1918 in seinem dann in Druck erschienen Tagebuch:

„Ludendorff ist hierher geflohen! De Geer (Ministerpräsident der Landschaft Kristianstad, wo sich Ludendorff damals befand) teilt mit, daß er unter dem Namen eines Legationsrats Lindström einen von der finnischen Botschaft in Berlin ausgefertigten Paß besitzt und sich jetzt auf dem Hessleholmsgården bei einem Gutsbesitzer Olsson befindet. Beruft er sich auf das Asylrecht", heißt es hier ferner, *„ist es sehr schwer, ihn loszuwerden. Unsere Souveränität verbietet die Auslieferung dieses Mannes, der jedoch in Deutschland wie bei der Entente als der größte Verbrecher des Krieges angesehen ist und daher bestraft*

werden müßte. Der Kaiser in Holland – Ludendorff in Schonen. Erst sein Land ins Unglück stürzen und dann vor den Folgen fliehen – so endete die Heldensage.“

Schweden wies Ludendorff ab

Nun begann eine weitläufige politische Debatte schwedischer Regierungsinstanzen darüber, wie man weiterhin zu verfahren dachte, um Ludendorff so bald wie möglich abzuschieben. Gleichzeitig wurde Finnland vorgeworfen, daß man dem General den obengenannten finnischen Diplomatenpaß ausgefertigt hatte. Als nun kurz danach Ludendorff offiziell aufgefordert wurde, das Land baldigst zu verlassen, protestierte er gegen den *„Ausweisungsbefehl“* der Regierung unter dem Hinweis darauf, daß er sein Heimatland mit Genehmigung Präsident Eberst verlassen hätte und daher *„zu Recht“* hier sei.

Ludendorffs Aufenthalt auf dem obengenannten Gutshofe wurde, Hand in Hand mit der linken Pressehetze, von Tag zu Tag heikler. Anfang Januar 1919 trat ein großer Arbeiterzug vor Hässleholm auf, welcher den sofortigen Abzug des Generals forderte und den Gutsbesitzer mit einem Niederbrennen des Gebäudes bedrohte. Der Verfasser der vorliegenden Schrift, James Cavallie, bezeichnet den Angriff als *„eine Widerspiegelung der gewaltsamen Kämpfe, die an jenen Tagen des Spartakus-Aufruhrs in Berlin tobten“*. Auch das übrige Ausland, u.a. England und Finnland, begann sich von jetzt an mit Ludendorffs Exil näher zu befassen.

Unter den bekannten Schweden, die den General auf dem Hässleholmshofe besuchten, befanden sich Sven Hedin und der bekannteste schwedische Buchverleger Karl Otto Bonniers, während der Generalstabshauptmann Carl Bennedich, der sich als Militärhistoriker in *„Karl XII. auf dem Schlachtfelde“* einen Namen gemacht hatte, mit Ludendorff einen brieflichen Kontakt aufnahm. Bennedich für die Zusendung seiner Schrift dankend, schrieb der General u.a.:

„Deutschland hat sich mehr gedemütigt als Karthago vor Rom. Es hatte nichts gelernt aus der Geschichte. Aber es liegt doch ein tiefer Unterschied vor. Karthago war ein Wasserkopf, es war nur eine Stadt mit großen Kolonien. Es war kein nationaler Staat. Das ist Deutschland und wird es wieder werden. Und darum hoffe ich auf seine Zukunft.“

Ludendorff hatte hier von Karthago gesprochen, da Bennedich seinerseits Ludendorffs Schicksal mit jenem Hannibals verglichen hatte. Ludendorff betonte in diesem Zusammenhange, daß er selbst die Hoffnung heg-

te, ein glücklicheres Schicksal als Hannibal zu erleben, und daß seine Kriegserinnerungen nicht nur als Verteidigungsschrift aufzufassen seien, sondern ebenfalls als ein moralischer Kraftquell für das deutsche Volk.

Der General setzte seine Arbeit an *„Meine Kriegserinnerungen"* bis zum Juni 1919 fort, wobei er zum ersten Mal das späterhin so berühmt gewordene Wort vom Dolchstoß (späterhin als Dolchstoßlegende bezeichnet) zitierte, die Sabotage der roten Arbeiter im Reich an der Versorgung der Truppe mit Waffen und Munition, welche dann letzten Endes die Front zu Fall gebracht hatte. Es war jedoch, unterstreicht hier Cavallie, ein Brite, der Generalmajor Neill Malcolm, Chef der englischen Militärkommission, welcher nach der Unterzeichnung des Versailler Diktatfriedens Ende Juni 1919 in einem Gespräch mit Ludendorff das Wort *(„stabbed in the back"* – In den Rücken gestossen –) geprägt hatte, das der General dann in seine Kriegserinnerungen mit aufgenommen hatte.

Obwohl Sven Hedin, der schon damals weltberühmte schwedische Forschungsreisende in Asien, bei seinem Besuch auf dem Hässleholmsgården Ludendorff, den er von einem Besuch an die Ostfront 1915 her kannte, vor einer frühzeitigen Rückkehr in die Heimat gewarnt hatte, mußte sich dieser nichtsdestoweniger dem Bescheid der schwedischen Regierung fügen, daß er schleunigst das Land zu verlassen hätte. Da halfen auch alle Versuche Hedins (der in seinen eigenen Lebenserinnerungen: *„Stormän och kungar"* – (Die Großen und die Könige) von Ludendorff gesagt hatte: *„Die ganze Welt kannte seinen Namen, und ich selbst hatte das unbezwingbare Gefühl vor einem Genie, einem Titanen, zu stehen, der durch einen Federstrich ganze Armeen als Figuren in einem Schachspiel bewegen konnte")* nichts, sich für einen längeren Aufenthalt in Schweden einzusetzen. Daß die Unduldsamkeit der schwedischen Regierung Ludendorff erstaunen ließ, kann man verstehen. In einem Briefe an den Buchverleger Bonniers sprach er offen von *„einer großen Unfreundlichkeit der Regierung in Stockholm"*, die ihn folgern ließ, daß er in Schweden keine Rechtssicherheit mehr fand. So kam es, daß er am 21. Februar 1919 von Trelleborg nach Sassnitz reiste, obwohl der damalige deutsche Außenminister Graf Brockdorff-Rantzau am selben Tage den deutschen Botschafter in Stockholm, Lucius, anwies, den Aufenthalt des Generals in Schweden wegen der prekären Lage in Deutschland verlängern zu lassen.

Ludendorff, der nun, heimgekehrt, wieder in der Berlin-Wilmersdorfer Wohnung des Freundes Hauptmann Wilhelm Breuckers wohnte, mußte sich jedoch schon kurz nach der Rückkehr gegen eine Diffamierung seiner

Person von seiten des sozialdemokratischen Ministerpräsidenten Philipp Scheidemann zur Wehr setzen und empfand, daß sein Aufenthalt in der Reichshauptstadt dem Leben auf einem Pulverfaß glich, so daß er sich dort unter dem Decknamen Charles Newman verborgen halten mußte. *„Mir sind die Menschen in ihrer Mehrzahl immer noch zuwider"*, schrieb er im April 1919 an seinen früheren schwedischen Gastgeber, Ragnar Olsson. Während er in den darauf folgenden Monaten hauptsächlich mit der Herausgabe seiner Kriegserinnerungen tätig war, denen Übersetzungen in verschiedenen Ländern folgten, sollte ihn das Schicksal bald danach mit dem Kapp-Putsch im März 1920 in Verbindung bringen.

Kapp hatte – wie James Cavallie in seiner bemerkenswerten, eine Lücke in der deutschen Geschichtsschreibung schließenden Schrift betont – bereits bei einer Begegnung mit Ludendorff im Juli 1919 *„Ludendorffs Unterstützung seines Staatsstreichgedankens gefunden, der die Auffassung vertrat, daß eine militärische Initialaktion als Voraussetzung eines Regierungssturzes in Berlin, dem Zentrum des Reiches, stattzufinden hätte. Und Kapp handelte daraufhin auch nach dieser Richtlinie."*

Es mag für den Leser von Interesse sein, daß Wolfgang Kapp, wie General Ludendorff, seinerseits nach Schweden gegangen ist, nachdem der Staatsstreich des 13. März 1920 mißlungen war. Während man Kapp intensiv in seiner Heimatprovinz Ostpreußen suchte, war dieser am 15. April unter dem Decknamen Vilhelm Kanitz in der schwedischen Stadt Södertälje in der Gegend von Stockholm angelangt, wo er sich, nach einer ähnlichen Pressehetze wie gegen Ludendorff bis zum 17. April 1921 aufhielt und – wie sein großer Landsmann – Memoiren schrieb.

Ein dritter späterhin berühmt gewordener Deutscher, Hermann Göring, der sich nach dem Ende des Ersten Weltkrieges ab Dezember 1919 auf schwedischem Boden aufhielt, war seinerseits als Verkehrsflieger und Flugzeugexperte, in Zusammenhang mit dem Verkauf eines in Kapps Besitz befindlichen Flugzeuges an ein schwedisches Unternehmen, mit Kapp in Kontakt gekommen. Göring hat sich nach dem 9. November 1923 erneut in Schweden niedergelassen, von wo er auch seine Gemahlin, Carin von Klantzow, nach Deutschland heimführte. In ähnlicher Weise wie Ludendorff in Zusammenhang mit dem Kapp-Putsch mit Kapp in politische Verbindung gelangt war, waren dann, wie bekannt, vor dem 9. November 1923 sowohl Hitler wie Göring in München mit General Ludendorff in Kontakt gekommen, womit sich der Ring der hier oben genannten drei berühmten Flüchtlinge nach Schweden schließt.

Mensch und Maß

DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 7 9.4.1987 27. Jahr

Vor 50 Jahren: Aussprache Ludendorff – Hitler

Von Franz Karg von Bebenburg

Der Aufklärungsfeldzug des Hauses Ludendorff gegen die Wirksamkeit überstaatlicher Mächte fand auf seiten der Nationalsozialisten keine ungeteilte Zustimmung. Lehnten diese auch das Logenwesen der Freimaurerei als Staatbildung im Staate ab und lösten die Logen auf, verurteilten sie die Kanzelreden des katholischen Klerus als Mißbrauch der Religion, so waren die Parteiführer doch nicht gewillt, sich auf eine geistige Auseinandersetzung mit jenen einzulassen. Die „*Nationalsozialistische Weltanschauung*“ sollte das deutsche Volk geschlossen hinter den Führer stellen; die Ludendorffsche Aufklärung aber drohte in den Augen z. B. Joseph Goebbels diese Geschlossenheit in Frage zu stellen; Teile des Volkes gegeneinander zu führen und den inneren Burgfrieden zu stören.

Mathilde Ludendorff war im Zuge der Aufklärung über das Wirken der Freimaurerei auf mysteriöse Todesfälle an großen Kulturschöpfern gestoßen und hatte hierüber in dem Buch „*Der ungesühnte Frevel*“ berichtet. Darin spielte auch der Fall Schiller eine bedeutsame Rolle. Vor allem mußten der Krankheitsverlauf, das Sektionsprotokoll, die nächtliche Beisetzung („*als trüge einen Frevel man zu Grabe*“, C.F. Meyer), das Schicksal der Gebeine, die Schädelfrage, die doppelten Skelette und Schillersärge und anderes mehr auf einen unnatürlichen Tod und eine geheime Hintergrundregie deuten. Auf Grund eines Indizienbeweises klagte Mathilde Ludendorff die Logen des Mordes an.

Da aber Joh. Wolfgang Goethe ganz offenkundig im Fall Schiller eine recht eigenartige Rolle spielt und sichtlich in das Geschehen, insbesondere beim Schicksal von Schillers Schädel, verstrickt ist, so versuchte der Präsident der Goethe-Gesellschaft, Prof. Hecker, in einer

Gegenschrift die Beweise Mathilde Ludendorffs zu widerlegen. Die dadurch neu aufflammende Logenpropaganda führte dazu, daß wahrheitswidrig Mathilde Ludendorff beschuldigt wurde, sie hätte Goethe des Mordes an Friedrich Schiller bezichtigt.

In seinem Buch hatte Prof. Hecker entscheidende Dokumente unterdrückt und verschwiegen, welchen Umstand Mathilde Ludendorff in einer Neubearbeitung ihres Werkes benutzte, um ihre Beweiskette zu verstärken. Professor Hecker geriet mit seiner Goethegesellschaft in ein unwissenschaftliches blamables Licht. Dieser Erfolg ging dem Reichspropagandaminister und dem offiziellen Goethekult des Dritten Reiches gegen den Strich. Er erließ ein Verbot des *„Ungesühnten Frevel"*, war aber genötigt, auch die Schrift des Prof. Hecker zu verbieten, um sich selbst nicht in ein falsches Licht zu setzen. In einer Rede vor der Reichskulturkammer ließ er sich aber doch hinreißen zu den Worten:

„Es ist gemein und charakterlos, die deutsche Kunst- und Kulturgeschichte in eine Serie von Kriminalfällen aufzuteilen und unter Zuhilfenahme von kabbalistischen Zahlen feststellen zu wollen, ob Goethe Schiller vergiftet oder wer Mozart ermordet hat."

Auch wenn kein Name fiel, jedermann wußte, wer gemeint war.

„Das veranlaßte mich", schreibt Erich Ludendorff in seinen Lebenserinnerungen, Minister Goebbels *„durch Major v. Treuenfeld um Aufklärung zu bitten und ihn, falls diese Aufklärung nicht genügte, fordern zu lassen. Demgegenüber machte Minister Goebbels doch einen Rückzieher und schrieb mir, ‚. . . . Ich stehe nicht an zu erklären, daß es mir selbstverständlich vollkommen fern gelegen hat, Sie oder Ihr Wirken im Rahmen meiner Ausführungen in irgendeiner Weise zu treffen. Ich bedaure dieses Mißverständnis besonders und beeile mich deshalb, es hiermit auf diesem Wege aufzuklären.' "*

Ludendorff fährt dann fort:

„Diesen Rückzieher hat mir der Minister Goebbels nicht vergessen. Er sprach gegenüber Major v. Treuenfeld auch über die Möglichkeit einer Aussprache zwischen Adolf Hitler und mir. Da ich nicht grundsätzlich ablehnte, so war der Minister in eine schwierige Lage geraten. Er zog eine Aussprache mit Major v. Treuenfeld hierüber in die Länge und bestellte ihn wieder zu sich am 20. oder 21. 1. 1937, also einen Tag nach dem Erscheinen einer Quell-Folge. Er teilte Herrn v. Treuenfeld mit, daß diese Quell-Folge auf Antrag des Reichswehrministers und des Ministers des Auswärtigen beschlagnahmt sei. Diese Ministerien hätten

noch weitgehendere Maßnahmen beabsichtigt, dagegen habe er sich aber gewandt. Gründe der Beschlagnahme wären Ausführungen gewesen über deutsche Freiwillige in Spanien.

Ich hatte mit keinem Wort von deutschen Freiwilligen geschrieben und erkannte sofort, daß es sich um einen Racheakt des Ministers Goebbels handelte. Ich wandte mich daher auch an die beiden von ihm genannten Minister. Der Reichskriegsminister teilte mir sofort mit, daß von ihm oder seinem Ministerium aus nichts veranlaßt sei. Ich erfuhr auch später, daß von dem Ministerium des Auswärtigen kein Einspruch erhoben wäre. Die ganze Angelegenheit war also eine glatte Erfindung des Ministers Goebbels und ein Racheakt . . .

Noch ein andere Folge sollte das Handeln des Ministers Goebbels haben. Generalfeldmarschall v. Blomberg griff den Gedanken einer Aussprache zwischen dem Führer und Reichskanzler und mir auf. Mir wurde mitgeteilt, daß der Führer und Reichskanzler diesen Wunsch habe."

Im Winter 1936/37 sahen die deutschen Militärs mit zunehmender Sorge auf die wachsende deutsche Einmischung in den spanischen Bürgerkrieg und auf die dadurch drohende Kriegsgefahr. Hitler schien keine Bedenken zu haben, da er durch die Unterstützung Francos sich die Freundschaft Mussolinis zu erwerben hoffte, nachdem Italien in weit stärkerem Maße Truppen nach Spanien entsandte. Hitler glaubte, mit dem Entstehen eines faschistischen Spaniens in ihrem Rücken die Franzosen einschüchtern zu können. In dieser Sorge suchten der Reichskriegsminister v. Blomberg und mit ihm der Chef der Heeresleitung, Generaloberst v. Fritsch, und der Chef des Generalstabes des Heeres, General Beck, nach einem Weg, Hitler von seinen Plänen abbringen zu können. Der Reichskriegsminister benützte den Besuch, den der Beauftragte Ludendorffs, Herr v. Treuenfeld, am 1. 2. 1937 bei ihm machte, um Ludendorff eine Aussprache mit Hitler nahezulegen. Er führte dabei aus, daß der Spanienkrieg die schwelende Lunte am Pulverfaß Europa sei und daß jeden Augenblick die Explosion erfolgen könne. Der Chef der Heeresleitung und der Chef des Generalstabes des Heeres seien sich mit ihm einig, Hitler auf diesem Wege aufhalten zu müssen. Sie vermöchten sich aber bei Hitler nicht durchzusetzen. Er wolle ihre Warnungen nicht hören. Er glaube aber, daß es großen Eindruck auf Hitler machen werde, wenn Ludendorff ihn warne. Davon verspreche er sich sehr viel.

Ludendorff stellte daraufhin alle Bedenken zurück, obwohl er sich keinen großen Erfolg versprach, und willigte unter der Bedingung ein, daß alle Beschränkungen seines Wirkens usw. aufgehoben werden.

„Ich wurde gebeten, meine Stellungnahme für eine Besprechung niederzulegen. Ich tat dies in nachfolgender Aufzeichnung:“ (Siehe Band III, S. 148ff.)

Im wesentlichen bestanden Ludendorffs Bedingungen darin, daß in Zukunft Eingriffe in die Tätigkeit des Ludendorffs Verlages unterbleiben, dessen Vortragswesen unbehindert bleibt und das Verbot des weltanschaulichen Vereins *„Deutschvolk“* aufgehoben wird.

Die Kernsätze davon lauten:

„Hände weg von meiner Person, meiner Frau Person und dem Verlage und Anweisung der in Betracht kommenden Stellen, hiernach zu verfahren und mir, meiner Frau und dem Verlage das Recht zu geben, wie es andere Personen und deren Betriebe genießen, und vor allem der Würde meines Namens entsprechend zu ermöglichen, in freier, nicht behinderter Betätigung für die Verbreitung unseres Geistesgutes einzutreten, es sei denn, daß ich in meinen Vorschlägen selbst Beschränkung vorschlage.“

Am 30. 3. 1973 kam nach mehreren Wochen die Begegnung zustande. Ludendorff hatte die Zeit unmittelbar nach Ostern vorgeschlagen und als Ort das Generalkommando in München. Auf diese Wünsche wurde eingegangen.

Bei der Besprechung übergab Ludendorff dem *„Führer und Reichskanzler“* die schriftlichen Ausarbeitungen einer Reihe von Anweisungen. Sie wurden von ihm Wort für Wort Hitler vorgelesen. Hitler stimmte ihnen zu. Nur bezüglich des Verbotes von Büchern, die die Feldherrn-Ehre Ludendorffs herabgewürdigt hatten, behielt er sich die Entscheidung vor.

Besonders die *„Anweisungen an den Propagandaminister pp.“* müssen Joseph Goebbels wenig gemundet haben, da es in Punkt 4 ausdrücklich hieß: *„Der (Ludendorff)-Verlag ist in der Herausgabe von Büchern, sofern sie vom Feldherrn genehmigt werden, nicht beschränkt (Schillerbuch)...“*, denn dadurch wurde das Goebbelssche Verbot des „Ungesühnten Frevel“ praktisch wieder aufgehoben. Daher rechnete Ludendorff denn auch mit einem entsprechenden Widerstand des Reichspropagandaministers gegen die mit Hitler getroffenen Vereinbarungen. *„Ich hatte im Verlauf der Unterredung besonders unterstrichen,*

daß ich auf stärkste Sabotage auch in Reihen der NSDAP gefaßt sei. Dies lehnte Adolf Hitler nicht ab, und darum sagte er mir zu, er würde mich von allem unterrichten, was ihm gegen meine Person vorgebracht würde ..."

An diese Zusage hat sich Hitler aber nicht gehalten, vielmehr hat er sich selbst an der Verbreitung unwahrer Behauptungen über den General beteiligt. Im Laufe des Juni 1937 hatte nämlich der italienische Botschafter Attolico die Kopie eines angeblichen Briefes Ludendorffs, den dieser an einen Bekannten im Ausland gerichtet haben sollte, in der Reichskanzlei abgegeben. Der Inhalt dieses Briefes, der sich gegen die Außen- und Innenpolitik des Dritten Reiches richtete, enthielt z. B. folgenden Satz:

„*Das Helotentum hat dem Deutschen nie gelegen. Für die Italiener und die Slaven ist die Knechtschaft ein Normalzustand, für den Deutschen niemals: Darum wird eine Staatskunst, die die eigenen Brüder als Söldner dem Ausland zur Verfügung stellt, heute oder morgen unbedingt Schiffbruch leiden müssen ...*"

Auf einer Gauleiterversammlung hat Hitler diesen vermeintlichen Brief Ludendorffs erwähnt und geäußert, damit sei der Genral ihm „*in den Rücken gefallen*". Die Gauleiter Meyer (Westfalen) und Wagner (München) gaben das von Hitler Gehörte an ihre Kreisleiter weiter, die nun ihrerseits ermuntert wurden, abträgliche Behauptungen aller Art über das Haus Ludendorff aufzustellen, wie z. B., Mathilde Ludendorff hätte sich in die spanische Frage eingemischt.

Alle geharnischten Proteste Ludendorffs bei Hitler und den Ministerien in Berlin bewirkten nur, daß der Staatssekretär Lammers wenigstens den Text des angeblichen hochverräterischen Briefes Ludendorff übermittelte. Dabei stellte sich heraus, daß der Brief keineswegs im Original von Attolico überreicht worden war, sondern nur als Kopie, und auch das nur in einer Rückübersetzung ins Deutsche einer Übersetzung ins Italienische des angeblich in deutscher Sprache verfaßten Originals. Offensichtlich hatte Hitler nicht einmal die Vorlage des Originals verlangt. Das war angesichts seiner Zusage, sich in einem derartigen Fall sofort an den General zu wenden, ein ungeheuerlicher Wortbruch. In Reichskanzlei und Propagandaministerium, in welch letzterem Ludendorff den eigentlichen Urheber des gefälschten Briefes vermutete, breitete sich große Verlegenheit aus. Denn nun hatte Ludendorff einen amtlichen Hinweis in der Presse gefordert, in welchem der

angebliche Brief als Fälschung bezeichnet werde. Doch erst am 4.11.1937 veröffentlichte das Deutsche Nachrichtenbüro endlich die Mitteilung:

Gegen Gerüchte über einen Brief Ludendorffs

Amtlich wird mitgeteilt:

Seit einiger Zeit werden Gerüchte verbreitet, daß General Ludendorff in einem Brief, der an eine Persönlichkeit im Auslande gerichtet gewesen sei, die deutsche Außenpolitik, vor allem in Zusammenhang mit den freundschaftlichen Beziehungen Deutschlands zu einer anderen Macht sowie mit Bezug auf die Ereignisse in Spanien, auf das schwerste angegriffen habe. Eingehende Untersuchungen, die mit bereitwilliger Hilfe einer auswärtigen Macht geführt wurden, haben einwandfrei ergeben, daß es sich bei diesem angeblichen Brief um eine Fälschung handelte und General Ludendorff weder einen solchen Brief verfaßt noch sich ähnlich geäußert hat. Amtlich wird dazu festgestellt, daß alle gegen General Ludendorff in diesem Zusammenhang erhobenen Beschuldigungen jeglicher Grundlage entbehren."

Damit war endlich die geschichtliche Wahrheit wiederhergestellt.

Gleichwohl hatten die Ereignisse gelehrt, daß Hitler zahlreichen Einflüssen ausgesetzt und beeinflußbar war. Ludendorffs Meinung gegenüber General v. Fritsch vom Sommer 1934: „*Hitler hält keinem die Treue, er verrät auch Sie innerhalb von wenigen Jahren!*", wird ihn auch am 30.3.37 begleitet haben, als er sich zur Aussprache mit Hitler begab. Tiefe Skepsis erfüllte ihn auch, als er von seinem Versuch berichtete, Hitler vor kriegerischen Abenteuern zu warnen: „*Es ist alles vergebens, dieser Mann wird Deutschland ins Unglück stürzen.*"

Doch die Aussprache mit Hitler hat auch ein Ergebnis gebracht, das die deutsche Katastrophe überdauert hat: die Gründung des „*Bundes für Gotterkenntnis*". In diesen Tagen seines fünfzigjährigen Bestehens gedenken wir dankbar seines Gründers Erich Ludendorff.

Blond die Haare, blau die Augen
Macht den Menschen, wie es heißt;
Besser zu Wahrzeichen taugen
Deutsches Herz und deutscher Geist.

Zürich, 9. März 1881 J. Scherr

Mensch und Maß

DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 6 23. 3. 1987 27. Jahr

„... nichts geblieben als abgeschrieben ...“

Von Hans Kopp

Man will einer liebenswürdigen Dame, die sich die Mühe gemacht hat (oder machen mußte!), eine religionswissenschaftliche Magisterarbeit mit dem Titel *„Mathilde Ludendorff und die Deutsche Gotterkenntnis“* der Universität Bonn vorzulegen, durch diese Überschrift nicht wehtun, aber als Endurteil unserer Erkundung über die Arbeit von Petra Cartus aus Ingelheim bleibt eben doch nur die Feststellung, daß hier fein säuberlich alles zusammengetragen wurde, was seit 60 und mehr Jahren über Mathilde Ludendorff und ihr Werk gesagt bzw. gefabelt wurde. Selbst die Überschrift der Magisterarbeit ist schon eine Irreführung, denn das Werk Mathilde Ludendorffs nennt sich „Gotterkenntnis Ludendorff“ und ist keine Untersuchung etwaigen deutschen Gotterkennens.

Die benutzte Literatur

Petra Cartus hat in einem Querschnitt durch früheste und Spätwerke Mathilde Ludendorffs sich einen durchaus anerkennenswerten Überblick über das Werk Mathilde Ludendorffs verschafft.

Als Sekundärliteratur führt sie 90 Schriften an, davon 50 aus der Zeit vor 1945, auch ganz allgemeine wie etwa die Bibel, Hitlers „Mein Kampf“, Feuerbach, Kraepelin u. ä. Zahlreich vertreten sind die in den 20er und 30er Jahren mächtig aufblühenden deutsch-tümelnden Schriften, die alle im Nachlaufen der völkischen Bewegung sich frische Luft für eine Religionsgründung erhofften. Nach 1945 setzt sich dann dies Bestreben in umgekehrter Richtung fort, so daß sich Pamphlete wie die des Martini würdig an die frühen der Ahlemann und Rosenberg sowie die Flunkereien Rauschnings anschließen. (W. Martini: Eine Reihe von Aufsätzen in der Presse ab 1947 über die „Legende vom Haus Luden-

dorff" als „Gutachten" sich gebend; G. Ahlemann: „Der Nationalismus in Abwehr. Antwort auf Ludendorffs ‚Weltkrieg droht'"; erschienen in Großenhain i. Sa. 1931; A. Rosenberg *„Der Fall Ludendorff"* in NS-Monatshefte Juli 1931, Heft 16; H. Rauschning „Gespräche mit Hitler" Wien 1940)

Von einigermaßen brauchbaren Arbeiten nach 1945 sind angeführt: Die Dissertation von G. Borst *„Die Ludendorff-Bewegung von 1919–1961"*, Mchn. 1969 (s. M&M 72/12); F. Heer *„Der Glaube des Adolf Hitler"*, 1969 (wegen Quellennachweisen brauchbar s. M&M 1969/2); A. Mohler *„Die Konservative Revolution..."* (s. M&M 1973/16); B. Thoss *„Der Ludendorff-Kreis 1919–1923"* Mchn. 1978 (um nur einige zu erwähnen).

Die Verfasserin ist zudem von einer allgemeinen Hirnrissigkeit angesteckt und glaubt fast ganz sicher zu sein, daß sie gezwungen ist, über einen Verein von Irren oder zumindest Wahnbesessenen zu referieren. Hinzu kommt, daß sie überall nach *„Quellen"* sucht, aus denen Mathilde Ludendorff ihre Gotterkenntnis *„geschöpft"* haben könnte. Und deshalb mischt sie einige schon längst in der Versenkung verschwundene Arischgläubige u. ä. und deren Zitate in den Text, so daß der Leser einige Mühe hat, herauszufinden, was nun M. Ludendorff gesagt hat und was nicht. So steht z. B. ein buntes Durcheinander von Zitaten Wilhelm Hauers und anderer vermischt mit Aussagen, die man einigen Wortprägungen Mathilde Ludendorffs entnehmen kann, so daß mit Leichtigkeit die okkulten asiatischen Haueranschauungen der Gotterkenntnis (L) untergejubelt werden können. (S. 160 ff.)

Auch werden Arbeiten von Kennern der Werke Mathilde Ludendorffs durchaus abqualifiziert, indem man diese als *„Mitglied"* bezeichnet, während andere, die von der Gotterkenntnis (L) keine Ahnung haben, als beweiskräftige Quellen herangezogen werden. So, wenn etwa Spiegelreporter oder solche von der *„Zeit"* im Vorbeigehen mal *tiefgründige Einsichten* äußerten.
Nun zu einzelnen Fragen!

Gott und Gotterleben

Die Verfasserin tut sich einigermaßen schwer mit der Frage nach Gott. Zweifellos hängt ihr der sprachliche Rucksack im Genick, daß – wenn von Gott gesprochen wird – es auch einen solchen geben muß. Es sind das uralte Fragen, die stets in ein weites Feld führen. Wenn aber

aus dem ersten Satz der *„Schöpfungsgeschichte“* von Mathilde Ludendorff: *„Im Anfang war der Wille Gottes zur Bewußtheit“*, Petra Cartus den messerscharfen Schluß zieht, daß Gott also ursprünglich ohne Bewußtsein ist, dann ist das die berühmte Mausefalle, in die schon Ed. v. Hartmann mit seiner Philosophie geraten ist. Es kann nicht unsere Sache sein, hier Belehrungen zu erteilen, aber es muß einer Religionswissenschaftlerin, die über Philosophie schreibt, schon abverlangt werden, daß sie weiß, daß sowohl Bewußtsein wie Nichtbewußtsein ins Gefilde der Erscheinung gehören. Wir können nur über ein Erleben Auskunft geben, das wir haben und dem man auch den Namen Gottesbewußtsein beilegen kann. Mehr ist in der *„Sache“* nicht drin. Aus dieser Beschränkung auf die Erlebniswelt des Menschen entspringt auch die Abneigung der Verwendung des Wortes Religion für die Gotterkenntnis (L). Denn Religionen stellen bei allen Möglichkeiten, Jenseitiges anzuregen, doch die ungeheure Versuchung dar, dem Menschen sein Schicksal und die Antwort darauf aus den Händen zu nehmen, was allerdings – und das übersieht Mathilde Ludendorff keineswegs – von vielen geradezu ersehnt wird.

Mit diesen Fragen eng verbunden ist die Frage nach unserer Möglichkeit des Erkennens. Mathilde Ludendorff unterscheidet ein Erkennen des Diesseits durch die Vernunft und ein Erkennen des Jenseits durch das Erleben (wobei sie das Wort *„Intuition“* nur für dieses letztere zuläßt). Diese Auffassung unserer Erkenntnismöglichkeiten ist durchaus keine Erfindung Mathilde Ludendorffs, sondern sie durchzieht die ganze Geschichte des philosophischen Denkens. Wenn z.B. Kant von *„reiner Vernunft“* und von *„praktischer Vernunft“* spricht, so ist damit schon diese Zweiteilung einer diskursiven vernunftmäßig nachweisbaren Erkenntnis und einer durch nichts anderes als durch das praktische *„ich will!“* festgelegt. Andere Philosophen haben sich ausdrücklich mit dieser Frage der *„Intuition“* als Erkenntnisart beschäftigt, so etwa Nicolai Hartmann in den langen Schlußabschnitten seiner *„Metaphysik der Erkenntnis“*. Auch in der Arbeit *„Naturphilosophie und Anthropologie“* (1944) führt er aus: *„Das Wort ‚Transzendenz‘ … ist in seiner ersten Bedeutung als ‚Übersteigen‘ zu verstehen: diese Akte sind nicht im Bewußtsein beschlossen … wohlbekannt ist, daß auch das Erkennen hierher gehört …“*

Ähnliche Gedanken finden sich in der Arbeit *„Wie ist kritische Ontologie überhaupt möglich?“* (1923) und in dem Aufsatz *„Diesseits*

von Idealismus und Realismus" (1922), wo es z.B. heißt: „*Es gibt sowohl irrationale Erscheinung als auch erkennbares Ansichsein. Beides läßt sich leicht aus Kant selbst nachweisen, ersteres am organischen Naturgegenstand, letzteres am Noumenon in der praktischen Vernunft.*"

Auch der Wiener Philosoph Robert Reininger (1869–1955) spricht von Metaphysik als Wissenschaft und als Erlebnis und sagt u.a. in seiner „*Metaphysik der Wirklichkeit*" (1948): „*Sie führt den Gottesgedanken nur auf das zurück, was ihm als unbezweifelbare Wirklichkeit zugrunde liegt, nämlich auf das Erleben eines allen anderen Werten übergeordneten...*" (Bd.2 S.204)

Rasse und Völker

Besonderen Anstoß erregte immer schon, und somit auch in der Arbeit von Petra Cartus, Mathilde Ludendorffs Bildgleichnis von Rassen der Lichtlehren und Rassen der Schachtlehren.

In den 30er Jahren konnte man sich nicht genug tun, über Rasse und Rassenerhaltung zu schreiben, heute wird zwar ständig von Reinheit von Luft und Wasser, von gesunder Ernährung und Umwelt usw. geredet, doch über eine Reinheit von Völkern und Rassen zu reden gilt als wiedergutzumachendes Verbrechen. Es gab ohne Zweifel ideologische Vereinfacher der Rassenlehre, die zugleich von Ausrottungszielen gegen feindliche Rassen träumten. Mathilde Ludendorff gehörte aber nie dazu, denn sie schildert sehr eingehend die Vor- und Nachteile, die jede Rasse notwendig an sich haben muß, wenn sie als solche abgegrenzt sein will. Petra Cartus führt das auch an.

Trotzdem hängt der Arbeit die gängige Verdächtigung an, mit der Rassenlehre Mathilde Ludendorffs sei ein Auserwähltheitsanspruch für das deutsche Volk erhoben bzw. eine Berechtigung zur Unterdrückung anderer Völker.

Nun hat Volkseigenart mit Rassetypik nur selten zwingend etwas zu tun. Wenn man an den hl. Paulus denkt, der vom Pferd stürzt, als ihn eine göttliche Eingebung überkommt, und an Luther, der bei einem heftigen Gewitter den Entschluß seines Lebens faßt, so muß man beide zweifellos zur Schachtrasse stellen, deren Gotterleben über die Angst geboren wird. Und wenn man an das bekannte Canossa denkt, wo angeblich ein deutscher junger Kaiser einen machtgierigen Papst ausge-

trickst hat, so konnte eine am Heldischen ausgerichtete Zeit dies einfach nicht dem Bild der Deutschen einfügen. Wenn man aber heute unsere deutschen Politiker sieht, wie sie überall in Reihen bei irgendeinem Canossa Schlange stehen, dann kommen einem recht zutreffende Erleuchtungen über Rasse und entsprechendes seelisches Verhalten.

Mathilde Ludendorff hat immer sehr genau zwischen Erscheinungsbild und seelischer Haltung zu unterscheiden gewußt. Man nehme z. B. nur die kleine Schrift *„Verschüttete Volksseele"* (1935), die übrigens auch im Literaturverzeichnis bei Cartus aufgeführt ist, um sich hier Klarheit zu verschaffen.

Es wird in dieser Schrift an den Hereroaufstand erinnert, der 1904 die damals deutsche Kolonie Südwestafrika erschütterte. Mathilde Ludendorff sieht die Werte beider Seiten, wenn sie schreibt:

„Furchtbar waren die Schicksale all der fleißigen Farmer in der Einsamkeit, weit entfernt von jedem Schutz, mitten unter den hassenden, empörten, in ihrem Heiligsten und ihrer Lebenshaltung mehr und mehr bedrohten Herero... (und das Ergebnis der Kämpfe:) Die deutschen Farmer ermordet, alles, was ihr Fleiß aufgebaut hatte, verwüstet, ein Negervolksstamm zu Tausenden zu Grunde gegangen, der Rest in abgelegenen Reservaten den Kolonisten unterworfen – da war das Land so gut für den jüdischfrömmsten Kolonisten, für den Engländer vorbereitet, fast so gut wie das des jüdischfrommen Buren in Südafrika..." (S. 44)

Stil und Werke

Mathilde Ludendorff wird in der Arbeit mehrmals eine Unbelehrbarkeit in den eigenen Auffassungen, ein schlechter Stil u. ä. nachgesagt, wobei völlig unbeachtet bleibt, daß heute viel von der Gleichberechtigung der Frau gesprochen wird. Offenbar handelt es sich aber nur um eine Gleichberechtigung in Stil und Verhalten, die an linken Mustern oder an grünen zu messen erlaubt ist.

Von vornherein hatte Mathilde Ludendorff die Absicht – was auch erwähnt wird – n i c h t in einem philosophischen Fachstil zu schreiben. Ob sie das gekonnt hätte, was ihr Petra Cartus abspricht, steht unbeantwortet im Raum. Auf keinen Fall hätte sie aber eine größere Leserschaft gewonnen, wie es überhaupt fraglich ist, ob der sog. philosophi-

sche Fachstil das Herz des Menschen bewegt. Meist bewegen Fachphilosophen nur da, wo sie wie der gewöhnliche Mensch reden und ergriffen sind.

Man muß auch bedenken, daß die stilprägende Zeit für Mathilde Ludendorff die Jahre um die Jahrhundertwende war. Liest man z.B. die Lebenserinnerungen der Sozialistin Lily Braun – die übrigens Mathilde Ludendorff persönlich kannte –, dann ist dort der gleiche Stil.

Mathilde Ludendorff ist sich auch durchaus der Gefahren bewußt, die einer intellektuellen und emotionellen Frau drohen, wenn sie ans sprachliche oder rednerische Werk geht. So schreibt sie z.B. in ihrem 1917 erschienenen Buch „*Das Weib und seine Bestimmung*“:

„*Sehr charakteristisch für den Emotionellen – und deshalb bei der Frau sehr häufig – ist die Vorliebe für extreme Richtungen, seien sie nun politischer, religiöser oder sozialer Art... Eine schon einmal erwähnte unangenehme Eigenschaft der Emotionalität, eigentlich eine Entartung der Beredsamkeit, ist der Hang zur Weitschweifigkeit der Emotionellen. Die Gefühlsbetonung einzelner Vorstellungsgruppen bringt es mit sich, daß Unwesentliches so ausführlich wiedergegeben wird wie Wesentliches. Die straffe Disziplinierung des Denkens durch formale Entwicklung der Logik ist deshalb für den Emotionellen ein ganz besonders wichtiges Gegengewicht und überall da, wo der emotionelle Mann derartige Entwicklungsbedingungen genießt, wird dem Mangel bis zu einem gewissen Grade abgeholfen. Es läßt sich dementsprechend hoffen, daß auch bei der Frau durch straffere Erziehung der Hang der Weitschweifigkeit bekämpft werden kann.*“ (S. 100 Ausg. 1936)

Ist es vielleicht nicht Macht, wenn der Papst Zigtausende auf die Beine bringt, und in West und Ost an der Innen- und Außenpolitik beteiligt ist, wenn etwa Herr Brandt schon als junger Mann überall herumgereicht wurde und als Unterdrückter schließlich Millionär werden mußte, wenn irgendein Schreiberling durch den PEN-Club seinen Ruhm erringt, kaum daß er aus dem kommunistischen Machtbereich entlassen wurde, wenn sich überall Zusammenkünfte ereignen von Menschen, die da doch Mitglieder sein müssen usw., wenn selbst Herr Reagan nicht tun darf, was er vorhat, weil eine ihm übergeordnete Macht verlangt, daß er in dem von ihr geprägten Zeitstil aufzutreten und Rücksichten zu nehmen hat?

Man muß schließlich wahr haben wollen, was einen selbst betrifft.

Zuckt der Verfasserin nicht auch manchmal der Stift: Nein, das kann ich nicht schreiben! Das muß ich schreiben! Das muß ich lesen! Die Bücher brauche ich gar nicht anzuschauen!?

So hat ihr die überstaatliche Macht über die Schulter geschaut, und das tut sie bei jedem, auch im *„freien"* Deutschland.

Nebensächlichkeiten

Es ist bemerkenswert, wie gut die Verfasserin größtenteils den Inhalt der Werke Mathilde Ludendorffs wiedergibt (S. 47–91). Es wurde aber schon gesagt, daß bei einer solchen Wiedergabe der „lebendige Geist" ausgetrieben ist.

Daß an Mathilde Ludendorffs Verhalten während der Jahre Hitlers herumgeflickt wird, ist eine der heutigen Modeerscheinungen. Auf keinen Fall trugen Erich und Mathilde Ludendorff jemals braune Stiefel oder marschierten in braunen Kolonnen. Ihren *„Widerstand"* allerdings an dem der heute überbezahlten *„Widerstandskämpfer"* zu messen – von denen man im Dritten Reich viel weniger merkte als vom Handeln und Schreiben der beiden Ludendorff – das hieße, sich in die Niederungen von Drückebergern, Volksverrätern, Wetterfähnchen und in die ganze Bußschickeria zu Bonn zu begeben.

Die Entnazifizierungstabelle war in den verschiedenen Zonen nicht gleich. In der amerikanischen Zone gab es nicht Entlastete, sondern *„Vom Gesetz nicht Betroffene"*. Und gerade das waren viele *„Ludendorffer"*.

So einen gescheiten philosophischen Unsinn hat Mathilde Ludendorff nicht geschrieben:

„Ähnlich wie in der kommunistischen Zukunftsgesellschaft in der marxistisch-leninistischen Ideologie ist auch das ‚Paradies' in MLs völkischem Zukunftsstaat gesellschaftsimmanent, innerweltlich und rein diesseitig." (S. 137)

Mathilde Ludendorff sieht es vielmehr der Freiheit des Menschen überlassen, was er aus sich, aus Volk und Welt macht (siehe z. B. Schlußkapitel der *„Schöpfungsgeschichte"* oder auch *„In den Gefilden der Gottoffenbarung"* S. 36 ff. Die recht realistische Abwägung, was aus den Pfaffenreligionen gemacht werden kann nach dem Erscheinen der Gott-erkenntnis [L])

Wo sich die Verfasserin ihre Belege – und Urteile – herholt, zeigen manche bruchstückhaften Zitate aus Mathilde Ludendorffs Werk, die die Verfasserin aus einer Gegenschrift herausgreift und dabei z. B. noch eingesteht, daß das Zitat dort ohne Quellenangabe steht.

In dieser Hinsicht ist Mathilde Ludendorff durchaus selbstkritisch, indem sie ihre *„mitteilsame Art"* (Lebenserinnerungen, Bd. 4, S. 121) gern begrenzt sieht, als sie mit Erich Ludendorff und auch mit ihrer Mutter längere Zeit gemeinsame Tage verbringt:

„Ich allein hätte ja eine Gefahr bedeuten können, da ich dazu neigte, die Fülle meiner Intuitionen dem, der mir teuer war und nahestand, unmittelbar mitzuteilen, wenn sie in mir erwachten. Da war es dann diesen lieben Feierstunden bei der lieben Mutter mit zu danken, die mir die köstliche Wesensart, nun sie zweifach vor mir stand, klar bewußt machte, wenn ich es sehr rasch und willig lernte, nun meinerseits auch nur die Stunden des Tages, die hierzu geeignet waren, zu wählen, in denen ich mein inneres Leben meinem Mann aussprach, um es zu teilen, ohne je da zu stören, wo ich die heilige Aufgabe hatte, zu schweigen." (Lebenserinnerungen, Bd. 5, S. 87)

Es geht also nicht nur um zeit- und bildungsmäßig beeinflußten Stil, sondern vor allem um die Motorik des Ausdrucks, der hier von Cartus beanstandet wird. Im übrigen sind die Spätwerke Mathilde Ludendorffs sprachlich um Grade eindringlicher und *„langsamer"* als die Früh- und Mittelwerke.

Philosophen haben es immer schwer, wenn sie *„Popularität"* wollen über ihre eigene Gilde hinaus. So hat z. B. Kant sich Gedanken gemacht, wie *„die meinen Lesern verursachte Unannehmlichkeit, durch die Neuigkeit der Sprache und schwer zu durchdringende Dunkelheit"* hervorgerufen, zu überwinden sei. *„Nun wollte ich, daß jemand sie auf leichtere und mehr populäre Art zustande zu bringen versuchte..."* (Brief an Ch. Garve v. 7. Aug. 1793) Und bekannt ist Schillers Äußerung über Kants Stil zu Goethe: *„greulicher philosophischer Canzleystil."* (Brief v. 22. 9. 1797)

Petra Cartus hat in geradezu bewundernswerter Weise sich den Inhalt einiger Werke zu eigen gemacht. Dabei boten sich Werke wie die *„Schöpfungsgeschichte"* für einen Referenten besonders an; denn hier hat er eine einsichtige Gliederung vor sich. Aber leider geht es bei einem solchen Versuch wie in der Schülerszene des *„Faust"* zu:

„Wer will was Lebendiges erkennen und beschreiben,
Sucht erst den Geist herauszutreiben,
Dann hat er die Teile in seiner Hand,
Fehlt leider! nur das geistige Band.
Encheiresin naturae nennt's die Chemie,
Spottet ihrer selbst und weiß nicht wie."

Mathilde Ludendorff faßte ihre „*Schöpfungsgeschichte*" nicht als zu lernendes Evangelium auf, dessen Gedächtnisbesitz die Garantie für das richtige Gotterkennen ist. Sie ist viel mehr Problemdenkerin als Prägerin eines Systems, worauf andere Philosophen sich was zugute taten, wie etwa Spinoza, Hegel, Fichte, Schopenhauer, Heidegger. Sie berichtet uns in jedem Werk vom Erleben einer Intuition, das sich in die Zeilen eines Buches begeben hat. Wer nur einen Zipfel des Problems erhascht, der hat mehr von dieser Intuition mitbekommen als der, der sich übersichtliche Tabellen anlegt.

So sagte sie schon in den Vorträgen von 1937, daß es keineswegs wichtig sei, alle Stufen des Schöpfungsaufbaues im Gedächtnis zu behalten. „*Wenn kaum eine einzige im Gedächtnis haften bliebe*", sagt sie, „*wohl aber das Wesen der Schöpfung als der fortschreitenden sinnvollen Willensenthüllungen und endlich das Einordnen des Göttlichen in die Erscheinungen und Wachheitsgrade um des hehren Schöpfungszieles willen in der Seele bleibt, so ist das unendlich viel wichtiger.*" (Vorträge 1937/1955 S. 56)

Religion und Christentum

Die Verfasserin findet überhaupt keinen Zugang zur Ablehnung des Christentums durch Mathilde Ludendorff. Sie kann sich einfach nicht vorstellen, aus welchen Quellen eine solche Widerhaltung hervorgeht. Man kann daraus schließen, daß sie selbst keinerlei schöpferische Anlage auf diesem Gebiet hat. Vor allem möchte sie es abstreiten, daß schon in der Kindheit diese Ablehnung einer Religion gelegt werden könnte, ja, daß gerade bei Mathilde Ludendorff dies der Fall ist und später eigentlich nichts mehr hinzukam als die Durchdringung dieses Ersterlebnisses.

Dabei übersieht P. Cartus, daß nur das Kind sozusagen „*überall*" hinkommt: In fremde Häuser und Familien, in Gruppen und Vereinigungen, in heilige Handlungen, in fromme und unfromme Kreise usw.

usw. Schon der Heranwachsende sucht sich seine Welt, und gar der Erwachsene grenzt sich seine Umgebung ab. Das Kind ist es, das von Beichte zu Kommunion, zu Firmung oder Konfirmation geschleppt wird, das auf Befehl knien und beten muß, das Priester vor sich sieht, die als Zölibatäre immer stinken und als Beffchenträger immer eitel sind und alles besser wissen, die drohen und führen, die vielleicht auch gewinnend sind. Und das Kind sieht die Eltern, wie sie zu diesen Priestern und ihren Handlungen stehen: Macht es deren Ehrerbietung mit? Macht es deren Außerachtlassung mit?

So entscheidet sich schon im Kind das Für und Wider, ob es Lust zur Herde hat, Lust zur Dummheit oder Abscheu davor.

Und Mathilde Ludendorff schildert recht anschaulich, was sie als Kind auf diesem Gebiet alles erlebt hat, erzählt von den zahlreichen Pfarrershäusern und wie es da mal überaus bigott und anderswo wieder recht liberal zuging.

Voraussetzung solchen Erlebens ist eine *„Anlage"* dafür. Sie schreibt, daß ihre Geschwister manches nicht so erlebten. Hier liegen die Geheimnisse einer schöpferischen Natur gegenüber all denen, die so gern *„Hosianna!"* (hilf doch!) schreien.

Mathilde Ludendorff vergißt auch nicht zu schildern, wie sie in der Pupertät eine fromme Phase mitmachte und noch als junge Frau bei erstem Liebesfühlen sich zutiefst sündhaft befand.

Ob Prof. Hoheisel von der Universität zu Bonn sich dieser Schwächen der ihm vorgelegten Magisterarbeit bewußt werden konnte?

Die überstaatlichen Mächte

In diesem Abschnitt schreibt die Verfasserin das ab, was die überstaatlichen Mächte roter und schwarzer und besonders blauer Farbe gegen das Haus Ludendorff zusammen alles erfunden haben. Man spricht in üblicher Weise von Psychose, Manie, Wahnvorstellungen und stellte von jeher besonders Erich Ludendorff als den Erfinder nicht vorhandener Volksgefahren durch nicht vorhandene Mächte dar. Es hätte der Verfasserin auffallen müssen, daß doch jemand vorhanden sein muß, der sich derart stark gegen die Feststellung seines Vorhandenseins wehrt. Ob es nun geheime Obere, wie in der Freimaurerei, oder offen sichtbare, wie bei den Kirchen, oder gar stets *„Unter-*

drückte", wie bei den sozialistischen und kommunistischen Internationalen sind: ihr Wirken kann festgestellt werden, und Ludendorff hat es besonders bei der Freimaurerei festgestellt.

So zu finden bei der Erwähnung eines Werks von Erhard Schlund: *„Modernes Gottglauben. Das Suchen der Gegenwart nach Gott und Religion"*, Regensburg 1939. Von demselben Verfasser sind noch angeführt: *„Neugermanisches Heidentum im heutigen Deutschland"*, Mchn. 1923, und *„Orientierung. Eine Hilfe im Weltanschauungskampf der Gegenwart"*, Hildesheim und Leipzig 1931.

Bei diesem E. Schlund handelt es sich um einen Franziskaner (OFM) aus Niederbayern, der Professor an der Franziskanerhochschule in München war (geb. 1888).

Was der fromme Mann ohne Quellenangabe aus Mathilde Ludendorffs Werken herausdestillierte, übernimmt die Verfasserin und kommt nach Schluß des nicht nachgewiesenen Zitats zu dem Urteil: *„Hier hat eine Vergottung des Menschen stattgefunden. Die Grenzen zwischen Schöpfer und Geschöpf sind verwischt."*

Wenn auch im Franziskanerkloster zu München zum Putsch vom 8./9. Nov. 1923 das Waffenlager der SA versteckt war, so enthebt das doch eine wissenschaftliche Arbeit nicht der Pflicht zur Genauigkeit.

Bei dem angefangenen Zitat handelt es sich um den Schlußsatz des Werkes *„Selbstschöpfung"* (1923/1941):

„Menschenseele, fast droht dein Gefäß zu brechen, wenn du das Wesen der Gottheit durch Selbstschöpfung nach den Harmonien der Weltallschöpfung in dich bannen darfst, Gott bist, solange du atmest und in der Weise, wie Gott selbst sich einst am Ende der Tage verhüllen wird, erhaben im Tode schwindest!"

Die Verfasserin schließt an dieses Zitat (das sie nicht wortgetreu bis *„atmest"* bringt: z. B. ist „darfst" durch „kannst" ersetzt u.a.m.) folgende Überlegung an:

„Das Problem bei ML ist, daß ihre Position stark pantheistisch gefärbt ist, ihr Konzept aber nicht konsequent und stimmig ist." (S. 126)

Nun braucht sich die Verfasserin in Anlehnung an ihren frommen Franziskaner nicht um Mathilde Ludendorff zu sorgen, daß sie keinen

„stimmigen" Pantheismus zuwege bringt. Mathilde Ludendorff hat stets darauf hingewiesen, daß ihr Werk nichts mit Pantheismus zu tun hat, u.a. im *„Quell"* 32/33, Folge 1u.2.

Einige Sätze aus dieser umfangreichen Arbeit:

„Wir wollen gerne hoffen, daß unter all den Kirchenbeamten und Laien, die allerorts behaupten, die Weltanschauung und Gotterkenntnis meiner Werke sei der Pantheismus eines Baruch-Spinoza und seines Schülers Goethe, viele nicht wissen, welche Unwahrheit sie da sagen... Die Natur ist nicht gleich Gott, sondern sie ist ein für uns wahrnehmbarer Ausdruck des Göttlichen... Die Naturgesetze können niemals ein moralisches Lehrbuch sein, sie dürfen aber auch freilich nicht, wie das Christentum das so oft tut, mit Füßen getreten werden..."

Wenn S. 93 ff. die Verfasserin Mathilde Ludendorffs Buch *„Deutscher Gottglaube"* (1927) auswertet, so hat sie übersehen, daß dies Buch und sein gesetztes Ziel nicht dem Anliegen der Magisterarbeit entspricht; denn dies Werk hat Mathilde Ludendorff auf Bitten anderer verfaßt und es später bereut, weil durch die Darstellung der möglichen Typik deutschen Gottglaubens der Anschein erweckt wird, es handele sich um Erkenntnisse und Gedankengänge ihres Werkes der Gotterkenntnis (L). Merkwürdigerweise haben gerade sehr viele nach diesem Buch gegriffen, um so uneingestanden einem allgemeinen angeblichen deutschen Gottglauben ohne philosophische Grundlage huldigen zu können.

Im Vorwort zum 17.–19. Tausend (1930) ist darum zu lesen – und das allein muß schon die Arbeit von Petra Cartus in diesem Teil entwerten, da sie offenbar diese Beschränkung nicht wahrnahm –:

„Auf Drängen und Bitten habe ich dies Buch geschrieben, um allen Deutschen die Eigenart deutschen Gotterlebens, so wie die großen Deutschen aller Zeiten sie gelebt und beteuert haben, in kurzen Worten zusammenzufassen. Meine Gesamterkenntnis aber, die ich in religionsphilosophischen Werken niedergelegt habe, habe ich nicht diesem Allgemeingut aller Deutschen hinzugefügt. Wohl wußte ich, daß die Gegner Deutscher Gotterkenntnis sich nun bemühen, mein Lebenswerk totzuschweigen und die Menschen glauben zu machen, dies Buch ‚Deutscher Gottglaube' enthalte meine religionsphilosophische Gesamterkenntnis... So bitte ich denn die, die mich zu diesem Buche ‚Deut-

scher Gottglaube' drängten, gegen solche Fälschung vorzugehen, wo immer sie sie antreffen..."

Bei der Lesefreude, alle möglichen Schriften gegen das Werk Mathilde Ludendorffs auszuwerten – besonders abseitige, verstiegene, christlich aufgeschreckte, neugermanisch Selbstgezimmerte, neuzeitlich umweltlerische usw. –, ist es nicht verwunderlich, daß oft ganz überraschende Erfindungen zustandekommen, zudem eine solche Arbeit danach verlangt, Griffiges zu bieten.

So kann man nur den Kopf schütteln, was die Gotterkenntnis Ludendorff für eine technische Wundermaschine ist. Da steht z.B. S.79:

„*Die Möglichkeit zur Umschöpfung zur Vollkommenheit wird jedem Menschen, ungeachtet seines Erbgutes, seiner Erziehung und Bildung und seines Lebenswandels, mindestens einmal im Leben zuteil.*"

Das Leitwort zu „*Erlösung von Jesu Christo*" stellt übrigens nicht Mathilde Ludendorff dem Werk voran, sondern Erich Ludendorff:

„*Von der Verbreitung des Inhaltes dieses Werkes hängt die Befreiung des einzelnen Deutschen, des Deutschen Volkes und aller Völker ab.*" (S.100)

Die Verfasserin bemerkt, daß Erich Ludendorff das Wort „*deutsch*" grundsätzlich groß schreibt (nach englischem Vorbild) und findet auch den Purismus, daß zeitweise das Fugen-s weggelassen und nur das Genetiv-s geduldet wurde, einigermaßen rätselhaft.

Hie und da geraten Wörter in die Arbeit, die in keiner Beziehung zum Werk Mathilde Ludendorffs stehen, es sei denn, in Anführungszeichen gesetzt ihre Gastrolle zeigen; z.B. Ekstase, Kontemplation, womit Mathilde Ludendorff die zwei Möglichkeiten des genialen Erlebens in ihrem ersten Werk bezeichnen würde (S. 52). Die Verfasserin meint auch, Gotterleben erschöpfe sich in den vier göttlichen Wünschen, in Mutterliebe und Gottesstolz.

Im gesamten gesehen handelt es sich bei dieser Magisterarbeit zweifellos um eine fleißige Leistung. Wer allerdings über Mathilde Ludendorffs Werk sich Aufschluß verschaffen will, der muß schon zum einen oder andern Werk selbst greifen.

Druckfehlerberichtigung:

„In dem Aufsatz ‚... nichts geblieben als abgeschrieben' Folge 6/87 ist leider eine Verwerfung von Abschnitten vorgekommen. Die richtige Abfolge wäre:

Der Abschnitt S. 246 unten ‚Ist es vielleicht nicht Macht...' bis S. 248 oben ‚ohne Quellenangaben steht' gehört hier heraus und auf S. 251 oben nach ‚...Freimaurerei festgestellt'."

B 20513 D

Mensch und Maß

DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 9 9.5.1987 8.5. 27. Jahr

Inhaltsübersicht

Alltägliche Beobachtungen, Selbstkritik und Lebensweisheit

Von Hans Kopp

Große und kleine Gedanken des Menschen kommen aus den Erfahrungen und Eindrücken, die er empfängt. Wie er diese allerdings deutet und verwertet, das ist bezeichnend für ihn und seine eigene Tat.

Es ist also nicht so, daß man aus äußeren Umständen ohne weiteres auf die Antwort des Betroffenen schließen kann. Das bezieht sich auch auf Erbe und Erziehung. Erbe und Erziehung zwingen nicht, wenn man auch verbindende Linien von ihnen zu dem Verhalten des Menschen ziehen kann.

In Wirklichkeit erlebt jeder Mensch scheinbar gleiche Geschehnisse als ganz verschieden, und seine Antwort darauf ist wiederum einmalig die seine.

Doch dann wiederum kann man ihn doch ganz in seine Zeit eingebettet finden, in seine soziale Herkunft, in das übergreifende Erleben seiner Altergenossenschaft, in – aus späterer Sicht – recht oberflächliche Zeitmoden.

So entspringen die Werke der selbständig Schaffenden aus verschiedenen Quellen und ihre allgemeinen Aussagen und Erkenntnisse sind ohne das persönliche Erleben nicht zu verstehen und oft das Ergebnis scheinbar – für andere! – recht unwichtiger Ereignisse.

Mathilde Ludendorff erwähnt diese Tatsachen schon in dem Vorwort zu ihren Lebenserinnerungen *„Statt Heiligenschein oder Hexenzeichen: Mein Leben"* (ab 1932), wenn sie schreibt:

„. . . glaube ich, daß gerade bei der Niederschrift meiner Lebenserinnerungen gar manches Erleben auftaucht, das für mein Schaffen später Bedeutung hatte und daher besonders sorgsam von der Seele geborgen wurde. Haben mich doch mein Leben und Schaffen gelehrt, wie die Wahlkraft des Gedächtnisses der heilige Freund alles Schaffens und Gestaltens ist und schon früh seines Amtes waltet, Jahrzehnte früher, als die Seele selbst überhaupt vom Schaffen oder gar vom Inhalte desselben etwas ahnt.

So ist denn dies Buch nicht etwa eine außerhalb meiner religionsphilosophischen Werke stehende Schrift, geschweige denn eine ‚Gegenschrift', nein, es soll dem Leser helfen, den geheimen Gesetzen des Werdens an Hand der Tatsachen eines Menschenlebens nachzutasten, die ihm schon durch die philosophische Erkenntnis meiner anderen Werke als erwiesen vor Augen stehen, die aber nun wohl in ihm etwas von der Lebendigkeit gewinnen können, die sie in meiner Seele besitzen." (Bd. I, S. 11)

Mathilde Ludendorff hat offenbar festgestellt, wie das Gedächtnis in jedem Menschen von früh an ganz entschieden auswählt und festhält, also eine eigene Kraft entwickelt, deren Herkunft dem Willen und dem Bewußtsein des Menschen entzogen ist. Diese Erkenntnis muß sie lebenslang bewegt haben, und im Forschen auf diesem Gebiet sind dann gesonderte Werke entstanden, so das 1943 begonnene Buch *„Das Hohe Lied der göttlichen Wahlkraft"*.

So heißt es später im ersten Band der Lebenserinnerungen:

„Nur in Schlaglichtern kann ich durch das Herausgreifen besonders stark belichteter Erinnerungen ein Bild geben, mir und allen den Kennern meiner Werke wichtig, weil wir daraus das unbewußte Vorwirken

der Seele des Schaffenden für das Schaffen in ihren Antworten an das Schicksal erkennen können." (ebd. S. 132)

Das unbewußte Vorgegebene wird später als Inhalt bewußt, und so besteht gewissermaßen ein Grundstock von Inhalten, auf die der freie Wille eine Antwort finden kann.

Es ist für den Kenner der Werke Mathilde Ludendorffs und für den, der es werden will, von eigenartigem Reiz, Bemerkungen der Philosophin zu alltäglichen Ereignissen ihres Lebens zu verfolgen.

So fällt z. B. einmal ein Urteil in Erinnerung an eine Tante:

„*. . . das Gespenst, das die meisten von Eltern verwöhnten Kinder verwüstet, der Neid . . . Meine liebe Großmutter erhielt vom Schicksal die grausame Antwort, die gewöhnlich auf Verwöhnung eines Kindes folgt: Selbstische Lieblosigkeit der Mutter gegenüber.*" (ebd. S. 39)

Trotz dieses Bemerkens scheinbar ganz kleiner familiärer Ereignisse verfällt Mathilde Ludendorff niemals in „Gartenlaube"-Seligkeit, die Neugierige zum Lesen verführt.

Sie selbst nennt sich – im Vergleich zu Erich Ludendorff – den „*zeitlebens so weit zutraulicheren, weit geselligeren, weit mitteilsameren Menschen!*" (Bd. IV, S. 121), um aber doch stets zu betonen, wie diese Mitteilsamkeit von früh an ihre Grenze im Unsagbaren persönlicher Erlebnisse hatte. Schon im Vorwort zu Bd. I ist zu lesen, daß sie bei Abfassung ihrer Lebenserinnerungen „*den Ermahner an meiner Seite*" habe, „*daß mir durch die Liebe zu jenen fernen Tagen nicht ein Wort aus dem Heiligtum meiner Seele in die Feder kommen möge .*"

Dieses Bewahren eigenster Erlebnisinhalte zieht sich dann durch alle Erinnerungsbände und auch durch die Werke; so wenn es heißt:

„*Der Schaffende gibt sein Werk rücksichtslos gegen sich selbst einer ihm wohltuenden Gleichgültigkeit der Millionen, einem ihn schmerzenden Mißverstehen der Tausende, der erkennenden Aufnahme der Hunderte und dem seltenen kongenialen Miterleben einzelner, die getrennt durch Jahrtausende zum Leben erwachen; und wenn er dies klar sieht, weiß er, daß er es nicht ‚preisgegeben' hat. Jedes Kulturwerk trägt seine Hüllen um sich, die nur der durchdringt, der sie auch getrost durchdringen mag!*" (Bd. III, S. 102)

Selbst im Bericht über ihre Romreise (Sommer 1923) steht zu Beginn, daß er „*somit eine Auslese all dessen ist, was nicht allzu persönlich ist und daher verschwiegen bleiben muß*". (Bd. IV, S. 202)

In der Einleitung zu Band V erfährt der Leser:

„*Vier Bände meiner Lebenserinnerungen sind erschienen. Sie alle wurden wortkarg, ja schweigsam, wenn es sich um das innerste Erleben der Seele, um die tiefsten Gemütswerte und meist auch um das Erleben im Schaffen ging. Aber wie beredt, wie unverhüllt erscheinen sie mir dennoch im Vergleich zu den nun folgenden Bänden, die aus den Jahren der Ehe mit dem Feldherrn Erich Ludendorff berichten wollen. Wie das Schaffen die Seele in ihrer köstlichen Einsamkeit aufsucht und unbeschreibbares Erleben in ihr weckt, so war von da ab das Leben aller meiner Tage, das Kämpfen und das Ruhen, die Arbeit und die Feierstunden, in undurchdringlicher Hülle geborgen, in die hütenden Hülle, die nur des Glückes höchste Erfüllung um die Menschenseele zu legen weiß.*“ (Bd. V, S. 9)

In der Ehe mit Erich Ludendorff findet die Philosophin dies Gesetz der Verhüllung und Schweigsamkeit doppelt bestätigt und ihr selbst noch bewußter gemacht:

„*Immer war es so, daß man sich auf den Austausch der Gedanken und Gefühle innig freute. Immer war es so, daß man nicht ein Wort hätte missen mögen. Immer war es so, daß man nicht die Einzigart und die reiche Genialität, die aus jedem Wort sprach, den Edelsinn, der aus allem hervorleuchtete, oder den Humor unendlich begrüßte. Und doch konnte meine an reiches intutitives Erleben so gewohnte Seele sich ihren Intuitionen ungestört im Schweigen hingeben, ein Schweigen, das dennoch das Nahesein, das Vereintsein wie warmen Sonnenschein genoß. Ich allein hätte ja eine Gefahr bedeuten können, da ich dazu neigte, die Fülle meiner Intuitionen dem, der mir teuer war und nahestand, unmittelbar mitzuteilen, wenn sie in mir erwachten. Da war es dann diesen lieben Feierstunden bei der lieben Mutter mit zu danken, die mir die köstliche Wesensart, nun sie zwiefach vor mir stand, klar bewußt machte, wenn ich es sehr rasch und willig lernte, nun meinerseits auch nur die Stunden des Tages, die hierzu geeignet waren, zu wählen, in denen ich mein inneres Leben meinem Mann aussprach, um es zu teilen, ohne je da zu stören, wo ich die heilige Aufgabe hatte, zu schweigen.*“ (Bd. V, S. 86)

Den Schaffensvorgang ihrer Werke stellt Mathilde Ludendorff – soweit es die Frühwerke betrifft – ganz offen und geradezu dichterisch überhöht dar, in dieser Darstellung gewissermaßen das Beglaubigungsschreiben innerer Berufung bietend:

„Als ich dann aber mit dem Schaffen begann“ („Erotische Wiedergeburt“), „da wuchs mir wieder das Buch unter den Händen. Hier ging ich nicht mehr von Beweisführungen durch Statistiken aus. Nein, von den Tatsachen der Entwicklungsgeschichte, von ihren Gesetzen, so vor allem auch von dem sogenannten ‚biogenetischen Grundgesetz‘, das Professor Haeckel entdeckt hatte, ging ich aus und erlebte nun weit mehr als in dem ersten Werk, wie reich die Intutition im Schaffen selbst in mir geweckt wurde und mich zu Erkenntnissen führte, die ich ebensowenig wie ein Leser meines Buches zuvor gehabt hatte. So fing schon hier jener seelische Zustand der Überwachheit im Schaffen an, der mir die Zeiten, die ich ihm widmen konnte, zur tiefsten Erfüllung machte. Auch die Merkwürdigkeit, die sich in der Zukunft jedesmal wiederholte, zeigte sich hier schon, daß ich mich zu solchen Schaffensstunden nicht etwa vorbereiten, daß ich auch nicht etwa völlig verschont bleiben mußte von den Sorgen des Lebens, von den Alltagspflichten, von Arbeit in Fülle.“ (Bd. 3, S. 53)

Die ersten philosophischen Werke entstanden nach dem gleichen Gesetz:

„Im übrigen habe ich ganz im Gegenteil in meinem Leben, besonders in den Inflationszeiten, viel mehr als viele nichtschöpferische Menschen die Arbeit von zwei Berufen in den von Krieg und Inflation schwierigsten Verhältnissen leisten müssen und auch geleistet und habe schweren Herzens jahrelang immer wieder das Schaffen zurückstellen müssen, um dann in wenigen Wochen den Intuitionen kaum im Schreiben nachjagen zu können, habe aber auch in schlimmsten Lebenslagen dem Sonnenschein des Humors die Seele offengelassen. Dadurch aber blieb ich so ‚erdnahe‘ trotz allem Schaffens auf dem Gebiete des ‚Jenseits aller Erscheinung‘, und darum durfte mein Leben, auch das, was dieses Schaffen in den Jahren 1922, 1923 und 1924 umgibt, noch so überaus reich an wechselvollstem Gemüts- und Gefühlsleben und Vernunfterkennen sein. So mögen denn gerade meine Lebenserinnerungen es vielleicht mehr als die anderer Schaffender enthüllen, daß schöpferische Menschen ein wundervolles Vorrecht genießen, das sie für ihr für geniales Leid so empfindsames ‚Herz ohne Haut‘ entschädigt. Dieses Vorrecht ist die gestaltende Macht, die das Erleben und Schaffen der Werke an der eigenen Seele auswirkt, so daß ihr Leben sich rückerinnernd in gewichtige Lebensabschnitte sondert.“ (Bd. IV, S. 9)

Sie sieht die Vorteile solch vielseitiger Lebensbelastung:

„. . . daß ich, sobald ich in schöpferischer Schau stand, auch die Geheimnisse kommender Werke schon ahnte und nie so sehr zum Weiterschaffen innerlich durch solche Intuitionen gedrängt wurde, als wenn ein Werk der Vollendung zustrebte. Angesichts einer solchen Art intuitiven Schaffens glaube ich, daß das immer erneute, gewaltsame Abgedrängtwerden von solchem Schaffen, da es glücklicherweise hier geeint war mit einem langen Leben, wieder sein Gutes hatte. Ich verzehrte mich nicht, sondern blieb gesund. Die Überwachheit während des Schaffens, die weder ausreichendes Schlafbedürfnis noch ein geregeltes Bedürfnis nach Nahrung aufkommen ließ, die also einige Wochen aufwies, in denen sich nur selten und dann nur kurze Stunden Schlaf einstellte, wurde meinem körperlichen Wohle nie zu einer Gefahr. Ja, wenn ich wieder einmal ein Werk entworfen oder gar vollendet hatte, sah ich mich nach den wenigen Wochen, die während dieser Ewigkeiten des Erlebens verstrichen waren, in der Umwelt um und griff mit besonderer innerer Freudigkeit, so als ob mir die Gesundheit des Wechsels der Betätigung bewußt wäre, zu den indessen getürmten Tagesarbeiten.“ (Bd. IV, S. 75 f.)

Ganz außerordentlich und doch so treffend für den intuitiv schaffenden Denker und Dichter ist die Schilderung der Tage und Nächte, in denen das Werk *„Schöpfungsgeschichte“* entstand (1923). Zusammenfassend ist hierüber zu lesen:

„Das Wetter der Nächte aber blieb mir treu. Nie war eine Wolke am Himmel, die die Sternenpracht verhüllte. Der Sternschnuppenfall war außergewöhnlich reich. Immer wieder wiederholte sich die Erhabenheit des Erlebens fast wie in der ersten Nacht! Wäre ich fähig gewesen, dieser Schau Einhalt zu gebieten, ich hätte es gewißlich getan! Um der Schönheit und Allgewalt, um der Einzigartigkeit dieses Erlebens willen hätte ich mich lieber nicht jede Nacht so überreich gesehen, denn wie würde ich mich nach diesen Tagen zurücksehnen! Aber die Schaffenskraft war Gebieter, nicht solches Wünschen in mir. Sie schritt feierlich in jeder neuen Sternennacht weiter im Schaffen der Welten, das sie wie eigenes Gestalten erlebte!“ (ebd. S. 86)

Von der Jugend bis ins Alter durchzieht das Leben Mathilde Ludendorffs ihre Selbstbeobachtung, und ihre Erinnerungsbücher sind voll von Einzelheiten, die sie in die Darstellung der großen Lebensereignisse

einstreut. *„Ja, das Leben birgt Tausende von Menschenleben"*, sagt sie einmal (V/71), wenn sie bei einem Besuch auf Rügen mit Erich Ludendorff sich plötzlich Jahrzehnte zurückversetzt sieht, als sie mit ihren eigenen kleinen Kindern, den Zwillingen, auf dieser Insel den Kinderwagen schob.

Wie Genialität nicht an eine Art von Zeitauffassung gebunden ist, sowenig wie an leserliche oder schwerleserliche Schrift – mit der sie als geborene Linkshänderin zeitlebens zu kämpfen hatte (s. I/139 u. 165) –, das erfahren wir aus einer Bemerkung über die ersten Jahre mit Erich Ludendorff:

„Hatte ich zuvor die Zeit so viel und so oft vergessen, als dies die Pflichten nur eben erlaubten, so lernte ich nun an des Feldherrn Seite eine ganz entgegengesetzte Weise kennen, die Zeit möglichst wenig über sich herrschen zu lassen. Das war die auf die Minute pünktliche Zeiteinteilung für alle täglich wiederkehrenden notwendigen Beschäftigungen. Dadurch geschah dieses Beachten der Zeit sehr bald ganz reflektorisch, und Zwischenstunden dehnten sich und konnten ganz nach Belieben verwertet werden." (Bd. V, S. 94)

Und diese Feststellung eines durchaus möglichen Wechsels im Lebensrhythmus leitet dann über zur Feststellung des Zeitgefühls unbewußter Wesen, nämlich der Hunde, deren sie im Leben so viele begleitet haben:

„Durch diese so weise begrenzte Pünktlichkeit auf die Minute und die äußerliche Ähnlichkeit der Tage konnten nun unsere unterbewußten Hausgenossen, die Hunde, in eine ganz ungewöhnliche innere Sicherheit gelangen. Sie wußten, in welcher Minute dies geschah, in welcher jenes. Dieses genaue Bescheidwissen gab ihnen unbegrenztes Selbstvertrauen, Selbstsicherheit und Herrenbewußtsein. Ja, sie fühlten sich auch voll berechtigt, wenn wir uns je einmal ganz kleine Abweichungen erlaubten, uns zu ermahnen und durch Bellen wieder in die rechte Ordnung zu bringen!" (ebd.)

Es ist das Bezeichnende des philosophischen Menschen, daß er in der Einzelheit immer das Allgemeine sieht, und so bietet Mathilde Ludendorffs Werk und bieten besonders ihre Lebenserinnerungen eine Fülle von Lebensweisheit, die ihr reicher Geist ganz unabsichtlich aus jedem Lebensaugenblick gewinnt.

Erich Ludendorff als der stets zum Handeln Drängende ist jedoch

nicht minder mit einem scharfen psychologischen Blick begabt, doch schweigt er meist darüber und zieht gleich die Folgerungen aus seinen Beobachtungen.

So schildert er etwa den Professor Max Weber, wie ihn dieser 1920 dazu bewegen wollte, sich als Kriegsverbrecher den Siegern von 1918 zu stellen:

„Ich sehe ihn noch vor mir, den Professor Weber, wie er mich in den höchsten Tönen pries, um mich zu gewinnen . . . Mein Auge prüfte dann auch diesen Mann schärfer und länger, als es meine Gewohnheit war. Seine Augen sprachen anders, sprachen Haß, ganz wie im Weltkriege jene des Juden Nathan, der mich in Kowno um Rechte für die Juden Litauens bat. Ganz wie damals fuhr es mir durch den Kopf, daß hinter weltgeschichtlichen Ereignissen unerkannte Zusammenhänge stehen und Verbrechen an den Völkern vollzogen werden . . .“ (Lebenserinnerungen Bd. I, S. 104)

Zielsicher durchschaute Ludendorff die vorgeblich so deutsch-fürsorglich gemeinte Bemühung um die Jugend:

„Ihr wurde erzählt, ‚die Jugend ist unsere Hoffnung‘. Das machte sie aufgeblasen, eingebildet und führte zur Zuchtlosigkeit. Darin lag, wie ich recht bald erkannte, tiefe Berechnung. Die Jugend sollte nicht auf erfahrene Deutsche hören. Die Lehren der Geschichte und des Weltkrieges sollten in den Wind geschrieben sein, damit das Volk sich nur nicht selbst zurecht fände. Ja, die Jugend war die Hoffnung all der das Volk zersetzenden Elemente, die sich die Erziehung der Jugend immer angelegen sein lassen, um ihre Ziele zu erreichen.“ (ebd. S. 102)

Das Pressewesen durchschaut er:

„Es ist ja immer so, nur das wird von ihr (der Presse) verbreitet, was ihren überstaatlichen Machthabern oder jetzt den staatlichen Gewalten genehm ist. Die Presse ist nicht dazu da, Wahrheiten dem Volk zu geben, sondern es in einer bestimmten Richtung zu suggerieren, damals zugunsten der Gewaltherrschaft der überstaatlichen Mächte über das Deutsche Volk und zur Verunglimpfung ihr nicht genehmer und gefürchteter Persönlichkeiten.“ (ebd. S. 197)

Und noch im Jahre 1924 stellt er fest:

„. . . daß neunzig von Hundert der Deutschen immer noch das glaubten, was sie in der Presse lasen.“ (ebd. S. 367)

Erich Ludendorff sah sich seine Leute an, auch wenn sie nichts

sagten. So urteilt er über den Schriftsteller Dietrich Eckart (1868–1923), den von Hitler so geschätzten Verkünder eines arischen Christus:

„Dietrich Eckart hat mich vor 1923 verschiedentlich besucht. Er machte einen ganz eigenartigen Eindruck, und zwar den eines Menschen, der zwar horchen, aber doch nicht mit der Sprache herauskommen will; es war ein ähnliches Verhalten, wie ich es auch bei verschiedenen führenden Mitgliedern des Alldeutschen Verbandes erlebt hatte." (Bd. III, S. 16)

Literaturhinweise

Mathilde Ludendorffs philosophische Werke

Triumph des Unsterblichkeitwillens, 426 Seiten, Ganzleinen DM 15,30

Dreiwerk: Der Seele Ursprung und Wesen

1. Teil: Schöpfungsgeschichte, 160 Seiten, Ganzleinen DM 12,—

2. Teil: Des Menschen Seele, 292 Seiten, Ganzleinen DM 12,—

3. Teil: Selbstschöpfung, 285 Seiten, Ganzleinen DM 12,—

Dreiwerk: Der Seele Wirken und Gestalten

1. Teil: Des Kindes Seele und der Eltern Amt — Eine Philosophie der Erziehung, 475 Seiten, Ganzleinen DM 21,—

2. Teil: Die Volksseele und ihre Machtgestalter — Eine Philosophie der Geschichte, 516 Seiten, Ganzleinen DM 21,—

3. Teil: Das Gottlied der Völker — Eine Philosophie der Kulturen, 462 Seitten, Ganzleinen DM 21,—

In den Gefilden der Gottoffenbarung, 370 Seiten, Ganzleinen DM 19,50

Dreiwerk: Das Jenseitsgut der Menschenseele

1. Teil: Der Mensch das große Wagnis der Schöpfung; 281 S., Ln DM 18,—

2. Teil: Unnahbarkeit des Vollendeten, 300 S., Ln DM 19,50

3. Teil: Von der Herrlichkeit des Schöpfungszieles, 380 S., Ln DM 22,50

Der Siegeszug der Physik — ein Triumph der Gotterkenntnis meiner Werke, 295 Seiten, Ganzleinen DM 12,—

Wunder der Biologie im Lichte der Gotterkenntnis meiner Werke
1. Band, 362 Seiten, Ganzleinen DM 12,—
2. Band, 260 Seiten, Ganzleinen DM 12,—

Das Hohe Lied der göttlichen Wahlkraft, 264 Seiten, Leinen DM 16,50

Verlegt bei Franz von Bebenburg



Ein sehr schönes Büchlein. Auszüge aus den philosophischen Werken Dr. Mathilde Ludendorffs. Band 2 der „Blauen Reihe". Erhältlich beim Verlag Hohe Warte, www.hohewarte.de. Alle anderen Bände (1, 3 bis 9) der „Blauen Reihe" sind digitalisiert unter www.archive.org, www.scribd.com oder einer anderen Internetadresse abrufbar.

Mathilde Ludendorff

ihr Werk und Wirken

Herausgegeben von

General Ludendorff

geschrieben

von ihm und anderen Mitarbeitern

Die Federzeichnungen

stammen aus der Hand von

Lina Richter, geb. Spieß



19 38

Ludendorffs Verlag G.m.b.H., München

Inhaltsangabe:

Als Schöpfer Deutscher Gotterkenntnis:

Anlagen:

Festschrift

zum achtzigsten Geburtstage

Mathilde Ludendorffs

aus dem Kreise ihrer Mitarbeiter

Herausgegeben vom Bund für Gotterkenntnis (L) in Tutzing

19 57

Verlag Hohe Warte · Franz v. Bebenburg · Pähl

Inhalts-Übersicht

Erich und Mathilde Ludendorff

Die Judenmacht ihr Wesen und Ende

Mit 40 Abbildungen

Herausgegeben
von
Dr. Mathilde Ludendorff



1939

Ludendorffs Verlag GmbH., München 19

Inhaltsverzeichnis

3. Der Jude erfüllt die politischen und wirtschaftlichen frommen Pflichten

A) Jüdisch fromme Politik

Geheime Weltmächte

Eine Abhandlung über die „Innere Regierung" der Welt

Von

S. Ipares

(1. Auflage 1936)

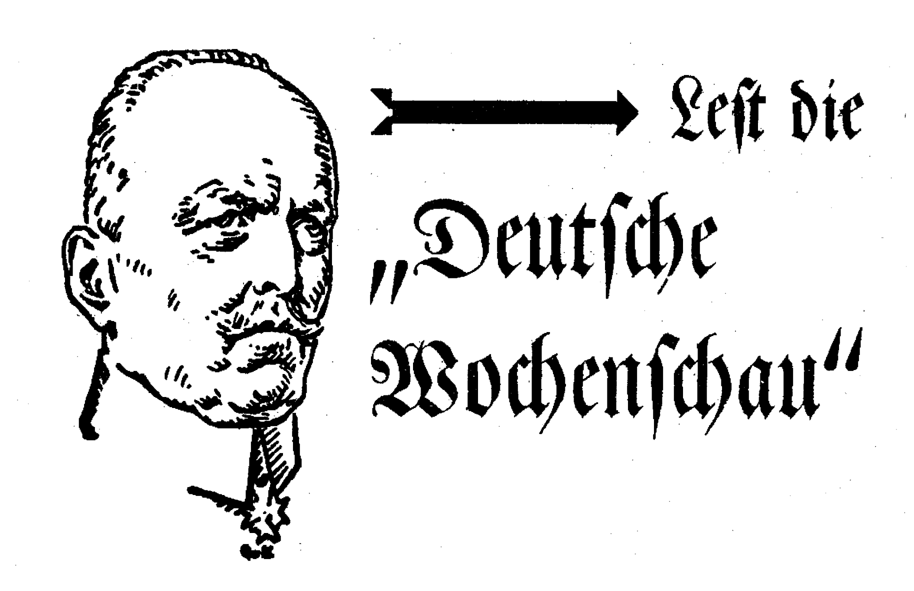
11.—15. Tausend

Ludendorffs Verlag G. m. b. H. / München 19

Inhalt

Übersichttafel: Die „Innere Regierung“ der Welt befindet sich auf Seite 24 und 25.

Ludendorffs Verlag GmbH., München, 1936
Printed in Germany / Druckerei Albert Ebner, München.



Achtung freie Deutsche!

Die ständige Kampfwaffe Ludendorffs ist seine Wochenschrift:

Deutsche Wochenschau

Völkische Feldpost

Berlin SW 68, Zimmerstraße 7

Bezugspreis monatlich 1 Mark / Durch die Post zu beziehen

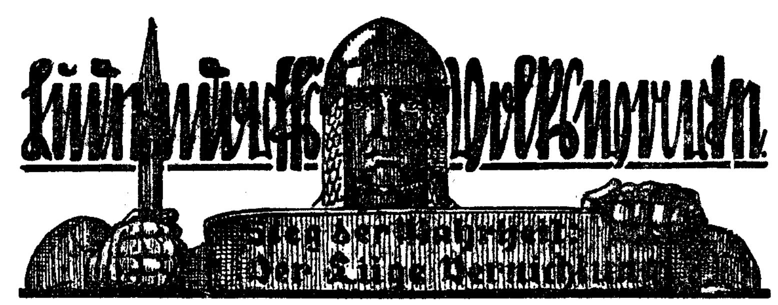
Jede Woche erscheint in dieser Wochenschrift als Ergänzung der Schriften des Generals Ludendorff neue und weitere wichtigste Kampfaufklärung über die Verbrechen der überstaatlichen Mächte in Vergangenheit und Gegenwart, die zu verbreiten, vor allem für das Deutsche Volk, aber auch für alle Völker der Erde lebensnotwendig ist. Aber darüber hinaus wird in der Deutschen Wochenschau dem Deutschen Volke und allen Völkern der Erde der Weg zur Arterhaltung und Freiheit und die schöpferische Gestaltung einer lebendigen, wehrwilligen Volkseinheit und der sie und ihre politische, kulturelle und wirtschaftliche Selbständigkeit sichernden Staatsform gezeigt.

Durch die Aufsätze des großen Feldherrn und Befreiers von den überstaatlichen Mächten General Ludendorff und der großen Philosophin Dr. Mathilde Ludendorff (von Kemnitz) hat die Wochenschrift weltgeschichtliche Bedeutung und die verflossenen Jahrgänge sind heute schon gesuchte, hochbewertete Dokumente.

Die Schriftleitung der Deutschen Wochenschau.

Jeder Deutsche liest die „Deutsche Wochenschau!“

Der Feldherr Erich Ludendorff und seine Frau Dr. Mathilde Ludendorff schrieben in den Jahren 1926 bis zum April 1929 Beiträge für die **„Deutsche Wochenschau“**. Ab Mai 1929 bis zum Verbot durch die Nationalsozialisten im Jahre 1933 veröffentlichten beide ihre Beiträge in der Wochenschrift **„Ludendorffs Volkswarte“** und deren Beilage **„Vor’m Volksgericht“**. Ab 1933 bis 1939 schrieben beide in **„Am Heiligen Quell Deutscher Kraft – Ludendorffs Halbmonatsschrift“**. Digitalisiert als Leseproben jeweils im Internet unter www.archive.org, www.scribd.com oder anderer Quellen erhältlich. Ansonsten digitalisiert im PDF-Format zu beziehen beim Verlag Hohe Warte (www.hohewarte.de, E-mail: vertrieb@hohewarte.de) oder unter www.booklooker.de.



mit den Beilagen „Das schaffende Volk", „Das wehrhafte Volk", „Die Sippe", „Die Rast" und „Vorm Volksgericht" erscheint allwöchentlich in München. Bezugspreis 0.86 RM. durch die Post, 1.15 RM. durch Streifband, in Deutschösterreich 1.40 S.

Sie ist das Kampfblatt

für die Befreiung aus dem versklavenden, kapitalistischen, sozialistischen und christlichen Zwang, ausgeübt durch Wirtschaft, Staat und Kirchen;

gegen jede bolschewistische, faschistische oder pfäffische Diktatur, Enteignung des Besitzes und Raub des Arbeitertrages;

gegen die Ausbeuter des Volkes: die überstaatlichen Mächte, die Weltfinanziers, Juden, Jesuiten, Freimaurer und sonstige Geheimorden;

gegen den Versailler Vertrag und jede Erfüllungpolitik, aber auch gegen jede Bündnispolitik, die geeignet ist, das Deutsche Volk in einen neuen Weltkrieg zu treiben;

für die Kampfziele Ludendorffs, für Einheit von Blut, Glauben, Kultur und Wirtschaft und für die Freiheit und die Wohlfahrt aller Deutschen;

für Aufklärung des Volkes über drohenden Krieg.

Am heiligen Quell / Monatsschrift für das Deutschvolk

Diese Zeitschrift behandelt Fragen aller Gebiete, auf denen uns in Jahrhunderten Deutsches Gut genommen wurde. Zur Formung Deutscher Weltanschauung und Deutscher Gotterkenntnis als Grundlage jeder Lebensäußerung werden besonders Ausführungen über Rassenerbgut, Moral des Lebens, über die Kunst, das Sittengesetz, Erziehung, Lebensgestaltung und Volkserhaltung beitragen. Für Lehrer und Erzieher ein Rüstzeug zur Heranbildung der Jugend.

Preis vierteljährlich durch die Post . . . 1.20 RM.
Preis vierteljährlich durch Streifband . . 1.50 RM.
Preis vierteljährlich für Deutschösterreich . 2 S 50 G.
Einzelpreis 0.55 RM., für Deutschösterreich 1 S.

Deutsche Jugend / Blätter vom schöpfrischen Leben

Einzelbezug 15 Pf., Jahresbezug 1.80 RM.
Postscheckkonto: Postscheckamt Berlin Nr. 162962, Fritz Hugo Hoffmann, Frankfurt a. d. Oder, Kiesberg 69.

Ludendorffs Volkswarte-Verlag G. m. b. H.
München 2 NW, Karlstraße 10 / Fernruf 53807
Postscheckkonto: München 3407, Wien D 129986



Die, die soviel von „Auferstehung" schwätzen,
die stemmen sich, solang 's nur geht,
mit aller Wucht dagegen in Entsetzen,
wenn wirklich einmal jemand aufersteht!

Wer Streifbandbezug wünscht, sende diese Karte an Ludendorffs Verlag G. m. b. H., München 19 mit dem Vermerk „Streifbandbezug" (in Deutschland monatlich -.70 RM.)

An das Postamt des neuen Beziehers

Ich bestelle hiermit bei der Post die Halb-Monatsschrift

Am Heiligen Quell Deutscher Kraft

(Erscheint zweimal im Monat in München)

ab Monat .... bis auf Widerruf, monatlich -.60 RM. (zuzüglich 4 Pfg. Zustellgeld) und bitte, den Betrag einziehen zu lassen.

Vor- und Zuname: ....

Beruf: ....

Wohnort und Straße: ....

....

Zuständiges Postamt: ....

(in Orten mit mehreren, Nr. des Postamtes)

„Ludendorffs Halbmonatsschrift – Am Heiligen Quell Deutscher Kraft“ der Jahre 1929 bis 1939 jetzt in digitalisierter Form (PDF-Dateien) auf Datenträger im Verlag Hohe Warte erhältlich. Im Internet unter www.hohewarte.de oder e-mail: info@hohewarte.de . Ebenfalls unter www.booklooker.de oder anderer Bezugsquellen. Im gebundenen Nachdruck auch vom Verlag für ganzheitliche Forschung in Viöl erhältlich.

Zusammenstellungen von Matthias Köpke (Stand: Juni/2018)
als e-Bücher (PDF-Dateien) kostenlos im Internet unter
www.archive.org, www.scribd.com oder anderen Quellen:

1. **„Das wahre Gesicht von Jakob dem Betrüger“**, 2013.
2. **„Das Buch der Kriege Jahwehs“**, 2013.
3. **„Kampf für Wahlenthaltung“**, 2013.
4. **„Kampfgift Alkohol“**, 2013.
5. **„Der Freiheitskampf des Hauses Ludendorff“**, 2014.
6. **„Der Papst, oberster Gerichtsherr der BR Deutschland“**, 2014.
7. **„Der jüdische Sinn von Beschneidung und Taufe“**, 2014.
8. **„Scheinwerfer-Leuchten“**, 2014.
9. **„Haus Ludendorff und Wort Gottes**“, 2014.
10. **„Jahweh, Esausegen und Jakobs Joch“**, 2014.
11. **„Es war vor einhundert Jahren“**, 2014.
12. **„Destruction of Freemasonry through Revelation of their Secrets“ von Erich Ludendorff;** Hrsg. von Matthias Köpke, 2014.
13. **„Schrifttumsverzeichnis von Erich Ludendorff und Dr. Mathilde Ludendorff“** Eine Übersicht, 2014.
14. **„Denkschrift: Mit brennender Sorge“**, Offener Brief, 2015.
15. **„Drei Irrtümer und ihre Folgen“**, Okkultismus, 2015.
16. **„Vom Wesen und Wirken des Bibelgottes Jahweh und seiner Kirche“**, 2015
17. **„Warum sind meine Kinder nicht geimpft?“**, 2015.
18. **„Erich Ludendorff. Eine Antwort auf Verleumdungen des Toten“,**
19. **„Die Hochflut des Okkultismus“**, 2016.
20. **„Meine Klage bei den Kirchen- und Rabbinergerichten“**, 2016.
21. **„Die Ludendorff-Bewegung und der Nationalsozialismus“**, 2017.
22. **„Das offene Tor** – Der Esausegen und die überstaatlichen Mächte“, 2017.
23. **„Mathilde Ludendorff. Eine Antwort auf Verleumdungen der Toten“**, 2017.
24. **„Der Pensionsprozeß Ludendorff – Eine Dokumentation“**, 2018.
25. **„Am Heiligen Quell – Beilage zur Ludendorffs Volkswarte 1929-1931“,**
26. **„Mathilde Ludendorffs Bedeutung für die Frauen“**, 2017.
27. **„Die Spaltung der Ost- und Westkirche“**, 2017.
28. **„Von ‚Gott’ zu Gott – Das von Wahn überschattete Wort?“**, 2017.
29. **„Der ‚geschichtliche’ und der biblische Jesus“**, 2017.
30. **„Das päpstliche Rom gegen das deutsche Reich“**, 2017.
31. **„Wahrheit oder Lug und List“**, 2017.
32. **„Die Weite der Weltdeutung Mathilde Ludendorffs“**, 2017.
33. **„Eine ‚vollkommene’ Gesellschaftsordnung?“**, 2017.
34. **„Ludendorff und Hitler“**, 2018.
35. **„Vergleich einiger Rassenlehren“**, 2018.
36. **„Haben die 3 großen Weltreligionen etwas mit der Flüchtlingskrise zu tun?“**
37. **„Mathilde Ludendorffs Auseinandersetzung mit dem Okkultismus“**, 2018.
38. **„Die Mission des Rudolf Steiner“**, 2018.
39. **„Die Philosophin und der Feldherr“**, 2018.
40. **„Warum die Weltfreimaurerei Mathilde Ludendorff so ‚liebt’“**, 2018.
41. **„Statt okkulter Priesterherrschaft – Gotterkenntnis“**, 2018.
42. **„Seelenabrichtung durch Magie und Kult“**, 2018.
43. **„Ist die Bibel ein jüdisches Geschichtsbuch?“**, 2018.
44. **„Wie wird das Werk Mathilde Ludendorffs im Leben wirksam?“**, 2018.
45. **„Auf der Suche nach Sicherheit und Gewissheit“**, 2018.
46. **„Ludendorffsche Philosophie und Darwinismus“**, 2018.
47. **Wie frei ist der Mensch? – Gedanken über die Freiheit“**, 2018.
48. **„Mathilde Ludendorff und das Ende der Religionen“**, 2018.
49. **„Vom Denken in der griechischen Antike bis zur Gegenwart“**, 2018.
50. **„Die Gotterkenntnis Ludendorff als zeitgemäße Lösung der Volkserhaltung“**, 2018.

51. **„Mathilde Ludendorffs Loslösung vom Christentum und das Werden ihrer Gotterkenntnis“,** 2018.
52. **„Die Bedeutung Mathilde Ludendorffs für die Welt“,** 2018.
53. **„Die ersten Blutopfer ‚unserer Freiheit’“,** 2018.
54. **„Alles ‚zum Besten der Menschheit’ – Ziele und Wege des Illuminatenordens Adam Weishaupts“,** 2018.
55. **„Wie und warum das Haus Ludendorff zum Gegner der Freimaurerei wurde“,** 2018.
56. **„Unser Marxismus – eine unserer Verirrungen“,** 2018.
57. **„Omnia instaurare in Christo – Alles in Christus erneuern“,** 2018.

Besucht auch meinen Internetkanal bei Youtube:
www.youtube.com/user/Genesis2740Blessing
und schaut bei Videos und Playlists hinein.

Abhandlungen zu verschiedenen Themen welche in der Zeitschrift „Mensch und Maß“, Verlag Hohe Warte, erschienen sind. Zusammengestellt und neu veröffentlicht von Matthias Köpke. Stand: Mai 2018.

1. 100 Jahre Marxismus in Deutschland; (Kurt Martens) 5 Teile
2. 300 Jahre europäischer Geschichte erfunden?; (Wolfram Zarnack) 8 Teile
3. Admiral Wilhelm Canaris – ein Friedensfreund im Zwielicht; (Hugo Manfred Beer) 7 T.
4. Alles „zum Besten der Menschheit“ – Ziele und Wege des Illuminatenordens Adam Weishaupts; (Dieter Wächter) 23 Teile
5. Antiklerikales aus „fernen“ Zeiten; (Aus dem Briefwechsel Friedrich des Großen mit Voltaire); 3 Teile
6. „Asien über Dir!“; Eine soziologische Kulturstudie zur europäischen und asiatischen Mentalität; (Dr. Leonore Kühn);
7. Bedeutsame Dreigestirne: Schelling/Hölderlin/Hegel und Hegel/Marx/Lenin; (Bert Wegener) 2 Teile
8. Berichte über Konzentrationslager; Vergleichende Betrachtung anhand der Schriften von P. Rassinier und L. Niethammer u.a.; 4 Teile
9. Bittere Gedanken; Vom Verdrängen, „Schreibtischtätern“ und alleingelassener Überzeugungstreue; (Arnold Cronberg) 4 Teile
10. Briefe an bekannte Publizisten und Historiker; (Manfred Pohl);
11. Das Erbe Peters der Großen – Das „Testament“ des Zaren und seine Verwirklichung; (Dr. K. Maurer); 3 Teile
12. Das Reichskonkordat vom 20.07.1933; (W. Werner); 3 Teile
13. Das römische Bollwerk an der Weichsel – „Mut zur geschichtlichen Wahrheit“; (Dieter Wächter); 6 Teile
14. „Dein Reich komme“; Römische Sekten als Werkzeuge der Einwelterrichtung; (Arnold Cronberg); 3 Teile
15. Denk-, Urteils- und Willenskraft: Grundlagen der Freiheit; Ein Beitrag zum Thema „Esoterik/Okkultismus“; (Heidrun Münch) 2 Teile
16. Der Hass als Mittel der Ausgrenzung; Über das Buch von Prof. Dr. Shahak: Jüdische Geschichte, jüdische Religion: Die Last von 3000 Jahren; (Nora Seligmann); 7 Teile
17. Der Trug der Astrologie; (Dr. Mathilde Ludendorff) 3 Teile
18. Der Weg zur Deutschen Einheit; (Walter Löhde); 12 Teile
19. Deutsch sein – Eine geschichtliche und philosophische Betrachtung zur deutschen Identität; (Hans Binder); 2 Teile
20. Die Deutsche Jugendbewegung; (Kurt Martens); 11 Teile
21. Die Frankfurter Schule; (Ludolf Regensburger); 3 Teile
22. „Die Hand Gottes“ im Ustaschastaat 1941-1945; (Arnold Cronberg); 4 Teile
23. Die Mystik – Anspruch und Wirklichkeit; (Dr. Gunther Duda), 2 Teile
24. Die Philosophin und der Feldherr; (Hans Kopp);
25. „Die Zeichen stehen grausenhaft ...“; Von Omen, Orakeln, Auguren und ihren Offenbarungen; (Dr. Gunther Duda); 3 Teile
26. Erik Jan Hanussen (1889-1933), Hellseher, SA-Mann, Berater Hitlers; (Prof. Otto Prokopp); 2 Teile

27. Erinnerungen an 1946; (Kurt Martens); 3 Teile
28. Felix Dahns ausgewählte Romane und Erzählungen; (Gundolf Fuchs); 8 Teile
29. Franklin Delano Roosevelts Weg zum Kriege; (Nora Seligmann); 3 Teile
30. Franz Grillparzer - „ein Dichter der letzten Dinge“; (hermann Weber); 3 Teile
31. Freimaurerei und Menschenwürde; (Dr. Mathilde Ludendorff), 2 Teile
32. Friedrich Schiller und die Revolution seit 1789; (Gunther Duda); 3 Teile
33. Gedanken über die Freiheit; (Hans Kopp); 4 Teile
34. Geschichtsforschung im Spannungsfeld; (Dietmar Lange); 2 Teile
35. Geschichtsunterricht: Die Rolle der Ideologen 1932/33; (Gunther Duda); 14 Teile
36. „Gott wirkt durch die Menschen“; (Arnold Cronberg); 3 Teile
37. Induziertes Irresein durch Okkultlehren; (Dr. Mathilde Ludendorff); 15 Teile
38. Ist die Bibel ein jüdisches Geschichtsbuch? Geschichte oder Heilsgeschichte? (Emil Ostertag); 16 Teile
39. Ist die Ludendorffbewegung konservativ?; (Bert Wegener); 3 Teile
40. Ist mit dem Tod alles zu Ende? – Ein schwieriger Vortrag über einen schwierigen Gegenstand; (Hans Kopp)
41. Klassen- oder Volksdenken – Marx oder Mathilde Ludendorff; (Hans Kopp); 2 Teile
42. Ludendorffs Kampf gegen die Hitler-Diktatur; Eine Dokumentation zu seinem 130. Geburtstag; (Gunther Duda); 7 Teile
43. Mathilde Ludendorffs Auseinandersetzung mit dem Okkultismus; (H.B.), 3 Teile
44. Multikulturelle Gesellschaft oder Völkervielfalt?; (Karl Grampp); 2 Teile
45. Nationalsozialismus und Romkirche; Zum 120. Geburtstag Erich Ludendorffs; (Dieter Wächter); 6 Teile
46. Omnia instaurare in Christo; (Alles in Christus erneuern); Kann Papst J.P. II. sittliche Freiheit und Menschenwürde beleben?; (Dieter Wächter); 11 Teile
47. „Polen – Dein Untergang liegt in Rom!“ – Zadruga und Ludendorff-Bewegung; (Hans Kopp und Stanislaw Potrzebowski); 2 Teile
48. Religiöser Glaube und Politik; (Arnold Cronberg); 2 Teile
49. Roms religiöses Weltmachtstreben; (Arnold Cronberg); 6 Teile
50. Schule als Staatsaufgabe; (Heinrich Bodner); 2 Teile
51. Seele und Materie; (Dietrich Cornelius); 3 Teile
52. Seelenabrichtung durch Magie und Kult; Von freimaurerischem und anderem Herrschaftswissen; (Gunther Duda); 7 Teile
53. „Sie sind kein Deutscher, denn Ihre Heimat ist Rom, Ihr Vaterland ist die Kirche“; Was verantwortungsbewusste Menschen wissen sollten; (Walther Werner); 4 Teile
54. Staat und Volk; (Ludolf Regensburger); 2 Teile
55. Suggestion und Seelenmißbrauch im Dienst politischer Machenschaften; (Franz von Bebenburg), 2 Teile
56. Tibet ist überall - Seelenkranke als Orakelpriester – Zur Erklärung okkulter Phänomene; (Hans Binder), 2 Teile
57. Über den Umgang mit Geschichte; (Hedwig Sachs); 2 Teile
58. Über Feme- und Opfermorde oder „Ludendorff und der Verfolgungswahn“; (Arnold Cronberg), 3 Teile
59. Und immer leiden die Menschen und Völker; Polen als Werkzeug und Opfer christkatholischen Weltmachtstrebens; (Walther Werner); 7 Teile
60. Unsere Kinder in Gefahr - Seelenmißbrauch an der verletzten Kinderseele; (Dr. Mathilde Ludendorff); 4 Teile

61. Unser Marxismus – eine unserer Verirrungen; (Kurt Martens); 17 Teile
62. Versuche der Kriegsvermeidung; (Karl Münch); 3 Teile
63. Vom Denken in der griechischen Antike bis zur Gegenwart; (Johanna Beck); 2 Teile
64. Vom Wesen der Freiheit; (S. Korte); 2 Teile
65. Vom Wesen der Kultur; (G.M.);
66. Von Luther zu Ludendorff; (wichtig),14 S.
67. Vor 60 Jahren bolschewistische Revolution in Rußland; (Gerhard Müller); 3 Teile
68. Vor 70 Jahren – Zum 9.11.1923; (Hans Kopp); 2 Teile
69. Vorgeschichtsforschung und Völkerpsychologie; (Fritz Köhncke); 4 Teile
70. Weltreligionen oder Gotterkenntnis; (Karl Münch); 2 Teile
71. Westliche Kreuzugspropaganda gegen „Diktaturen" 1904-1991; (Arnold Cronberg); 5 T.
72. Wider das geschichtliche Vergessen! „Hitlers Verrat der Deutschen"; (Arnold Cronberg); 2 Teile
73. Wie Rom „vorgestern" Menschenwürde und Freiheit hütete – Zur Vertreibung der Salzburger Protestanten vor 250 Jahren; (Walther Werner); 3 Teile
74. Versuche der Kriegsvermeidung; (Karl Münch); 3 Teile
75. Vorgeschichtsforschung und Völkerpsychologie; (Fritz Köhncke); 4 Teile
76. Zionismus – gestern und heute; (G.D.); 5 Teile
77. Zur Erforschung des Terrorismus; (Dr. K. Maurer) 4 Teile
78. Zur Kulturpolitik von heute; (Gunther Duda);
79. Zur Vorgeschichte des Zweiten Weltkrieges; (Fritz Köhncke); 3 Teile